Anhang zur Sammlung auserlesener Kanzelreden über die vornehmsten Gegenstände in der Kirche.

Erster Theil.

Sammlet = = = damit sie nicht verderben.
Joh. VI. 12.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
im Verlage bey Joseph Wolff. 1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

P. H. von Bülonde,
Hofpredigers Sr. Majestät der höchstseligen
Königinn von Frankreich,

Predigten

über

zerschiedene Gegenstände.

Erster Theil.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage bey Joseph Wolff. 1777.

Approbatio Censoris.

Conciones per P. H. de Bulonde conscriptæ, & postmodum ex Idiomate gallico in germanicum translatæ, eoquod orthodoxæ fidei & bonis morum regulis non adversentur, & materias pro cathedris ecclesiasticis selectissimas pertractent, typo publico omnino dignæ sunt. Augustæ Vindelicorum, die 28. Aprilis. Anno 1777.

Joseph. Anton. Steiner,
SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Archiepisc. Trevir. & Episcopi August. Consil. Eccles. Major Pœnitentiarius, Visitator Generalis, Consistorii Assessor, & Librorum Censor.

Joannes Herz,
SS. Theol. Licent. Eminent. ac Sereniss. Archiepisc. Trevir. & Episcopi Augustani Consil. Eccles. Fiscalis, Consistor. Assessor, & Provic. in Spiritual. Generalis, necnon Canon. ad S. Gertrudem. mppr.

Verzeichniß und Inhalt
der Predigten
in diesem Ersten Theile.

Predigt
auf das Fest aller Heiligen.

Text: Wunderbar ist GOtt in seinen Heiligen. Psalm 67.

Inhalt: 1) Nichts kann uns mehr zur Heiligkeit antreiben, als die unermessene Glückseligkeit der Heiligen. 2) Nichts kann uns mehr in unserm Wandel belehren und beschämen, als die vortrefflichen Beyspiele der Heiligen. Seite 1

Auf

Verzeichniß und Inhalt der Predigten.

Auf den ersten Sonntag im Advent.

Text: Alsdann werden sie sehen den Menschen Sohn, kommend in einer Wolke mit groser Macht und Herrlichkeit. Luc. 21.

Inhalt: 1) GOtt ist durch die Sünde beleidigt, und entehret worden, darum wird er sich im vollen Schimmer seiner Gottheit zeigen. 2) Der Sünder stolzirte gegen GOtt mitten in seinen Sünden, dafür wird er mit allem Spotte und Schimpfe beleget werden. S. 69

Auf das hohe Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Text: Der HErr hat mich im Besitze gehabt, im Anfang seiner Wege. Prov. 8.

Inhalt: 1) Aus dem Vorrechte, so Maria von GOtt empfieng, lernen wir, die Schätzung und vollkommenen Begriffe der heiligmachenden Gnade. 2) Die vollkommenste Mitwirkung Mariä lehret, wie wir die Gnade gebrauchen sollen. S. 150

Verzeichniß und Inhalt der Predigten.

Auf den 2ten Sonntag im Advent.

Text: Johannes in den Banden. Matth. 2.

Inhalt: 1) Die Nutzbarkeit der Trübsalen, auf Seite GOttes.

2) Der Schaden derselben auf Seite des Menschen. S. 214

Auf den dritten Sonnt. im Advent.

Text: Wer bist du? Joh.

Inhalt: Die Tugenden der meisten Weltheiligen sind für das ächte Christenthum unerklecklich; 2) eben darum auch gefährlich. S. 270

Auf den vierten Sonnt. im Advent.

Text: Bereitet den Weg des HErrn, machet recht seine Fußsteige. Luc. 3.

Inhalt: 1) Die Zeit, in der man sich bekehren wird, ist ungewiß zu erleben. 2) GOttes Barmherzigkeit stehet nicht immer bereit. S. 312

Grundrisse der in diesem Theile enthaltenen Predigten. S. 355

Predigt

Predigt
auf das
hohe Fest aller Heiligen.

Mirabilis Deus in Sanctis suis.

Wunderbar ist GOtt in seinen Heiligen. *Psalm* 67.

Eingang.

Ja, HErr! rufte der gekrönte Prophet mit einem eifer- und wundervollem Herzen auf, ja du bist in der That wunderbar in deinen Heiligen. Allezeit bist du gut, allezeit freygebig, allezeit groß, und herrlich; es scheinet, daß du jene Gaben, womit du deine Heiligen überschüttest, bis zum Uebermaße, bis zur Verschwendung treiben wollest. Christ-katholische Zuhörer! um den heutigen heiligen

Absichten unserer Mutter, der katholischen Kirche folgsam nachzukommen, wollen auch wir, von dem wahren Glauben begleitet, mit einem heiligen Propheten unsere Gemüthsausgen zu dem ewigen Throne des Unsterblichen erheben; und da unsere geringfähige Blödigkeit nicht zuläßt, die unermeßlichen Hochheiten eines unendlichen GOttes in ihm selbsten einzusehen, so beschauen wir selbige in seinen Heiligen, als in den ächten und lebhaftesten Abrissen der göttlichen Wunderwerke.

Und sehet, diese glückseligsten Einwohner, und Fürsten des himmlischen Pallastes, welch edle Gegenstände einer entzückenden Verwunderung sind sie nicht? Durchgehen wir alle Chöre der Heiligen GOttes, so finden wir eine unzählige Menge von allen Geschlechtern, von allen Zünften, von allen Völkern und Sprachen stehend vor dem Throne (a). Diese sind angethan mit schneeweißen Kleidern, als den Merkmaalen ihrer Unschuld: jene tragen in ihren Händen blühende, und niemal verwelkende Palmzweige, als welche die siegprangenden Zeichen und Geschenke ihrer Kämpfe und Buße sind. Alle zusammen genießen

in

(a) Apoc. c. 7.

m Mitte des Schooßes der Glorie die aller-vollkommenste Glückseligkeit. Mirabilis Deus in Sanctis suis: **GOtt ist wunderbar in seinen Heiligen.**

Wir müssen aber unsere Verwunderung nicht eitel, nicht unfruchtbar seyn lassen. Die Glückseligkeit und Glorie der Heiligen soll in unsern Herzen einen brennenden Eifer der Nachahmung entzünden, und eine recht eifernde Begierde erwecken, eben jene glorreiche Fußstapfen einzutreten, welche uns diese himmlischen Obsieger mit ihren heldenmüthigen Tugendübungen vorgezeichnet haben. Wenn die Heiligen Gottes der Gegenstand der heutigen Andacht und Verehrung sind, so sollen sie auch jener der Nachfolge seyn; denn so werden wir ihr Lobgedächtniß verbreiten, so werden wir ihr Andenken geziemend feyern, so ihren heiligen Gebeinen, und ihrer verehrungswürdigen Asche mit gedoppelter Ehre huldigen. Es erwarten auch die Heiligen von uns einen vollkommenen Dienst, und dieser ist, daß wir uns befleißen, ihre Heiligkeit in unsern Sitten zu entwerfen: sind wir zu diesem zu träge, so verderben wir, was wir ihnen heute gottseliges erweisen.

Stellen wir denn unsern Augen ohne Unterlaß, theils ihre unendliche Glückseligkeit, theils ihre herrlichen Beyspiele vor. Die Glückseligkeit soll uns zur Anfrischung, die Beyspiele zur Richtschnur unserer Sitten dienen. Die Glückseligkeit der Heiligen kann uns antreiben, daß wir uns bearbeiten, heilig zu werden. Ihre Beyspiele können uns zeigen, daß es in unsern Kräften stehe, heilig zu werden. Da habt ihr, christliche Zuhörer, den ganzen Stoff meiner folgenden Anrede.

Nichts kann uns mehr zur Heilgkeit antreiben, als die unermessene Glückseligkeit der Heiligen: der erste Theil. Nichts kann uns mehr in unserm Wandel belehren und beschämen, als die vortrefflichen Beyspiele der Heiligen: der zweyte Theil.

Maria! allerseligste Jungfrau! du bist in der himmlischen Burg über die Chöre der Engeln erhoben, und genießest in überschwinglicher Völle die reichen Früchte deiner vollkommensten Tugenden; erbitte mir bey dem göttlichen Throne die nothwendige Gnade. Ich grüße dich mit dem Engel. Ave.

Erster Theil.

Kein Mensch ist auf dieser Erde, der nicht Verlangen trägt glückselig zu seyn; dieß ist gleichsam der erste Ruf der Natur, so sich in unsern Herzen hören läßt. Diese Regung, dieses Verlangen ist dem Menschen so eigen, daß es noch vor der Vernunft entstehet, und alle übrigen Regungen überlebt.

Meine Absicht ist also nicht, daß ich derley Begierden in den Herzen zu erwecken trachte. Nein: der Herrscher der Herzen hat diese selbst schon allen eingegossen. Nur dieß will meine Rede, daß man sein Verlangen auf solche Gegenstände richte, die der Inhalt ächter Glückseligkeit sind, nicht auf solche, welche mehr Unstern als Glücke in sich begreifen. Man beeifert sich um solche Dinge, die nur der leere Schatten eines Glückes heißen, und man läßt die Begierden nach einer vollkommenen Glückseligkeit erkalten, und absterben. Dieß ist der gefährliche Irrthum, welchen ich heute zu bestreiten gedenke. Nein, meine Christen, nein: die Heiligkeit allein verdient den Namen eines Glückes, alles übrige ist eitel Betrug. Wendet nur eure Augen auf die

Glückseligkeit der Heiligen, und machet einen Vergleich mit jener, die die Welt ihren Anhängern verschafft, so werdet ihr gewiß den Trieb zur Heiligkeit finden. Betrachten wir die Glückseligkeit dieser Welt auf Seite ihrer Schwachheit, so ist sie eingeschränkt. Beschauen wir sie auf Seite ihrer Ungerechtigkeit und Blindheit, so ist sie falsch, und ungewiß. Wägen wir sie nach ihrer Unbeständigkeit und Untreue ab, so ist sie vergänglich. Entgegen ist die Glückseligkeit der Heiligen unaussprechlich, denn sie ist das Meisterstück des Allmächtigen; eine sichere Glückseligkeit, denn sie ist der Lohn eines unendlichen gerechten GOttes; eine ewige Glückseligkeit, denn sie ist der selige Besitz eines unsterblichen GOttes.

Die eitle Welt mag ihre Güter noch so sehr anrühmen, und mit den feinsten Farben bemalen, so sind sie gleichwohl ihrer Wesenheit nach, nur sehr eingeschränkt. Es mögen alle darnach Begierde tragen, dennoch können sie nicht alle genießen.

Nur wenige können sie genießen, und das nur alsdann, wann der mehrere Theil daran Mangel leidet. Denn das hebräische Volk wurde eher nicht bereichert, als die Aegypter berau-

beraubet waren. Will sich ein Geringer von dem Staube seiner Niedrigkeit in die Höhe schwingen, muß ein anderer zuvor in den traurigen Sturz gerathen. Und wenn Mardochäus aus seiner Niedere so hoch gestiegen, mußte ehevor der stolze Aman gedemüthiget werden, und sogar in den Lüften ersticken.

Zu dem, so sind die Güter dieser Erde nicht nur in diesem beschränkt, daß sie nur einer gewißen Zahl der Menschen eigen werden, sondern es hängt ihnen auch dieser Mangel an, daß sie, in sich selbst so elend, keinem sattsames Vergnügen geben können. Zu geschweigen, daß der Reichthum nur allein den hungerigen Geldgeize, die Ehren nur die Ruhmsucht, die fleischlichen Wollüste nur die Sinnlichkeit ersättigen mögen, so nennet mir einen Reichen, der mit seinem Glücke zufrieden ist. Sind denn nicht seine, obschon nur eingebildeten Mängel, allemal größer, als seine Schätze? Wird wohl ein Ehrsüchtiger seiner Begierde Einhalt thun, so lang er sieht, er könne noch weiter was erlangen? und sehen wir nicht den weichen Wollüstling endlich ganz ermattet, nachdem er sich in dem Reiche seiner ungezämten Lüsternheit genug herumgetummelt,

ungeacht des reizenden Unterscheides, womit er manchmal die eckelnde Wollust zu würzen suchet.

Vielleicht aber müssen diese Güter alle beysammen stehen, damit sie dem Herzen Genügen schaffen? denn in der That, jedes insonderheit genommen, ist unfähig die Lust zu ersättigen. Setzen wir, du seyest wohl begütert, du kömmst aus dem Staube der leidigen Armuth zum Glanze großer Reichthümer empor. Du wirst geschätzt, die einäugige Welt vergaffet sich in deinem Geld; allein so weit wird sie dennoch nicht geblendet, daß sie etwa die Dunkelheit deines Herkommens nicht mehr sehe. So mußt du dich denn gleichsam ausspinnen, nur, daß du den Schimmer deines Geldes recht erhaben, recht glänzend macheſt, und so die Finstere deines geringen Stammes unmerkbar werde. Ein anderer bekleitet hohe Würden, er steht in Ehren, sein Name erthönet durch alle Welttheile; die Ehrsucht kann sich in etwas begnügen. Allein die Mittel mangeln, so der Höhe seines Standes sollten angemessen seyn; mithin hat er auf einer Seite etwas, was er will, und wünschet, auf der andern Seite nicht. So wird er sich denn, wie die

Esther, jedoch aus einem ganz andern Beweggrunde, über sein eigenes Glücke und Ansehen beklagen. Seine Glückseligkeit wird ihm zu einem Stofe des Jammers werden. Nämlich, das traurige Andenken eines Gutes, so man nicht hat, verbittert schon dasjenige, was man hat. Man möchte gern alles haben.

Nun aber geben wir zu, daß wir alle Güter des Glückes in einer Völle und Uebermaaß innehaben. Stellen wir unsern Augen einen aus den Grosen dieser Erde vor, einen Fürsten, einen Konig, der von seinen Unterthanen angebethet, von seinen Feinden gefürchtet, von den herrlichen Siegesbeuten manch überwundener Völker bereichert, durch weit entlegene Land- und Völkerschaften berühmt ist. Einen solchen stellen wir uns vor, dessen Thaten die erhabensten, dessen Palläste die wundersamsten, dessen Schätze unermessen, dessen Ergözlichkeiten in einem immerwährenden Wechsel überfließen: der den blendenden Schimmer seiner Würde und Hoheit durch die erhabensten Eigenschaften noch mehr funkeln macht.

Da wir denn solche stralende Sonnen betrachten, und fast die Augen darinn verblenden, da wir solch strömenden Schwall aller

Glückseligkeiten sehen, werden wir wohl dieß als eine erstaunungswürdige Sache ansehen? Nein, meine Christen, nein: dieß alles zusammen ist ein gäher Blitz, ein eitel Nichts. Wer lehret dieses? vielleicht einer aus den stoischen Weltweisen, welche, da sie im Herzen die Weltgüter auf alle Weise schätzten, äußerlich dieselbe entweder aus Verdruß über deren Mangel, oder aus eitlem Triebe der Hoffart verschmäheten, und so an dem ungünstigen Glücke sich gleichsam rächen wollten, da sie aus drängender Noth arm seyn müssten. Ein dergleichen Lehrmeister oder Zeuge, könnte untüchtig scheinen. Aber nein, der diese Lehre giebt, ist einer unter den größten Monarchen, ein König Salomon. Dieser große, und übermächtige Fürst, dessen Hoheit ich nur in einem Schatten entworfen, dieser, nachdem er alle Glückseligkeiten der Welt weitläufig erzählet, und alles, was er genoß, zusammen rechnet, sagt endlich: **In allen diesen habe er nichts gefunden, als Eitelkeit** (b). Ja noch dazu bekennet er frey, daß alle diese Güter, so ihn auf die höchste Stufe eines Weltmonarchen erhoben, die Bittere des Herzens so wenig zu ver-

(b) Eccli. 1.

versüßen fähig gewesen, daß sie vielmehr eine Quelle der Trauer, und des Mißvergnügens, eine Nahrung des innerlichen Leides waren.

Sehet da die Abschilderung der irdischen Glückseligkeit, sehet, wie jener die Güter der Erde beschreibt, der durch lange Erfahrenheit dieselbe kennen gelernet. O welch augenscheinliche Probe der Unvermögenheit dieser Welt, in betreff ihrer Mittel und Wege, wodurch sie ihre Günstlinge will glückselig machen, jene nämlich, die ohnedem schon blind genug, und ihr ganzes Herz auf den gefährlichen Dienst der trügerischen Welt verwenden. Aber, was halten wir uns so lang an die eitlen nichtswerthen Güter dieser Erde? wenden wir uns lieber zur Erwägung der Glückseligkeit der Heiligen GOttes. Der Himmel allein kann geben, was die arme Welt zu geben nicht im Stande ist.

Dorthin, Christen, dorthin wendet euer Herz, alle euere Sinne, und lasset den blöden Geist aus der Gefangenschaft euerer Anmuthungen in die Höhe steigen. Erhebet euch gleichsam über euch; denn es ist um dieses zu thun, daß ihr eine Glückseligkeit betrachtet, die der einzige GOtt, als der unendliche Urhe-

ber, kenntlich machet. Diese, diese ist eine Glückseligkeit, die ohne Ziel, ohne Mangel ist, unbegreiflich jenem, der sie niemals verkostet hat. Sie ist das Meisterstück der Allmacht GOttes, ein Wunder der göttlichen Herrlichkeit, das Maaß, womit man die unerschöpfliche Güte des Allerhöchsten abmessen kann, welche er gegen seine Geschöpfe so sehnlich, so wunderlich spüren läßt. Wie beredsam eine menschliche Zunge von dem Himmel sprechen mag; wie trefflich, und vornehm die Uebereinstimmung aller leuchtenden Körper ist, die ober uns in so schöner, und erstaunungswürdiger Ordnung ihren gewöhnlichen Lauf vollbringen, so kündigen sie dennoch die Hoheit GOttes nur auf eine schwach verständliche Weise an, sie sind nur der mindeste Schatten jener Wunderwerke, so die Glückseligkeit der Heiligen in sich einschließt.

Und sehet! stellet euch eine Seele vor, die, gleichsam in einem Meere aller erdenklichen Freuden versenket ist, die von einem Bache der Wollust angefüllt, mit dem unauslöschlichen Glanze einer ewigen Glorie umgeben, bestralet von einem Schimmer, den kein menschliches Auge anschauen kann, hingerissen, und ver-

vertiefet in der angenehmsten Beschauung der Hoheiten jenes höchsten Wesen, welches einer so erhabenen Seele zu lieb (o des unaussprechlichen Glücks) allen Glanz seiner Majestät gänzlich entschleyret, alle Vollkommenheiten in ihrem ganzen Umfange zu sehen giebt, alle, auch verborgenste Geheimnisse eröfnet, alle seine unermessene Rathschlüsse, alle Zierde und Glorie, die ganze Wesenheit eines unendlichen GOttes kenntlich machet. Welch große Wunder! welch erstaunliche Abgründe! welch unsägliche Güter! Die Seele, die von GOtt auserwählte Seele, hat dieses Glück, daß sie in dem Heiligthume des Höchsten, in der Glorie des Ewigen, in dem Schooße des Allmächtigen ruhen, und darinn unerschöpfliche Süssigkeiten und Freuden ohne Ende genießen darf. Ihre Glückseligkeit ist so groß, daß sie dieselbe selbsten nicht fassen kann. Es laufen die Jahre, und die Jahrhunderte häufen sich: ja die Welt wird schon lang in jenes Nichts wieder verkehrt seyn, aus welchem sie hervorgegangen, und die überbeglückte Seele meynet, ihre Glückseligkeit nehme wirklich den Anfang. Immer satt, und immer unersättlich, heget sie ohne Unterlaß Begierden, und diese Begierden

gierden sind unermeßlich reich erfüllt. In dem Besitze des Reichthums und der Klarheit, wohnt sie in GOtt, so wie GOtt in ihr. Sie empfindet ihn, sie kostet ihn, sie sieht ihn, und diese Empfindung, dieses Kosten und Sehen, vermehret jeden Augenblick ihre Freude, vergrößert ihre Glückseligkeit, und entzündet den Glanz ihrer Glorie.

In Mitte dieser Freuden, mit denen die Seele überschüttet wird, ist ihr nicht so viel um dieses, daß sie so glückselig, als vielmehr um das, daß GOtt, ihr Belohner, durch diese Glückseligkeit gepriesen werde. Die Seele kostet von der Völle ihrer Süßigkeiten für sich soviel nicht, als sie dardurch denjenigen zu ehren verlangt, von dem dieselben herfließen. Die entzückende Erkenntniß ihrer Güter bricht in die allerherrlichste Lobsprüche GOttes aus, und was sie von dem Höchsten empfangen, erthönet in den trefflichsten, unaufhörlichen Preisgesängern. Aber jemehr die Seele an ihren eigenen Gütern sich so sehr nicht erfreuet, als an der Verherrlichung und Glorie GOttes, je mehrere Gnaden schüttet GOtt auf sie aus. Er überströmet sie mit Trost, er vermehret ihre Freuden, er überhäufet sie

mit vollen Schätzen, er sättiget sie mit einem ganzen Meere der Glückseligkeiten.

Alles, was in der Seele ist, hat ebenfalls Antheil an ihrem ungemeinen Glücke. Der Verstand ist nun von keiner Wolke der menschlichen Blödigkeit mehr verdunkelt, sondern mit dem hellesten Lichte aller Kenntnisse erleuchtet. Es ist kein Geheimniß so verborgen, das er nun mit wundersamer Behändigkeit nicht durchdringet. Kein Kenntniß ist so dunkel, das er nicht, im vollkommensten Grade, sich kenntlich, und klar machet. Jene unablaßliche Beschaulichkeit desjenigen, der alles weiß, alles kann, alles siehet, wird dem Verstande zu einer unerschöpflichen Quelle aller Klarheiten. Belangend den Willen; so ist dieser nicht mehr ungeordnet, nicht mehr verwirret von jenen Würbeln, denen alle, auch heiligste Seelen, auf dieser Erde unterworfen sind. Nein: er ist einzig, und allein an das allerhöchste Gut geheftet, und in diesem versenket er sich, mit diesem sättiget er sich ohne Eckel, ohne Unruhe, ohne anderem Gegenstande.

Die Einbildungskraft, jene Haustyrannin, so unsere Mühseligkeiten noch mehr versäuret,

säuret, sogar oft unsere Freuden selbst verbitteret, und immer, weiß nicht, was für Schicksale, und Uebel der leichtgläubigen Seele vormalet, diese von Seltenheiten, und Wunderwerken ganz gefeßelt, erklecket ihrer Wirksamkeit ohneracht nicht, jene hinreißende Gegenstände des himmlischen Hauses genugsam zu beschauen. Das Herz, jener getümmelvolle Kampfplatz, auf welchem unsere Leidenschaften täglich miteinander Krieg führen, das Herz sage ich, da es von diesen Begierden eingenommen, in seinem ganzen Umfange erfüllet wird, genießet die süssen Einflüße der himmlichen Freuden in unveränderlichem Frieden.

Endlich ist der Leib nicht mehr eine verbrechliche Materie, nicht mehr eine schwere Last, nicht mehr ein düsterer Kerker, ein aufrührischer Knecht, ein Sklav des Todes; sondern, da er unleidbar, fertig, unverweßlich, und gleichsam ein Geist geworden, hat er von den irdischen Dingen nichts mehr in sich, als einen solchen Schimmer, der über die Sonne ist. O HErr! wunderbar bist du in deinen Heiligen.

Chri=

Christen! ist wohl dieses nicht eine Glückseligkeit, welche eurer Betrachtung würdig? welche im Stande ist, den leeren Raum zu erfüllen, welche die unvermögenden Freuden dieser Welt in dem Herzen zurücklassen? Ja, nichts kann unser Herz ersättigen, nichts kann es erfüllen, als jener, der es in ihren Begierden so groß gemacht hat. Und dieß ist die Glückseligkeit der Heiligen? Ja, meine Christen: sie muß wohl noch größer, noch herrlicher seyn; denn unsere Schwachheit, und eingeschränkte Vorbildungskraft ist nicht fähig, jene Schätze deutlich genug auszudrücken, die der Allerhöchste über seine auserwählte Seelen in dem Himmel mit derjenigen Pracht, die seiner würdig ist, ausgießet.

Wie, wie werden wir den Glanz der himmlischen Glückseligkeit genugsam beschreiben, dessen ein einziger Strahl die heilige Seelen manchesmal so entzücket hat, daß sie für allemal den größten Eckel ab den Weltfreuden empfanden? Wie, wie werden wir wohl uns klar genug vorstellen können, jenes Meer der Ergötzlichkeiten, dessen ein einziger Tropfen die Heiligen auf dieser Erde gar oft so sättlich erfüllet hat, daß sie zu den schrecklichsten Peinen

der Wuthsucht unempfindlich wurden, ja mit ihrer gehärteten Geduld die Peiniger selbsten müde machten? Endlich: wie werden wir jene Glorie mit unserm blöden Verstande fassen können, welche sogar den beredtsamsten aus den Aposteln, den trifftigsten Völkerlehrer, stumm gemacht, so, daß er weder Anfang, noch Ende fand, die Glückseligkeit der himmlischen Augen genugsam auszudrücken? Er ist zufrieden, wenn er diese Worte von sich ergehen läßt: **Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehöret, kein Herz jemals begriffen, was GOtt denen bereitet hat, die ihn lieben (c).**

Dahero dürfen wir billig mit dem Hussiterfürsten ausrufen: HErr! wie kömmt es, daß du den Menschen so erhebest? wie kömmt es, daß du ihn so zärtlich liebest, und deine Neigung gegen ihm so übermäßig sehen lässest? ist denn der Mensch nicht genug belohnt, wenn er die Ehre hat, dir zu dienen? muß er noch darzu deine Glorie, deine alle menschliche Verdienste weit übersteigende Glorie in Augenschein, ja sogar in Besitz bekommen?

Quid

(c) 1. Cor. 2.

Quid est homo, quia magnificas eum, aut quid apponis erga eum cor tuum (d)?

Diese Glückseligkeit der Heiligen, dessen ich euch nur einen unvollkommenen Abriß gemacht, saget mir, ist diese Glückseligkeit nicht fähig, eure Herzen zu gleicher Heiligkeit anzufrischen? ihr bekennet es. Wohlan, beuget eure Kniee, rufet sie an, flehet um ihren mächtigen Beystand, ehret sie, als eure Fürsprecher bey GOtt. Sie sind zu dem Zwecke gekommen, und ihr seyd noch als irrende Wanderer auf dem Wege. Sie sind Heilige, ihr aber Sünder. Allein nicht minder könnt ihr Heilige werden, zu ihrer Seite kommen, ihre Glückseligkeit mit ihnen ewig genießen. Die nämlichen Güter, die nämlichen Gnaden warten auf euch, was sie zur unsterblichen Glorie geführet, habt auch ihr an Handen. Seyd getreu, wie sie, seyd gottesfürchtig, wie sie, eure Treue, eure Gottesfurcht wird eben so herrlich belohnet werden. Nun aber weiter von der Glückseligkeit der Heiligen zu reden: so ist sie nicht nur unaussprechlich, sondern auch gewiß. Sehet da den andern Vorzug, welcher

(d) Job. 7.

cher die Glückseligkeit der Welt, von jener der Heiligen im Himmel unterscheidet.

Was ist denn ungewisser, als die Güter dieser Welt? man jaget ihnen mit flammender Inbrunst nach: verliert man sie, so dringet dieser Verlust so tief in das Herz ein, daß er es manchmal in häufige, obschon unnütze, Thränen schmelzen macht, und wo ist denn einer, der sich dieselbe versichern kann? was der Apostel zu den Christen, in Betreff ihres Seelenheils, sagt, kann man es wohl nicht auch zu den Weltlingen, in Vergleich ihres Glückes, sagen? **Arbeitet mit Furcht und Zittern,** *cum timore, & tremore* (e). Wie viel unnütze, unfruchtbare Bemühungen, wie viel fehlschlagende Rathschlüsse, zernichtete Vorhaben müssen wir täglich wahrnehmen? wie viele sehen wir, leider! ohne einzige Eigenschaft und Fähigkeit, auf jenen Stufen prangen, deren sie die unwürdigsten sind: da indessen das ächte Verdienst unangesehen bleibt, und eine rechtschaffene Tugend in der Finsterniß der Verachtung faulen muß. Wie viele sehen wir erhaben, welche sogar durch ihre Män-

(e) 2. Cor. 5.

Mängel, und, obschon nicht geringe Untugenden empor stiegen, da andere gleichwohl erfahren müssen, daß man ihrer Tugend vergesse, und jene nach dem Maaße der Vernunft abgefaßten Rathschlüsse zu ihrer selbst eigenen Erniedrigung, und Schaden verkehre.

Diese Unordnung in der Welt, so wundersam sie scheinen mag, so müßt ihr dennoch nicht darüber wundern; denn dieß ist schon eine natürliche Folge, die aus der Blindheit, und Ungerechtigkeit der Welt entspringet. Ich sage gleich anfänglich, eine Folge der Blindheit; maßen die Welt selten die Schönheit und Zierde gewisser Tugenden begreift, und einsiehet, damit sie alsdenn dieselbige vor andern wähle. Die ächte Tugend entgeht gemeiniglich ihren Augen; weil ein recht Tugendsamer allezeit die Demuth dem eiteln Weltschimmer vorziehet, und niemals geschämiger ist, als wenn er sich hervorthun sollte: oder weil er so begierig um jene Güter nicht eifert, deren zweifelhafter Gewinn oft mehr Mühseligkeit mit sich bringt, als deren Entbehrung. Ich sage, weil die Tugend diese Güter lieber entrathen, als selbige um den Ko-

sten ihrer Herzensruhe, oder wohl gar um den Werth ihres Gewissens einkaufen will.

Zweytens sage ich, dieß sey eine Folge der Ungerechtigkeit der Welt. Oder saget mir, gilt denn ein, auch erkanntes Verdienst bey der Welt, für einen Anspruch auf ihre Gunst? O nein, vielmehr wird man oft deßwegen verworfen. Die ungerechte Welt spendet ihre Güter nur auf Unverdiente aus, und wenn sie dieselben schon auf diese Weise selbsten schlecht machet, so hat sie democh ein Wohlgefallen, wenn sie die Heuchler begüteren, und die Sklaven der Eitelkeit, die nur immer auf der Erde daherkriechen, erheben kann, ob sie schon keine andere Eigenschaft an sich sehen lassen, als daß sie der übelsehenden Welt, als würdige Günstlinge vorkommen.

Um diese Blindheit, diese Ungerechtigkeit noch mehr an das Licht zu setzen, so bildet euch auf einen Augenblick ein, daß der Höchste, welcher in Kraft eines einzigen Wortes das leere Nichts zu entwickeln, und einem jeden Elemente seinen ordentlichen Platz einzuräumen weiß, daß, sage ich, der Höchste eben durch die unendliche Macht seines Wortes, dem

nicht

nicht das mindeste widerstehet, diese Unordnung in der Welt, und ungerechte Vermengung der Tugend mit dem Laster, dem sie sich allemal geneigter zeiget, aufhören lasse, und dafür eine andere, den Menschen gedeihlichere Anstait einsetze, welche nur nach dem Willen des Himmels soll eingerichtet seyn. Welch ungemeine Verwunderung ab solch einer schnellen, und ungewöhnlichen Veränderung werde in unsern Herzen entstehen? Welch schöne Ordnung würde sich in der Welt sehen lassen? würden nicht unsere Augen vor Trost in Thränen schwimmen? und das Herz, so nur klagen, und seufzen kann, würde es nicht vor Freude fast zerfließen? die halbe Welt würde gewiß ein ganz anderes Aussehen gewinnen. O wie viel verächtlichen Götzen würden von den Altären stürzen, worauf sie eine gottsvergessene Kühnheit stellte? wie viel Reiche und Hochtrabende würden auf einmal ihrer Güter entsetzet, und in die Tiefe gedrücket werden? wie viele Große würden ihren fremden Schimmer verlieren, den sie ohne einziges Verdienst an sich zogen? ihre Erniedrigung würde wohl deutlicher in die Augen fallen, als jemals ihre vorige Hoheit. Ent-

gegen wie viele Unbekannte, Verachtete und Elende würden von der Dunkelheit ihres unansehnlichen Standes an das Licht der Ehren, und Hochschätzung hervorgezogen werden? wie billig würden die herrschenden Missethaten der Reichen und Erhabenen gestraft, wie gerecht die gedrückten Tugenden der Niedern belohnet werden?

Aber nein: solch ein frohes, und angenehmes Schicksal läßt uns der Allmächtige nicht schauen. Wie er alles auf seine Ehre, und zu unserem Nutzen zu richten weiß, so siehet er wohl, daß diese Blindheit, und Ungerechtigkeit der Welt uns zu einem Beweggrunde dienen könne, daß wir unser Herz von den Weltgütern gänzlich abwenden. Wohlan, meine Christen, lasset diese anbethungswürdige Rathschlüsse der göttlichen Vorsicht tief in euer Gemüth steigen. Laufet nicht so in Gefahr, daß ihr euch mit traurigen Mühseligkeiten beschweret: mattet euch nicht so ab in Aufsuchung irdischer Güter: ihr jaget einem betrüglichen Schatten nach, dessen Besitz mehr, als ungewiß. Solcher Güter, wovon man keine Versicherung hat, soll man

sich,

sich, ohne sich Gewalt anzuthun, verzeihen. Weit anders sind jene der Heiligen bestellt.

Die Ausspendung der unaussprechlichen Güter, die GOtt seinen Auserwählten bereitet hat, schließet alle Blindheit, alle Ungerechtigkeit, allen gähen Zufall aus. GOtt, das allerhöchste Wesen, wie er in seiner Gerechtigkeit unendlich, so ist er in seinem Versprechen auch getreu. Er sagt nicht zu uns: arbeitet, eifert, daß ihr meine Güter erhaltet, es kann seyn, daß ich euere Arbeit segnen werde: wendet alle Kräfte an, vielleicht wird sich meine Güte über euch ergießen. Nein: dieß ist nur die Sprache der elenden Welt, GOtt macht es nicht so. Damit er unser Herz aufmuntere, damit er die wankende Zuversicht stärke, stellt er unsern Augen solche Güter vor, deren Besitz gewiß und sicher ist. Wir waren noch in dem eiteln Nichts vergraben, und GOtt, der übergütige GOtt hatte schon jene blühenden Straßen gebahnet, worauf wir zu seiner unermessenen Glorie wandern sollten. Die Sonne hatte diesen Erdkreiß noch nicht bestralet, und jene seligen Wohnungen, worein uns unsere Verdienste in der himmlischen Burg setzen sollten, schimmerten schon von einem

Glanze, der das große Weltlicht nur zu einem Schatten macht. Wir sind aus einer unzählbaren Menge aller möglichen Geschöpfen von Ewigkeit erkiesen: unser Seyn war so frühe nicht, als eben zu gleichem Augenblicke unsere Glorie, und unermessene Glückseligkeit, die auf die siegende Tugend wartet, gewesen ist. Die aufrührischen Engel waren noch nicht von dem Himmel gefallen, und wir waren von der allsehenden Vorsicht des Allmächtigen schon bestimmt, die geräumten Throne der unseligen Geister zu erfüllen. Es ist freylich wahr: der erste Mensch hat durch seinen widerspenstigen Ungehorsam den göttlichen Rathschlüssen Hindernisse in den Weg gelegt, sowohl zu seinem eigenen, als unserm Nachtheil. Der Himmel war voll mit Kronen: die Erde aber sollte nicht so viel sündhafte, und der ewigen Kronen unwürdige Häupter erzeuget haben. GOtt, der gerechteste Richter aller Handlungen, konnte die englischen Geister selbsten wegen ihrem Hochmuth nicht länger gleichgültig ansehen, um wie viel weniger möchte er die von der Sünde beschmitzten Menschen in seine heiligen Gezelten einlassen? So nämlich sind die glorreichen Pforten der

ewigen

ewigen Glückseligkeit uns Elenden verschlossen worden.

Allein der Ewige, weil er denn sah, daß seine Throne mit jener Herrlichkeit, zu der sie bestimmet waren, nicht würden erfüllet werden, trug väterliches Mitleiden: er warf seine Augen auf so viel von dem Himmel verbannten Geschöpfe: er sah nichts, als häßliche Misgeburten der Sünde: seine Gerechtigkeit foderte zwar, daß er alle auf einmal zu grund richte, aber er erinnerte sich, daß sie seine Werke wären. Die unergründliche Güte setzte sich der rächenden Gerechtigkeit in Weg. Und sehet, durch einen wundersamen Vertrag wurde so dieser, als jener genug gethan. Das Wort verläßt jene Glückseligkeit, so es von dem Vater hatte: das Wort kömmt aus dem Himmel auf die Erde, stirbt alldort für das menschliche Geschlecht, und machet demselben in Kraft seiner unendlichen Verdienste jene Glückseligkeit gewiß, wovon ehevor alle insgesammt ausgeschlossen waren. Und so wurde der Himmel, welcher von der Gerechtigkeit versperret ward, von eben derselben uns wiederum aufgeschlossen, nachdem sich der gütige Heiland so väterlich um uns angenommen

hat-

hatte. Vor der Sünde versprach uns GOtt den Himmel, weil er ein guter GOtt: von Zeit seiner Erlösung her versichert er uns den Himmel, weil er ein gerechter GOtt. Das allerheiligste Blut, dessen theurer Werth wir sind, bestätiget uns ein unwidersprechliches Recht zur Glorie, so, daß der Apostel kein Bedenken trägt, dieselbige eine Krone der Gerechtigkeit zu nennen: Repolita est mihi corona justitiæ (f).

Jedoch, Christen! so überfließend, so groß die Verdienste unseres Seligmachers sind, so versichern sie uns dennoch nicht lediglich den Besitz der ewigen Glückseligkeit. Damit wir Miterben JEsu Christi werden, müssen wir auch dessen Mitwirker seyn. Unsere Verdienste müssen mit jenen unseres Heilandes gepaaret werden, damit uns dieselbigen zum Nutzen gereichen. Nun aber, ist uns dessentwegen die Glückseligkeit der Heiligen minder gesichert, im Fall wir sie durch unsere selbst eigene Verdienste gewinnen müssen?

Können wir wohl über solche Bedingnisse klagen? setzet nicht auch die Welt ihren Gütern gewisse Bedingnisse bey, woran deren Besitz haf-

(f) Epist. 2. ad Tim.

haftet? Wenn wir der Welt zu gefallen, ungeacht der Ungewißheit ihrer Huld, uns so sehnlich beeifern, was würden wir nicht thun, wenn sie auf unsere Verdienste den köstlichen Werth unfehlbarer Güter setzete? nur dieß verlangen wir, daß die Dienste, so wir der Welt leisten, ein untrüglicher Weg zu erhabnen Stufen wären: im übrigen kömmt uns alles ganz ordentlich vor. Und sehet, so ist die uns von GOtt bestimmte Glückseligkeit beschaffen. Wie denn? wollt ihr dawider murren? welch arger Irrthum? was ist denn GOtt euch Undankbaren mehrer schuldig?

Ihr wünschet, daß die für euch bestimmte Glückseligkeit gewiß, unfehlbar, ledig, und von allem zuwiderlaufenden Zufall unabhängig sey? das ist, ihr möchtet gerne, daß GOtt, dem es wesentlich ist, in allem für seine Ehre zu eifern, diesen Eifer ausschlage, und jene Ehre, die er aus den Verdiensten seiner Heiligen ziehet, sich nicht mehr eigen mache. Ihr möchtet gerne, daß er für euch gethan hätte, was er nicht einmal für seine Engel thunlich erachtet; denn auch diese ohne eignes Verdienst die himmlischen Sitze nicht eroberten. Ihr möchtet, daß die Seligen im Himmel ferner sich

nicht

nicht mehr so schmeicheln könnten ab jenen Freuden, welche sie durch ihre Verdienste erworben haben. Denn ihr saget mir: Christus hat für unsere Sünden schon genug gethan: oder, welch eine Genugthuung soll diese seyn, wenn ich mich einst im Himmel rühmen darf: meine Verdienste haben mich so weit hinaufgesetzet: jenen siegprangenden Palm, der nun in meinen Händen ruhet, haben mir meine Verdienste gepflanzet: jene glänzende, goldstralende Krone haben mir meine Verdienste aufgesetzet: daß ich nun in dem himmlischen Reiche mit den Auserwählten herrsche, kömmt daher, weil ich auf Erden wider die einheimischen Feinde, wider meine Leidenschaften zu herrschen, zu streiten, und tapfer zu siegen wußte: *Bonum certamen certavi* (g). Ich könnte meine Freyheit mißbrauchen, den göttlichen Einsprechungen widerstehen, die Gnade verscherzen, und für allezeit verlieren: aber durch einen vollkommenen Gebrauch der einen und der andern, habe ich wider meine Feinde das Feld erhalten: izt koste ich die süßen Früchte meiner tapfern Kämpfe. *Bonumen certamen certavi.*

Ja,

(g) Epist. 2. ad Tim.

Ja, ich weiß es wohl, dieß ist, was euere ungezähmten Leidenschaften in Harnisch bringet. Dieß ist, was euere zärtelnde Sinnlichkeit schrecket: nämlich die dringende Pflicht, den Himmel mittelst eigener Verdienste zu erobern. Allein, meine Christen, glaubet sicher: eben diese Pflicht machet den Besitz der himmlischen Glückseligkeit noch angenehmer, sie legt den himmlischen Freuden ein merkliches Gewichte zu.

So stillet denn euer unbilliges Murren, das nur aus einem blinden, aus einem trägen Leidwesen entstehet. Freylich: wenn ich, gemäß der verkehrten Lehre unserer Widersacher und Glaubensfeinde, sagen würde: GOtt habe schon von Ewigkeit her nur eine kleine Zahl der Auserwählten vorbestimmet, welche ihn ohne Ende preisen, und seine unendliche Güte verherrlichen müsse: die übrigen aber seyen verworfen, und es liege ihnen der entsetzliche Nothzwang ob, daß sie die göttliche Gerechtigkeit in dem unauslöschlichen Feuer auf ewig mit ihrem eigenen Schaden erproben, und kenntlich machen: wenn es dem so wäre, ach! würde ich ohne Zweifel hart daran seyn, euch die Glückseligkeit des Himmels, als ein gesicher-

sichertes Gut vorzustellen. Allein, weit von uns solch eine abenteurliche Lehre, die nur geschaffen ist, das Herz durch eine schreckende Ungewißheit schüchtern und zaghaft zu machen; beynebens GOtt grausamer und ungerechter, als alle Tyrannen, vorzumalen. Nein: die Kirche Christi JEsu flößet uns von seiner Güte ganz andere Gedanken ein. Die Güter des Himmels sind nicht einer eingebildeten Vorerwählung, oder von andern der göttlichen Weisheit höchst unanständigen Grillen angebunden. Der Himmel stehet allen Menschen offen. Dieß ist zwar ungezweifelt: ohne eigene Verdienste kann man zu dessen Besitz nicht kommen. Man muß ihn verdienen: so ist aber eben auch gewiß, man werde ihn nicht verdienen, ohne davon versichert zu seyn. Wenn also die göttliche Verheißung der himmlischen Güter nicht gar alle Ungewißheit ausschließt, weil sie nämlich eine bedingliche Verheißung ist, so sprosset diese Ungewißheit nicht von Seiten GOttes, sondern einzig von uns selbsten her. Erfüllen wir das festgesetzte Bedingniß, so ist unsere von GOtt verheißene Glückseligkeit ungezweifelt, und gewiß.

Ich sage noch mehr. Damit wir dieses Bedingniß erfüllen, und unsere Glückseligkeit gewiß machen können, kommen uns allemal die nothwendigen, oder erklecklichen Gnaden zu Hülfe. Mithin, wenn so viele Unselige zu dem Zwecke der anerbothenen Glorie nicht gelangen, kann GOtt nicht mit Recht jedem aus diesen jenes vorwerfen, was er ehemals seinem unglaubigen Volke vorwarf: Undankbare! wie, bekennet es: habe ich mehr für eure Glückseligkeit thun können: Israel! niemand andern, als dich allein beschuldige wegen deinem Verderben: Quid ultra debui facere tibi, & non feci? .. perditis tua Israel (h). Ja, ihr, ihr einzig und allein, seyd der Ursprung eures Unterganges. Ihr habt euch selbsten den Himmel verschlossen, der zuvor einem jeden offen stund. Ihr selbsten habt euch einer Glückseligkeit entschlagen, welche um so sehnlicher zu wünschen ist, als sie niemal ein Ende nehmen wird. Die Glorie der Heiligen ist unsterblich, sie ist ewig. Sehet da den dritten Vorzug, den sie vor der irdischen Glückseligkeit hat.

Da

(h) Isai cap. 5.

Da ich von der Sprödigkeit, von dem leeren Nichts der irdischen Güter zu Weltmenschen rede, welche für dieselbige so beflissen, so beeifert sind, geschiehet es nicht so fast, sie dessen zu überzeugen, als vielmehr, damit ich ihnen eine Wahrheit in ihren Ohren erschallen mache, die sich nicht bergen läßt. Diese Leute, weil sie von den falschen Süßigkeiten, so sie in ihren Gütern entweder finden, oder zu finden hoffen, gänzlich bezaubert sind, geben mir zur Antwort: jenes leere Nichts seye doch etwas Wesentliches für sie. Wenn sie also unserer Einfalt nicht spotten, so heißen sie uns wenigst Feinde unserer selbsten, und elende Sklaven eines eigennützigen Vorurtheiles, welches die unerfahrene Kenntniß der Welt in uns hervorbringt. Es mag auch, großer GOtt, gar leicht geschehen, daß diese so treffliche Sittenlehre in dem Munde der Prediger nur als die Sprache einer einfältigen Frömmigkeit aufgenommen wird, wovon man in der wirklichen Ausübung nach Belieben weglassen könne.

Aber wenn man diesen in die Welt so verliebten Thoren sagen wird, die Gegenstände ihrer heißen Begierden und ihres Wohlgefallens

uns seyen nur vergänglich, nur flüchtig, so können sie ihre Vernunft so stark nicht verblenden, daß sie diese Wahrheit nicht wenigst in etwas einsehen. Sie mögen ihre Güter mit den auserlesensten Farben, wie es ihre Gewohnheit ist, anstreichen, umsonst bemühen sie sich, diesen Gedanken, der ihre Lust nur bitter macht, aus ihrem Gemüthe zu vertilgen: die tägliche Erfahrenheit wecket ihn ohne Unterlaß auf, und prediget ihren Herzen diese Wahrheit immer vor, welche ihnen um so unerträglicher vorkömmt, je weniger sie dieselbe läugnen können.

Es ist unmöglich, zu solch traurigen, und eindringlichen Bildern die Augen zu schließen, und bey entsetzlichem Getöse der gräulichsten Sturzfälle die Ohren gänzlich zu stopfen. Jene flüchtige Eilfertigkeit, womit der ganze Weltplunder aus den Augen verschwindet, läßt uns kaum so viele Zeit, alle Reichthümer zu entdecken, welche, wie Rauch, verschwindet: jene Hoheiten, die sich in traurigen Finsternissen verliehren, jene Wollüste, die in ein wehmüthiges Ende verfallen. Man macht ein großes Wesen aus einem Reichen, man redet viel und prächtig von einem Großen dieser

Anhang
zur
Sammlung
auserlesener
Kanzelreden
über die
vornehmsten Gegenstände
in der Kirche.
Erster Theil.

Sammlet = = = damit sie nicht verderben.
Joh. VI. 12.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage bey Joseph Wolff. 1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

P. H. von Bülonde,
Hofpredigers Sr. Majestät der höchstseligen
Königinn von Frankreich,

Predigten

über

zerschiedene Gegenstände.

Erster Theil.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage bey Joseph Wolff. 1777.

Approbatio Censoris.

Conciones per P. H. de Bulonde conscriptæ, & postmodum ex Idiomate gallico in germanicum translatæ, eoquod orthodoxæ fidei & bonis morum regulis non adversentur, & materias pro cathedris ecclesiasticis selectissimas pertractent, typo publico omnino dignæ sunt. Augustæ Vindelicorum, die 28. Aprilis. Anno 1777.

Joseph. Anton. Steiner,
SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Archiepisc. Trevir. & Episcopi August. Consil. Eccles. Major Pœnitentiarius, Visitator Generalis, Consistorii Assessor, & Librorum Censor.

Joannes Herz,
SS. Theol. Licent. Eminent. ac Sereniss. Archiepisc. Trevir. & Episcopi Augustani Consil. Eccles. Fiscalis, Consistor. Assessor, & Provic. in Spiritual. Generalis, necnon Canon. ad S. Gertrudem. mppr.

Verzeichniß und Inhalt
der Predigten
in diesem Ersten Theile.

Predigt
auf das Fest aller Heiligen.

Text: Wunderbar ist GOtt in seinen Heiligen. Psalm 67.

Inhalt: 1) Nichts kann uns mehr zur Heiligkeit antreiben, als die unermessene Glückseligkeit der Heiligen. 2) Nichts kann uns mehr in unserm Wandel belehren und beschämen, als die vortrefflichen Beyspiele der Heiligen. Seite 1

Auf

Verzeichniß und Inhalt der Predigten.

Auf den ersten Sonntag im Advent.

Text: Alsdann werden sie sehen den Menschen Sohn, kommend in einer Wolke mit grosser Macht und Herrlichkeit. Luc. 21.

Inhalt: 1) GOtt ist durch die Sünde beleidigt, und entehret worden, darum wird er sich im vollen Schimmer seiner Gottheit zeigen. 2) Der Sünder stolzirte gegen GOtt mitten in seinen Sünden, dafür wird er mit allem Spotte und Schimpfe beleget werden. S. 69

Auf das hohe Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Text: Der HErr hat mich im Besitze gehabt, im Anfang seiner Wege. Prov. 8.

Inhalt: 1) Aus dem Vorrechte, so Maria von GOtt empfieng, lernen wir, die Schätzung und vollkommenen Begriffe der heiligmachenden Gnade. 2) Die vollkommenste Mitwirkung Mariä lehret, wie wir die Gnade gebrauchen sollen. S. 150

Verzeichniß und Inhalt der Predigten.

Auf den 2ten Sonntag im Advent.

Text: Johannes in den Banden. Matth. 2.

Inhalt: 1) Die Nutzbarkeit der Trübsalen, auf Seite GOttes.

2) Der Schaden derselben auf Seite des Menschen. S. 214

Auf den dritten Sonnt. im Advent.

Text: Wer bist du? Joh.

Inhalt: Die Tugenden der meisten Weltheiligen sind für das ächte Christenthum unerklecklich; 2) eben darum auch gefährlich. S. 270

Auf den vierten Sonnt. im Advent.

Text: Bereitet den Weg des HErrn, machet recht seine Fußsteige. Luc. 3.

Inhalt: 1) Die Zeit, in der man sich bekehren wird, ist ungewiß zu erleben. 2) GOttes Barmherzigkeit stehet nicht immer bereit. S. 312

Grundrisse der in diesem Theile enthaltenen Predigten. S. 355

Predigt

Predigt
auf das
hohe Fest aller Heiligen.

Mirabilis Deus in Sanctis suis.
Wunderbar ist GOtt in seinen Heiligen. *Psalm* 67.

Eingang.

Ja, HErr! rufte der gekrönte Prophet mit einem eifer- und wundervollem Herzen auf, ja du bist in der That wunderbar in deinen Heiligen. Allezeit bist du gut, allezeit freygebig, allezeit groß, und herrlich; es scheinet, daß du jene Gaben, womit du deine Heiligen überschüttest, bis zum Uebermaße, bis zur Verschwendung treiben wollest. Christ-katholische Zuhörer! um den heutigen heiligen

Absichten unserer Mutter, der katholischen Kirche folgsam nachzukommen, wollen auch wir, von dem wahren Glauben begleitet, mit einem heiligen Propheten unsere Gemüthsausgen zu dem ewigen Throne des Unsterblichen erheben; und da unsere geringfähige Blödigkeit nicht zuläßt, die unermeßlichen Hochheiten eines unendlichen GOttes in ihm selbsten einzusehen, so beschauen wir selbige in seinen Heiligen, als in den ächten und lebhaftesten Abrissen der göttlichen Wunderwerke.

Und sehet, diese glückseligsten Einwohner, und Fürsten des himmlischen Pallastes, welch edle Gegenstände einer entzückenden Verwunderung sind sie nicht? Durchgehen wir alle Chöre der Heiligen GOttes, so finden wir eine unzählige Menge von allen Geschlechtern, von allen Zünften, von allen Völkern und Sprachen stehend vor dem Throne (a). Diese sind angethan mit schneeweißen Kleidern, als den Merkmaalen ihrer Unschuld: jene tragen in ihren Händen blühende, und niemal verwelkende Palmzweige, als welche die siegprangenden Zeichen und Geschenke ihrer Kämpfe und Buße sind. Alle zusammen genießen

in

(a) Apoc. c. 7.

in Mitte des Schooßes der Glorie die aller-vollkommenste Glückseligkeit. Mirabilis Deus in Sanctis suis: **GOtt ist wunderbar in seinen Heiligen.**

Wir müssen aber unsere Verwunderung nicht eitel, nicht unfruchtbar seyn lassen. Die Glückseligkeit und Glorie der Heiligen soll in unsern Herzen einen brennenden Eifer der Nachahmung entzünden, und eine recht eifernde Begierde erwecken, eben jene glorreiche Fußstapfen einzutreten, welche uns diese himmlischen Obsieger mit ihren heldenmüthigen Tugendübungen vorgezeichnet haben. Wenn die Heiligen Gottes der Gegenstand der heutigen Andacht und Verehrung sind, so sollen sie auch jener der Nachfolge seyn; denn so werden wir ihr Lobgedächtniß verbreiten, so werden wir ihr Andenken geziemend feyern, so ihren heiligen Gebeinen, und ihrer verehrungswürdigen Asche mit gedoppelter Ehre huldigen. Es erwarten auch die Heiligen von uns einen vollkommenen Dienst, und dieser ist, daß wir uns befleißen, ihre Heiligkeit in unsern Sitten zu entwerfen: sind wir zu diesem zu träge, so verderben wir, was wir ihnen heute gottseliges erweisen.

Stellen wir denn unsern Augen ohne Unterlaß, theils ihre unendliche Glückseligkeit, theils ihre herrlichen Beyspiele vor. Die Glückseligkeit soll uns zur Anfrischung, die Beyspiele zur Richtschnur unserer Sitten dienen. Die Glückseligkeit der Heiligen kann uns antreiben, daß wir uns bearbeiten, heilig zu werden. Ihre Beyspiele können uns zeigen, daß es in unsern Kräften stehe, heilig zu werden. Da habt ihr, christliche Zuhörer, den ganzen Stoff meiner folgenden Anrede.

Nichts kann uns mehr zur Heilgkeit antreiben, als die unermessene Glückseligkeit der Heiligen: der erste Theil. Nichts kann uns mehr in unserm Wandel belehren und beschämen, als die vortrefflichen Beyspiele der Heiligen: der zweyte Theil.

Maria! allerseligste Jungfrau! du bist in der himmlischen Burg über die Chöre der Engeln erhoben, und genießest in überschwinglicher Völle die reichen Früchte deiner vollkommensten Tugenden; erbitte mir bey dem göttlichen Throne die nothwendige Gnade. Ich grüße dich mit dem Engel. Ave.

Erster Theil.

Kein Mensch ist auf dieser Erde, der nicht Verlangen trägt glückselig zu seyn; dieß ist gleichsam der erste Ruf der Natur, so sich in unsern Herzen hören läßt. Diese Regung, dieses Verlangen ist dem Menschen so eigen, daß es noch vor der Vernunft entstehet, und alle übrigen Regungen überlebt.

Meine Absicht ist also nicht, daß ich derley Begierden in den Herzen zu erwecken trachte. Nein: der Herrscher der Herzen hat diese selbst schon allen eingegossen. Nur dieß will meine Rede, daß man sein Verlangen auf solche Gegenstände richte, die der Inhalt ächter Glückseligkeit sind, nicht auf solche, welche mehr Unstern als Glücke in sich begreifen. Man beeifert sich um solche Dinge, die nur der leere Schatten eines Glückes heißen, und man läßt die Begierden nach einer vollkommenen Glückseligkeit erkalten, und absterben. Dieß ist der gefährliche Irrthum, welchen ich heute zu bestreiten gedenke. Nein, meine Christen, nein: die Heiligkeit allein verdient den Namen eines Glückes, alles übrige ist eitel Betrug. Wendet nur eure Augen auf die

Glückseligkeit der Heiligen, und machet einen Vergleich mit jener, die die Welt ihren Anhängern verschafft, so werdet ihr gewiß den Trieb zur Heiligkeit finden. Betrachten wir die Glückseligkeit dieser Welt auf Seite ihrer Schwachheit, so ist sie eingeschränkt. Beschauen wir sie auf Seite ihrer Ungerechtigkeit und Blindheit, so ist sie falsch, und ungewiß. Wägen wir sie nach ihrer Unbeständigkeit und Untreue ab, so ist sie vergänglich. Entgegen ist die Glückseligkeit der Heiligen unaussprechlich, denn sie ist das Meisterstück des Allmächtigen; eine sichere Glückseligkeit, denn sie ist der Lohn eines unendlichen gerechten GOttes; eine ewige Glückseligkeit, denn sie ist der selige Besitz eines unsterblichen GOttes.

Die eitle Welt mag ihre Güter noch so sehr anrühmen, und mit den feinsten Farben bemalen, so sind sie gleichwohl ihrer Wesenheit nach, nur sehr eingeschränkt. Es mögen alle darnach Begierde tragen, dennoch können sie nicht alle genießen.

Nur wenige können sie genießen, und das nur alsdann, wann der mehrere Theil daran Mangel leidet. Denn das hebräische Volk wurde eher nicht bereichert, als die Aegypter berau-

beraubet waren. Will sich ein Geringer von dem Staube seiner Niedrigkeit in die Höhe schwingen, muß ein anderer zuvor in den traurigen Sturz gerathen. Und wenn Mardochäus aus seiner Niedere so hoch gestiegen, mußte ehevor der stolze Aman gedemüthiget werden, und sogar in den Lüften ersticken.

Zu dem, so sind die Güter dieser Erde nicht nur in diesem beschränkt, daß sie nur einer gewißen Zahl der Menschen eigen werden, sondern es hängt ihnen auch dieser Mangel an, daß sie, in sich selbst so elend, keinem sattsames Vergnügen geben können. Zu geschweigen, daß der Reichthum nur allein den hungerigen Geldgeize, die Ehren nur die Ruhmsucht, die fleischlichen Wollüste nur die Sinnlichkeit ersättigen mögen, so nennet mir einen Reichen, der mit seinem Glücke zufrieden ist. Sind denn nicht seine, obschon nur eingebildeten Mängel, allemal größer, als seine Schätze? Wird wohl ein Ehrsüchtiger seiner Begierde Einhalt thun, so lang er sieht, er könne noch weiter was erlangen? und sehen wir nicht den weichen Wollüstling endlich ganz ermattet, nachdem er sich in dem Reiche seiner ungezämten Lüsternheit genug herumgetummelt,

ungeacht des reizenden Unterscheides, womit er manchmal die eckelnde Wollust zu würzen suchet.

Vielleicht aber müssen diese Güter alle beysammen stehen, damit sie dem Herzen Genügen schaffen? denn in der That, jedes insonderheit genommen, ist unfähig die Lust zu ersättigen. Setzen wir, du seyest wohl begütert, du kömmst aus dem Staube der leidigen Armuth zum Glanze großer Reichthümer empor. Du wirst geschätzt, die einäugige Welt vergaffet sich in deinem Geld; allein so weit wird sie dennoch nicht geblendet, daß sie etwa die Dunkelheit deines Herkommens nicht mehr sehe. So mußt du dich denn gleichsam ausspinnen, nur, daß du den Schimmer deines Geldes recht erhaben, recht glänzend macheſt, und so die Finstere deines geringen Stammes unmerkbar werde. Ein anderer bekleitet hohe Würden, er steht in Ehren, sein Name erthönet durch alle Welttheile; die Ehrsucht kann sich in etwas begnügen. Allein die Mittel mangeln, so der Höhe seines Standes sollten angemessen seyn; mithin hat er auf einer Seite etwas, was er will, und wünschet, auf der andern Seite nicht. So wird er sich denn, wie die

Esther, jedoch aus einem ganz andern Beweggrunde, über sein eigenes Glücke und Ansehen beklagen. Seine Glückseligkeit wird ihm zu einem Stofe des Jammers werden. Nämlich, das traurige Andenken eines Gutes, so man nicht hat, verbittert schon dasjenige, was man hat. Man möchte gern alles haben.

Nun aber geben wir zu, daß wir alle Güter des Glückes in einer Völle und Uebermaaß innehaben. Stellen wir unsern Augen einen aus den Grosen dieser Erde vor, einen Fürsten, einen Konig, der von seinen Unterthanen angebethet, von seinen Feinden gefürchtet, von den herrlichen Siegesbeuten manch überwundener Völker bereichert, durch weit entlegene Land- und Völkerschaften berühmt ist. Einen solchen stellen wir uns vor, dessen Thaten die erhabensten, dessen Palläste die wundersamsten, dessen Schätze unermessen, dessen Ergözlichkeiten in einem immerwährenden Wechsel überfließen: der den blendenden Schimmer seiner Würde und Hoheit durch die erhabensten Eigenschaften noch mehr funkeln macht.

Da wir denn solche stralende Sonnen betrachten, und fast die Augen darinn verblenden, da wir solch strömenden Schwall aller

Glückseligkeiten sehen, werden wir wohl dieß als eine erstaunungswürdige Sache ansehen? Nein, meine Christen, nein: dieß alles zusammen ist ein gäher Blitz, ein eitel Nichts. Wer lehret dieses? vielleicht einer aus den stoischen Weltweisen, welche, da sie im Herzen die Weltgüter auf alle Weise schätzten, äußerlich dieselbe entweder aus Verdruß über deren Mangel, oder aus eitlem Triebe der Hoffart verschmäheten, und so an dem ungünstigen Glücke sich gleichsam rächen wollten, da sie aus drängender Noth arm seyn müssten. Ein dergleichen Lehrmeister oder Zeuge, könnte untüchtig scheinen. Aber nein, der diese Lehre giebt, ist einer unter den größten Monarchen, ein König Salomon. Dieser große, und übermächtige Fürst, dessen Hoheit ich nur in einem Schatten entworfen, dieser, nachdem er alle Glückseligkeiten der Welt weitläufig erzählet, und alles, was er genoß, zusammen rechnet, sagt endlich: **In allen diesen habe er nichts gefunden, als Eitelkeit** (b). Ja noch dazu bekennet er frey, daß alle diese Güter, so ihn auf die höchste Stufe eines Weltmonarchen erhoben, die Bittere des Herzens so wenig zu ver-

(b) Eccli. 1.

versüßen fähig gewesen, daß sie vielmehr eine Quelle der Trauer, und des Mißvergnügens, eine Nahrung des innerlichen Leides waren.

Sehet da die Abschilderung der irdischen Glückseligkeit, sehet, wie jener die Güter der Erde beschreibt, der durch lange Erfahrenheit dieselbe kennen gelernet. O welch augenscheinliche Probe der Unvermögenheit dieser Welt, in betreff ihrer Mittel und Wege, wodurch sie ihre Günstlinge will glückselig machen, jene nämlich, die ohnedem schon blind genug, und ihr ganzes Herz auf den gefährlichen Dienst der trügerischen Welt verwenden. Aber, was halten wir uns so lang an die eitlen nichtswerthen Güter dieser Erde? wenden wir uns lieber zur Erwägung der Glückseligkeit der Heiligen GOttes. Der Himmel allein kann geben, was die arme Welt zu geben nicht im Stande ist.

Dorthin, Christen, dorthin wendet euer Herz, alle euere Sinne, und lasset den blöden Geist aus der Gefangenschaft euerer Anmuthungen in die Höhe steigen. Erhebet euch gleichsam über euch; denn es ist um dieses zu thun, daß ihr eine Glückseligkeit betrachtet, die der einzige GOtt, als der unendliche Urhe-

ber, kenntlich machet. Diese, diese ist eine Glückseligkeit, die ohne Ziel, ohne Mangel ist, unbegreiflich jenem, der sie niemals verkostet hat. Sie ist das Meisterstück der Allmacht GOttes, ein Wunder der göttlichen Herrlichkeit, das Maaß, womit man die unerschöpfliche Güte des Allerhöchsten abmessen kann, welche er gegen seine Geschöpfe so sehnlich, so wunderlich spüren läßt. Wie beredsam eine menschliche Zunge von dem Himmel sprechen mag; wie trefflich, und vornehm die Uebereinstimmung aller leuchtenden Körper ist, die ober uns in so schöner, und erstaunungswürdiger Ordnung ihren gewöhnlichen Lauf vollbringen, so kündigen sie dennoch die Hoheit GOttes nur auf eine schwach verständliche Weise an, sie sind nur der mindeste Schatten jener Wunderwerke, so die Glückseligkeit der Heiligen in sich einschließt.

Und sehet! stellet euch eine Seele vor, die, gleichsam in einem Meere aller erdenklichen Freuden versenket ist, die von einem Bache der Wollust angefüllt, mit dem unauslöschlichen Glanze einer ewigen Glorie umgeben, bestralet von einem Schimmer, den kein menschliches Auge anschauen kann, hingerissen, und ver-

vertiefet in der angenehmsten Beschauung der Hoheiten jenes höchsten Wesen, welches einer so erhabenen Seele zu lieb (o des unaussprechlichen Glücks) allen Glanz seiner Majestät gänzlich entschleyret, alle Vollkommenheiten in ihrem ganzen Umfange zu sehen giebt, alle, auch verborgenste Geheimnisse eröfnet, alle seine unermessene Rathschlüsse, alle Zierde und Glorie, die ganze Wesenheit eines unendlichen GOttes kenntlich machet. Welch große Wunder! welch erstaunliche Abgründe! welch unsägliche Güter! Die Seele, die von GOtt auserwählte Seele, hat dieses Glück, daß sie in dem Heiligthume des Höchsten, in der Glorie des Ewigen, in dem Schooße des Allmächtigen ruhen, und darinn unerschöpfliche Süssigkeiten und Freuden ohne Ende genießen darf. Ihre Glückseligkeit ist so groß, daß sie dieselbe selbsten nicht fassen kann. Es laufen die Jahre, und die Jahrhunderte häufen sich: ja die Welt wird schon lang in jenes Nichts wieder verkehrt seyn, aus welchem sie hervorgegangen, und die überbeglückte Seele meynet, ihre Glückseligkeit nehme wirklich den Anfang. Immer satt, und immer unersättlich, heget sie ohne Unterlaß Begierden, und diese Begierden

gierden sind unermeßlich reich erfüllt. In dem Besitze des Reichthums und der Klarheit, wohnt sie in GOtt, so wie GOtt in ihr. Sie empfindet ihn, sie kostet ihn, sie sieht ihn, und diese Empfindung, dieses Kosten und Sehen, vermehret jeden Augenblick ihre Freude, vergrößert ihre Glückseligkeit, und entzündet den Glanz ihrer Glorie.

In Mitte dieser Freuden, mit denen die Seele überschüttet wird, ist ihr nicht so viel um dieses, daß sie so glückselig, als vielmehr um das, daß GOtt, ihr Belohner, durch diese Glückseligkeit gepriesen werde. Die Seele kostet von der Völle ihrer Süßigkeiten für sich soviel nicht, als sie dardurch denjenigen zu ehren verlangt, von dem dieselben herfließen. Die entzückende Erkenntniß ihrer Güter bricht in die allerherrlichste Lobsprüche GOttes aus, und was sie von dem Höchsten empfangen, erthönet in den trefflichsten, unaufhörlichen Preisgesängern. Aber jemehr die Seele an ihren eigenen Gütern sich so sehr nicht erfreuet, als an der Verherrlichung und Glorie GOttes, je mehrere Gnaden schüttet GOtt auf sie aus. Er überströmet sie mit Trost, er vermehret ihre Freuden, er überhäufet sie

mit

mit vollen Schätzen, er sättiget sie mit einem ganzen Meere der Glückseligkeiten.

Alles, was in der Seele ist, hat ebenfalls Antheil an ihrem ungemeinen Glücke. Der Verstand ist nun von keiner Wolke der menschlichen Blödigkeit mehr verdunkelt, sondern mit dem hellesten Lichte aller Kenntnisse erleuchtet. Es ist kein Geheimniß so verborgen, das er nun mit wundersamer Behändigkeit nicht durchdringet. Kein Kenntniß ist so dunkel, das er nicht, im vollkommensten Grade, sich kenntlich, und klar machet. Jene unabläßliche Beschaulichkeit desjenigen, der alles weiß, alles kann, alles siehet, wird dem Verstande zu einer unerschöpflichen Quelle aller Klarheiten. Belangend den Willen; so ist dieser nicht mehr ungeordnet, nicht mehr verwirret von jenen Würbeln, denen alle, auch heiligste Seelen, auf dieser Erde unterworfen sind. Nein: er ist einzig, und allein an das allerhöchste Gut geheftet, und in diesem versenket er sich, mit diesem sättiget er sich ohne Eckel, ohne Unruhe, ohne anderem Gegenstande.

Die Einbildungskraft, jene Haustyrannin, so unsere Mühseligkeiten noch mehr versäuret,

säuret, sogar oft unsere Freuden selbst verbitteret, und immer, weiß nicht, was für Schicksale, und Uebel der leichtgläubigen Seele vormalet, diese von Seltenheiten, und Wunderwerken ganz gefeßelt, erklecket ihrer Wirksamkeit ohneracht nicht, jene hinreißende Gegenstände des himmlischen Hauses genugsam zu beschauen. Das Herz, jener getümmelvolle Kampfplatz, auf welchem unsere Leidenschaften täglich miteinander Krieg führen, das Herz sage ich, da es von diesen Begierden eingenommen, in seinem ganzen Umfange erfüllet wird, genießet die süssen Einflüße der himmlichen Freuden in unveränderlichem Frieden.

Endlich ist der Leib nicht mehr eine verbrechliche Materie, nicht mehr eine schwere Last, nicht mehr ein düsterer Kerker, ein aufrührischer Knecht, ein Sklav des Todes; sondern, da er unleidbar, fertig, unverweßlich, und gleichsam ein Geist geworden, hat er von den irdischen Dingen nichts mehr in sich, als einen solchen Schimmer, der über die Sonne ist. O HErr! wunderbar bist du in deinen Heiligen.

Chri-

Christen! ist wohl dieses nicht eine Glückseligkeit, welche eurer Betrachtung würdig? welche im Stande ist, den leeren Raum zu erfüllen, welche die unvermögenden Freuden dieser Welt in dem Herzen zurücklassen? Ja, nichts kann unser Herz ersättigen, nichts kann es erfüllen, als jener, der es in ihren Begierden so groß gemacht hat. Und dieß ist die Glückseligkeit der Heiligen? Ja, meine Christen: sie muß wohl noch größer, noch herrlicher seyn; denn unsere Schwachheit, und eingeschränkte Vorbildungskraft ist nicht fähig, jene Schätze deutlich genug auszudrücken, die der Allerhöchste über seine auserwählte Seelen in dem Himmel mit derjenigen Pracht, die seiner würdig ist, ausgießet.

Wie, wie werden wir den Glanz der himmlischen Glückseligkeit genugsam beschreiben, dessen ein einziger Strahl die heilige Seelen manchesmal so entzücket hat, daß sie für allemal den größten Eckel ab den Weltfreuden empfanden? Wie, wie werden wir wohl uns klar genug vorstellen können, jenes Meer der Ergötzlichkeiten, dessen ein einziger Tropfen die Heiligen auf dieser Erde gar oft so sättlich erfüllet hat, daß sie zu den schrecklichsten Peinen

der Wuthsucht unempfindlich wurden, ja mit ihrer gehärteten Geduld die Peiniger selbsten müde machten? Endlich: wie werden wir jene Glorie mit unserm blöden Verstande fassen können, welche sogar den beredtsamsten aus den Aposteln, den trifftigsten Völkerlehrer, stumm gemacht, so, daß er weder Anfang, noch Ende fand, die Glückseligkeit der himmlischen Augen genugsam auszudrücken? Er ist zufrieden, wenn er diese Worte von sich ergehen läßt: **Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehöret, kein Herz jemals begriffen, was GOtt denen bereitet hat, die ihn lieben (c).**

Dahero dürfen wir billig mit dem Hussiterfürsten ausrufen: HErr! wie kömmt es, daß du den Menschen so erhebest? wie kömmt es, daß du ihn so zärtlich liebest, und deine Neigung gegen ihm so übermäßig sehen lässest? ist denn der Mensch nicht genug belohnt, wenn er die Ehre hat, dir zu dienen? muß er noch darzu deine Glorie, deine alle menschliche Verdienste weit übersteigende Glorie in Augenschein, ja sogar in Besitz bekommen?

Quid

(c) 1. Cor. 2.

Quid eſt homo, quia magnificas eum, aut quid apponis erga eum cor tuum (d)?

Dieſe Glückſeligkeit der Heiligen, deſſen ich euch nur einen unvollkommenen Abriß gemacht, ſaget mir, iſt dieſe Glückſeligkeit nicht fähig, eure Herzen zu gleicher Heiligkeit anzufriſchen? ihr bekennet es. Wohlan, beuget eure Kniee, rufet ſie an, flehet um ihren mächtigen Beyſtand, ehret ſie, als eure Fürſprecher bey GOtt. Sie ſind zu dem Zwecke gekommen, und ihr ſeyd noch als irrende Wanderer auf dem Wege. Sie ſind Heilige, ihr aber Sünder. Allein nicht minder könnt ihr Heilige werden, zu ihrer Seite kommen, ihre Glückſeligkeit mit ihnen ewig genießen. Die nämlichen Güter, die nämlichen Gnaden warten auf euch, was ſie zur unſterblichen Glorie geführet, habt auch ihr an Handen. Seyd getreu, wie ſie, ſeyd gottesfürchtig, wie ſie, eure Treue, eure Gottesfurcht wird eben ſo herrlich belohnet werden. Nun aber weiter von der Glückſeligkeit der Heiligen zu reden: ſo iſt ſie nicht nur unausſprechlich, ſondern auch gewiß. Sehet da den andern Vorzug, welcher

(d) Job. 7.

cher die Glückseligkeit der Welt, von jener der Heiligen im Himmel unterscheidet.

Was ist denn ungewisser, als die Güter dieser Welt? man jaget ihnen mit flammender Inbrunst nach: verliert man sie, so dringet dieser Verlust so tief in das Herz ein, daß er es manchmal in häufige, obschon unnütze, Thränen schmelzen macht, und wo ist denn einer, der sich dieselbe versichern kann? was der Apostel zu den Christen, in Betreff ihres Seelenheils, sagt, kann man es wohl nicht auch zu den Weltlingen, in Vergleich ihres Glückes, sagen? **Arbeitet mit Furcht und Zittern,** *cum timore, & tremore* (e). Wie viel unnütze, unfruchtbare Bemühungen, wie viel fehlschlagende Rathschlüsse, zernichtete Vorhaben müssen wir täglich wahrnehmen? wie viele sehen wir, leider! ohne einzige Eigenschaft und Fähigkeit, auf jenen Stufen prangen, deren sie die unwürdigsten sind: da indessen das ächte Verdienst unangesehen bleibt, und eine rechtschaffene Tugend in der Finsterniß der Verachtung faulen muß. Wie viele sehen wir erhaben, welche sogar durch ihre Män-

(e) 2. Cor. 5.

Mängel, und, obschon nicht geringe Untugenden empor stiegen, da andere gleichwohl erfahren müssen, daß man ihrer Tugend vergesse, und jene nach dem Maaße der Vernunft abgefaßten Rathschlüsse zu ihrer selbst eigenen Erniedrigung, und Schaden verkehre.

Diese Unordnung in der Welt, so wundersam sie scheinen mag, so müßt ihr dennoch nicht darüber wundern; denn dieß ist schon eine natürliche Folge, die aus der Blindheit, und Ungerechtigkeit der Welt entspringet. Ich sage gleich anfänglich, eine Folge der Blindheit; maßen die Welt selten die Schönheit und Zierde gewisser Tugenden begreift, und einsiehet, damit sie alsdenn dieselbige vor andern wähle. Die ächte Tugend entgeht gemeiniglich ihren Augen; weil ein recht Tugendsamer allezeit die Demuth dem eiteln Weltschimmer vorziehet, und niemals geschämiger ist, als wenn er sich hervorthun sollte: oder weil er so begierig um jene Güter nicht eifert, deren zweifelhafter Gewinn oft mehr Mühseligkeit mit sich bringt, als deren Entbehrung. Ich sage, weil die Tugend diese Güter lieber entrathen, als selbige um den Ko-

sten ihrer Herzensruhe, oder wohl gar um den Werth ihres Gewissens einkaufen will.

Zweytens sage ich, dieß sey eine Folge der Ungerechtigkeit der Welt. Oder saget mir, gilt denn ein, auch erkanntes Verdienst bey der Welt, für einen Anspruch auf ihre Gunst? O nein, vielmehr wird man oft deßwegen verworfen. Die ungerechte Welt spendet ihre Güter nur auf Unverdiente aus, und wenn sie dieselben schon auf diese Weise selbsten schlecht machet, so hat sie dennoch ein Wohlgefallen, wenn sie die Heuchler begüteren, und die Sklaven der Eitelkeit, die nur immer auf der Erde daherkriechen, erheben kann, ob sie schon keine andere Eigenschaft an sich sehen lassen, als daß sie der übelsehenden Welt, als würdige Günstlinge vorkommen.

Um diese Blindheit, diese Ungerechtigkeit noch mehr an das Licht zu setzen, so bildet euch auf einen Augenblick ein, daß der Höchste, welcher in Kraft eines einzigen Wortes das leere Nichts zu entwickeln, und einem jeden Elemente seinen ordentlichen Platz einzuräumen weiß, daß, sage ich, der Höchste eben durch die unendliche Macht seines Wortes, dem

nicht

nicht das mindeste widerstehet, diese Unordnung in der Welt, und ungerechte Vermengung der Tugend mit dem Laster, dem sie sich allemal geneigter zeiget, aufhören lasse, und dafür eine andere, den Menschen gedeihlichere Anstait einsetze, welche nur nach dem Willen des Himmels soll eingerichtet seyn. Welch ungemeine Verwunderung ab solch einer schnellen, und ungewöhnlichen Veränderung werde in unsern Herzen entstehen? Welch schöne Ordnung würde sich in der Welt sehen lassen? würden nicht unsere Augen vor Trost in Thränen schwimmen? und das Herz, so nur klagen, und seufzen kann, würde es nicht vor Freude fast zerfließen? die halbe Welt würde gewiß ein ganz anderes Aussehen gewinnen. O wie viel verächtlichen Götzen würden von den Altären stürzen, worauf sie eine gottsvergessene Kühnheit stellte? wie viel Reiche und Hochtrabende würden auf einmal ihrer Güter entsetzet, und in die Tiefe gedrücket werden? wie viele Große würden ihren fremden Schimmer verlieren, den sie ohne einziges Verdienst an sich zogen? ihre Erniedrigung würde wohl deutlicher in die Augen fallen, als jemals ihre vorige Hoheit. Ent-

gegen wie viele Unbekannte, Verachtete und Elende würden von der Dunkelheit ihres unansehnlichen Standes an das Licht der Ehren, und Hochschätzung hervorgezogen werden? wie billig würden die herrschenden Missethaten der Reichen und Erhabenen gestraft, wie gerecht die gedrückten Tugenden der Niedern belohnet werden?

Aber nein: solch ein frohes, und angenehmes Schicksal läßt uns der Allmächtige nicht schauen. Wie er alles auf seine Ehre, und zu unserem Nutzen zu richten weiß, so siehet er wohl, daß diese Blindheit, und Ungerechtigkeit der Welt uns zu einem Beweggrunde dienen könne, daß wir unser Herz von den Weltgütern gänzlich abwenden. Wohlan, meine Christen, lasset diese anbethungswürdige Rathschlüsse der göttlichen Vorsicht tief in euer Gemüth steigen. Laufet nicht so in Gefahr, daß ihr euch mit traurigen Mühseligkeiten beschweret: martet euch nicht so ab in Aufsuchung irdischer Güter: ihr jaget einem betrüglichen Schatten nach, dessen Besitz mehr, als ungewiß. Solcher Güter, wovon man keine Versicherung hat, soll man

sich,

sich, ohne sich Gewalt anzuthun, verzeihen. Weit anders sind jene der Heiligen bestellt.

Die Ausspendung der unaussprechlichen Güter, die GOtt seinen Auserwählten bereitet hat, schließet alle Blindheit, alle Ungerechtigkeit, allen gähen Zufall aus. GOtt, das allerhöchste Wesen, wie er in seiner Gerechtigkeit unendlich, so ist er in seinem Versprechen auch getreu. Er sagt nicht zu uns: arbeitet, eifert, daß ihr meine Güter erhaltet, es kann seyn, daß ich euere Arbeit segnen werde: wendet alle Kräfte an, vielleicht wird sich meine Güte über euch ergießen. Nein: dieß ist nur die Sprache der elenden Welt, GOtt macht es nicht so. Damit er unser Herz aufmuntere, damit er die wankende Zuversicht stärke, stellt er unsern Augen solche Güter vor, deren Besitz gewiß und sicher ist. Wir waren noch in dem eiteln Nichts vergraben, und GOtt, der übergütige GOtt hatte schon jene blühenden Straßen gebahnet, worauf wir zu seiner unermessenen Glorie wandern sollten. Die Sonne hatte diesen Erdkreiß noch nicht bestralet, und jene seligen Wohnungen, worein uns unsere Verdienste in der himmlischen Burg setzen sollten, schimmerten schon von einem

Glanze, der das große Weltlicht nur zu einem Schatten macht. Wir sind aus einer unzählbaren Menge aller möglichen Geschöpfen von Ewigkeit erkiesen: unser Seyn war so frühe nicht, als eben zu gleichem Augenblicke unsere Glorie, und unermessene Glückseligkeit, die auf die siegende Tugend wartet, gewesen ist. Die aufrührischen Engel waren noch nicht von dem Himmel gefallen, und wir waren von der allsehenden Vorsicht des Allmächtigen schon bestimmt, die geräumten Throne der unseligen Geister zu erfüllen. Es ist freylich wahr: der erste Mensch hat durch seinen widerspenstigen Ungehorsam den göttlichen Rathschlüssen Hindernisse in den Weg gelegt, sowohl zu seinem eigenen, als unserm Nachtheil. Der Himmel war voll mit Kronen: die Erde aber sollte nicht so viel sündhafte, und der ewigen Kronen unwürdige Häupter erzeuget haben. GOtt, der gerechteste Richter aller Handlungen, konnte die englischen Geister selbsten wegen ihrem Hochmuth nicht länger gleichgültig ansehen, um wie viel weniger möchte er die von der Sünde beschmitzten Menschen in seine heiligen Gezelten einlassen? So nämlich sind die glorreichen Pforten der

ewigen

ewigen Glückseligkeit uns Elenden verschlossen worden.

Allein der Ewige, weil er denn sah, daß seine Throne mit jener Herrlichkeit, zu der sie bestimmet waren, nicht würden erfüllet werden, trug väterliches Mitleiden: er warf seine Augen auf so viel von dem Himmel verbannten Geschöpfe: er sah nichts, als häßliche Misgeburten der Sünde: seine Gerechtigkeit foderte zwar, daß er alle auf einmal zu grund richte, aber er erinnerte sich, daß sie seine Werke wären. Die unergründliche Güte setzte sich der rächenden Gerechtigkeit in Weg. Und sehet, durch einen wundersamen Vertrag wurde so dieser, als jener genug gethan. Das Wort verläßt jene Glückseligkeit, so es von dem Vater hatte: das Wort kömmt aus dem Himmel auf die Erde, stirbt alldort für das menschliche Geschlecht, und machet demselben in Kraft seiner unendlichen Verdienste jene Glückseligkeit gewiß, wovon ehevor alle insgesammt ausgeschlossen waren. Und so wurde der Himmel, welcher von der Gerechtigkeit versperret ward, von eben derselben uns wiederum aufgeschlossen, nachdem sich der gütige Heiland so väterlich um uns angenommen hat-

hatte. Vor der Sünde versprach uns GOtt den Himmel, weil er ein guter GOtt: von Zeit seiner Erlösung her versichert er uns den Himmel, weil er ein gerechter GOtt. Das allerheiligste Blut, dessen theurer Werth wir sind, bestätiget uns ein unwidersprechliches Recht zur Glorie, so, daß der Apostel kein Bedenken trägt, dieselbige eine Krone der Gerechtigkeit zu nennen: Repolita est mihi corona justitiæ (f).

Jedoch, Christen! so überfließend, so groß die Verdienste unseres Seligmachers sind, so versichern sie uns dennoch nicht lediglich den Besitz der ewigen Glückseligkeit. Damit wir Miterben JEsu Christi werden, müssen wir auch dessen Mitwirker seyn. Unsere Verdienste müssen mit jenen unseres Heilandes gepaaret werden, damit uns dieselbigen zum Nutzen gereichen. Nun aber, ist uns dessentwegen die Glückseligkeit der Heiligen minder gesichert, im Fall wir sie durch unsere selbst eigene Verdienste gewinnen müssen?

Können wir wohl über solche Bedingnisse klagen? setzet nicht auch die Welt ihren Gütern gewisse Bedingnisse bey, woran deren Besitz haf-

(f) Epist. 2. ad Tim.

haftet? Wenn wir der Welt zu gefallen, ungeacht der Ungewißheit ihrer Huld, uns so sehnlich beeifern, was würden wir nicht thun, wenn sie auf unsere Verdienste den köstlichen Werth unfehlbarer Güter setzete? nur dieß verlangen wir, daß die Dienste, so wir der Welt leisten, ein untrüglicher Weg zu erhabnen Stufen wären: im übrigen kömmt uns alles ganz ordentlich vor. Und sehet, so ist die uns von GOtt bestimmte Glückseligkeit beschaffen. Wie denn? wollt ihr dawider murren? welch arger Irrthum? was ist denn GOtt euch Undankbaren mehrer schuldig?

Ihr wünschet, daß die für euch bestimmte Glückseligkeit gewiß, unfehlbar, ledig, und von allem zuwiderlaufenden Zufall unabhängig sey? das ist, ihr möchtet gerne, daß GOtt, dem es wesentlich ist, in allem für seine Ehre zu eifern, diesen Eifer ausschlage, und jene Ehre, die er aus den Verdiensten seiner Heiligen ziehet, sich nicht mehr eigen mache. Ihr möchtet gerne, daß er für euch gethan hätte, was er nicht einmal für seine Engel thunlich erachtet; denn auch diese ohne eignes Verdienst die himmlischen Sitze nicht eroberten. Ihr möchtet, daß die Seligen im Himmel ferner sich

nicht

nicht mehr so schmeicheln könnten ab jenen Freuden, welche sie durch ihre Verdienste erworben haben. Denn ihr saget mir: Christus hat für unsere Sünden schon genug gethan: oder, welch eine Genugthuung soll diese seyn, wenn ich mich einst im Himmel rühmen darf: meine Verdienste haben mich so weit hinaufgesetzet: jenen siegprangenden Palm, der nun in meinen Händen ruhet, haben mir meine Verdienste gepflanzet: jene glänzende, goldstralende Krone haben mir meine Verdienste aufgesetzet: daß ich nun in dem himmlischen Reiche mit den Auserwählten herrsche, kömmt daher, weil ich auf Erden wider die einheimischen Feinde, wider meine Leidenschaften zu herrschen, zu streiten, und tapfer zu siegen wußte: *Bonum certamen certavi* (g). Ich könnte meine Freyheit mißbrauchen, den göttlichen Einsprechungen widerstehen, die Gnade verscherzen, und für allezeit verlieren: aber durch einen vollkommenen Gebrauch der einen und der andern, habe ich wider meine Feinde das Feld erhalten: izt koste ich die süßen Früchte meiner tapfern Kämpfe. *Bonumen certamen certavi.*

Ja,

(g) Epist. 2. ad Tim.

Ja, ich weiß es wohl, dieß ist, was euere ungezähmten Leidenschaften in Harnisch bringet. Dieß ist, was euere zärtelnde Sinnlichkeit schrecket: nämlich die dringende Pflicht, den Himmel mittelst eigener Verdienste zu erobern. Allein, meine Christen, glaubet sicher: eben diese Pflicht machet den Besitz der himmlischen Glückseligkeit noch angenehmer, sie legt den himmlischen Freuden ein merkliches Gewichte zu.

So stillet denn euer unbilliges Murren, das nur aus einem blinden, aus einem trägen Leidwesen entstehet. Freylich: wenn ich, gemäß der verkehrten Lehre unserer Widersacher und Glaubensfeinde, sagen würde: GOtt habe schon von Ewigkeit her nur eine kleine Zahl der Auserwählten vorbestimmet, welche ihn ohne Ende preisen, und seine unendliche Güte verherrlichen müsse: die übrigen aber seyen verworfen, und es liege ihnen der entsetzliche Nothzwang ob, daß sie die göttliche Gerechtigkeit in dem unauslöschlichen Feuer auf ewig mit ihrem eigenen Schaden erproben, und kenntlich machen: wenn es dem so wäre, ach! würde ich ohne Zweifel hart daran seyn, euch Die Glückseligkeit des Himmels, als ein gesicher-

sichertes Gut vorzustellen. Allein, weit von uns solch eine abenteurliche Lehre, die nur geschaffen ist, das Herz durch eine schreckende Ungewißheit schüchtern und zaghaft zu machen; beynebens GOtt grausamer und ungerechter, als alle Tyrannen, vorzumalen. Nein: die Kirche Christi JEsu flößet uns von seiner Güte ganz andere Gedanken ein. Die Güter des Himmels sind nicht einer eingebildeten Vorerwählung, oder von andern der göttlichen Weisheit höchst unanständigen Grillen angebunden. Der Himmel stehet allen Menschen offen. Dieß ist zwar ungezweifelt: ohne eigene Verdienste kann man zu dessen Besitz nicht kommen. Man muß ihn verdienen: so ist aber eben auch gewiß, man werde ihn nicht verdienen, ohne davon versichert zu seyn. Wenn also die göttliche Verheißung der himmlischen Güter nicht gar alle Ungewißheit ausschließt, weil sie nämlich eine bedingliche Verheißung ist, so sprosset diese Ungewißheit nicht von Seiten GOttes, sondern einzig von uns selbsten her. Erfüllen wir das festgesetzte Bedingniß, so ist unsere von GOtt verheißene Glückseligkeit ungezweifelt, und gewiß.

Ich sage noch mehr. Damit wir dieses Bedingniß erfüllen, und unsere Glückseligkeit gewiß machen können, kommen uns allemal die nothwendigen, oder erklecklichen Gnaden zu Hülfe. Mithin, wenn so viele Unselige zu dem Zwecke der anerbothenen Glorie nicht gelangen, kann GOtt nicht mit Recht jedem aus diesen jenes vorwerfen, was er ehemals seinem unglaubigen Volke vorwarf: Undankbare! wie, bekennet es: habe ich mehr für eure Glückseligkeit thun können: Israel! niemand andern, als dich allein beschuldige wegen deinem Verderben: Quid ultra debui facere tibi, & non feci? .. perditis tua Israel (h). Ja, ihr, ihr einzig und allein, seyd der Ursprung eures Unterganges. Ihr habt euch selbsten den Himmel verschlossen, der zuvor einem jeden offen stund. Ihr selbsten habt euch einer Glückseligkeit entschlagen, welche um so sehnlicher zu wünschen ist, als sie niemal ein Ende nehmen wird. Die Glorie der Heiligen ist unsterblich, sie ist ewig. Sehet da den dritten Vorzug, den sie vor der irdischen Glückseligkeit hat.

Da

(h) Isai cap. 5.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

P. H. von Bülonde,
Hofpredigers Sr. Majestät der höchstseligen
Königinn von Frankreich,

Predigten

über

zerschiedene Gegenstände.

Erster Theil.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage bey Joseph Wolff. 1777.

Approbatio Censoris.

Conciones per P. H. de Bulonde conscriptæ, & postmodum ex Idiomate gallico in germanicum translatæ, eoquod orthodoxæ fidei & bonis morum regulis non adversentur, & materias pro cathedris ecclesiasticis selectissimas pertractent, typo publico omnino dignæ sunt. Augustæ Vindelicorum, die 28. Aprilis. Anno 1777.

Joseph. Anton. Steiner,
SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Archiepisc. Trevir. & Episcopi August. Consil. Eccles. Major Pœnitentiarius, Visitator Generalis, Consistorii Assessor, & Librorum Censor.

Joannes Herz,
SS. Theol. Licent. Eminent. ac Sereniss. Archiepisc. Trevir. & Episcopi Augustani Consil. Eccles. Fiscalis, Consistor. Assessor, & Provic. in Spiritual. Generalis, necnon Canon. ad S. Gertrudem. mppr.

Verzeichniß und Inhalt
der Predigten
in diesem Ersten Theile.

Predigt
auf das Fest aller Heiligen.

Text: Wunderbar ist GOtt in seinen Heiligen. Psalm 67.

Inhalt: 1) Nichts kann uns mehr zur Heiligkeit antreiben, als die unermessene Glückseligkeit der Heiligen. 2) Nichts kann uns mehr in unserm Wandel belehren und beschämen, als die vortrefflichen Beyspiele der Heiligen. Seite 1

Auf

Verzeichniß und Inhalt der Predigten.

Auf den ersten Sonntag im Advent.

Text: Alsdann werden sie sehen den Menschen Sohn, kommend in einer Wolke mit grosser Macht und Herrlichkeit. Luc. 21.

Inhalt: 1) GOtt ist durch die Sünde beleidigt, und entehret worden, darum wird er sich im vollen Schimmer seiner Gottheit zeigen. 2) Der Sünder stolzirte gegen GOtt mitten in seinen Sünden, dafür wird er mit allem Spotte und Schimpfe beleget werden. S. 69

Auf das hohe Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Text: Der HErr hat mich im Besitze gehabt, im Anfang seiner Wege. Prov. 8.

Inhalt: 1) Aus dem Vorrechte, so Maria von GOtt empfieng, lernen wir, die Schätzung und vollkommenen Begriffe der heiligmachenden Gnade. 2) Die vollkommenste Mitwirkung Mariä lehret, wie wir die Gnade gebrauchen sollen. S. 150

Verzeichniß und Inhalt der Predigten.

Auf den 2ten Sonntag im Advent.

Text: Johannes in den Banden. Matth. 2.

Inhalt: 1) Die Nutzbarkeit der Trübsalen, auf Seite GOttes.

2) Der Schaden derselben auf Seite des Menschen. S. 214

Auf den dritten Sonnt. im Advent.

Text: Wer bist du? Joh.

Inhalt: Die Tugenden der meisten Weltheiligen sind für das ächte Christenthum unerklecklich; 2) eben darum auch gefährlich. S. 270

Auf den vierten Sonnt. im Advent.

Text: Bereitet den Weg des HErrn, machet recht seine Fußsteige. Luc. 3.

Inhalt: 1) Die Zeit, in der man sich bekehren wird, ist ungewiß zu erleben. 2) GOttes Barmherzigkeit stehet nicht immer bereit. S. 312

Grundrisse der in diesem Theile enthaltenen Predigten. S. 355

Predigt

Predigt
auf das
hohe Fest aller Heiligen.

Mirabilis Deus in Sanctis suis.

Wunderbar ist GOtt in seinen Heiligen. *Psalm* 67.

Eingang.

Ja, HErr! rufte der gekrönte Prophet mit einem eifer- und wundervollem Herzen auf, ja du bist in der That wunderbar in deinen Heiligen. Allezeit bist du gut, allezeit freygebig, allezeit groß, und herrlich; es scheinet, daß du jene Gaben, womit du deine Heiligen überschüttest, bis zum Uebermaße, bis zur Verschwendung treiben wollest. Christ- katholische Zuhörer! um den heutigen heiligen

Absichten unserer Mutter, der katholischen Kirche folgsam nachzukommen, wollen auch wir, von dem wahren Glauben begleitet, mit einem heiligen Propheten unsere Gemüthsausgen zu dem ewigen Throne des Unsterblichen erheben; und da unsere geringfähige Blödigkeit nicht zuläßt, die unermeßlichen Hochheiten eines unendlichen GOttes in ihm selbsten einzusehen, so beschauen wir selbige in seinen Heiligen, als in den ächten und lebhaftesten Abrissen der göttlichen Wunderwerke.

Und sehet, diese glückseligsten Einwohner, und Fürsten des himmlischen Pallastes, welch edle Gegenstände einer entzückenden Verwunderung sind sie nicht? Durchgehen wir alle Chöre der Heiligen GOttes, so finden wir eine unzählige Menge von allen Geschlechtern, von allen Zünften, von allen Völkern und Sprachen stehend vor dem Throne (a). Diese sind angethan mit schneeweißen Kleidern, als den Merkmaalen ihrer Unschuld: jene tragen in ihren Händen blühende, und niemal verwelkende Palmzweige, als welche die siegprangenden Zeichen und Geschenke ihrer Kämpfe und Buße sind. Alle zusammen genießen

in

(a) Apoc. c. 7.

in Mitte des Schooßes der Glorie die aller-vollkommenste Glückseligkeit. Mirabilis Deus in Sanctis suis: **GOtt ist wunderbar in seinen Heiligen.**

Wir müssen aber unsere Verwunderung nicht eitel, nicht unfruchtbar seyn lassen. Die Glückseligkeit und Glorie der Heiligen soll in unsern Herzen einen brennenden Eifer der Nachahmung entzünden, und eine recht eifernde Begierde erwecken, eben jene glorreiche Fußstapfen einzutreten, welche uns diese himmlischen Obsieger mit ihren heldenmüthigen Tugendübungen vorgezeichnet haben. Wenn die Heiligen Gottes der Gegenstand der heutigen Andacht und Verehrung sind, so sollen sie auch jener der Nachfolge seyn; denn so werden wir ihr Lobgedächtniß verbreiten, so werden wir ihr Andenken geziemend feyern, so ihren heiligen Gebeinen, und ihrer verehrungswürdigen Asche mit gedoppelter Ehre huldigen. Es erwarten auch die Heiligen von uns einen vollkommenen Dienst, und dieser ist, daß wir uns befleißen, ihre Heiligkeit in unsern Sitten zu entwerfen: sind wir zu diesem zu träge, so verderben wir, was wir ihnen heute gottseliges erweisen.

Stellen wir denn unsern Augen ohne Unterlaß, theils ihre unendliche Glückseligkeit, theils ihre herrlichen Beyspiele vor. Die Glückseligkeit soll uns zur Anfrischung, die Beyspiele zur Richtschnur unserer Sitten dienen. Die Glückseligkeit der Heiligen kann uns antreiben, daß wir uns bearbeiten, heilig zu werden. Ihre Beyspiele können uns zeigen, daß es in unsern Kräften stehe, heilig zu werden. Da habt ihr, christliche Zuhörer, den ganzen Stoff meiner folgenden Anrede.

Nichts kann uns mehr zur Heilgkeit antreiben, als die unermessene Glückseligkeit der Heiligen: der erste Theil. Nichts kann uns mehr in unserm Wandel belehren und beschämen, als die vortrefflichen Beyspiele der Heiligen: der zweyte Theil.

Maria! allerseligste Jungfrau! du bist in der himmlischen Burg über die Chöre der Engeln erhoben, und genießest in überschwinglicher Völle die reichen Früchte deiner vollkommensten Tugenden; erbitte mir bey dem göttlichen Throne die nothwendige Gnade. Ich grüße dich mit dem Engel. Ave.

Erster Theil.

Kein Mensch ist auf dieser Erde, der nicht Verlangen trägt glückselig zu seyn; dieß ist gleichsam der erste Ruf der Natur, so sich in unsern Herzen hören läßt. Diese Regung, dieses Verlangen ist dem Menschen so eigen, daß es noch vor der Vernunft entstehet, und alle übrigen Regungen überlebt.

Meine Absicht ist also nicht, daß ich derley Begierden in den Herzen zu erwecken trachte. Nein: der Herrscher der Herzen hat diese selbst schon allen eingegossen. Nur dieß will meine Rede, daß man sein Verlangen auf solche Gegenstände richte, die der Inhalt ächter Glückseligkeit sind, nicht auf solche, welche mehr Unstern als Glücke in sich begreifen. Man beeifert sich um solche Dinge, die nur der leere Schatten eines Glückes heißen, und man läßt die Begierden nach einer vollkommenen Glückseligkeit erkalten, und absterben. Dieß ist der gefährliche Irrthum, welchen ich heute zu bestreiten gedenke. Nein, meine Christen, nein: die Heiligkeit allein verdient den Namen eines Glückes, alles übrige ist eitel Betrug. Wendet nur eure Augen auf die

Glückseligkeit der Heiligen, und machet einen Vergleich mit jener, die die Welt ihren Anhängern verschafft, so werdet ihr gewiß den Trieb zur Heiligkeit finden. Betrachten wir die Glückseligkeit dieser Welt auf Seite ihrer Schwachheit, so ist sie eingeschränkt. Beschauen wir sie auf Seite ihrer Ungerechtigkeit und Blindheit, so ist sie falsch, und ungewiß. Wägen wir sie nach ihrer Unbeständigkeit und Untreue ab, so ist sie vergänglich. Entgegen ist die Glückseligkeit der Heiligen unaussprechlich, denn sie ist das Meisterstück des Allmächtigen; eine sichere Glückseligkeit, denn sie ist der Lohn eines unendlichen gerechten GOttes; eine ewige Glückseligkeit, denn sie ist der selige Besitz eines unsterblichen GOttes.

Die eitle Welt mag ihre Güter noch so sehr anrühmen, und mit den feinsten Farben bemalen, so sind sie gleichwohl ihrer Wesenheit nach, nur sehr eingeschränkt. Es mögen alle darnach Begierde tragen, dennoch können sie nicht alle genießen.

Nur wenige können sie genießen, und das nur alsdann, wann der mehrere Theil daran Mangel leidet. Denn das hebräische Volk wurde eher nicht bereichert, als die Aegypter berau-

beraubet waren. Will sich ein Geringer von dem Staube seiner Niedrigkeit in die Höhe schwingen, muß ein anderer zuvor in den traurigen Sturz gerathen. Und wenn Mardochäus aus seiner Niedere so hoch gestiegen, mußte ehevor der stolze Aman gedemüthiget werden, und sogar in den Lüften ersticken.

Zu dem, so sind die Güter dieser Erde nicht nur in diesem beschränkt, daß sie nur einer gewißen Zahl der Menschen eigen werden, sondern es hängt ihnen auch dieser Mangel an, daß sie, in sich selbst so elend, keinem sattsames Vergnügen geben können. Zu geschweigen, daß der Reichthum nur allein den hungerigen Geldgeize, die Ehren nur die Ruhmsucht, die fleischlichen Wollüste nur die Sinnlichkeit ersättigen mögen, so nennet mir einen Reichen, der mit seinem Glücke zufrieden ist. Sind denn nicht seine, obschon nur eingebildeten Mängel, allemal größer, als seine Schätze? Wird wohl ein Ehrsüchtiger seiner Begierde Einhalt thun, so lang er sieht, er könne noch weiter was erlangen? und sehen wir nicht den weichen Wollüstling endlich ganz ermattet, nachdem er sich in dem Reiche seiner ungezämten Lüsternheit genug herumgetummelt,

ungeacht des reizenden Unterscheides, womit er manchmal die eckelnde Wollust zu würzen suchet.

Vielleicht aber müssen diese Güter alle beysammen stehen, damit sie dem Herzen Genügen schaffen? denn in der That, jedes insonderheit genommen, ist unfähig die Lust zu ersättigen. Setzen wir, du seyest wohl begütert, du kömmst aus dem Staube der leidigen Armuth zum Glanze großer Reichthümer empor. Du wirst geschätzt, die einäugige Welt vergaffet sich in deinem Geld; allein so weit wird sie dennoch nicht geblendet, daß sie etwa die Dunkelheit deines Herkommens nicht mehr sehe. So mußt du dich denn gleichsam ausspinnen, nur, daß du den Schimmer deines Geldes recht erhaben, recht glänzend macheſt, und so die Finstere deines geringen Stammes unmerkbar werde. Ein anderer bekleitet hohe Würden, er steht in Ehren, sein Name erthönet durch alle Welttheile; die Ehrsucht kann sich in etwas begnügen. Allein die Mittel mangeln, so der Höhe seines Standes sollten angemessen seyn; mithin hat er auf einer Seite etwas, was er will, und wünschet, auf der andern Seite nicht. So wird er sich denn, wie die

Esther, jedoch aus einem ganz andern Beweggrunde, über sein eigenes Glücke und Ansehen beklagen. Seine Glückseligkeit wird ihm zu einem Stofe des Jammers werden. Nämlich, das traurige Andenken eines Gutes, so man nicht hat, verbittert schon dasjenige, was man hat. Man möchte gern alles haben.

Nun aber geben wir zu, daß wir alle Güter des Glückes in einer Völle und Uebermaaß innehaben. Stellen wir unsern Augen einen aus den Grossen dieser Erde vor, einen Fürsten, einen Konig, der von seinen Unterthanen angebethet, von seinen Feinden gefürchtet, von den herrlichen Siegesbeuten manch überwundener Völker bereichert, durch weit entlegene Land- und Völkerschaften berühmt ist. Einen solchen stellen wir uns vor, dessen Thaten die erhabensten, dessen Palläste die wundersamsten, dessen Schätze unermessen, dessen Ergözlichkeiten in einem immerwährenden Wechsel überfließen: der den blendenden Schimmer seiner Würde und Hoheit durch die erhabensten Eigenschaften noch mehr funkeln macht.

Da wir denn solche stralende Sonnen betrachten, und fast die Augen darinn verblenden, da wir solch strömenden Schwall aller

Glückseligkeiten sehen, werden wir wohl dieß als eine erstaunungswürdige Sache ansehen? Nein, meine Christen, nein: dieß alles zusammen ist ein gäher Blitz, ein eitel Nichts. Wer lehret dieses? vielleicht einer aus den stoischen Weltweisen, welche, da sie im Herzen die Weltgüter auf alle Weise schätzten, äußerlich dieselbe entweder aus Verdruß über deren Mangel, oder aus eitlem Triebe der Hoffart verschmäheten, und so an dem ungünstigen Glücke sich gleichsam rächen wollten, da sie aus drängender Noth arm seyn müssten. Ein dergleichen Lehrmeister oder Zeuge, könnte untüchtig scheinen. Aber nein, der diese Lehre giebt, ist einer unter den größten Monarchen, ein König Salomon. Dieser große, und übermächtige Fürst, dessen Hoheit ich nur in einem Schatten entworfen, dieser, nachdem er alle Glückseligkeiten der Welt weitläufig erzählet, und alles, was er genoß, zusammen rechnet, sagt endlich: **In allen diesen habe er nichts gefunden, als Eitelkeit** (b). Ja noch dazu bekennet er frey, daß alle diese Güter, so ihn auf die höchste Stufe eines Weltmonarchen erhoben, die Bittere des Herzens so wenig zu ver-

(b) Eccli. 1.

versüßen fähig gewesen, daß sie vielmehr eine Quelle der Trauer, und des Mißvergnügens, eine Nahrung des innerlichen Leides waren.

Sehet da die Abschilderung der irdischen Glückseligkeit, sehet, wie jener die Güter der Erde beschreibt, der durch lange Erfahrenheit dieselbe kennen gelernet. O welch augenscheinliche Probe der Unvermögenheit dieser Welt, in betreff ihrer Mittel und Wege, wodurch sie ihre Günstlinge will glückselig machen, jene nämlich, die ohnedem schon blind genug, und ihr ganzes Herz auf den gefährlichen Dienst der trügerischen Welt verwenden. Aber, was halten wir uns so lang an die eitlen nichtswerthen Güter dieser Erde? wenden wir uns lieber zur Erwägung der Glückseligkeit der Heiligen GOttes. Der Himmel allein kann geben, was die arme Welt zu geben nicht im Stande ist.

Dorthin, Christen, dorthin wendet euer Herz, alle euere Sinne, und lasset den blöden Geist aus der Gefangenschaft euerer Anmuthungen in die Höhe steigen. Erhebet euch gleichsam über euch; denn es ist um dieses zu thun, daß ihr eine Glückseligkeit betrachtet, die der einzige GOtt, als der unendliche Urhe-

ber, kenntlich machet. Diese, diese ist eine Glückseligkeit, die ohne Ziel, ohne Mangel ist, unbegreiflich jenem, der sie niemals verkostet hat. Sie ist das Meisterstück der Allmacht GOttes, ein Wunder der göttlichen Herrlichkeit, das Maaß, womit man die unerschöpfliche Güte des Allerhöchsten abmessen kann, welche er gegen seine Geschöpfe so sehnlich, so wunderlich spüren läßt. Wie beredsam eine menschliche Zunge von dem Himmel sprechen mag; wie trefflich, und vornehm die Uebereinstimmung aller leuchtenden Körper ist, die ober uns in so schöner, und erstaunungswürdiger Ordnung ihren gewöhnlichen Lauf vollbringen, so kündigen sie dennoch die Hoheit GOttes nur auf eine schwach verständliche Weise an, sie sind nur der mindeste Schatten jener Wunderwerke, so die Glückseligkeit der Heiligen in sich einschließt.

Und sehet! stellet euch eine Seele vor, die, gleichsam in einem Meere aller erdenklichen Freuden versenket ist, die von einem Bache der Wollust angefüllt, mit dem unauslöschlichen Glanze einer ewigen Glorie umgeben, bestralet von einem Schimmer, den kein menschliches Auge anschauen kann, hingerissen, und ver-

vertiefet in der angenehmsten Beschauung der Hoheiten jenes höchsten Wesen, welches einer so erhabenen Seele zu lieb (o des unaussprechlichen Glücks) allen Glanz seiner Majestät gänzlich entschleyret, alle Vollkommenheiten in ihrem ganzen Umfange zu sehen giebt, alle, auch verborgenste Geheimnisse eröfnet, alle seine unermessene Rathschlüsse, alle Zierde und Glorie, die ganze Wesenheit eines unendlichen GOttes kenntlich machet. Welch große Wunder! welch erstaunliche Abgründe! welch unsägliche Güter! Die Seele, die von GOtt auserwählte Seele, hat dieses Glück, daß sie in dem Heiligthume des Höchsten, in der Glorie des Ewigen, in dem Schooße des Allmächtigen ruhen, und darinn unerschöpfliche Süssigkeiten und Freuden ohne Ende genießen darf. Ihre Glückseligkeit ist so groß, daß sie dieselbe selbsten nicht fassen kann. Es laufen die Jahre, und die Jahrhunderte häufen sich: ja die Welt wird schon lang in jenes Nichts wieder verkehrt seyn, aus welchem sie hervorgegangen, und die überbeglückte Seele meynet, ihre Glückseligkeit nehme wirklich den Anfang. Immer satt, und immer unersättlich, heget sie ohne Unterlaß Begierden, und diese Begierden

gierden sind unermeßlich reich erfüllt. In dem Besitze des Reichthums und der Klarheit, wohnt sie in GOtt, so wie GOtt in ihr. Sie empfindet ihn, sie kostet ihn, sie sieht ihn, und diese Empfindung, dieses Kosten und Sehen, vermehret jeden Augenblick ihre Freude, vergrößert ihre Glückseligkeit, und entzündet den Glanz ihrer Glorie.

In Mitte dieser Freuden, mit denen die Seele überschüttet wird, ist ihr nicht so viel um dieses, daß sie so glückselig, als vielmehr um das, daß GOtt, ihr Belohner, durch diese Glückseligkeit gepriesen werde. Die Seele kostet von der Völle ihrer Süßigkeiten für sich soviel nicht, als sie dardurch denjenigen zu ehren verlangt, von dem dieselben herfließen. Die entzückende Erkenntniß ihrer Güter bricht in die allerherrlichste Lobsprüche GOttes aus, und was sie von dem Höchsten empfangen, erthönet in den trefflichsten, unaufhörlichen Preisgesängern. Aber jemehr die Seele an ihren eigenen Gütern sich so sehr nicht erfreuet, als an der Verherrlichung und Glorie GOttes, je mehrere Gnaden schüttet GOtt auf sie aus. Er überströmet sie mit Trost, er vermehret ihre Freuden, er überhäufet sie

mit vollen Schätzen, er sättiget sie mit einem ganzen Meere der Glückseligkeiten.

Alles, was in der Seele ist, hat ebenfalls Antheil an ihrem ungemeinen Glücke. Der Verstand ist nun von keiner Wolke der menschlichen Blödigkeit mehr verdunkelt, sondern mit dem hellesten Lichte aller Kenntnisse erleuchtet. Es ist kein Geheimniß so verborgen, das er nun mit wundersamer Behändigkeit nicht durchdringet. Kein Kenntniß ist so dunkel, das er nicht, im vollkommensten Grade, sich kenntlich, und klar machet. Jene unabläßliche Beschaulichkeit desjenigen, der alles weiß, alles kann, alles siehet, wird dem Verstande zu einer unerschöpflichen Quelle aller Klarheiten. Belangend den Willen; so ist dieser nicht mehr ungeordnet, nicht mehr verwirret von jenen Würbeln, denen alle, auch heiligste Seelen, auf dieser Erde unterworfen sind. Nein: er ist einzig, und allein an das allerhöchste Gut geheftet, und in diesem versenket er sich, mit diesem sättiget er sich ohne Eckel, ohne Unruhe, ohne anderem Gegenstande.

Die Einbildungskraft, jene Haustyrannin, so unsere Mühseligkeiten noch mehr versäuret,

säuret, sogar oft unsere Freuden selbst verbitteret, und immer, weiß nicht, was für Schicksale, und Uebel der leichtgläubigen Seele vormalet, diese von Seltenheiten, und Wunderwerken ganz gefeßelt, erklecket ihrer Wirksamkeit ohneracht nicht, jene hinreißende Gegenstände des himmlischen Hauses genugsam zu beschauen. Das Herz, jener getümmelvolle Kampfplatz, auf welchem unsere Leidenschaften täglich miteinander Krieg führen, das Herz sage ich, da es von diesen Begierden eingenommen, in seinem ganzen Umfange erfüllet wird, genießet die süssen Einflüße der himmlichen Freuden in unveränderlichem Frieden.

Endlich ist der Leib nicht mehr eine verbrechliche Materie, nicht mehr eine schwere Last, nicht mehr ein düsterer Kerker, ein aufrührischer Knecht, ein Sklav des Todes; sondern, da er unleidbar, fertig, unverweßlich, und gleichsam ein Geist geworden, hat er von den irdischen Dingen nichts mehr in sich, als einen solchen Schimmer, der über die Sonne ist. O HErr! wunderbar bist du in deinen Heiligen.

Chri-

Christen! ist wohl dieses nicht eine Glückseligkeit, welche eurer Betrachtung würdig? welche im Stande ist, den leeren Raum zu erfüllen, welche die unvermögenden Freuden dieser Welt in dem Herzen zurücklassen? Ja, nichts kann unser Herz ersättigen, nichts kann es erfüllen, als jener, der es in ihren Begierden so groß gemacht hat. Und dieß ist die Glückseligkeit der Heiligen? Ja, meine Christen: sie muß wohl noch größer, noch herrlicher seyn; denn unsere Schwachheit, und eingeschränkte Vorbildungskraft ist nicht fähig, jene Schätze deutlich genug auszudrücken, die der Allerhöchste über seine auserwählte Seelen in dem Himmel mit derjenigen Pracht, die seiner würdig ist, ausgießet.

Wie, wie werden wir den Glanz der himmlischen Glückseligkeit genugsam beschreiben, dessen ein einziger Strahl die heilige Seelen manchesmal so entzücket hat, daß sie für allemal den größten Eckel ab den Weltfreuden empfanden? Wie, wie werden wir wohl uns klar genug vorstellen können, jenes Meer der Ergötzlichkeiten, dessen ein einziger Tropfen die Heiligen auf dieser Erde gar oft so sättlich erfüllet hat, daß sie zu den schrecklichsten Peinen

der Wuthsucht unempfindlich wurden, ja mit ihrer gehärteten Geduld die Peiniger selbsten müde machten? Endlich: wie werden wir jene Glorie mit unserm blöden Verstande fassen können, welche sogar den beredtsamsten aus den Aposteln, den trifftigsten Völkerlehrer, stumm gemacht, so, daß er weder Anfang, noch Ende fand, die Glückseligkeit der himmlischen Augen genugsam auszudrücken? Er ist zufrieden, wenn er diese Worte von sich ergehen läßt: Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehöret, kein Herz jemals begriffen, was GOtt denen bereitet hat, die ihn lieben (c).

Dahero dürfen wir billig mit dem Hussiterfürsten ausrufen: HErr! wie kömmt es, daß du den Menschen so erhebest? wie kömmt es, daß du ihn so zärtlich liebest, und deine Neigung gegen ihm so übermäßig sehen lässest? ist denn der Mensch nicht genug belohnt, wenn er die Ehre hat, dir zu dienen? muß er noch darzu deine Glorie, deine alle menschliche Verdienste weit übersteigende Glorie in Augenschein, ja sogar in Besitz bekommen?

Quid

(c) 1. Cor. 2.

Quid est homo, quia magnificas eum, aut quid apponis erga eum cor tuum (d)?

Diese Glückseligkeit der Heiligen, dessen ich euch nur einen unvollkommenen Abriß gemacht, saget mir, ist diese Glückseligkeit nicht fähig, eure Herzen zu gleicher Heiligkeit anzufrischen? ihr bekennet es. Wohlan, beuget eure Kniee, rufet sie an, flehet um ihren mächtigen Beystand, ehret sie, als eure Fürsprecher bey GOtt. Sie sind zu dem Zwecke gekommen, und ihr seyd noch als irrende Wanderer auf dem Wege. Sie sind Heilige, ihr aber Sünder. Allein nicht minder könnt ihr Heilige werden, zu ihrer Seite kommen, ihre Glückseligkeit mit ihnen ewig genießen. Die nämlichen Güter, die nämlichen Gnaden warten auf euch, was sie zur unsterblichen Glorie geführet, habt auch ihr an Handen. Seyd getreu, wie sie, seyd gottesfürchtig, wie sie, eure Treue, eure Gottesfurcht wird eben so herrlich belohnet werden. Nun aber weiter von der Glückseligkeit der Heiligen zu reden: so ist sie nicht nur unaussprechlich, sondern auch gewiß. Sehet da den andern Vorzug, welcher

(d) Job. 7.

cher die Glückseligkeit der Welt, von jener der Heiligen im Himmel unterscheidet.

Was ist denn ungewisser, als die Güter dieser Welt? man jaget ihnen mit flammender Inbrunst nach: verliert man sie, so dringet dieser Verlust so tief in das Herz ein, daß er es manchmal in häufige, obschon unnütze, Thränen schmelzen macht, und wo ist denn einer, der sich dieselbe versichern kann? was der Apostel zu den Christen, in Betreff ihres Seelenheils, sagt, kann man es wohl nicht auch zu den Weltlingen, in Vergleich ihres Glückes, sagen? **Arbeitet mit Furcht und Zittern,** *cum timore, & tremore* (e). Wie viel unnütze, unfruchtbare Bemühungen, wie viel fehlschlagende Rathschlüsse, zernichtete Vorhaben müssen wir täglich wahrnehmen? wie viele sehen wir, leider! ohne einzige Eigenschaft und Fähigkeit, auf jenen Stufen prangen, deren sie die unwürdigsten sind: da indessen das ächte Verdienst unangesehen bleibt, und eine rechtschaffene Tugend in der Finsterniß der Verachtung faulen muß. Wie viele sehen wir erhaben, welche sogar durch ihre Mäns

(e) 2. Cor. 5.

Mängel, und, obschon nicht geringe Untugenden empor stiegen, da andere gleichwohl erfahren müssen, daß man ihrer Tugend vergesse, und jene nach dem Maaße der Vernunft abgefaßten Rathschlüsse zu ihrer selbst eigenen Erniedrigung, und Schaden verkehre.

Diese Unordnung in der Welt, so wundersam sie scheinen mag, so müßt ihr dennoch nicht darüber wundern; denn dieß ist schon eine natürliche Folge, die aus der Blindheit, und Ungerechtigkeit der Welt entspringet. Ich sage gleich anfänglich, eine Folge der Blindheit; maßen die Welt selten die Schönheit und Zierde gewisser Tugenden begreift, und einsiehet, damit sie alsdenn dieselbige vor andern wähle. Die ächte Tugend entgeht gemeiniglich ihren Augen; weil ein recht Tugendsamer allezeit die Demuth dem eiteln Weltschimmer vorziehet, und niemals geschämiger ist, als wenn er sich hervorthun sollte: oder weil er so begierig um jene Güter nicht eifert, deren zweifelhafter Gewinn oft mehr Mühseligkeit mit sich bringt, als deren Entbehrung. Ich sage, weil die Tugend diese Güter lieber entrathen, als selbige um den Ko-

sten ihrer Herzensruhe, oder wohl gar um den Werth ihres Gewissens einkaufen will.

Zweytens sage ich, dieß sey eine Folge der Ungerechtigkeit der Welt. Oder saget mir, gilt denn ein, auch erkanntes Verdienst bey der Welt, für einen Anspruch auf ihre Gunst? O nein, vielmehr wird man oft deßwegen verworfen. Die ungerechte Welt spendet ihre Güter nur auf Unverdiente aus, und wenn sie dieselben schon auf diese Weise selbsten schlecht machet, so hat sie democh ein Wohlgefallen, wenn sie die Heuchler begüteren, und die Sklaven der Eitelkeit, die nur immer auf der Erde daherkriechen, erheben kann, ob sie schon keine andere Eigenschaft an sich sehen lassen, als daß sie der übelsehenden Welt, als würdige Günstlinge vorkommen.

Um diese Blindheit, diese Ungerechtigkeit noch mehr an das Licht zu setzen, so bildet euch auf einen Augenblick ein, daß der Höchste, welcher in Kraft eines einzigen Wortes das leere Nichts zu entwickeln, und einem jeden Elemente seinen ordentlichen Platz einzuräumen weiß, daß, sage ich, der Höchste eben durch die unendliche Macht seines Wortes, dem

nicht

nicht das mindeste widerstehet, diese Unordnung in der Welt, und ungerechte Vermengung der Tugend mit dem Laster, dem sie sich allemal geneigter zeiget, aufhören lasse, und dafür eine andere, den Menschen gedeihlichere Anstalt einsetze, welche nur nach dem Willen des Himmels soll eingerichtet seyn. Welch ungemeine Verwunderung ab solch einer schnellen, und ungewöhnlichen Veränderung werde in unsern Herzen entstehen? Welch schöne Ordnung würde sich in der Welt sehen lassen? würden nicht unsere Augen vor Trost in Thränen schwimmen? und das Herz, so nur klagen, und seufzen kann, würde es nicht vor Freude fast zerfließen? die halbe Welt würde gewiß ein ganz anderes Aussehen gewinnen. O wie viel verächtlichen Götzen würden von den Altären stürzen, worauf sie eine gottsvergessene Kühnheit stellte? wie viel Reiche und Hochtrabende würden auf einmal ihrer Güter entsetzet, und in die Tiefe gedrücket werden? wie viele Große würden ihren fremden Schimmer verlieren, den sie ohne einziges Verdienst an sich zogen? ihre Erniedrigung würde wohl deutlicher in die Augen fallen, als jemals ihre vorige Hoheit. Ent-

gegen wie viele Unbekannte, Verachtete und Elende würden von der Dunkelheit ihres unansehnlichen Standes an das Licht der Ehren, und Hochschätzung hervorgezogen werden? wie billig würden die herrschenden Missethaten der Reichen und Erhabenen gestraft, wie gerecht die gedrückten Tugenden der Niedern belohnet werden?

Aber nein: solch ein frohes, und angenehmes Schicksal läßt uns der Allmächtige nicht schauen. Wie er alles auf seine Ehre, und zu unserem Nutzen zu richten weiß, so siehet er wohl, daß diese Blindheit, und Ungerechtigkeit der Welt uns zu einem Beweggrunde dienen könne, daß wir unser Herz von den Weltgütern gänzlich abwenden. Wohlan, meine Christen, lasset diese anbethungswürdige Rathschlüsse der göttlichen Vorsicht tief in euer Gemüth steigen. Laufet nicht so in Gefahr, daß ihr euch mit traurigen Mühseligkeiten beschweret: mattet euch nicht so ab in Aufsuchung irdischer Güter: ihr jaget einem betrüglichen Schatten nach, dessen Besitz mehr, als ungewiß. Solcher Güter, wovon man keine Versicherung hat, soll man

sich,

sich, ohne sich Gewalt anzuthun, verzeihen. Weit anders sind jene der Heiligen bestellt.

Die Ausspendung der unaussprechlichen Güter, die GOtt seinen Auserwählten bereitet hat, schließet alle Blindheit, alle Ungerechtigkeit, allen gähen Zufall aus. GOtt, das allerhöchste Wesen, wie er in seiner Gerechtigkeit unendlich, so ist er in seinem Versprechen auch getreu. Er sagt nicht zu uns: arbeitet, eifert, daß ihr meine Güter erhaltet, es kann seyn, daß ich euere Arbeit segnen werde: wendet alle Kräfte an, vielleicht wird sich meine Güte über euch ergießen. Nein: dieß ist nur die Sprache der elenden Welt, GOtt macht es nicht so. Damit er unser Herz aufmuntere, damit er die wankende Zuversicht stärke, stellt er unsern Augen solche Güter vor, deren Besitz gewiß und sicher ist. Wir waren noch in dem eiteln Nichts vergraben, und GOtt, der übergütige GOtt hatte schon jene blühenden Straßen gebahnet, worauf wir zu seiner unermessenen Glorie wandern sollten. Die Sonne hatte diesen Erdkreiß noch nicht bestralet, und jene seligen Wohnungen, worein uns unsere Verdienste in der himmlischen Burg setzen sollten, schimmerten schon von einem

Glanze, der das große Weltlicht nur zu einem Schatten macht. Wir sind aus einer unzählbaren Menge aller möglichen Geschöpfen von Ewigkeit erkiesen: unser Seyn war so frühe nicht, als eben zu gleichem Augenblicke unsere Glorie, und unermessene Glückseligkeit, die auf die siegende Tugend wartet, gewesen ist. Die aufrührischen Engel waren noch nicht von dem Himmel gefallen, und wir waren von der allsehenden Vorsicht des Allmächtigen schon bestimmt, die geräumten Throne der unseligen Geister zu erfüllen. Es ist freylich wahr: der erste Mensch hat durch seinen widerspenstigen Ungehorsam den göttlichen Rathschlüssen Hindernisse in den Weg gelegt, sowohl zu seinem eigenen, als unserm Nachtheil. Der Himmel war voll mit Kronen: die Erde aber sollte nicht so viel sündhafte, und der ewigen Kronen unwürdige Häupter erzeuget haben. GOtt, der gerechteste Richter aller Handlungen, konnte die englischen Geister selbsten wegen ihrem Hochmuth nicht länger gleichgültig ansehen, um wie viel weniger möchte er die von der Sünde beschmitzten Menschen in seine heiligen Gezelten einlassen? So nämlich sind die glorreichen Pforten der

ewigen

ewigen Glückseligkeit uns Elenden verschlossen worden.

Allein der Ewige, weil er denn sah, daß seine Throne mit jener Herrlichkeit, zu der sie bestimmet waren, nicht würden erfüllet werden, trug väterliches Mitleiden: er warf seine Augen auf so viel von dem Himmel verbannten Geschöpfe: er sah nichts, als häßliche Misgeburten der Sünde: seine Gerechtigkeit foderte zwar, daß er alle auf einmal zu grund richte, aber er erinnerte sich, daß sie seine Werke wären. Die unergründliche Güte setzte sich der rächenden Gerechtigkeit in Weg. Und sehet, durch einen wundersamen Vertrag wurde so dieser, als jener genug gethan. Das Wort verläßt jene Glückseligkeit, so es von dem Vater hatte: das Wort kömmt aus dem Himmel auf die Erde, stirbt alldort für das menschliche Geschlecht, und machet demselben in Kraft seiner unendlichen Verdienste jene Glückseligkeit gewiß, wovon ehevor alle insgesammt ausgeschlossen waren. Und so wurde der Himmel, welcher von der Gerechtigkeit versperret ward, von eben derselben uns wiederum aufgeschlossen, nachdem sich der gütige Heiland so väterlich um uns angenommen hat-

hatte. Vor der Sünde versprach uns GOtt den Himmel, weil er ein guter GOtt: von Zeit seiner Erlösung her versichert er uns den Himmel, weil er ein gerechter GOtt. Das allerheiligste Blut, dessen theurer Werth wir sind, bestätiget uns ein unwidersprechliches Recht zur Glorie, so, daß der Apostel kein Bedenken trägt, dieselbige eine Krone der Gerechtigkeit zu nennen: Repolita est mihi corona justitiæ (f).

Jedoch, Christen! so überfließend, so groß die Verdienste unseres Seligmachers sind, so versichern sie uns dennoch nicht lediglich den Besitz der ewigen Glückseligkeit. Damit wir Miterben JEsu Christi werden, müssen wir auch dessen Mitwirker seyn. Unsere Verdienste müssen mit jenen unseres Heilandes gepaaret werden, damit uns dieselbigen zum Nutzen gereichen. Nun aber, ist uns dessentwegen die Glückseligkeit der Heiligen minder gesichert, im Fall wir sie durch unsere selbst eigene Verdienste gewinnen müssen?

Können wir wohl über solche Bedingnisse klagen? setzet nicht auch die Welt ihren Gütern gewisse Bedingnisse bey, woran deren Besitz haf-

(f) Epist. 2. ad Tim.

haftet? Wenn wir der Welt zu gefallen, ungeacht der Ungewißheit ihrer Huld, uns so sehnlich beeifern, was würden wir nicht thun, wenn sie auf unsere Verdienste den köstlichen Werth unfehlbarer Güter setzete? nur dieß verlangen wir, daß die Dienste, so wir der Welt leisten, ein untrüglicher Weg zu erhabnen Stufen wären: im übrigen kömmt uns alles ganz ordentlich vor. Und sehet, so ist die uns von GOtt bestimmte Glückseligkeit beschaffen. Wie denn? wollt ihr dawider murren? welch arger Irrthum? was ist denn GOtt euch Undankbaren mehrer schuldig?

Ihr wünschet, daß die für euch bestimmte Glückseligkeit gewiß, unfehlbar, ledig, und von allem zuwiderlaufenden Zufall unabhängig sey? das ist, ihr möchtet gerne, daß GOtt, dem es wesentlich ist, in allem für seine Ehre zu eifern, diesen Eifer ausschlage, und jene Ehre, die er aus den Verdiensten seiner Heiligen ziehet, sich nicht mehr eigen mache. Ihr möchtet gerne, daß er für euch gethan hätte, was er nicht einmal für seine Engel thunlich erachtet; denn auch diese ohne eignes Verdienst die himmlischen Sitze nicht eroberten. Ihr möchtet, daß die Seligen im Himmel ferner sich

nicht mehr so schmeicheln könnten ab jenen Freuden, welche sie durch ihre Verdienste erworben haben. Denn ihr saget mir: Christus hat für unsere Sünden schon genug gethan: oder, welch eine Genugthuung soll diese seyn, wenn ich mich einst im Himmel rühmen darf: meine Verdienste haben mich so weit hinaufgesetzet: jenen siegprangenden Palm, der nun in meinen Händen ruhet, haben mir meine Verdienste gepflanzet: jene glänzende, goldstralende Krone haben mir meine Verdienste aufgesetzet: daß ich nun in dem himmlischen Reiche mit den Auserwählten herrsche, kömmt daher, weil ich auf Erden wider die einheimischen Feinde, wider meine Leidenschaften zu herrschen, zu streiten, und tapfer zu siegen wußte: *Bonum certamen certavi* (g). Ich könnte meine Freyheit mißbrauchen, den göttlichen Einsprechungen widerstehen, die Gnade verscherzen, und für allezeit verlieren: aber durch einen vollkommenen Gebrauch der einen und der andern, habe ich wider meine Feinde das Feld erhalten: izt koste ich die süßen Früchte meiner tapfern Kämpfe. *Bonumen certamen certavi.*

Ja,

(g) Epist. 2. ad Tim.

Ja, ich weiß es wohl, dieß ist, was euere ungezähmten Leidenschaften in Harnisch bringet. Dieß ist, was euere zärtelnde Sinnlichkeit schrecket: nämlich die dringende Pflicht, den Himmel mittelst eigener Verdienste zu erobern. Allein, meine Christen, glaubet sicher: eben diese Pflicht machet den Besitz der himmlischen Glückseligkeit noch angenehmer, sie legt den himmlischen Freuden ein merkliches Gewichte zu.

So stillet denn euer unbilliges Murren, das nur aus einem blinden, aus einem trägen Leidwesen entstehet. Freylich: wenn ich, gemäß der verkehrten Lehre unserer Widersacher und Glaubensfeinde, sagen würde: GOtt habe schon von Ewigkeit her nur eine kleine Zahl der Auserwählten vorbestimmet, welche ihn ohne Ende preisen, und seine unendliche Güte verherrlichen müsse: die übrigen aber seyen verworfen, und es liege ihnen der entsetzliche Nothzwang ob, daß sie die göttliche Gerechtigkeit in dem unauslöschlichen Feuer auf ewig mit ihrem eigenen Schaden erproben, und kenntlich machen: wenn es dem so wäre, ach! würde ich ohne Zweifel hart daran seyn, euch die Glückseligkeit des Himmels, als ein gesicher-

sichertes Gut vorzustellen. Allein, weit von uns solch eine abenteurliche Lehre, die nur geschaffen ist, das Herz durch eine schreckende Ungewißheit schüchtern und zaghaft zu machen; beynebens GOtt grausamer und ungerechter, als alle Tyrannen, vorzumalen. Nein: die Kirche Christi JEsu flößet uns von seiner Güte ganz andere Gedanken ein. Die Güter des Himmels sind nicht einer eingebildeten Vorerwählung, oder von andern der göttlichen Weisheit höchst unanständigen Grillen angebunden. Der Himmel stehet allen Menschen offen. Dieß ist zwar ungezweifelt: ohne eigene Verdienste kann man zu dessen Besitz nicht kommen. Man muß ihn verdienen: so ist aber eben auch gewiß, man werde ihn nicht verdienen, ohne davon versichert zu seyn. Wenn also die göttliche Verheißung der himmlischen Güter nicht gar alle Ungewißheit ausschließt, weil sie nämlich eine bedingliche Verheißung ist, so sprosset diese Ungewißheit nicht von Seiten GOttes, sondern einzig von uns selbsten her. Erfüllen wir das festgesetzte Bedingniß, so ist unsere von GOtt verheißene Glückseligkeit ungezweifelt, und gewiß.

Ich sage noch mehr. Damit wir dieses Bedingniß erfüllen, und unsere Glückseligkeit gewiß machen können, kommen uns allemal die nothwendigen, oder erklecklichen Gnaden zu Hülfe. Mithin, wenn so viele Unselige zu dem Zwecke der anerbothenen Glorie nicht gelangen, kann GOtt nicht mit Recht jedem aus diesen jenes vorwerfen, was er ehemals seinem unglaubigen Volke vorwarf: Undankbare! wie, bekennet es: habe ich mehr für eure Glückseligkeit thun können: Israel! niemand andern, als dich allein beschuldige wegen deinem Verderben: Quid ultra debui facere tibi, & non feci? .. perditis tua Israel (h). Ja, ihr, ihr einzig und allein, seyd der Ursprung eures Unterganges. Ihr habt euch selbsten den Himmel verschlossen, der zuvor einem jeden offen stund. Ihr selbsten habt euch einer Glückseligkeit entschlagen, welche um so sehnlicher zu wünschen ist, als sie niemal ein Ende nehmen wird. Die Glorie der Heiligen ist unsterblich, sie ist ewig. Sehet da den dritten Vorzug, den sie vor der irdischen Glückseligkeit hat.

Da

(h) Isai cap. 5.

Da ich von der Sprödigkeit, von dem leeren Nichts der irdischen Güter zu Weltmenschen rede, welche für dieselbige so beflissen, so beeifert sind, geschiehet es nicht so fast, sie dessen zu überzeugen, als vielmehr, damit ich ihnen eine Wahrheit in ihren Ohren erschallen mache, die sich nicht bergen läßt. Diese Leute, weil sie von den falschen Süßigkeiten, so sie in ihren Gütern entweder finden, oder zu finden hoffen, gänzlich bezaubert sind, geben mir zur Antwort: jenes leere Nichts seye doch etwas Wesentliches für sie. Wenn sie also unserer Einfalt nicht spotten, so heißen sie uns wenigst Feinde unserer selbsten, und elende Sklaven eines eigennützigen Vorurtheiles, welches die unerfahrene Kenntniß der Welt in uns hervorbringt. Es mag auch, großer GOtt, gar leicht geschehen, daß diese so treffliche Sittenlehre in dem Munde der Prediger nur als die Sprache einer einfältigen Frömmigkeit aufgenommen wird, wovon man in der wirklichen Ausübung nach Belieben weglassen könne.

Aber wenn man diesen in die Welt so verliebten Thoren sagen wird, die Gegenstände ihrer heißen Begierden und ihres Wohlgefallens

lens seyen nur vergänglich, nur flüchtig, so können sie ihre Vernunft so stark nicht verblenden, daß sie diese Wahrheit nicht wenigst in etwas einsehen. Sie mögen ihre Güter mit den auserlesensten Farben, wie es ihre Gewohnheit ist, anstreichen, umsonst bemühen sie sich, diesen Gedanken, der ihre Lust nur bitter macht, aus ihrem Gemüthe zu vertilgen: die tägliche Erfahrenheit wecket ihn ohne Unterlaß auf, und prediget ihren Herzen diese Wahrheit immer vor, welche ihnen um so unerträglicher vorkömmt, je weniger sie dieselbe läugnen können.

Es ist unmöglich, zu solch traurigen, und eindringlichen Bildern die Augen zu schließen, und bey entsetzlichem Getöse der gräulichsten Sturzfälle die Ohren gänzlich zu stopfen. Jene flüchtige Eilfertigkeit, womit der ganze Weltplunder aus den Augen verschwindet, läßt uns kaum so viele Zeit, alle Reichthümer zu entdecken, welche, wie Rauch, verschwindet: jene Hoheiten, die sich in traurigen Finsternissen verliehren, jene Wollüste, die in ein wehmüthiges Ende verfallen. Man macht ein großes Wesen aus einem Reichen, man redet viel und prächtig von einem Großen dieser

Welt: dieser, sagt man, dieser ist das vollkommenste Bild einer rechtschaffenen Glückseligkeit auf Erden. Die Neugierde wird rege, man geht, und suchet dieses Muster des günstigen Glückes auf, man will es schauen: aber es ist schon nicht mehr da: es ist verschwunden: der herrschende Tod hat dem Hochtrabenden das Licht ausgeblasen: dort liegt er im düstern Grabe.

Und welch verderbliche Gewalt übet nicht die Zeit über die irdischen Dinge aus? auch jene Güter, die der Tod einem andern überläßt, verzehret sie. Nichts ist so fest gegründet, so nicht die gewaltthätige Zeit umstößt, nichts ist auf der ganzen Erde zu finden, so die Zeit nicht mit sich wegschleppet. Die allervornehmsten Geschlechter verlieren endlich ihren Glanz, und sinken in eine scheußliche Düsternheit dahin. Die eisenfesten Throne wanken, und wenn schon die Kronen lange auf unterschiedlichen Häuptern nacheinander sich niederlassen, so muß dennoch der alleredelste Stamm endlich in seinem besten Flore absterben, mit all seiner Macht und Glorie in das allgemeine Nichts zurückfallen, und der ganzen Welt die Gebrechlichkeit irdischer Güter ankünden.

Um auf die Welt, als dem Zeuge solcher Unsterne, zu kommen: so scheint es, als beneidete sie gleichsam den Tod und die Zeit um die Ehre, daß sie so schreckliche Wirrungen zu erwecken wüßten: sie will beyden den Trotz biethen, und eifert ganz hitzig um den Vorrang: es gefällt ihr, wenn ihre Geburten, das ist, die von ihr selbst verursachten Sturzfälle, greulich und schrecklicher in die Augen fallen, als jene des Todes, und der Zeit.

Dahero macht es die Welt nicht anders, als wie die Heyden, welche, nachdem sie ein Götzenbild, das ihre Hand verfertigte, eine Zeitlang angebethet, dasselbe wieder zerschmelzen, und daraus ein anders gestalten, eben diesem aber auch nur so lang Ehre und Opfer bringen, bis ihm gleiches Schicksal wie dem ersten wiederfährt. Eben so macht es die Welt, die unbeständige, die treulose Welt: sie stürzet gar oft eben denjenigen von den Ehrenstufen, den sie ehevor selbst darauf gesetzt, und wendet alsdenn ihre flüchtige Gnaden, ihre schlüpfrige Huld auf andere Gegenstände hin. Diese sind nun die herzlich Geliebten, denen sie vor andern alle erdenklichen Ehren anträgt: vielleicht aber werden sie bald wieder die Verbannten seyn, welche sie

hernach alles Fluches und Abscheuens will ausgesetzt wissen.

O wie viele Reiche dieser Welt mußten ihr herrliches Glücksgebäude auf einmal zusammenfallen sehen, ohne zu ihrem Troste nur einige zerfallene Trümmer desselben vom gänzlichen Untergange retten zu können? Wie viele Unglückliche mußten ihren Ruhm überleben, und ihre Glückseligkeit vor ihnen absterben sehen, welche nun ferne von jenem Ehrenschein ein Spott derjenigen sind, die selbsten niemal an eine solche Veränderung gedacht hätten, und beweinen izt sie in dem Abgrunde der Verlassenheit den Verlust jener Ehren, womit sie zuvor fast die ganze Welt an sich zogen. Man glaubte, sie könnten nicht fallen, sie seyen Meister über das Unglück selbsten. Man bewarb sich um ihre Gunst. Ein einziger Anblick von ihnen war den Häuchlern schon entweder ein Stral der Hoffnung, oder ein Blitz der Verzweiflung. Weder sie, noch andere sahen vor, daß über ein solch beglücktes Haupt ein so fürchtlicher Hagel stürmen werde. Man bewarb sich um ihren Schutz, und sie verhießen denselben. Die Unvorsichtigen schliefen voll der Zuversicht in dem Schooße der reizen-

den

den Welt: sie meynten, sie hätten gar nichts zu fürchten, und eben dazumal, wo ihnen das Glücke am allerangenehmsten lächelte, wand die treulose Welt das Blätlein um, und warf sie von der Zinne der Glorie in die Tiefe des Elendes herab. Ach, Christen! ist es nicht erstaunlich, daß man die Welt, ungeacht ihrer Unbeständig- und Treulosigkeit, dennoch liebe, und schätze? O der zauberischen Gewalt, welche die Herzen so an das Vergängliche ziehet, daß sie die ewigen Güter, welche der Allbelohnende denen, die ihm dienen, verheißen hat, für nichts achten!

Kein Gut, kein einziges, ist ein ächtes Gut, sagt Augustin, wo man zweifeln kann, ob es immer dauren werde. Beatitudo vera non est, de cujus æternitate dubitatur. Wenn also die Glorie der Heiligen, so schimmernd sie immer seyn mag, nur einmal könnte verfinsteret werden: wenn die himmlischen Schätze, so kostbar sie immer sind, nur einmal könnten erschöpfet werden: wenn die Freuden der ewigen Hügeln, so unbegreiflich sie immer sind, ein Ende nehmen könnten, so sage ich ohne Scheu: sie wären ein Lohn, der wohl unwürdig, daß man ihn einen Lohn eines

allmächtigen GOttes heiße. Je größer die Glückseligkeit der Auserwählten seyn würde, je mindere Süßigkeit würden sie kosten; denn dieser eckelnde Gedanken: Die Bäche der Freuden werden endlich austrocknen: dieser Gedanken, sage ich, würde dem bangen Herzen keine Ruhe lassen. O trauriger Augenblick, würden die Seligen jammern, so weit du noch von uns ferne bist, so bist du dennoch immer in dem Gemüthe. Das bittere Andenken des Endes menget sich unter die Freuden ein, und vergället alle Lust. Aber meine Christen! wie der Höchste seine Gerechtigkeit mit Auflegung ewiger Peinen ausübt, so läßt er seine unermessene Güte in Ausspendung ewig-fließender Güter hervorscheinen.

Wer ist derjenige, der die Güter der Kinder GOttes nur im geringsten mindern, will nicht sagen, mit Gewalt entziehen kann? Vielleicht können es die Mühseligkeiten der Welt, welche nur Leid und Mißtrost zu Gefährten haben? wie? die Mühseligkeiten der Welt? die Schrift lehret ja, daß ihnen der Himmel unbetretlich. Der Schmerz wird die von dem Übermaaße der Freuden erweiterte Herzen nicht mehr mit einer drückenden Bangigkeit bezwingen.

gen. Die herben Thränen werden nicht mehr von jenen Augen herabrollen, die nur in Beschauung so köstlicher Schätze beschäfftiget sind. Kein Wehegeschrey wird sich in jenem Orte vernehmen lassen, wo sich die lebhaftesten Freuden, und ewigen Wollüste lagern. Der mächtige Feind des Lebens, der Tod, wird jene Leiber, die dem Leibe Christi JEsu ähnlich geworden, mit keinem Pfeile mehr durchdringen können. Mors ultra non erit, neque luctus, neque clamor, neque dolor erit ultra (i).

Auch den blühendsten Reichen ist ihr Ziel gesteckt; auch die größten Könige sind so mächtig nicht, den Tod zu besiegen; sie müssen endlich von dem Throne in die Gruft hinabsteigen, und ihren Purpur gleichwohl in dem Schatten des Todes verwesen lassen. Aber die Auserwählten, weil sie nothwendig, und ohne Unterlaß mit einem in seiner Wesenheit unveränderlichen GOtt vereiniget sind, ererben gleichsam seine Unveränderlichkeit: sie werden über die drohende Wetterwolken des wandelbaren Glückes weit erhaben, sodann sind sie von allem Wechsel weit entfernet: sie sind in dem sichersten Port, und genießen in einem

(i) Apoc. c. 12.

ewigen Lustgarten die süßesten Früchte einer ewigen Glückseligkeit.

Die Sterne, so nun die Welt bestralen, werden einst erblassen, von dem Himmel zur Erde sinken, und für allezeit verfinstert werden. Entgegen von jenem Schimmer, womit die Sterne der ewigen Glorie, die Heiligen, geschmücket sind, wird nicht ein einziger Stral erlöschen: denn die Sonne der Gerechtigkeit wird sie mit einem ewigen Lichte bestralen, und so werden sie in Betrachtung des ewigen Lichtes niemal ermatten.

Großer GOtt! wie sind doch die Wirkungen deiner Güte so unbegreiflich, wie die Schätze deiner Freygebigkeit so unerschöpflich? der Lohn, den deine Diener von dir empfangen, ist ewig. Bin ich einmal in der Rolle der Auserwählten eingeschrieben, so bin ich für allemal, für ewig glückselig: und erlange ich die Unsterblichkeit aus dem göttlichen Schooße selbsten, mit klarester Erkenntniß aller unendlichen Vollkommenheiten GOttes, so habe ich schon dessen überglückselige Glorie selbsten in Besitz.

So mag denn die Welt ihre Güter, ihre Reichthümer, ihre Ehren und Wollüste noch so nachdrücklich anrühmen, ich finde, und sehe sonnenklar ihr eiteles Nichts. Diese trockenen Cisternen können jenes Herz nicht erquicken, welches ersättiget seyn will. O der armen Welt! welche nur sterbliche, nur vergängliche Güter einer unsterblichen Seele anbiethet. Wie? ich soll mich mit einem Gute befriedigen lassen, daß vor mir ersterben kann? Nein: der seine Absicht auf die Glückseligkeit der Heiligen wendet, dem kommen die Güter der Erde allzu verächtlich vor.

So folget denn, daß die Glückseligkeit der Heiligen der stärkste Trieb zur Heiligkeit sey. Die unermessene Glorie der auserwählten Geister treibet uns an, daß wir eben auch heilig zu werden, uns bearbeiten. Ich setze hinzu: die Beyspiele der Heiligen sind die fähigsten, unsern Lebenswandel zu beschämen, und einen anderen zu lehren. Dieß ist der Stoff des zweyten Theiles.

Zwey-

Zweyter Theil.

Da wir von der schimmernden Glorie, und unermeßlichen Belohnung der Heiligen, wie von dem Sonnenlichte, ganz geblendet sind, möchten wir ohne Zweifel gerne die Kronen mit ihnen theilen. O der Glückseligen! saget ihr, welche in den Tabernakeln des Höchsten zu wohnen haben. Wie liebreich, o GOtt, sind deine ewigen Gezelten, ach! wir seufzen nach den Freuden der Heiligen! wir bewundern ihre Tugenden, wir bitten um ihre Hülfe, wir frohlocken ab ihren herrlichen Siegen. Aber wie? steht es uns nicht ebenfalls frey, eben diese Wege zu wandern, und auf ihren Fußstapfen in das himmlische Jerusalem einzuziehen.

Liebe Christen! diese sind die gottseligen Wünsche, diese die frommen Gedanken, die euch eure Mutter, die wahre Kirche, einflößet. Aber warum schränket ihr diese Wünsche nur auf unfruchtbare Seufzer, diese Gedanken nur auf unnütze Begierden ein? Die Palmen, die ihr in den siegprangenden Händen der Heiligen blühen sehet, wachsen auch in

unsern

unsern Landen, überall können wir dieselbigen sammlen, wie sie die Heiligen an allen Orten der Welt gesammlet haben. Aber nein: sie kosten zuviel, die Mühe, womit man sie erwerben muß, ist allzu groß: man läßt sich von jenen eingebildeten Beschwerden, welche die lügenhafte Eigenliebe den blinden Sinnen vorschwätzet, und, wie Elephanten, vorstellet, niederschlagen. Man betrachtet die Heiligkeit nur als eine Vollkommenheit, die man billigermaßen ehren, und preisen muß, doch aber zugleich, als eine solche, die von der menschlichen Schwachheit nicht kann erreichet werden.

Zaghafter Christ! träges Geschöpf! hast du denn das Ziel deines Berufes nicht mehr vor Augen? weist du nicht, daß der Beruf zum Christenthume die Pflicht, zur Heiligkeit zu schreiten, in sich einschließe? Meine Brüder! sagte Paulus zu den Corinthern, verlieret doch das Ziel eures Berufes aus euren Augen nicht. *Videte vocationem vestram, fratres* (k)!

Die ersten Christen, wenn sie so herrliche Beyspiele gesehen hätten, o, welch eine Stufe der

(k) 1. Cor. c. 1.

der Heiligkeit würden sie nicht erstiegen haben! Ein Christ heißet anders nichts, als heilig seyn. Diese zween Namen sind miteinander so versippschaftet, daß sie sich nicht trennen lassen.

Warum ist doch der Eifer der ersten Christen in unsern Herzen so erkaltet? woher kömmt es, daß wir die Trefflichkeit, und den Werth unseres Berufes vergessen haben, da wir doch eben auch mit dem Namen der Schüler Christi prangen wollen? die Gesetze und Pflichten des ächten Christenthums sind allemal die alten: warum sind denn die Christen andere? GOtt hat uns auserkiesen, daß wir Heilige werden. *Elegit nos, ut Sancti essemus* (1). Warum treffen wir denn mit der göttlichen Wahl so übel überein? kurz: der ernstliche Wille GOttes ist, daß sich ein jeder heilige: die Heiligkeit ist der Endzweck des Christenthums: dessen Urbild und Muster Christus JEsus selbsten ist. Diese Gründe denn, sollen klecken, dem schüchternden Herzen Muth zu machen, daß es versuche, ob die Heiligkeit die Kräfte nicht übersteige.

Allein

(1) Eph. c. 1.

Allein die Beyspiele vermögen allemal mehr, als die Grundlehren selbst. Diese werden dem Verstande zu einem recht hellen Lichte, und feueren das Herz an. Wohl: so wendet denn eure Augen auf die seligen Einwohner der himmlischen Burg, auf jene unzählige Menge der glorreichsten Zeugen, welche gesammt wider eure entweder Faul- oder Zaghaftigkeit sprechen. O der edelsten Beyspiele, euch zu belehren, eure falsche Begriffe der Heiligkeit zu besseren, eure eingebildete Schwachheit zu beschämen, endlich jene eiteln Einwürfe zu entkräften, welche euch von der Heiligkeit abhalten. Soll ich sagen, was ich denke? wir wissen nicht, was die Heiligkeit sey. Von Seiten GOttes, in Betracht der sonderheitlichen Gnaden, ist sie ein Leben voll des Lichtes: von Seiten der außerordentlichen Handlungen ein erhabner, ein recht vollkommener Stand. Sehet da das Urbild der schreckenden Heiligkeit, woraus in eurem Herzen jene schändliche Zaghaftigkeit, jene träumende Unvermögenheit entstehet, die euch die Heiligkeit als etwas unmögliches vorgiebt.

Dieß ist eine Blendung der partheylichen Eigenliebe. Sie pfleget schon so, und malet die Tugend allemal mit außerordentlichen, mit recht schimmernden, und blendenden Zügen ab. Dieselbe nur mit natürlich- und eigenthümlichen Farben bilden, gefällt ihr nicht. Sie stellet die Tugend niemals vor, wie sie in sich selbsten ist, sondern viel erhabener, damit sie sich von der Pflicht entbürde, dieselbe in der That zu üben. Sie macht die Tugend nur darum so groß, damit sie vorschützen dürfe, das menschliche Herz sey für ihre Wohnung zu klein. Sie beschauet dieselbige niemals ohne einem Vergrößerungsglase, damit sie den schwachen Vorwand der Unmöglichkeit stärken könne, und ihre boshafte Trägheit nicht selbst verdammen müsse. Mit einem Worte, sie setzet die Tugend unter die Chimären, daß sie davon frey werde.

Die Einbildungskraft, der blinde Schiedrichter, findet in diesem Gemälde alles Genügen: sie giebt ohne Besinnen den Beyfall, weil sie die Farben selbst gemischet, und den Pensel geführet hat. Die Eigenliebe aber, wenn das Gemälde fertig, opfert zwar der falsch gebildeten Tugend ein prächtiges Rauchwerk der

Ehren,

Ehren, und stimmet ihr die allerherrlichsten Lobgesänger an: sie bewunderet solch schönes Geschöpfe. Aber, o der eiteln Bewunderung: welche freylich so viel nicht kostet, als die Uebung der Tugend selbsten.

Liebe Tugend! wie? so werden denn deine wesentlichen Lieblichkeiten für allemal unbekannt bleiben? geduldest du, daß man dich, unter dem Vorwande zu erheben, so weit herabsetze, und statt deiner, ein eitel Hirngespinste auf den Altar stelle? zeige dich doch, wie du in der That bist: gewiß, keiner wird dich kennen, ohne dich zu lieben, keiner aber wird dich lieben, ohne durch deine Liebe sich glückselig zu machen. Die Tugend ist für alle geschaffen, sie ist nach dem Geiste eines jeden gerichtet. Das Herz ist in keinem einzigen Menschen so klein, daß es die Tugend nicht fassen könne. Nein: kommen wir der Gnade nach, die wir vom Himmel als einen Leitstern empfangen, so werden wir auch zur Tugend, so ferne sie immer seyn mag, ganz richtig gelangen. Daß wir nicht tugendsam sind, kömmt nur daher, weil wir nicht wollen. Oder sind uns etwa die zur Tugend erfoderli-

chen Wirkungen zu hoch? auch dieß ist ein ungegründeter Einwurf der tollen Einbildung. Wenn die Werke der Heiligen auf dieser Erde groß, und erhaben gewesen, so folgert sich nur allein dieses, daß sie sich dadurch im Himmel untereinander entscheiden. Auch die gemeinen Werke machen große Heiligen. Das Verdienst haftet nicht an der Erhabenheit der Werke, welche, wenn sie auch die gemeinsten sind, von dem Glanze der reinen Liebe beadelt werden.

Sodann besteht die Heiligkeit nicht in sonderbarem Grade der Gnaden, nicht in geheimen Offenbarungen, nicht in himmlischen Entzückungen. Wie viele der Heiligen würden niemals mit derley außerordentlichen Gnaden, die wir mit dem Verdienste vermengen, von GOtt begabet seyn? und sind sie auch damit begabet worden, so müssen wir nicht glauben, diese seyen der einzige Werkzeug gewesen, womit die Heiligen ihren Häuptern so glänzende Kronen gearbeitet haben. Die gemeinen, die in unsern Augen verächtlichsten Werke der Liebe GOttes, und des ächten Christenthums, diese, meine Christen, sind gemäß der Lehre des Weltapostels, weit voll-

kom-

kommener, weit edler, als alle Wunderwerke: denn die Wunderwerke machen die Heiligkeit nicht aus. GOtt wirket sie, nicht der Mensch; und wenn wir von dem Himmel einen Lohn für unsere Handlungen erwarten, so können ihn nur die eigenen Verdienste erwerben.

Da der göttliche Geist durch den Mund des Weisen die Tugend preiset, ziehet er nicht dergleichen außerordentlichen Werke an, woran sie haften sollte. Nein: jenes Herz dient ihr schon für den prächtigsten Thron, welches von keiner irdischen Neigung beschmitzet ist: Beatus vir, qui post aurum non abiit (m). Ein von der Erde gänzlich abgesondertes Leben ist der Inhalt großer Wunderthaten: fecit mirabilia in vita sua. Mithin, die feindlichen Versuchungen besiegen, gute Werke üben, sich selbsten Gewalt anthun, das Gesetz genau erfüllen, sehet, dieß ist das Wesen der Heiligkeit, dieß heißt Verdienste machen, die des Lohnes würdig: dieß vermögen alle Menschen, und hierinn sollen, und können alle den Heiligen nachahmen.

(m) Eccli. 31.

Aber ihr erwiedert: GOtt erbarme sich, wie sollen wir in diesem Stande, worinn wir wirklich sind, zur Heiligkeit gelangen? ach! der Hindernissen sind allzuviel, welche zu überschreiten unmöglich. Liebe Christen! wenn euer Stand so bestellet ist, wie ihr vorgebet, welch eine Kühnheit, sich in solch einem gefährlichen Irrgarten verwickeln? welch eine verdammliche Hartnäckigkeit, so in den schäumenden Fluthen herumwallen? Aber ihr irret: euer Stand ist so übel nicht: die Leidenschaften, die unbändigen sind es, welche euch zum Verderben ziehen. GOtt hat ja selbsten die Stände der Menschen in zerschiedene abgetheilet, und eben dieser gerechte GOtt, der alle Menschen will selig haben, giebt auch allen Ständen die kräftigsten Mittel zur Heiligkeit. Diese Wahrheit dringt in unser verboßten Verstand nicht ein: lieber siehet er die Heiligkeit, als eine Chimäre an, weil ihm der träge Willen das Bild so umgedreht vorstellt.

Die Publikanen und Kriegsmänner kamen einst zu dem heiligen Vorläufer Christi, und forschten von ihm die Mittel aus, womit sie sich möchten selig machen. Was gab ihnen der heilige Lehrer zur Antwort? vielleicht,

daß

daß dieser Stand, worinn sie sich befänden, mit der Seligkeit unmöglich zu paaren sey? Nein: dieß allein sagte er ihnen: sie sollten alle Gefahren sorglich meiden, sie sollten allen einschleichenden Misbrauche den Weg verriegeln, dasjenige, was sie in ihrem Stande Gutes fänden, sollten sie vollkommen machen: die Straße zur Heiligkeit sey in einem jeden Stande die genaue Erfüllung seiner Pflichten: diese sey die allererste Wirkung, und vornehmste Probe der Tugend. Mit einem Worte: nicht die Heiligkeit des Standes, sondern die getreue, und heilige Erfüllung seiner Standespflichten machen den Menschen heilig.

Darum ist nicht ein einziger Stand zu finden, welcher nicht ein Muster der Heiligkeit aufzeigen kann. Ein jeder pranget mit seinen Heiligen. Die nämlichen Geschäffte, die ihr, als unvermeidliche Schrofen zum Falle ansehet, müssen ihnen den Weg zur Vollkommenheit bahnen. Es lebten nicht alle mit Johannes in der Wüste: doch lebten alle mitten in dem Weltgetümmel, wie die Einsiedler in den stillen Einöden, von dem Irdischen abgeschält. Es arbeiteten nicht alle, wie Paulus, und Xaverius, für das Seelenheil, doch eiferten

ten alle mit stäter Uebung der Tugend ihren Nächsten zu erbauen. Nicht alle verließen, wie Franciscus, ihre Güter, doch waren alle nach der Vorschrift des Evangeliums, mitten in dem Einflusse der Reichthümer, ganz todt. Sie wußten ihren Stand mit dem ächten Christenthume wohl zu paaren, und ihre Pflichten um kein Haar zu überschreiten. Das Evangelium war ihnen zur Richtschnur, nach welcher sie alle ihre Handlungen fleißig abmaßen. Sehet! was die Heiligen heilig gemacht hat. Dort in einer stillen Einsamkeit sehen wir eine heilige Judith, dort aber auf dem herrschenden Throne sehen wir auch eine heilige Esther: hier auf dem Richterstuhle schauen wir einen heiligen Samuel, dort unter den rasselnden Waffen die heiligen Machabäer. Und wenn das ehrwürdige Priesterthum mit einem heiligen Onias pranget, so läßt sich auch in den unruhigen Renthämtern ein heiliger Joseph sehen. Clotildis war in der Welt, Theresia im Kloster heilig: diese in dem Port, jene in dem stürmenden Meere. Wie Lazarus, der arme Tropf, durch die Armuth zur Heiligkeit kam, so war auch dem reichen Abraham sein Geld kein Riegel. Der Ehe-

stand könnte der Heiligkeit ein Stein des Anstoßes seyn, doch Monica stieß nicht an; und wenn Genoveva das Eheband, als eine gefährliche Masche des unlautern Geistes ansahe, so wurden dennoch andere nicht so darinn verstricket, daß sie nicht zur Heiligkeit schreiten könnten.

Gehet alle Stände der Heiligen durch, überall werdet ihr ihre Fußstapfen finden, und ihre Beyspiele werden euch zeigen, die Heiligkeit bestehe nur allein in dem, daß man die Pflichten eines Standes mit einem ächten Geiste erfülle. Dieß heißt, Verdienste machen, und mittelst deren zur Heiligkeit gelangen.

Aber nicht genug: die falschen Züge, womit ihr die Heiligkeit schildert, oder vielmehr verstellet, sind noch nicht alle gebessert. Die Beyspiele der Heiligen müssen euch auch beschämen, indem sie die schwachen Einwendungen und Vorwände, die euch von der Straße der Heiligkeit abführen, gänzlich zu Boden schlagen.

Ich weiß, die aberwitzige Eigenliebe findet allemal Ausflüchte genug, und wenn sie nicht mehr auskömmt, entlehnet sie von einer verlarvten Demuth den Schleyer. Sie wendet vor:

wie werde ich jene mühsamen, jene schweren Pflichten, die der Eitelkeit anhängen, mit meinen widerspänstigen Leidenschaften, mit meinen matten Schwachheiten vereinbaren? ich wollte gerne die oberste Stufe der Heiligkeit besteigen, allein die Kräfte mangeln, und die verderbte Natur ziehet immer mehr in die Tiefe. O der schönen Vorwänden! es scheint, als dachte man nur auf dieß, wie man die Tugend und Heiligkeit recht schwer, recht unerträglich machen möge.

Wie? liebe Christen! sind denn die Heiligen einer anderen Natur, als ihr gewesen? sie waren ja, wie ihr, unselige Kinder eines sündhaften Vaters: sie hatten von den ersten Aeltern gleiches Erbgut: sie brachten die nämlichen Leidenschaften, die nämlichen Preßten der Seele mit sich auf die Welt. Nämlich: damit wir uns der Obliegenheit, heilig zu werden, entschlagen, möchten wir gerne vergessen, daß die Heiligen eben so, wie wir, Menschen gewesen? die Vollkommenheiten der Heiligen blenden uns so, daß wir ihre fehlerhafte Menschheit nicht mehr sehen.

So lasset denn in euern Herzen jene Wehetone, jene immerwährende Waffengeräusche erschal-

erschallen, womit sie mit der aufgebrachten Natur, und widerstreitenden Gnade unabläßlich schlagen müssen. Welch harte Schrofen, die ihnen fast alle Schritte im Wege lagen, welch unzählige Gefahren, von denen sie umzingelt wurden, welch verderbliche Fallstricke, die ihnen der Feind aller Orten legte, hatten sie nicht zu überschreiten? Sie wurden, wie ihr, von den reizenden Gelüsten bestürmet, welche gewiß die Fleischgier in Flammen gebracht hätten, wenn nicht eine heilsame Flucht böser Gelegenheiten dem Feuer die Nahrung entzogen hätte. Sie erfuhren, wie ihr, die schwersten Hindernisse in Vollziehung ihrer Pflichten: sie schnitten aber alle Knoten entzwey mit dem Schwerte ihrer Starkmuth. Sie mußten mit dem unbeständigen Glücke eben so, wie ihr, umbalgen, doch ließen sie sich niemal von einem gewinnsüchtigen Eigennutze einnehmen, noch gaben sie dem falschen Glücke ihr Gewissen feil; denn die heiligen Grundlehren ihrer Mutter, der Kirche, waren ihnen so tief in dem Herzen eingegraben, daß nichts Irdisches mehr einen Platz darinn fand. Sie hatten, wie ihr, viele Betrübnisse, viele Kreuze zu tragen, und Schmach und Schim-

pfe waren ihnen allezeit an der Seite. Diese Pfeile aber der Mißgunst fiengen sie alle mit gepanzertem Herze auf: die feste Geduld ließ keinen eindringen, sie strich den giftigen Spitzen Hönig an, und fand in der Vorschrift ihres Glaubens, allemal ein süßes Gewürze für das herbe Verhängniß.

Die Heiligen mußten sich endlich, wie ihr, wider die gähen Anfälle einer rebellischen Ehrbegierde schützen: sie mußten wider die Zärtlichkeit des trägen Geistes ihr Herzen härten, und von der üppigen Lust zur Besserung der innerlichen Mängel gewöhnen. Sie mußten die balgenden Anmuthungen fesseln, und das gebrechliche Fleisch durch eine heilsame Abtödtung zum Guten stärker machen. Wie ihr, so mußten sie mit der bäumenden Hoffart kämpfen, und den kühnen Aberwitz in Glaubenssachen dem untrüglichen Ansehen der Kirche, und dessen Räthen, durch eine folgsame Demuth unterwerfen. Brann das Feuer der unsättlichen Begierden auf, mußten sie es, wie ihr, mit vieler Mühe löschen: huben sich die wallenden Regungen empor, mußten sie dieselbige, wie ihr, dämmen, und die unbändigen Lastthiere, die Leidenschaften, GOtt zu einem an-

genehmen Opfer schlachten. Sehet, so wurden den Heiligen die menschlichen Schwachheiten selbsten ein fester Grund, worauf sie die erhabensten Tugenden baueten.

Je mehr die Anfälle wuchsen, je mehr verstärkten sie sich, und verdoppelten allezeit die Gegenwehr. Wie viel sind nicht unter ihnen, welche die unverwelkenden Palmzweige nur in jener Erde sammelten, die sie mit ihrem heiligen Blute befeuchtet hatten? ihre Verdienste sind nicht diese, daß sie in ihren Busen widrige Leidenschaften herumtrugen, wohl aber, daß sie dieselbe tapfer bestritten, und unter das Joch brachten.

Träge Christen! fahret nur fort, eure Schwachheit, als einen Deckmantel eurer Faulheit vorzuwenden. Saget nur: die Leidenschaften sind zu stark, und unsere Kräfte zu schwach, wir können sie nicht überwinden. Gut: ihr könnet sie nicht überwinden? wann habt ihr denn einmal wider sie gestritten? zeiget mir einen Kampf. Ihr könnet den Weg der Heiligen nicht wandern? wann habt ihr denn denselben einmal angetreten? Die Axt fällt freylich den Baum nicht um, wenn man sie niemal ansetzet. Paulus sagte zu seinen Hebrä-

bräern, da er in ihren Herzen das Andenken der ersten Martyrer erwecken wollte: Ihr habt euch in den Streit wider die Sünde noch nicht bis auf das Blut widersetzet: nondum ad sanguinem restitistis (n). So müßt ihr denn auch mit eurer kahlen Schwachheit nicht aufziehen. Sie klecket euch so wenig zur Ausflucht, daß sie euch vielmehr zur Schuld wird. Klaget nur eure Lauigkeit, eure Schläfrigkeit, als die Mutter eures Verderbens an.

Ihr suchet nun einen andern Abweg? Der Unterschied, sagt ihr, zwischen den Heiligen und uns geringen Erdwürmen ist sehr groß. Jene fiengen den Streit bey guter Zeit an, da die Feinde noch nicht so stark und zahlreich waren. Entgegen wir haben mit jenen Feinden zu schlagen, die uns an Stärke sowohl, als Menge schon ziemlich überlegen. Die übeln Gewohnheiten haben schon Wurzel gefasset: der Leidenschaften stehet schon ein ganzes Heer zu Felde. Die Sünde führt in unsern Herzen den Zepter. Wir sind elende Sklaven der herrschenden Neigungen. Die Gelüste fesseln unsere Seele, und wir schämen uns selbst, wir jam=

(n) Hebr. 12. v. 1.

jammern und seufzen ab solcher Dienstbarkeit, woraus unmöglich zu entkommen.

Auf diese Schutzrede könnte zwar ein billiger Verweis folgen, ich will ihn aber zurückhalten. Ich könnte euch vorrücken, welch Blinde ihr seyd, daß ihr euren ungeordneten Leidenschaften die Herrschaft gestattet. Ich könnte euch zu Gemüth führen, wie eine gefährliche Sache es sey, die ungezähmten Gelüsten länger ausschweifen zu lassen, dem Feuer der schändlichen Begierden so lange zusehen, bis die Flammen überhand nehmen, und gar nicht mehr zu löschen sind. Ihr wisset schon: die veraltete Gewohnheit verpanzert das Uebel, und macht den Streit von Tag zu Tage härter. Die traurige Erfahrenheit sagt euch mehrer davon, als ich zu sagen im Stande bin.

Nur diese frage ich: solch ein demüthig- und freywilliges Geständniß eurer eignen Schuld ist es wohl aufrichtig? schämt ihr euch in der That ab eurem Stande? wollt ihr ernstlich die Bande böser Gewohnheiten zertrümmern, und eure Seele aus so schmählicher Dienstbarkeit entwickeln? Wenn dem so: so ist die Heiligkeit von euch so weit nicht ferne. Fasset Muth! gründet eure Zuversicht

auf

auf GOtt, der euren Herzen solche Gedanken eingiebt. Ich getraue mir, euch zu versichern, daß ihr den Weg der Gerechtigkeit auch für eure Schritte werdet gebahnt sehen.

Unter jener unzählbaren Menge der seligen Himmelsbürger, wie viele zählet man nicht, welche, wie ihr, das Unglück hatten, auf dem gefährlichen Weltmeere an einigen Sandbänken zu scheitern? An der größten und glänzendsten Sonne merket man oft einige Mackeln. Manche aus den Heiligen hatten der verderbten Natur nicht minder einen spöttlichen Zinß erleget. Wenige, sehr wenige sind es, die von der Weltseuche gänzlich rein und sauber, deren Unschuld eine unversehrte Lilge unter den Dörnern blieb. Ihre Lebensgeschichte erzählen uns sattsam, mit welch scharfer Buße sie die Verbrechen des lüsternen Fleisches gezüchtiget haben: und wenn wir lesen, welch große Verdienste sie aus ihren häufigen Thränen geschöpfet, so denken wir nur, daß diese gesalzenen Augenflüsse aus einem reumüthigen Herze entsprangen, womit der Unflath vergangener Sünden mußte abgewaschen werden. David zog seinen Purpur aus, und schlof dafür in einen finstern Bußsack: das

Haupt

Haupt durfte nicht mehr mit einer königlichen Krone prangen, es mußte zu einem Aschentopfe, das königliche Ruhebett zu einem Thränenmeere werden: David war ein Büßer, weil er ein Sünder war. Viele heilige Könige wirkten nur darum eine langwierige Buße, weil sie die Laster mit sich auf dem Throne sitzen ließen. Magdalena, und Maria die Aegypterin, lagen Tag und Nacht vor dem Kreuze ihres Erlösers: die kläglichen Seufzertone waren die Bothschafter der in dem Herzen wohnenden Liebe, und diese Liebe hatte mit ihrem Feuer viele Mackeln zu reinigen. Kurz: wenn die Gottesfurcht in dem Herzen ihren Altar aufschlägt, schlägt sie denselben gemeiniglich über die Stücke der zerfallenen Lastergötzen auf.

Folglich lernet, gemäß der Lehre eines heiligen Ambrosius, daß die hitzigen Triebe einer verboßten Natur, daß die Bußthränen über die vergangene Missethaten der Heiligkeit gar nichts in Weg legen. Diese Heiligen, diese großen Heiligen hatten auch ein menschliches Herz, so, wie das eurige, von Fleische: die kriegerischen Insassen, die Leidenschaften, schliefen bey ihnen auch nicht immer: sie sündigten: wuschen aber den Unrath mit dem reinen Thaue

der

der göttlichen Liebe, mit den Bußzähren, wieder ab: so folgen wir denn ihnen auch in der Buße nach, wenn wir ihnen im Sündigen nachfolgen. Wir müssen nicht allemal unsere Schwachheit vorschützen, wenn es auf die Bezäumung der unordentlichen Regungen ankömmt.

Aber still! ich höre schon wiederum eine neue Schutzrede der beredtsamen Eigenliebe. Sie sagt: GOtt giebt mir nicht so überfließende Gnaden, wie er den Heiligen gab. O der schönen, und spitzfindigen Vertheidigung! so möchte man gerne, daß nicht wir, sondern der Höchste, wegen der Anzahl unserer Sünden sich verantworten soll. Was? ihr suchet auf Unkosten der göttlichen Gnade euch zu rechtfertigen, und meynet, euer Undank gegen GOtt sey wegen minderer Zahl der Gnaden minder sträflich? O GOtt! o guter GOtt! dieß heißt ja deine unendliche Barmherzigkeit angreifen. Der Sünder, (daß sich doch GOtt erbarme) der Sünder leget die Schuld auf jenen, den er beleidiget, und will, daß der Beleidigte jene Bürde schleppe, die er sich selbsten aufladet? Vermessener Bößwicht, siehe an deinen an dem Kreuze sterbenden GOtt! siehe

das

das allerheiligste Blut aus den unschuldigen Adern hervorfließen! wie? ist denn dieses Blut nur allein für die Heilige geflossen? Nein: der Unterschied zwischen den Heiligen und dir haftet pur in diesem: daß jene dieß heilige Blut zu ihrem Heil zu verwenden wußten, du aber dasselbige nur verschwendest. Die Schätze der Barmherzigkeit GOttes werden wohl an dir allein erschöpfet seyn? ja wohl erschöpfet: ich sage, du empfängst wohl mehrere, als immer die Heiligen empfiengen; die Einflüsse der göttlichen Gnaden sind bey dir weit häufiger, als sie bey den Heiligen waren, nämlich in Betracht der Fürbitte der Heiligen. Diese, da sie immer um den Thron des Unsterblichen herumstehen, dienen uns dort, als die getreuesten Schützer, und mächtigsten Fürsprecher. Sie wissen unsere Dürftigkeiten, sie sehen unser Elend, sie hören unser Wehegeschrey, welches von dem Zäherthal bis durch die Wolken ertönet, darum lassen sie nicht nach, die göttliche Huld für uns zu erbitten.

Nicht wahr, liebe Christen, bekennet es: ist izt noch ein Einwurf übrig, welchen das unwidersprechliche Beyspiel der Heiligen nicht entkräftet? Sie waren, was wir sind:

was sie konnten, können wir auch: sie konnten heilig werden, auch wir können es. Dieser Gedanken brachte den heiligen Augustin, das Licht der Heiligen, von seinen Irrwegen auf den rechten Pfad der christlichen Vollkommenheit. GOtt gebe, daß er in unsern Herzen gleiche Wirkung gewinne. Was? sagte der heilige Mann zu sich selbsten, was? sollst du denn nicht können, was andere konnten? *Tu non poteſtis, quod iſti, & iſtæ?* Ganz gewiß kostet es etwas, heilig werden: aber hat es die Heiligen minder gekostet? so viel getreue Seelen eiferten mit ganzem Herzen für das Gesetz GOttes, und wir sollen die gemeinen Pflichten des Christenthums als eine unerträgliche Bürde ansehen? Menschen von gleicher Natur, wie wir, die den Versuchungen, den fleischlichen Gebrechlichkeiten, wie wir, unterworfen waren, wagten für die Ehre GOttes, was nur immer ein christlicher Heldenmuth einrathen kann: Millionen der heiligen Blutzeugen Christi opferten unter den schrecklichsten Peinen ihr Leben auf, um damit sie ihrem GOtt die Standhaftigkeit ihrer Treue erprobten. Die Größten dieser Welt, die Reichsten auf der Erde, ließen ihre Güter

dem

dem blinden Glücke über, und warfen allen Pracht, als eine unnütze Last unter die Füße, damit sie ihren armen, und demüthigen Schöpfer würdiger ehren, und freyer lieben könnten. Manche legten sogar ihre Kronen ab, und wollten lieber mit JEsu das Kreuz, als den üppigen Purpur tragen; denn GOtt dienen, hieß bey ihnen herrschen. Die heiligen Einsiedler vergruben sich in den schrecklichsten Wildnissen, und starben der Welt ab, ehe sie der Tod sterben hieß. Den Leib züchtigten sie mit den allerschärfsten Strengheiten, und konnten zuletzt das lüsterne Fleisch nicht mehr abtödten, weil nur die mageren Beine übrig waren. Ein blasser Todtenschädel war ihnen ihr Lehrbuch, der sterbende JEsus ihr Nachsinnen, das Kreuz ihre ganze Wissenschaft. Mit einem Wort: die Jahrbücher der Heiligen stellen unsern Augen die größten Wunderwerke einer christlichen Stärke und Standhaftigkeit vor. Auch das schwächste Alter, die zarte Jugend, alle Weltstände haben ihre Helden erzeugt. Und wir sollen uns von geringen, von geträumten Beschwernissen niederschlagen lassen? Ach! wir wären wohl die Trägesten, die

Verächtlichsten der ganzen Welt! *Tu non poteris, quod isti, & istæ?*

Wohlan denn, liebste Christen! was euch immer für Schrofen auf dem Wege zur Heiligkeit aufstoßen, denket nur allemal: den Heiligen stießen unzählige auf. Was immer für Hülfsmittel die Heiligen hatten, wir haben weit größere, weit mehrere. Wir wandern auf gleicher Straße: wir trachten zu gleichem Zwecke. So laufen wir denn, wie sie, so streiten wir, wie sie, wenn wir mit ihnen den Siegeskranz erobern wollen. Ahmen wir ihrer Heiligkeit auf dieser Erde nach, so werden wir ihre Glorie, und unendliche Glückseligkeit mit ihnen im Himmel auf ewig zu theilen haben.

Amen.

Predigt

auf den

ersten Sonntag im Advent.

Tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum poteſtare magna & majeſtate.

Alsdann werden ſie ſehen den Menſchenſohn, kommend in einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit. *Luc.* 21.

Eingang.

Das unſchuldige Blut des frommen Abels ſpritzte kaum aus den Adern hervor, woraus es der gottesräuberiſche Neid trieb, ſo drang es ſchon zugleich durch die Wolken, und ſchrie vor dem Throne der göttlichen Gerechtigkeit um Rache, welche es auch erhielt. Die grauſamen Mordhände des barbariſchen Cains triefen annoch von dem brüderlichen Blute, und der unſelige Mörder wurde ſchon von dem Donner des göttlichen Fluches getroffen. O! von

wie viel Jahrhunderten her wird das allerheiligste Blut des vermenschten GOttes täglich durch die schrecklichsten Lasterthaten aus den aufgeritzten Wunden getrieben? wie wird es von der gottsvergessenen Bosheit unzähliger Sünder entehret? und wo ist die gerechte Rache, welche dieses heilige Blut vom Himmel fodert? Meynt ihr etwa, meine Christen, in jenem fürchterlichen, doch geheimen Gerichte, welches gleich auf den Tod des Sünders folgt, werde dieses so theure, so kostbare Blut schon genugsam gerochen? Nein, ihr irret: jenes Blut, so für alle Menschen vergossen worden, muß auch vor allen Menschen gerochen werden. Es wird endlich jener entsetzliche Tag der gerechten Rache kommen, da alle Menschen des ganzen Erdkreißes werden versammelt werden, damit alsdenn der gerechte Richter jene gräulichen Werke der Finsternissen, welche das Blut seines eingefleischten Sohnes so grausam mißhandelten, untersuche, und zur verdienten Strafe verdamme. O erschrecklicher Tag, da der Ewige jene Verheißung, die er seinem göttlichen Sohne gesprochen, nach aller Maaß erfüllen wird, nämlich: daß er ihm seine halsstärrigen Feinde zu einem Fußschemel machen

chen werde: *Ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum* (a).

Christen! dieß ist eine Wahrheit, die das Herz schüchtern machen kann, die in unserm Glaubensgebäude unter den höchsten Wahrheiten gesetzet ist. Sie geht uns alle an: massen nicht ein einziger Mensch auf der Erde zu finden, der bey diesem schaudervollen Gerichte der Lebendigen und Todten nicht zu erscheinen hat, wo die ganze Welt das letztemal wird gerichtet werden. Die Ankunft dieses erschrecklichen Tages, soll sie nicht alle, auch eiserne Herzen beben machen? Hieronymus, Arsenius, Hilarion, die frömmsten Männer, die strengsten Büßer, wenn schon ihr Leben eine lautere Zubereitung zum letzten Gerichtstage war, zitterten dennoch, wenn ihnen dieser Tag zu Gemüthe kam. Und wir, wir unseligen Sünder sollen in dem Schooße einer gefährlich, und nur geträumten Sicherheit fortschlummern?

Ich weiß zwar: diese Wahrheiten sollen die Prediger nicht auf die Kanzel bringen: man soll sie gleichwohl in den Busen ersticken lassen, weil sie in den Ohren der üppigen

(a) Psalm. 109.

Welt allzu fürchtlich tönen. Aber nein: sie sollen ertönen: denn der allgemeine Gerichtstag dennoch gewiß, und von Seite des höchsten Richters der allerstrengste seyn wird, wenn schon die Welt nur frohe, und lustige Tage zählen will. Wollte GOtt! ich könnte die verschläferten Sünder von ihrem tödtlichen Schlummer erwecken; denn diese der Hauptzweck sind, auf welchen meine vorhabende Anrede vom letzten Gerichte abzielet.

Sünder! wachet auf, und nehmet wohl zu Gemüth, wie ihr dort vor dem blitzenden Angesichte des göttlichen Richters erscheinen werdet, wenn euch der Tod itzt in eurem Sündenschlafe überrumpelt. Der Himmel erbarme sich über euch, und lege euren Augen den ächten Grundriß jener Stellung vor, worinn der Sünder in jenem entsetzlichen Trauerspiele auftreten wird. Ich bin meines Theils zu schwach, einen so schrecklichen Auftritt klar genug zu entwerfen, den auch der erfahrenste Pensel niemals deutlich genug wird schildern können.

Nun: was ist denn das letzte Gericht? Antwort: es ist der Tag, wo ein erzörnter

GOtt

GOtt vom Himmel kommen, und von der ganzen Welt wegen allen verübten Bosheiten und Lastern Rache fodern wird. Es ist der Tag, wo ein entehrter König Himmels und der Erde für seine ihm geziemende Ehre eifern, und eine Genugthuung von dem Sünder nehmen wird, die ihn vor den Augen der himmlisch- und irdischen Zuschauer verherrlichen muß.

Die Sünde stolzierte gleichsam gegen GOtt, und freuete sich ab dem erhaltenen Sieg. Nun wird sich GOtt gegen der Sünde setzen, und dieselbe vor der ganzen Welt zu Schanden machen. Sie wird sammt ihrem stolzen Siegeskranze zur Hölle wanderen, und dort in ewiger Gefangenschaft schmachten müssen. GOtt wird sich um seine verletzte Ehre annehmen, und mit der Sünde auf die schmählichste Weise verfahren. Ich sage: um seine Ehre wird er sich annehmen, die er sich selbsten schuldig ist: und hierinn haftet die Nothwendigkeit des letzten Gerichtes, nämlich: daß GOtt den Sünder strafe; denn er verdient den göttlichen Zorn in aller seiner Maaß. Hieraus entstehet die Strengheit des Gerichtes.

GOtt ist durch die Sünde beleidiget und entehret worden, darum wird er sich im ganzen und vollen Schimmer der seiner Gottheit gebührenden Glorie zeigen. Dieß ist der erste Theil. Der Sünder stolzierte gegen GOtt mitten in seinen Sünden: darum wird er mit allem Spotte und Schimpfe, wie seine Sünde verdient, beleget werden. Dieß ist der zweyte Theil. Allerheiligste Jungfrau! gieb meinen Worten die Kraft, und flöße in die Herzen meiner Zuhörer jene heilsame Furcht ein, welche die Wildnisse mit Einsiedlern angefüllt, und die heiligsten Männer zur immerwährenden Vorbereitung zum Gerichte angetrieben hat. Ich bitte dich um diese Gnade mit dem englischen Gruße: Ave Maria.

Erster Theil.

Sobald die Seele von dem Leibe gesondert ist, in demselben Augenblicke stehet sie vor dem göttlichen Richterstuhle, und höret von dem allwissenden Richter ihr endliches, ewig unwiederrufliches Urtheil. Darum entstehet unter den Vätern diese Frage: warum denn GOtt die schon verurtheilten Menschen wie-

wiederum zum Gerichte rufe? Sie lösen aber die Frage selbsten auf, und geben die Ursache so zu verstehen. Die Sünde, als der geschworne Feind der göttlichen Ehre, so oft sie die Scele in ihre Fesseln brächte, zog, gleichsam als ein Obsieger wider GOtt, im Triumphe auf dieser Erde herum: sie bäumte sich, und schlug mit ihrer übertriebenen Hitze die Sterne selbsten: sie meynte, die Ehre GOttes liege schon unter ihren Füßen erwürget. Darum bestimmte der göttliche Vater einen Tag, an dem die verletzte, und schmählich beschimpfte Ehre seines eingebohrnen Sohnes wieder aufkommen, und in den vorigen Glanz zurückgestellet werden sollte. Und dieses denn muß in Gegenwart der ganzen Welt geschehen.

Der Unglaube, der kühne Spötter, setzte sich wider GOtt, und wollte seine ganze Hoheit zu Boden schlagen: nun so wird sich GOtt, der Vermenschte, in aller seiner Macht und Herrlichkeit zeigen: er wird im allererschrecklichsten Aussehen erscheinen, damit er den stolzen Unglauben überzeuge, und verdemüthige.

Die Freydenkerey, das ärgerliche Kind der Hofart, bäumte sich wider den obersten

Gesetz-

Gesetzgeber: sodann wird er kommen, und die verschmähte Gerechtigkeit seines Gesetzes wider die aufrührischen Freygeister nach aller Schärfe rächen.

Das dreiste Zutrauen auf die göttlichen Erbarmnisse wagte sich in alle Laster, und häufte auf die unendliche Güte GOttes Sünden mit Sünden. Aber der unendliche gütige GOtt wird nun seine strenge Gerechtigkeit herrschen lassen, und die verwegene Zuversicht der thörichten Welt mit aller Schärfe zu Schanden machen.

Mit wenigen zu reden: darum wird die ganze Welt zusammen kommen, damit sie GOtt die entraubte Ehre öffentlich zurückstelle, und ihn, als den Obersten in seiner unendlichen Macht, als den Gerechtesten in seinem Gesetze, als den Strengsten in seiner Gerechtigkeit, vor Himmel und Erde ausrufe. Sehet: so wird ein Menschgott die seiner Gottheit geziemende Ehre vertheidigen, so wird er die widerstreitenden Laster der verbosten Welt rächen.

Jene zerschiedenen Plagen, die sich über das halsstärrige Aegypten ausgegossen, jenes schreckliche Verhängniß, so über Sodoma

und

und Gomorrha kam, die äußersten Bedrängnisse Samariens und Jerusalems, die allerärgsten Uebel, die traurigsten Zufälle, so uns alle geistlich- sowohl, als weltlichen Geschichte entwerfen, alle diese fürchterlichen Gegenstände zusammen genommen, sind nur ein Schattengemälde gegen jenen, die wir an dem letzten Gerichtstage werden zu schauen haben. Der göttliche Zorn wird in einen ganzen Schwall aller nur erdenklichen Uebel ausbrechen, und jenen Kelch der Bitterkeit damit anfüllen, wovon alle Sünder bis zum Uebermaaße zu trinken haben. *Bibent omnes peccatores terræ* (b).

Wenn nun jene unzähligen Throne der Himmel, welche GOtt seinen Auserwählten bereitet hat, erfüllet seyn werden: wenn das Glaubenslicht in den Herzen wird gänzlich erloschen, und die Laster der Menschen zu einem ganzen Sündflusse werden angeloffen seyn: wenn endlich jener entsetzliche Tag kommen wird, den der Ewige in seinen anbethungswürdigen Rathschlüssen als das Ziel seiner gerechten Rache ausgesteckt, da, (o des zaudernden

(b) Psalm. 74.

dernden Andenken!) da werden wohl tausend Zeichen, die schrecklichsten Zeichen, erscheinen, welche das Aug schrecken, die Herzen, wie soviel Donnerstreiche, in eine bebende Furcht niederschlagen werden.

GOtt, da er die menschliche Natur anzog, erschien mitten unter uns: er hatte ein gemeines, ein gebrechliches Fleisch an sich: er trug die Bürde all unserer Mühseligkeiten. Die geputzte Hofart wollte ihn in so verächtlichem Aufzuge nicht kennen, da doch unter diesem Kleide die trefflichste Liebe verborgen war. Wohl denn, ungläubige Welt! lerne nun den Mächtigen, den Urheber der Natur aus der Rache kennen, weil du ihn aus der Liebe nicht kennen wolltest. Seine Macht hat den Grimm zum Gefährten: er wirft auf die Bösen nur blitzende Blicke: seine starken Hände sind mit Donnerkeilen bewaffnet, womit er in eurer Gegenwart die ganze Welt in dem alten Nichts, woraus er sie gezogen, auf ewig vergräbet, weil er nämlich die Welt nur erschuf, damit sie ihm ein Tempel seiner Herrlichkeit, und Ehre seyn sollte, ihr aber habt diesen Tempel entheiliget, und zu einer Spelunke der scheußlichsten Laster gemacht.

Glaus-

Glaubet nicht, nur etwelche Gesetze der Natur werden von jenem höchsten, unwiderstreitlichen Wesen Gewalt leiden. Nein: alle werden in Unordnung, und in den hitzigsten Streit untereinander gerathen: die ganze Natur wird sich erschüttern, und durch ihre völlige Verheerung ihrem Urheber die schuldige Ehre geben.

Der über die Laster der Erde ergrimmte Himmel wird diesem schreckvollen Trauerspiele den Anfang machen. Die Sonne, welche durch so viele Jahrhunderte, ungeacht ihres schnellen Laufes, allezeit in der schönsten Ordnung blieb, und also dem menschlichen Geschlechte zu verstehen gab, daß es jenes unerschaffene Licht, gegen dem sie nur ein Schattenwerk ist, ehren und anbethen sollten; die Sonne, welche zuvor die Freude der Erde war, wird nunmehr der erste Schrecken seyn. Es werden die ägyptischen Finsternisse anbrechen, und die große Weltlampe wird allzu schwach seyn, dieselbige mit all ihren Stralen zu tilgen. Die wenigen Funken, so die sterbende Sonne annoch ausdünsten wird, werden unter dem düsteren Gewölke nur eitele Glitze seyn, bis sie endlich gar erlöschen, und die erstau-

nende Natur in einer ewigen Nacht wird jammern lassen. *Sol obscurabitur* (c).

Die Sterne, jener schimmernde Aufputz des Himmelskreises, werden alle gesammt mit der Sonne gleiches Verhängniß erfahren, sie werden nicht minder ein trauriges Schattenwerk werden, ja sogar aus ihrem Geläger zur Erde stürzen: ihre Flammen werden sich in alle Theile der Welt zerstreuen, und eine so heftige Brunst erwecken, die wohl tausend Welten zu Grund richten und verzehren möchte. *Stellæ cadent de Cælo* (d). Die Wolken kochen in ihren Busen gewisse Dünste aus, welche, wenn sie in der Luft mit schwefflichter Materie vermenget werden, in Blitz gerathen, und also die Menschen manchmal in großen Schrecken setzen. Welch ein Schrecken wird wohl dazumal entstehen, wenn der entzückte Himmel ganze Feuerfluthen herabschütten wird? Die Donnerkeile werden in solcher Menge herumschießen, daß, wie kein Theil des Himmels seyn wird, der nicht von einem brummenden Donnerstreiche schlägeln wird, so wird

(c) Matth. 24. (d) Ibid.

wird auch kein Theil der Erde seyn, der nicht davon wird zerschmettern müssen.

Zu solcher Verkehrung der ganzen Natur werden auch die stürmischen Winde das ihrige beytragen. Weil sie von demjenigen, der ihnen sonst das Stillschweigen gebiethet, nicht mehr eingehalten werden, so heben sie sich mit außerordentlichem Gewalt aus ihrem Gewäge, sie stürmen, sie toben. Das Meer wird von ihrer brausenden Ungestümme aufgetrieben, es hält sich nicht mehr in jenen Schranken, die ihm der Finger GOttes gestecket. Die Fluthen steigen auf, sie bäumen sich, wie die Berge, und lassen ihr sausendes Getöße bis in die Ferne erschallen. *Præ confusione sonitus maris & fluctuum* (e). Die bis zum Grunde erschütterten Berge werden die Lüfte mit unerhörtem Krachen und Prasseln erfüllen. *Montes a fundamentis movebuntur* (f). Die den Sternen drohenden Felsen, welche bisher die anprellende Meerfluthen nur spotteten, werden auf einmal ihre unbewegliche Stärke verlieren, und von den Flammen, wie das weiche Wachs vom mindesten Feuerfunke, verzehret, und

(e) Luc. 21. (f) Judith. 16.

und geschmolzen werden. *Petræ, sicut cera, liquescent* (g).

Aber, was thue ich? ich schildere hier ein Gemälde, das nur Furcht und Schrecken einjaget, ab dessen gräulichen Zügen sich auch die Heiligen entsetzen. Wie aber schauen dieß Gemälde die starken Geister der itzigen Welt an? Ach! sie schauen es an, wie ein eitel Schattenspiel: wie ein Hirngespinste der leichtglaubigen Einbildung, welche sich toller Weise von jenen Gegenständen schrecken läßt, die niemand anderer, als sie selbsten zur Welt bringt, die wohl zaudern machen können, aber nur die einfältige und unerfahrne Frömmigkeit. Sie wollen sich nicht viel umschlagen mit einer Wahrheit, dessen Folgen bey ihnen nur ungewiß sind. Sie reden von dem letzten Gerichte eine solche Sprache, welche die Prediger stumm machen will. Und in der That: man scheuet sich manchmal, die Wahrheit von derley Gegenständen auf öffentlicher Kanzel, als dem Sitze der Wahrheit, vorzubringen. Dem aber sey wie ihm wolle, so ist dennoch nichts so oft, nichts so deutlich im alt- und neuen Gesetze vorbedeutet worden, als die vorgehen-

(g) Judith. 16.

gehenden Schreckzeichen des allgemeinen Gerichtes. Die Propheten, die Evangelisten, wie sprechen sie nicht so nachdrücklich von jenem endlichen Welttage? sie schreiben gleichsam in die Wette: jeder will denselben genauer und schrecklicher unsern Augen vormalen. Die ewige Wahrheit selbsten prediget unabläßlich von diesem wichtigen Gegenstande, nur damit er aus unsern Herzen niemal entweiche.

Darum betheuret sie: daß der Himmel in Flammen vergehen werde. Daß alle Elemente werden ein Zehropfer des tobenden Feuers werden. Daß die ganze Welt, und alles, was darinn immer anzutreffen, in Staub und Aschen werde zerpulvert werden: *Terra autem, & quæ in ipsa sunt, opera exurentur* (h).

Die Sünde führte gleichsam die Oberherrschaft über den Erdbezirk. Sie war der Rinnplatz aller Laster und Leidenschaften. Die stolzende Hofart, die schäumende Rachgier, die schändlichen Gewerbe der Arglist und ehrvergessenen Trügerey, der unersättliche Geldgeiz, die unreine Lust, die gottesräuberische Ehrsucht, die verborgenen Anschläge des Eigen-

(h) 2. Petr. 3. c.

nutzes, und andere dergleichen Mißgeburten mehr, diese, sehet, diese waren die abentheuerlichen Götzenbilder, denen die Bosheit opferte. Sie werden aber alle an jenem Gerichtstage in Trümmer zerfallen. Eine rächerische Flamme wird allen Unrath der sündhaften Erde verzehren. *Terra, & quæ in ipsa sunt, opera exurentur.*

Jene erhabene Paläste der prangenden Hofart, jene Lustsäle der verschwenderischen Ueppigkeit, jene reizende Gebäude der weichen Wollust werden in einem Augenblicke mit erschrecklichem Knallen zur Erde stürzen. Sie werden ein Aschenhaufe seyn, und jener Reichthum, die Nahrung des hungerigen Geizes, das Gewerbe der Bosheit, wird nunmehr ein Fraß der Flammen werden. Die Throne werden zu Boden sinken, die Zepter in Stücke schnellen, alle menschliche Hoheit wird in dem Abgrunde des eiteln Nichts verscharret werden. GOtt allein wird den Triumph halten, und auf dem Throne seiner Herrlichkeit herrschen. Dieser Tag (wie Paulus lehret) wird insonderheit der Tag Christi des HErrn seyn: *in die Christi* (i). Alles, was immer

(i) Philip. 2.

immer im Himmel, auf der Erde, oder in der Hölle selbsten seyn wird, wird vor dem Unsterblichen die Knie beugen.

Es ist aber die allvermögende Macht des Höchsten noch nicht genugsam gerochen. Die Hartnäckigkeit des blinden Verstandes muß mit aller Schärfe überzeuget werden. Die Unsinnigen wußten wohl, daß ihre Seele, die unsterbliche, die zum Ebenbilde GOttes erschaffene, ein vornehm- und adeliches Geschöpfe sey. Sie wußten es: den Adelsbrief hatte GOtt selbsten mit seinem eigenen Blute unterzeichnet. Und dennoch (o der Bösen) dennoch machten sie es zu einem Sklaven der Sünde. Sie giengen nur dem Zeitlichen nach, und meynten, sie dürfen nur immer auf der Erde daher kriechen: sie suchten auf alle Weise dem aufgebrachten Gewissen die Zunge auszureissen, damit es ihnen von künftigen Strafen, von jenen so widrigen Wahrheiten, nichts mehr predigen könnte. Sie träumten, die Peinen der anderen Welt seyen lauter Wasserstreiche, und auf diese gefährlichen Träume bauten sie ganze Berge der Laster. Sie wollten das Bild eines rächenden GOttes aus ihrem Herzen auskratzen, damit ihre

sinnliche Gelüste nicht gestöhret würden, damit sie den Höchsten freyer beleidigen, und den nagenden Gewissenswurm gar erdrücken könnten.

Welch eine Verwegenheit mag ich diese nennen? Allein sehet nur die erstaunliche Folge. Sehet: das wüthende Feuer verzehret die ganze Welt: die reissenden Flammen kehren alles in Aschen: der Leib allein, und seine zerstreuten Beine bleiben unberührt. Die Vermoderung mag sie zerrieben haben, doch sind sie nicht völlig vernichtet. Kaum wird die Posaune, wovon der Apostel redet, und Hieronymus fast alle Augenblicke in Schrecken getrieben wurde, kaum wird sie durch die klägliche Lüfte ertönen, alsobald werden die Beine und Aschen der Todtenkörper rege werden, sich untereinander mengen, und unter dem Schutte des annoch rauchenden Erdklumpen den vorigen Leib gestalten, dessen Gepräge die göttliche Allmacht, auch im modernden Grabe, bis zu diesem Tage aufbehielt.

Der taube Tod wird die Befehle des Allmächtigen nicht minder verstehen müssen, als sie das eitle Nichts selbsten in Erschaffung der Welt verstund. Die Gesandten der göttli-

chen

chen Gerechtigkeit werden ihre Stimme erheben, sogleich wird ein tausendjähriger Schlaf auf einmal erwachen. Zween Worte werden schon klecken, die Todten aus ihren Gräbern herauszurufen. Sie werden hören: *Surgite mortui:* Stehet auf ihr Todten: und ohne Verweile werden sie dem göttlichen Geheiße Folge leisten. Christen! gebt acht! die Engel werden nicht sagen: stehet auf ihr Reichen, ihr Weisen, ihr Könige, ihr Helden und tapfern Kriegsmänner. Nein: diese prangenden Ehrentitel waren nur Stützen, und eitel Aufputz der Sünde: sie werden unbekannt, verworfen, sie werden nichts seyn. Wie der Tod unter den Menschen keinen Unterschied machte, alle zu Staub und Aschen zerstieß, so werden auch dort alle gleichen Namen haben, und der mit ihnen erstorbene Ehrentitel wird ihnen ein Zeuge der allgemeinen Verdemüthigung seyn. *Surgite mortui.*

Auf diese Worte werden die Pforten der Hölle beben: sie wird ihren feurigen Schooß eröffnen, und viele tausende der verdammten Seelen, welche nun in jenem unterirdischen Kerker heulen, werden aus den Flammen hervorsteigen, nicht, ihren Peinen ein Ende zu

machen, (denn diese sind ewig) sondern in jenen unglückseligen Leibe zurück zu wandern, welcher die Werkstatt so vieler Lasterpfeile wider GOttes Ehre war. O der schrecklichen, o der traurigen Zurückkehr! Der Leib, das allerverächtlichste Wesen der Menschen, weil er der Mithelfer, und Werkzeug so vieler Sünden war, muß nun auch Antheil an den Strafen und Peinen der Seele nehmen. Die verworfene Seele muß nun auf ein neues die schmähliche Bürde jener Glieder schleppen, von denen sie sich einst in allen Sündenwust schleppen ließ. Sie muß wieder in jenes unflätige Fleisch ziehen, das sie zuvor den Würmen zur Speise gab, izt aber den höllischen Flammen zur Nahrung mit sich in die Hölle ziehen wird.

So, großer GOtt! so wird die verheerte Welt und die vom Todtenschlafe erweckte Menschen vor den Augen des ganzen menschlichen Geschlechtes deiner obersten Macht die gebührende Ehre geben. Da werden die gottesräuberischen Scherze der Bösen zu Schanden werden. Da werden die abergläubigen Faussen einer thörichten und aufgeblasenen Weltweisheit unter dem Rauche der verbrannten Erde verschwinden. Die starrigen Köpfe werden,

wie

wie ein schwaches Leimgeschirr, zu Trümmern gehen, und deutlich genug verstehen, daß sie nur ein weiches, ein elendes Gefäß des gebrechlichen Fleisches waren. Sie werden denn erst die Gottheit, und die anbethungswürdige Vollkommenheit des Allmächtigen einsehen, und unter seinen Füßen, als elende Sklaven, wehemüthigst seufzen. Sie werden in Anschauung der Herrlichkeit GOttes gedemüthiget werden, und den unentbehrlichen Tribut der schuldigen Unterwürfigkeit, den sie dem höchsten HErrn bisher allezeit absprachen, pflichtmäßig erlegen. Es wird jenes erfüllet werden, was der gekrönte Prophet singt: *Dominare in medio inimicorum tuorum* (k). GOtt wird die widerspenstige Kühnheit der ungläubigen Welt besiegen, und unter seine Füße werfen.

Jene gottlosen Pfeile, welche die Bösen auf den Allmächtigen abschossen, werden auf ihren Nacken zurückfallen, und die stürmischen Feinde zu Boden schlagen. Jener GOtt der unendlichen Herrlichkeit, ist nicht minder ein heiliger GOtt: er muß sein heiliges Gesetz

(k) Psalm. 109.

wider die Anfälle des ärgerlichen Freygeistes schützen, und rechtfertigen.

Christen! meine Rede zielet hier nicht auf diejenigen ab, welche öffentlich ohne Scheu, wider GOtt und dessen heiliges Gesetz aufstehen, welche sich von ihren ungezäumten Begierden hinreißen lassen, und in den Augen der Welt das Glaubenslicht in ihren Herzen auslöschen, aus dem Schafstalle Christi sich entziehen, und unter die Wölfe gehen. Deren findet man ganze Heere, die wider GOtt, wider die wahre Kirche zu Felde stehen. Sie sind schon, sofern sie in ihrer Bosheit verharren, die verordneten Schlachtopfer des göttlichen Grimmes, dort in den ewigen Flammen wird ihnen das Licht aufgehen: dort auf den erbärmlichen Folterbänken der Hölle werden sie die göttliche Macht in ihren Wirkungen erkennen, bekennen, und fürchten lernen. Sie werden ganze Zäherströme über ihre Gottesraube, über ihre Missethaten abschütten, dennoch aus dem Schuldenbuche der göttlichen Gerechtigkeit nicht auslöschen. Sie werden toben, grießgrämen, verzweifeln, aber nur zu größerer Pein.

Die Welt trägt noch andere in ihrem Schooße, von denen die Rede geht. Es sind diese eben auch nicht wenige. Sie nennen sich Christen: äußerlich sind sie Schafe aus dem Schafstalle der ächten Kirche. Sie tragen das Joch Christi des HErrn: innerlich aber sind sie Freygeister: denn ihr Christenthum gründet sich bey ihnen nur auf eitle Hirngespinste: ihre Sitten sind dem heiligen Gesetze, dessen sie sich Schüler nennen, schnurgerad entgegen gesetzt: sie schmieden ihre Lehre selbsten, und vergessen dabey die Pflichten des christlichen Namens.

Die schlimmen Grundsätze einer eingebildeten Weisheit führen ihre Vernunft in den Irrthum, welcher denn die Heiligkeit des göttlichen Gesetzes in ihren Herzen völlig verderbt. Sie schützen eine Unwissenheit vor, welche sie aber bey den Haaren herziehen, damit diese das Gesetz nur recht verdecke. Sie sagen: das Gesetz sey viel zu hart, sie können es unmöglich halten: dieß sagt aber nur die Faulheit des schläfrigen Geistes. Unter diesen, und andern Einwürfen wollen sie für gehorsame, für unterwürfige Söhne ihrer Mutter, der Kirche, angesehen werden, sie wollen ihren Ge-

setzgeber ehren, da sie ihm eben die größte Unehre erweisen.

Aber Geduld! an jenem Tage des Endurtheils wird der heilige Gesetzgeber gewiß für sein Gesetz stehen, er wird sich an den Meyneidigen rächen, und ihnen seine Gesetze so vor die Augen stellen, daß sie deutlich sehen müssen, dieselbige seyen heilig, und unbefleckt. *Lex Domini immaculata* (1). Ein wahnsichtiges Vernünfteln wollte sie nur verfinsteren, aber der höchste Richter wird dem Eigensinne deren Vortrefflich- und Gerechtigkeit aufdecken. Die tolle Weisheit der Welt wird von der eigenen Vernunft mittelst des ächten Glaubens überzeuget werden.

Die düstern Wolken einer gesuchten Unwissenheit werden sich bald zertheilen, wenn das Gewissen selbst den Tag bringen, und ihrer freywilligen Blindheit einleuchten wird. Sie werden genöthiget seyn, die Augen zu öffnen, und die Gewißheit, die Klarheit des Gesetzes einzusehen.

Dem trägen Geiste wird man nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Leichtigkeit des

(1) Psalm. 18.

des verachteten Gesetzes zu verstehen geben: die Welt wird selbsten zum Zeuge seyn, und die Lauen und Abtrünnige des Evangeliums verdammen. Alle, alle Vorwände werden vereitelt werden. Die trügerischen Larven werden die vermummte Bosheit nicht mehr decken. Der Freygeist, der Gesetzbrüchige, wird vor den Füßen seines Obersten zappeln, das Licht wird ihm aufgehen, er wird seine gräulichen Verbrechen sehen, und ohne Beyfall einer Entschuldigung, sich selbsten verfluchen.

Und diese schönen Geschöpfe einer träumenden Weisheit, diese Wunder einer verstellten Frömmigkeit, diese heiligen Geister, welche die thörichte Welt auf die Altäre setzet, sind sie wohl etwas seltsames unter den Menschen? wie viel findet man wohl, die mit der Schale des Christenthums zufrieden sind, den Kern aber niemals anbeissen wollen? sie nennen sich Christen, doch haben sie den Christengeist nicht. Sie halten ihren Glauben nur in den Busen eingeschlossen, er darf sich mit keinem christlichen Tugendwerke hervorthun. Sie allein haben von GOtt (wie sie glauben) die Wissenschaft, die Glaubensgeheimnisse zu ver-

dollmet-

dolmetschen: aber sie verwickeln dieselbe vielmehr, sie gießen das Gesetz nach ihrem Model, sie würzen es nach ihrer Lust, sie drehen es nach ihrem Sinne, so, daß sich das Gesetz nach dem Wahne der Welt richten muß, da sich doch die Welt nach dem Gesetze richten soll. Nun frage ich: wie viel giebt es wohl dergleichen Unsinnige?

Ach! fast unendlich viele! so lange die verderblichen Grundsätze des Eigensinnes in dem Herzen empor stehen, so lange findet die christliche Demuth und Abtödtung, keinen Raum mehr darinn. Seitdem, daß man das christliche Gesetz nur mit Honig menget, und nach dem Geschmacke der Wollust würzet, seitdem hat es die Kraft verloren, und tauget nicht mehr, als ein Arzneymittel wider die Wunden des Fleisches. Seitdem man die Regeln des ächten Christenthums nur nach eignem Wahne verdollmetschet, der bösen Natur schmeichelt, dem Eigennutzen nachgehet, seine Pflichten den Leidenschaften zu lieb verläßt, und so viele Glaubenswahrheiten dem eigensinnigen Aberwitze zum Opfer macht, seitdem liegt das Evangelium Christi unter den verworfenen Büchern. Man sauget nur

falsche

falsche Lehren ein. Die Welt wird zur Sittenlehrerinn. Die christliche Eingezogenheit muß das weiche, das sinnliche, das von den Gelüsten zerstreute Leben, entweder an ihrer Seite dulden, oder das Herz räumen. Man möchte das Christenthum von dem Heydenthume kaum mehr entscheiden. Wenn man nur äußerlich den Menschen gefällt, so meynt man schon, alles sey richtig: darum befleißet man sich so wenig, eine wahre christliche Tugend in das Werk zu führen, wovon doch unsere Verdienste, und ewige Glückseligkeit abhängen.

Großer GOtt! o! wie wird es dem menschlichen Aberwitze an jenem Tage der Rache ergehen? Alle seine Blendwerke, womit er dem Verstande ein Blaues vor die Augen warf, alle werden zerstreuet werden. Die Welt wird verschwinden, und mit der Welt alle falschen Schlüsse einer eingebildeten Weisheit. Der Irrthum wird von dem Throne stürzen, worauf er den Mächtigsten geboth. Die Wollüste, so itzt das Herz in alle Ueppigkeit ausstreuen, die Schmeicheley, die lügenhafte Betrügerinn, die Stützen der Bosheit, die bösen Beyspiele werden von einem

eini-

einigen Strale der göttlichen Herrlichkeit niedergeschlagen, getilget, und jenes werden, was sie in der That schon sind, ein nichtiges, eitles Wesen. Die Wahrheit wird wieder erhöhet werden, und ihre vorigen Rechte erobern. Die Vernunft wird nun jene falschen Einwürfe, jene schwachen Entschuldigungen, jene erbettelten Freyheitsbriefe, und andere dergleichen Deckmäntel, womit man das Gesetz zu ersticken, zu schmücken, zu verkleistern trachtet, auf die gerechte Waagschale legen: sie werden aber vom Gesetze weit überwogen werden; denn nicht die partheylichen Leidenschaften, nicht die ungerechten Weltschlüsse, sondern der freye und ungehinderte Glaube wird der Schiedrichter seyn.

Ueberdas wird euch die vom Glaubenslichte erklärte Vernunft jene Verheißungen vorhalten, die ihr GOtt in der heiligen Taufe gelobet habt. Sie wird euch jene Pflichten vorrücken, die ihr dort mit der heiligmachenden Gnade in eure Seel eintruget. Sie wird euch eure Entschuldigungen mit aller Schärfe widerlegen: nicht nach dem Beyspiele der Weltlinge, wird sie sagen, nicht nach der gemeinen Mode hättet ihr leben sollen, sondern

nach

nach der Richtschnur des unveränderlichen Gesetzes, welches keine kahle Ausrede, keine Vermäntlung annimmt. Sie wird euch jenes schrecklichen Fluches erinneren, den Christus selbst über die Weltlinge ergehen ließ, welcher gewiß seine Kräfte darum nicht verloren, weil man sich itzt gemeiniglich nach der Welt richtet. Sie wird euch vorrücken, ob denn dieß ein richtiger Titel sey, sich von dem Gesetze auszunehmen: Niemand hält das Gesetz, so bin ich auch nicht dazu gehalten? Nein: wird sie einwenden: je allgemeiner die Uebertretung des Gesetzes war, je sehnlicher, je sorgsamer hättest du die Ehre des Evangeliums durch gute Beyspiele steuren sollen.

Ihr werdet aber eure Treue in Beobachtung gewisser Gesetze hervorstreichen? darauf wird die Vernunft erwiedern: eben diese Treue sey für nichts zu halten, indem sie sich nur um jene Gesetze annahm, die den weichen Gelüsten nicht viel zuwider waren, gleichsam als dürfte man nur jene Gebothe halten, die der Eigenliebe gefallen, die härteren gleichwohl anderen überlassen. Dieß heißt, die göttliche Ehre mit Füßen treten. Dieß heißt nicht dem

Bayerische Staatsbibliothek München

Gesetze, sondern seinem Eigensinne folgen. Eitle Absichten, der gemeine Weltbrauch bestättigen keinem das Recht, daß er etwas freyers wider jene Gebothe handeln dürfe, welche die heickle Natur in Harnisch bringen, und den zarten Gelüsten wehe thun.

Ihr, Weichlinge! werdet sehen, daß ihr so unschuldig nicht seyd, als ihr euch einbildet. Wenn ihr schon von großen Lastern frey seyn wolltet, war dennoch eure Zärtlichkeit Lastev genug. Ihr wolltet nur auf Rosen gehen, und meyntet, die Dörner wären für euch nicht gewachsen, als wenn euch der Seligmacher nicht, wie anderen, gesagt hätte: die Verläugnung seiner selbst, die Kreuzigung des Fleisches, die Bezähmung der Sinne, als die wahren Kennzeichen der Auserwählten, treffe man bey denen nicht an, die nur ein weiches, ein gemächliches Leben suchen. Als wenn der Beruf zum Christenthume nicht eben die Obliegenheit wäre, welche einen Christen auch zu den härtern Pflichten anhält. Als wenn die Glieder sich dürften mit Rosen krönen, da doch das Haupt eine Krone von Dornen trägt.

Sehet;

Sehet: so wird die Vernunft durch das Glaubenslicht wider euch sprechen: so wird sie die Vortrefflichkeit und Gerechtigkeit des Gesetzes vertheidigen, und was werdet ihr darauf antworten? Ach! anders wird euch auch nichts beyfallen, als was Salomon dem Gottlosen auf die Zunge gelegt: Wir haben uns selbsten betrogen: wir sind von dem Wege der Wahrheit abgeirret. *Ergo erravimus a via veritatis* (m). O HErr! wenn wir deine Weisheit mit der unsrigen vergleichen, o! so sind wir einfältig, wir sind thöricht. *Sapientia hujus mundi stultitia est apud Deum* (n).

Ich weiß gar wohl, und habe es schon gemeldet: so lange man mit der Welt zu thun hat, möchte man gerne der Wahrheit den Mund sperren: auch die klärsten Grundsätze des Evangeliums suchet man zu verdunkeln. Die Liebe zeitlicher Güter, die Zerstreuung des Geistes, die schmeichelnden Gelüsten, sehet, diese sind jene Zauberwerke, wodurch wir von dem Wege der Wahrheit abgezogen werden, diese sind jene Sirenen, die uns im wahren

(m) Sap. 5. (n) 1. Cor. 5.

Christenthume einschläferen, und die wesentlichen Pflichten vergessen machen. Nur die gelirnige Eigenliebe künstelt allerhand Einwürfe wider das Gesetz aus. Der höchste Richter aber wird sie nach eurem eigenen Gewissen zu Schanden machen. Euer eigenes Herz wird ihm ein Zeuge seyn müssen wider euch. Wendet alsdenn nur eine ausstudirte Unwissenheit vor, das Gewissen wird viel anders reden, als ihr. Darum wird GOtt zu euch sagen: Sünder! fraget nur euer eigenes Gewissen, sehet in euer Herz zurück, ich verlange keinen andern Zeugen, keinen andern Kläger wider euch. *Redite prævaricatores ad cor* (o).

Ihr schmeichelt euch mit diesem trostreichen Gedanken, nämlich: ihr wäret im Stande, die Welt mit dem Christenthume ganz ordentlich zu paaren, und sowohl diesem, als jener Folge zu leisten. Wohl ein artiger Einfall! wird wohl nicht das Gewissen anders denken, und euch vorwerfen, ob denn dieses der rechte Weg zum Himmel sey? ob dieses in der Vorschrift des Evangeliums geschrieben stehe, welches

(o) Isai. 46.

ches doch nur von der Buße und guten Werken meldet? ob man denn GOtt nur ein halbes Herz schenken dürfe, da er uns doch sein ganzes Herz, ja sich selbsten geschenket hat. *Redite prævaricatores ad cor.*

Wendet ihr vor: die Lehre des Evangeliums sey nicht klar genug, man könne sie nicht sattsam entscheiden? Ach! meine Christen! der Fehler haftet nicht auf Seite der Lehre: sie ist klar genug: nur eure Leidenschaften machen dieselbe dunkel. Wenn das Herz von den trüben Wolken der Wollust verfinstert ist, kömmt ihm jede Sittenlehre finster vor. Eine Seele, die ernstlich nach ihrem Heile strebet, siehet alle heilsamen Lehren für so viel Stralen der göttlichen Gnade an. Die ersten Christen waren ganz anders beschaffen: man hatte nicht vonnöthen, daß man ihnen die Tugendstraße mit großen Lampen beleuchtete. Nur der erkalte Eifer findet so viele Schrofen, und Abwege. Wäre das Herz nicht so verderbt, würde man nicht so wanken, und das Gesetz einer Dunkelheit beschuldigen. *Redite prævaricatores ad cor.*

Itzt sagt ihr: ihr habet die Wichtigkeit des Gesetzes, oder die Größe eurer Pflichten

niemals recht eingesehen? gut: warum habt ihr euch denn niemals ernstlich beflissen, daß ihr eine Kenntniß davon bekämet? wenn es auf zeitliche Gegenstände ankömmt, habt ihr wohl hundert Augen: sollt ihr euch aber um das Heil eurer Seele umsehen, so seyd ihr stockblind. Ein Sperber siehet den Federraub nicht so gut, als ihr den Eigennutz: ist es aber um euren ewigen Gewinn zu thun, seyd ihr blinder, als die Eule. Auf GOtt spannet ihr eure Sinnen nicht viel an, wohl aber auf die Welt. Nicht wahr? bekennet es nur, ihr wollet die Augen mit Fleiß nicht aufthun, damit ihr eure Pflichten nicht sehet? ihr fürchtet das Licht, und tappet lieber in der Nacht herum? doch fremde Pflichten sehet ihr gar gut: ihr wisset ordentlich, was diesem oder jenem obliege. Aus der mindesten Unvollkommenheit eures Nächsten schnitzelt ihr schon die grösten Laster: die geringsten Mängel fallen euch schon in die Augen: ihr haltet euch darüber auf, ihr redet davon: die blinde Gerechtigkeit aber redet nicht minder von eurem Wandel, und sagt billig zu euch: *ex ore tuo te judico* (p), ich richte euch, wie andere: euer Wan-

(p) Luc. 19.

Wandel gefällt mir eben so wenig, als jener eures Mitbruders: ihr haltet eure Pflichten so schlecht, als andere. Allein wir bleiben dennoch blind: wir übersehen nur unsere Fehler, beobachten aber die fremden in ihrer ganzen Größe. So nimmt denn die Unwissenheit, die wir vorschützen, ihren eigentlichen Ursprung von den Leidenschaften her. *Redite prævaricatores ad cor.*

Die Tugend sahet ihr allezeit, als eine Chimäre an: die Andacht hieß bey euch Einfalt: die Obliegenheiten des wahren Glaubens waren euch nur Fesseln, die mit Gewalt binden, und zwingen. Die Tugend frommer Seelen war der Stoff des Schimpfes und Hohnes. Aber kehret doch auf alle Zeiten eures Lebens zurück: denket nach, wie dazumal euer Herz beschaffen gewesen. Nicht wahr? ihr sehet, daß es ein Sklav böser Regungen war? die Welt, die Wollust, der Eigennutz saßen dort auf dem Throne, da ihr solch üble Urtheile gefället? nun vernehmet die traurigen Folgen. Ihr wolltet das Gewissen selbst verführen, und eure Werke auf alle mögliche Weise rechtfertigen, darum schien nöthig zu seyn, daß man den Pflichten eine Larve anwerfe, welche deren

Größe verdecken sollte. Das Gewissen wollte zwar nicht daran, es rechtfertigte für das Gesetz, und suchte dem Laster ein Gebiß anzulegen. Darauf wurden die Leidenschaften in Harnisch gebracht, sie stritten dawider, nur daß der Sinnlichkeit nicht zu nahe getreten würde. Sie gewannen auch den Streit: das Gesetz mußte gleichwohl den Kürzern ziehen, und sich mit einer ausgelassenen Freyheit vertragen: es mußte sich nach dem Willen richten, und die gewöhnliche Schärfe in etwas mildern. So ward das Gewissen ein Schlachtopfer der Leidenschaften. Das Glaubenslicht wurde aus dem Wege geräumt, damit die Vernunft die Regeln der ewigen Wahrheit nicht mehr sehen könnte. Man schnitzte sich ein neues System, wie es der Eigensinn angab. Und so wurde das Gesetz verfinstert: man fand es nicht mehr. Warum? *Redite prævaricatores ad cor.*

Mithin ist ganz gewiß, daß die Dunkelheit des Gesetzes gar keine, sondern nur eine aufgebrachte Schuld der Uebertretung sey. Das Gesetz ist sonnenklar, und wird wohl eure Herzen nur gar zu oft mit dem durchdringlichsten, obschon unangenehmen Lichte, bestra-

let haben. Folglich taugt es euch gar nicht zur Entschuldigung, sondern vielmehr schärfet es das Gericht. Das eigene Gewissen klaget über euch, und dienet zum Zeugen eurer Bosheit. Ihr werdet denn rufen eines Rufens: Wir haben uns selbsten betrogen: wir sind von dem Wege der Wahrheit abgeirrt: *Ergo erravimus a via veritatis* (q). Das Gesetz ist nur den Blinden dunkel. Die es nicht suchen, werden es freylich nicht finden. Den treuen Seelen ist das Gesetz ein lauterer Schimmer, eine ganz beleuchtete Straße, worauf sie zur Vollkommenheit schreiten. *Præceptum Domini lucidum, illuminans oculos* (r).

Der größte und verdrießlichste Fehler aber, den der erstorbene Christengeist in den Herzen zurückläßt, ist dieser, daß man das Gesetz nicht nur scharf und mühsam heißt, sondern sogar für unmöglich, für eine die menschliche Kräfte übersteigende Sache ausgiebt. Dahero schaudert die zage Trägheit, sie meynt schon, es koste das Leben, wenn man die Stufe der Heiligkeit erreichen wollte. Sie leget das Gesetz beyseits, und siehet es nur mit scheelen Augen an, weil sie es für ein Abenteuer hält.

(q) Sap. 5.

(r) Psalm. 18.

Aber wehe diesem ungerechten Argwohn! wehe dieser Lauigkeit! Der gerechte Gesetzgeber wird an Tag legen, dasjenige, was er gebeut, sey nicht nur nicht unmöglich, sondern auch gar leicht zu halten.

Was? (dieß werdet ihr von ihm hören müssen) was? mein Gesetz soll euch zu schwer gefallen seyn? bin ich denn nicht mitten unter euch getreten, mit menschlichem Fleische angethan, um euch durch meine Beyspiele zu zeigen, wie man sich dem Gesetze unterwerfen soll? habe ich denn nicht auf die Erfüllung meiner Gebothe den reichesten Lohn gesetzet? sind denn meine Verheißungen zu schwach gewesen, euren lauen Geist zur Tugend anzuspornen? oder mangelten etwan die nöthigen Hülfsmittel? Sehet, träge Christen! ein GOtt, ein belohnender GOtt, ein mithelfender GOtt, führte euch zur Vollkommenheit an, was könntet ihr mehrers fodern? wie sollte euer matter Geist mehr angefrischet werden? Aber Geduld! es wird ein anderer Zeuge wider euch auftreten, und eure höchst sträfliche Schwachheit zu Schanden machen.

Die Welt selbsten wird euch anklagen: denn wie viele Heiligen, wie viele christliche Helden

trug

trug sie nicht in ihrem Schooße, denen das göttliche Gesetz die leichteste Bürde war? Sie waren auch nicht ohne Fleisch, ohne Leidenschaft, sie wußten dennoch diese Feinde zu bändigen, und dem Joche Christi zu unterwerfen. Sie waren auch in dem Irrgarten der weltlichen Wollüste verwickelt, wußten doch, und fanden keine Beschwerniß, sich daraus zu entwickeln, und den Weg der Gebothe GOttes zu wandern. Sie erfüllten das Gesetz buchstäblich, ohne zu seufzen, ohne zu jammern, als müßten sie ein unmenschliches Joch schleppen. Ja, sie schritten wohl weiter: wie sie den Gebothen, so wollten sie auch den Räthen des Evangeliums nachkommen. Sie sahen den Berg der Vollkommenheit vor ihren Augen, sie fiengen zu steigen an, und bestiegen die oberste Stufe. Ihr entgegen, ihr schwache Seelen, sinket schon unter der Bürde eurer gemeinen Pflichten danieder. Ihr bekennet die nämliche Glaubenslehre: ihr habt die nämlichen Gnaden zur Hülfe: GOtt verspricht euch gleiche Belohnung. Und dennoch, was andern ein süßes Joch war, wird euch zur schwersten Last. Himmel! so müssen denn diejenigen unsere Ankläger werden, welche für

uns

uns sprechen, und unsern kalten Geist mit ihrem Beyspiele anfeuern sollten?

Nicht nur diese, sondern sogar die Heyden und Abgötterer werden wider uns zu Gerichte stehen. Der höchste Richter wird ihr Zeugniß fodern. Träger Christ, wird er dir sagen, sieh! die Heyden, die alte Weltweisen konnten allen Eigennutz aus ihrem Herzen verbannen: sie konnten ihr Gemüth von der Erde gänzlich abschälen: dir aber war unmöglich, jenen unordentlichen Geldhunger zu stillen, jene tobenden Begierden zu mäßigen, das Herz von der Welt abziehen, und an den Himmel zu heften. Sieh! die heydnischen Fechter, die ungläubigen Kämpfer wußten ihren Leib tapfer zu härten, und dem Vielfraß nur die magerste Kost anzuschaffen. Du, als ein Christ, wußtest um die Kasteyung kein Wort: ein rother Buchstab, der im Kalender einen Fasttag ankündet, war schon deinem unersättlichen Wanst der schreckbarste Comet. Die Liebe zum Vaterlande vermochte in einem abgöttischen Herzen, die hitzigsten Feindschaften auszulöschen: was vermochte die Liebe zum himmlischen Vaterlande bey dir? Nicht einen einigen Funken konnte sie dämpfen von jener Rachgier, die wi-

der

der den Nächsten in deinem Herzen brann. Manche Helden des irrgläubigen Alterthumes wagten sich unverdrossen in alle Gefahren. Sie luden sich die größten Beschwerden auf. Das Leben war ihnen so kostbar nicht, wenn sie sich dadurch einen unsterblichen Namen erkaufen konnten. Wie viel ließest du dich kosten für deine unsterbliche Seele? Eitle, pur menschliche Beweggründe, als etwan eine schnöde Ehre, ein eingeführter Brauch, eine zärtliche Liebe zum Vaterlande, eine nichtswerthe, und nur geträumte Unsterblichkeit, diese konnten so großmüthige Heldenstücke hervorbringen: entgegen göttliche, übernatürliche Triebe, als, der wahre Glaube, die Liebe GOttes, die ewige Belohnung, konnten die Lauigkeit des Geistes nicht überwältigen. Du schliefest fort, mein fauler Christ, und zücktest für den Himmel nicht einmal einen Fuß: gleichsam als wäre es nicht der Mühe werth, daß man sich um die Burg der ewigen Ruhe viel abmatte.

Wenn endlich mein Gesetz so schwer und grausam war, daß man es unmöglich halten konnte: warum zählet denn die Welt so viele Knechte, die sich ihrem Joche ganz gerne unter-

terwerfen, wenn schon die Bande, womit sie die selbigen fesselt, bisweilen Centnerschwer sind? du selbst trugest kein Bedenken, diese Bande zu schleppen. Zudem, waren nicht die Gesetze der Welt manchmal die unbilligsten, die schimpflichsten, die härtesten und allergrausamsten? wie oft waren sie nicht so derbe, daß sie die Wollüste nur versalzen, und das Herz mit banger Schwermuth erfüllen konnten. Aber dir war dennoch nichts zu bitter, wenn es nur nach der Welt roch: keine Bürde war dir zu schwer, wenn sie nur von der Welt herkam. Diesem Abgotte mußte alles zum Opfer werden, Ehre, Gewissen, Freyheit, Himmel, alle Gesetze. Wenn es aber um Erfüllung meiner Gebothe zu thun war, stunden lauter Berge und Klippen im Wege, welche dem trägen Geiste unmöglich zu überschreiten waren. Für die Welt strittest du, als ein großmüthiger Held: für GOtt, für den Himmel fandest du keine Waffen.

Christen! diese mächtigen Zeugnisse werden euch zu Boden schlagen, ihr werdet schüchtern, verzweifeln, und unter den kläglichsten Seufzern aufschreyen: Wir haben uns betrogen, wir sind irr gegangen, ach! wir haben

den

den Weg der Wahrheit verfehlt. *Ergo erravimus a via veritatis.* Ihr werdet mit zitternder Zunge die Wahrheit bekennen, und zu eurem Richter selbsten sagen müssen: Nein, o HErr, nein: dein Gesetz ist nicht schwer: nur den lauen, nur den wollüstigen Seelen kömmt es hart und unmöglich zu halten vor. Ein treues und GOtt gehorsames Herz liebet das reine Gesetz GOttes, es findet alle Glückseligkeit, allen Trost darinn. *Pax multa diligentibus legem tuam* (s).

So, so werden die Aberwitzigen dieser Welt, die freywillig blinden und kaltsinnigen Christen, von ihrer eigenen Vernunft, von ihrem Gewissen, von der Welt selbsten überzeuget werden. Sie werden schamroth dastehen, und endlich die Vortrefflichkeit, die Gerechtigkeit, die Klarheit des heiligen Gesetzes einsehen: sie werden wider ihren Willen erkennen müssen, das Gesetz sey so schwer nicht gewesen, als es die trügerische Eigenliebe vorstellte; folglich wird ihnen zur Antwort nichts übrig seyn, als: Wir haben gefehlet, wir haben uns selbsten betrogen: wir sind von dem lichten Wege der Wahrheit abgewichen, und

haben

(s) Psalm. 118.

haben uns freywillig in den düstern Irwegen vergangen. *Erravimus a via veritatis.*

Da ihr nun euch von allen Seiten werdet verdammet sehen, wohin werdet ihr eure Zuflucht nehmen? vielleicht zu der unendlichen Barmherzigkeit GOttes? wie aber? diese habt ihr ja nur misbrauchet? da werdet ihr keine Hülfe finden: die Zeit der Gnade ist schon verflossen. Jener barmherzige GOtt, der euch so viel Sünden verziehen hat, wird nicht mehr ein sanftes Lamm, sondern ein grimmiger Löw seyn. Er wird die eisernen Strafruthen ergreifen, und mit der strengsten Gerechtigkeit dareinschlagen, damit die falsche Zuversicht der verwegenen Welt zu Schanden werde.

Jener barmherzige GOtt, den ihr durch eure greulichen Missethaten oft genug herausgefodert, wird endlich in einer schimmernden Wolke kommen, von dem ganzen himmlischen Heere umgeben, und er wird kommen, als der höchste Richter der ganzen Welt. Seine Feinde werden ab seiner schreckbaren Gegenwart zaudern; weil er da keinen liebenden Erlöser, sondern einen unerbittlichen Rächer der Bösen vorstellen wird. Er wird nicht mehr jener getreue Hirt seyn, der wegen einem irrenden Schafe

Berge und Thäler durchlof, und den gefunde-
nen Schatz auf seinen Schultern heimtrug:
izt wird er ein strenger Richter seyn, und die
verlassenen Schafe den höllischen Wölfen zum
ewigen Fraß vorwerfen. Er wird nicht mehr
jener zärtliche Vater seyn, der sein verlohrnes
Kind wiederum mit beyden Armen umfängt.
Nein: der lange in den Busen eingeschlossene
Grimm wird endlich ausbrechen, der erzörnte
Vater wird die rebellischen, die undankbaren
Kinder verfluchen, und von seiner Erbschaft
auf ewig ausschließen. Er wird nun über das
blinde Jerusalem nicht mehr weinen. Er wird
sich nicht mehr, wie ehemal, zum Tische der
Sünder seßen. Er wird sich nicht mehr als
einen geduldigen Seligmacher zeigen. Aus
seinen eröffneten Wunden werden die Rachbli-
ße hervorbrechen. Die Barmherzigkeit wird
den Zepter niederlegen, und die schon lang ge-
fesselte Gerechtigkeit wird den Thron besteigen.

Jene dörnere Krone, so einst die Barmher-
zigkeit dem göttlichen Haupte auffetzte, wird nun
die Gerechtigkeit in blißende Stralen umtau-
schen. Die Barmherzigkeit gab ehemal einem ein-
zigen Anblicke die wundersame Kraft, das meyn-
eidige Herz eines untreuen Apostels in einem

Augenblicke in ein Zähermeer umzukehren. Izt wird jeder Anblick ein fürchterlicher Wetterstral seyn, welcher dem Sünder den gewissen Donnerkeil vorsagt. Die Barmherzigkeit legte auf die göttliche Zunge keine andere Worte, als jene des ewigen Lebens: die Gerechtigkeit wird nur die bittersten angeben, und endlich, (o des Schreckens) ein unwiederrufliches Urtheil sprechen heißen. Die Barmherzigkeit ließ aus den allmächtigen Händen nur das Honig unermessener Gnaden strömen: die Gerechtigkeit wird sie mit lauter Donnerkeilen bewaffnen, welche der Sünder um so weniger von sich abzuwenden vermögen wird, je öfter, je gelegentlicher er sich im Leben davor hätte schützen können. Endlich vermochte die unendliche Barmherzigkeit einen GOtt dahin, daß er sogar auf dem Altare des Kreuzes, als ein Versöhnungsopfer für das menschliche Geschlecht, zu sterben kein Bedenken trug: er starb, und bewährte die Vorsage eines heiligen Vorläufers: **Siehe das Lamm GOttes, welches hinnimmt die Sünden der Welt** (t). Aber izt, unseliger Sünder, izt wirst du kein sanftes Lamm mehr zu sehen haben, sondern

den

(t) Joann. 1.

den starken Löwen aus der Zunft Juda. Das Kreuz, woran Christus für dich gestorben, wird nun zu einem Richterstuhle, das Lamm zu einem grimmigen Löwen werden, dessen Klauen kein einziger Sünder entgehen wird.

Aber, welch ein neues Gestirn beleuchtet denn auf einmal den verdunkelten Himmel mit dem allerdurchdringlichsten Lichte? Es funkeln die Lüfte aller Orten: der Schimmer dringet sogar in die Herzen ein. Der Sünder bebet, als wäre er von einem Donnerstral angeblasen. Die blasse Todestrauer gießt sich in alle Glieder aus: der schüchterne Schrecken möchte wohl jene Bande wiederum zertrümmern, welche die Seele des Sünders mit ihrem unreinen Leibe zusammen halten. O des schrecklichen Zeichens! und dieses Zeichen bist du, geheiligtes Kreuz. Du, sonst eine überfließende Quelle der Gnaden! du, das theure Pfand der göttlichen Barmherzigkeit! du, ehemal der gesicherte Anker der Sünder, du erweckest nun in den Herzen solche Fluthen, und Unruhe. *Tunc parebit signum filii hominis in Cælo* (u).

(u) Matth. 24.

Ja, unseliger Sünder! das anbethungswürdige Kreuz deines Erlösers wirst du zwar in den Lüften schimmern sehen, aber eben dieser Schimmer wird dich, wie ein Donner, zu Boden schlagen. Je kostbarer jenes allerheiligste Blut ist, womit das Kreuz gefärbet wurde, je schrecklicher werden die Stralen seyn. Und weil das Kreuz der Thron einer unendlichen Barmherzigkeit war, so wird es der Richterstuhl einer unerbittlichen Gerechtigkeit werden. Eben dieses Kreuz, sagt Hieronymus, wird den Sünder anklagen, und zu dem ewigen Feuer verdammen. *Crux Christi contra te perorabit.*

In diesem Kreuze, als in einem Spiegel, werden die Boshaften auf einen Blick alle von GOtt erhaltene Gnaden sehen: sie werden aber auch gewahrnehmen ihre Laster, womit sie wider einen so gnädigen GOtt gestritten. Sie werden die väterlichen Gutthaten in ihrer ganzen Zahl schauen, zugleich aber ihre abenteuerliche Undankbarkeit, womit sie diese Schätze verschwendet. Da werden sie sehen den wundersamen Langmuth ihres obersten Richters, dort ihre eiserne Hartnäckigkeit. Das Kreuz wird ihren Augen jenes unschuldige Blut vor-

hal-

halten, welches Christus JEsus, ihr Seligmacher, für sie vergossen. Sie werden für den mindesten Tropfen genaue Rechenschaft geben müssen, und für jede sündhafte Verschwendung die schreckbarsten Flüche vernehmen. *Crux Christi contra te perorabit.*

Dieses Gerichte denn wird ein Gerichte seyn ohne Barmherzigkeit. *Judicium absque misericordia* (x). Christen! wehe uns! wenn uns die Barmherzigkeit GOttes verlassen wird, wo werden wir denn unsere Zuflucht hinnehmen? wenn das allerheiligste Blut Christi wider uns wird Rache fodern, wo werden wir wohl um Gnade zu bitten haben? Wenn das heilige Kreuz, der Preis unseres Heiles, ein Werkzeug der strafenden Gerechtigkeit, ein Zeichen unseres Unterganges und ewiger Verdammniß seyn muß, wo, wo werden wir Hülfe, wo einen sichern Port finden? *Crux Christi contra te perorabit.*

Die Sünde hat gar zu lange wider GOtt gesieget, nun wird auch GOtt einmal wider die Sünde siegen.

Die göttliche Ehre, welche von dem stolzen Unthiere so weit herabgesetzet worden, wird

(x) Jac. 2.

sich erheben, und die gebäumten Riesenköpfe zerschmettern. Ihr, unglaubige Stümmler der göttlichen Allmacht, werdet den starken Arm GOttes nur gar zu nachdrücklich empfinden, und ihm in dem Abgrunde eures Verderbens die gebührende Ehre heimstellen müssen. Ihr, schwärmende Freygeister, werdet das Gesetz, so ihr mit Füßen tratet, in der vollkommensten Zierde und Gerechtigkeit vor euren Augen sehen, und also eure stolzen Flügel sinken lassen. Ihr, verwegene Spötter der göttlichen Barmherzigkeit, ihr werdet nun unter den Füßen der strafenden Gerechtigkeit eure Kühnheit verfluchen, und alle Augenblicke den letzten Streich des erzürnten Richters mit bebendem Herzen erwarten. GOtt wird für seine Ehre eifern, und eure gottvergessene Bosheit in einem ewigen Abgrunde verscharren, damit die Herrlichkeit eines obersten Wesens auf den obersten Stufen gesetzet werde.

Wo, Verboßte, wo werdet ihr izt eure Zuflucht suchen? die Wunden eures Erlösers sind zugeschlossen: die Quellen des ewigen Heiles sind ausgetrocknet. Keine einzige Hoffnung ist mehr übrig. Izt werdet ihr gleichwohl die Berge anheulen, daß sie zusammenfal-

fallen, und dem göttlichen Rachfeuer vorbeuge. *Montes cadite super nos* (y). Aber haltet ein, Unselige, sparet euer Heulen auf grösßern Unstern! dieß alles war bishero nur ein Vorspiel eurer jammervollen Unglückseligkeit. Die Ehre GOttes ist zwar nach Maaß der Gerechtigkeit auf den vorigen Stufen gesetzt: aber die Sünde, die fluchwürdige, ist annoch ungestraft. GOtt wurde von der Sünde unter die verächtlichen Dinge geschoben. Er mußte sich denn mit seiner ganzen Gottheit an das Licht stellen, und seine Herrlichkeit mit vollem Glanze der blinden Welt zu schauen geben. Nun kömmt es dahin, daß er den Sünder, welcher mitten im Unrath seiner Missethaten wider den Höchsten stolzirte, mit Schimpf und Hohn belege, und seinen verdammlichen Stolz vor allen Augen zu Schanden mache. Dieß ist der Grund des zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Die Ehre ist ein Eigenthum GOttes: von daher ein Erbgut, so vor andern Dingen auf der Erde der gottgefälligen Tugend zufällt. Je-

(y) Luc. 2.

doch sehen wir manchmal, daß die Sünde, die verwegene, dieses Erbgut der unschuldigen Tugend vor dem Angesichte wegraffe. Die Frommen müssen gemeiniglich, wie das edle Isopkraut, auf der Erde herumkriechen, wenn sich die Bösen bäumen, und ihr stolzes Haupt, wie die Ceder Libans, bis zu den Sternen schwingen. Sielyet der thörichte Hochmuth einen Christen, schreibt er ihm auf den Rücken den Namen eines Einfältigen an: er lächelt über seine andächtige Frömmigkeit: er leget ihn unter seine Füße, und bedient sich dessen für einen Fußhader: als wären die Frommen nur eine Zierde, woran sich GOtt erlustigen mag. Schwache Seelen! ihr wanket, und möchtet gerne der Tugend den Abschied geben? wie aber? wisset ihr nicht, daß dieses Verfahren ein Geheimniß der göttlichen Vorsicht ist. Geduld, ermahnt der Prophet, nur Geduld: an jenem Tage der Gerechtigkeit wird sich die Vorsicht des Allerweisesten vollkommen entdecken, und rechtfertigen. Ihr werdet sehen, welch einen Unterschied GOtt zwischen dem Gerechten und Gottlosen machen werde: wie er mit seinen Dienern, und jenen des ewigen Feindes verfahren werde. Die

Hoch-

Hochtrabenden werden ihren flatternden Kamm zur Erde senken, sie werden gedemüthiget, und ein Spiel des Hohnes werden: und ihr werdet Zuschauer seyn.

Diese Verdemüthigung wird für den Sünder die allerschimpflichste seyn, in Sonderung der Gerechten von den Bösen. Sie wird in ihrer ganzen Einsicht die allerempfindlichste seyn: denn jede Sünde insonderheit, soll sie auch die verborgenste seyn, wird an das Licht gestellet werden. Endlich wird sie zum schaudern, zum verzweifeln seyn, in Betracht der entsetzlichen Endfolge.

Die Kinder der Finsternissen sind auf dieser Welt mit den Kindern des Lichtes vermenget. Die Sklaven des Teufels, und die Lehrjünger Christi JEsu wohnen nun unter einem Dache. Ja, was noch mehr: sie kommen in einer Kirche, bey einem Altare zusammen. Findet man einige Seelen, welche von der göttlichen Gnade begeistert sind, so giebt es dennoch allemal mehrere, die ohne Leben, ohne Geist, die von der Sünde getödtet sind. Ferner, sind nicht nur die Frommen mit den Bösen, der Weizen mit dem Unkraute vermischt: es kömmt so weit, daß man das

eine vom andern nicht einmal entscheiden kann. Die Bösen tragen die Larve der Frömmigkeit, und vermummen damit den übeln Geist, den sie in ihren schalkhaften Busen nähren. Sie täuschen die menschlichen Augen. Niemand kennt sie, als GOtt allein.

In Wahrheit: die gottselige Demuth der Gerechten muß der Bosheit einen Schleyer weben, womit sie ihre scheußliche Gestalt decket. Wenn der Fromme nur allein ein Schauspiel der Engel, nicht aber der Menschen seyn will. Wenn er seine Verdienste unter dem Deckmantel seiner lobgehäßigen Demuth berget. Wenn er mit Riesenschritten auf dem Wege der göttlichen Gebothe daherläuft, doch so, daß ihn niemand sehe. Wenn er die Ehre nur anfeindet, und lieber für einen Schatten, als für die Sonne will gehalten werden. Wenn seine löblichen Werke nur getadelt, und sogar mit dem Brandmale einer verborgenen Schalkheit gezeichnet werden. Wenn endlich die schneeweiße Unschuld verschwärzet, und mit den ritzenden Nägeln des neidigen Mißgunstes zerkratzet wird. Da, da freuet sich die Bosheit: sie entlehnet von der Tugend das Kleid: sie verlarvet sich, und tritt, als

die

die eingezogenste, als die unschuldigste, als die liebenswürdigste auf. Sie berget unter ihren trügerischen Busen ein von Hochmuth geschwülstiges Herz, ein Herz voll der Untreue, ein von Lastern strotzendes Herz. Die Menschen vergaffen sich an der äußerlichen Gestalt. Sie verlieben sich in das vermummte Laster, und lassen gleichwohl die ächte Tugend in dem Schatten ihrer Demuth liegen.

Aber es wird der Tag kommen, wo diese Täuscherey, diese verführerischen Ränke werden entwickelt, und die dicken Wolken, die nun die reine Sonne, die Tugend vernebeln, zerstreuet werden. Der Böse wird seine lügenhafte Larve, womit er sich so viel Ansehen zugezogen, abziehen müssen. Er wurde unter die sieben Weltwunder gerechnet. Die Ohren tönten ihm immer von lauter Lobsprüchen. Die Ehre, der Reichthum, so allemal seine Gefährten waren, begleiteten ihn bis zum Grabe. Das Glück gab ihm die Wiege, und säugte er aus ihren Brüsten die reinsten Milchsäfte. Nun ist die Zeit des Betruges vorbey. Die Sonne der Gerechtigkeit enthüllet die trüben Wolken. Der falsche Schleyer der Bosheit zerfetzet sich. Der Böse stehet da, wie ihn

die

die Sünde bildet. Schimpf und Hohn dringen ihm auf allen Seiten zu.

Der Gerechte entgegen, den niemand kannte, den man, wie die Würme, mit Füßen trat. Den das neidige Glück aus ihrem Schooße in die tiefeste Grube des Elendes stieß. Der bis zum letzten Athem kein sanftes Lüftgen an sich athmen durfte, sondern immer von den rauhen Ostwinden des Schimpfes, und der Verläumdung angeschnarchet wurde. Dieser, dieser wird vor der ganzen Welt gerechtfertiget, und verherrlichet werden. Seine Verschimpfungen werden ihm zum Lobe gereichen. Seine Verdemüthigung wird ihm den Siegeskranz flechten, und der geheiligte Mund der ewigen Wahrheit wird seiner verachteten Tugend den höchsten Preiß setzen.

GOtt, da er die Welt erschuf, sonderte das Licht von den Finsternissen. Und wenn er das Weltgebäude wieder abtragen wird, wird er eben dasjenige thun. Alle Völkerschaften, alle Geschlechter, so sich am Endtage versammeln werden, wird er nur in zwey Gattungen abtheilen. Die eine wird die Gerechten, die andere die Bösen: jene wird die Auserwählten, diese die ewig Verworfenen in sich einschlie-

schließen. Es werden die himmlischen Gerichtsdiener, die Engel, hervortreten, und den schreckvollen Entschluß des höchsten Richters bewerkstelligen. *Exibunt angeli, & separabunt malos de medio justorum* (z).

Christen! wird wohl diese Scheidung für den stolzen Sünder nicht die allerschimpflichste seyn? die Welt setzte ihn dem Frommen weit vor. Er war stets der erste im Range, und flatterte, wie die Raben unter den Sonnenstralen, herum. Nun muß er den Rang dem Frommen lassen: er wird herabgesetzt: vom Lichte in den Schatten, von der Höhe in den ewigen Abgrund. Siehe, Hoffärtiger! siehe! so wird es deinem Hochmuth ergehen. Du eiferst izt um deine Ehre. Du willst von andern weit unterschieden seyn. Man sollte manchmal dein Ehransehen gegen andere mit dem genauesten Winkelmaaße abmessen. Ein jeder Fremdling sollte dir schon den reichesten Ehrentribut zollen. Die das Unglück deinem Gebiethe unterwerfen, hören das ganze Jahr kein anderes Wort von dir, als trabende Befehle, und rufest sie nur mit der großen Glocke

(z) Matth. 13.

cke zur Aufwartung, wobey sie dich fast mit gebeugten Knieen anbethen sollten. Dein Herz ist ungestümmer, als das wallende Meer, wenn dich nur ein einziges Lüftgen einer Beschimpfung anbläßt. Du wolltest, daß dir die Welt aller Orten einen Altar aufschlüge, und dich als einen herrschenden Jupiter darauf setzete. Aber wende deine Gedanken auf das Künftige. Wie wird dir wohl alsdann um das Herz seyn, wenn du dich in der verächtlichsten Stellung schauen wirst? wie? wenn dir am Tage des Gerichtes die Flügel schmelzen werden, und also von der hohen Stufe, worauf dich die Eigenliebe trieb, in die Tiefe des ewigen Schwefelteiches stürzen wirst? — was wirst du denken, wenn du die Niedern erhöhet, dich unter dem Abfaume der Hölle sehen wirst? wenn eben diejenigen deine Verdemüthigung, deine Schande werden zu schauen haben, welche bey dir nicht eines einzigen Blickes würdig waren.

O des traurigen Standes! wirst du seufzen: aus der Zahl derjenigen für allemal ausgeschlossen seyn, welche zwar von der Welt verstoßen, jedoch die allerliebsten Freunde GOttes waren. O des untröstlichen Leidwesens!

sens! unter jenen großen Seelen, die mit ihrem heiligen Starkmuthe die menschliche Schwachheit besieget haben: unter jenen starken Geistern, die unter den anprellenden Weltfluthen, wie die Felsen im Meere, unverrückt blieben: unter jenen großmächtigen Herzen, die nur GOtt, und das Himmlische in sich einschlossen: endlich unter allen auserlesensten Helden der Religion keinen einzigen Raum finden, keinen in alle Ewigkeit. Ach! der ewigen Schande! Berge! fallet über mich: bedecket den Gräuel! verscharret den Unseligen.

So kennst du denn dein Unglück? siehest du das Uebel ein? ja: weil sogar die Tugend in dein Herz eindringen wird. Du wirst sie kennen lernen, und in ihrer ganzen Schönheit vor Augen sehen. So sehr du ihrer spottetest, so unbillig du sie beschimpftest, wirst du nun gedrungen seyn, ihr die Ehre zu geben, die du lieber der Bosheit, als der Tugend vergönntest. Du wirst in einem heulenden Wehetone aufschreyen: sehet, sehet hier die starken Geister, die der Stoff unseres Hohnes waren. Sehet die Edeln, mit denen wir, wie mit den Einfältigen, umgiengen. Wie sind wir doch

so

so albern, so thöricht gewesen. Wir sahen ihre Lebensart für eine Unsinnigkeit an. *Vitam illorum æstimabamus insaniam* (a). Nun klären sich die düsteren Nebel auf: wir sehen die Sonne, und werden zugleich in eine dicke Nacht versenket. O wir Thoren!

Und so der Sünder von dem HErrn der Auserwählten wird ausgeziffert seyn, auf was für eine Seite wird er sich schlagen? Man wird ihn unter die übrigen unseligen Sündensclaven stoßen. Alsobald werden ihn jene höllischen Unthiere umzingeln, welche die heiligsten Gesetze mit Füßen traten, und durch schalkhafte Verräthereyen, durch böse Ränke manchmal das unschuldige Blut aus den Adern saugten. Es werden ihn umringen jene hartnäckigen, jene verstockten, jene aufrührischen Poltergeister, welche in manchen Familien, in manchen Städten, in ganzen Königreichen die allerschädlichsten Aufruhren angezettelt, und die aufgebrachten Gemüther in solche Flammen gebracht, daß sie in vielen Jahrhunderten nicht konnten gelöschet werden. Endlich werden ihn anfallen jene verdammten Böse-

(a) Sap. 5.

Bösewichte, und Spötter der menschlichen Rechten: jene rasenden Tieger, die Wüthe-riche, die nur nach menschlichem Fleische hungerten, und ihren Durst mit den Thränen der Gepeinigten, und mit dem Blute der Unschuldigen stillen. Kurz: alle Abentheurre der Laster werden den Sünder überrumpeln, und sie werden seine Gefährten zur Hölle seyn.

Itzt aber wollen wir mit unserm Augenmerke weiter gehen. Merket wohl die Züge, womit ich das Gemälde ferner schildern werde. Ich sagte, die Verdemüthigung des Sünders werde in ihrer ganzen Einsicht dem Sünder die allerempfindlichste seyn. Ja, sie wird es seyn: denn alle Sünden, die man von Anbegimn der Vernunft bis auf den letzten Augenblick seiner Verdammniß begangen hat, alle werden an das Licht gestellet werden: keine wird sich so verkriechen, daß sie der Allwissende nicht aus ihrem Winkel hervorziehe.

O HErr, schrie der Prophet mit klägli-cher Stimme auf, so empfindest du denn die Unbilden niemals, die man deiner unendlichen Ehre zufügt? Sieh! die Bösen, die Stolzen kratzten deinen heiligen Namen aus ihren Her-

zen aus: sie bließen nur den Ihrigen mit strotzenden Wangen durch die Welt, und wollten ihre Ehrentitel in allen Orten ertönen machen. *Ecce inimici tui sonuerunt* (b). Sie dachten an keinen GOtt mehr. Ihre Herzen opferten sie ihrem Abgotte der Welt auf. Diesen ehrten sie, diesem beugten sie die Kniee. Dich, den höchsten HErrn, setzten sie herab, und giengen vor deinem Altare mit gerunzelter Stirne, mit erhabenen, und aufgereckten Haupt vorbey. *Qui oderunt te, extulerunt caput* (c). Und deine Barmherzigkeit hält noch immer den gerechten Strafarm zurück? sollen die Donnerkeile von den Wolken noch nicht ausgekocht seyn, welche die stolzen Cedern zerschmettern, und zervulvern sollten? Großer GOtt! nimm dich doch um deine Ehre an: schlage die Hochtrabenden zu Boden: verdemüthige sie, vereitle ihren einbildischen Stolz, und mach ihn nur recht zu Schanden. *Imple facies eorum ignominia* (d). Heiliger Prophet! nur getrost, deine Wünsche sind schon erfüllt: der HErr hat dein Gebeth erhöret. GOtt rächet sich: der Sünder wird mit Schmach und Hohn

(b) Psal. 82.
(c) Ibid. 82.
(d) Ibid. 82.

Hohn bedeckt, nicht nur vor den Augen einer Stadt, eines Reiches, sondern in Gegenwart der ganzen weitschichtigen Welt.

Sieh die unzählige Menge der Zuschauer, sieh die Lasterhaften, sie stehen stumm da, außer daß sie, wie die rasenden Wölfe heulen, toben, und mit den Zähnen knirren. Sie lesen in ihren Busen das volle Register ihrer Missethaten. Das eigene Gewissen, der untrügliche Zeuge, deutet ihnen mit Fingern darauf. Wohl hundertmal schrie es ihnen mitten unter den taumelnden Wollüsten in das Herz. Sie waren von der unsinnigen Lust berauscht: jedoch konnte das Gewissen nicht schlummern. Es schrie, es tobte, aber allemal umsonst. Das Getös der widermummelnden Leidenschaften drang vor. Die guten Ermahnungen hörte man nicht. Man geboth dem ungestümmen Prediger das Stillschweigen. Er schwieg, und schlief gleichwohl einen tödtlichen Schlaf. Nun aber erwachet er wiederum, er redet und verstärket seine Stimme so, daß sie in allen Ohren erschallet.

Das unruhige Gewissen wirft dem unseligen Sünder erstens alle Verbrechen der

Kindheit vor. Es ahndet jene Leichtsinnigkeit, die man auf keine rechte Straße lenken konnte. Jene Halsstärrigkeit, die sich von keinem Obern brechen lies. Dann Lauigkeit im Gebethe, die von keinem einzigen christlichen Beyspiele anzufeuern war. Dann unbändige Leidenschaften, welche sogar in einer so zarten Brust schon unbiegsam waren. Endlich jene unartigen Neigungen, welche, wie ein muthiges Pferd, gleich auf dem freyen Felde der Ueppigkeit sich herumtummelten, sobald sie nur die reizenden Lüfte ein wenig an sich schnappten.

Das Register schlägt sich weiter um. Es hält dem Sünder die Laster der Jugend vor. Als: jene Schläfrigkeit auf dem Wege der Tugend, die ihn denn unfähig machen, das von GOtt gesteckte Ziel zu erreichen. Dann böse Anschläge, die ihm nur die verderblichsten Thaten einriethen. Jene ausgeschämte Verwegenheit, welche den guten Namen um ein Stück modern Fleisch feil both. Jene Verschwendungen des väterlichen Erbguts, jene Schwelgereyen, jene unmäßigen Lüste, die das helle Licht der Vernunft gar oft abblie-

ßen,

ßen, und den jungen Menschen einem albernen Maulthiere gleich machten.

Nicht genug: das Gewissen lieset ferner in erhabenem Tone die Sünden des erwachsenen Alters vor. Erstens, den neidigen Eigennutzen, der dem Armen nicht einen einzigen Heller vergonnte. Der die Elenden lieber schmachten, als seine geldhungerige Börse um einen Kreuzer geschmälert sehen wollte. Zweytens, jene boshaften Ränke, womit der gewissenlose Geiz den Unterthanen das Blut aus den Adern sog, und nur aus fremden Zeichen zu fischen suchte. Drittens, jene hochmüthigen Rathschlüsse, so die herrschende Ehrsucht in dem stolzen Herzen täglich abfaßte. Viertens, jene geheimen Anschläge, welche die Trügerey mit solcher Art zu entwickeln wußte, daß diejenigen, so ihr etwan wegen einer Unbild verdächtig waren, ganz gewiß über den Haufen fallen mußten. Endlich jene stillen Wunden, die der verborgene Schalk in dem innersten Busen spürte, wenn nicht alles nach seinem bösen Sinne ablief. Jene unruhigen Sorgen und Kümmernisse, alle Geschäffte auf das genaueste auszuführen,

ohne an das so wichtige Geschäffte des ewigen Heils nur einmal zu denken.

Letztens werden hervorrücken die Laster des grauen Alters. O! wie wird der betagte Böswicht zaudern, wenn er jene geile Liebe sehen wird, die auch unter dem Schnee des eisgrauen Schädels immer in vollem Feuer war. Wie wird er sich entsetzen, wenn er jene unordentlichen Begierden wird zu schauen haben, welche stäts nach der Blüthe der ersten Jahre seufzeten, nur, damit sie die noch lebhaften Gelüste recht messen könnten. Jenes thörichte Jucken nach den Weltlüsten. Jenes unersättliche Hungern nach den Reichthümern: jene Vergessenheit GOttes, und des nahen Todes, auch dazumal, da die abgenützten Glieder die Seele kaum mehr tragen konnten. Diese, diese fürchterlichen Bilder werden wohl dem grauen Sündensklaven das Herzklopfen machen.

Sieh, sagt das Gewissen, sieh, Boshafter! so hast du dein Leben zugebracht. Sieh den Gräuel, den Unflath, den du in meinen Busen geworfen. An mir lag dir wenig: es liegt mir auch an dir nichts. Was ich immer in Geheim verdecken mußte, will ich nun der gan-

ganzen Welt zu deiner Schande entdecken. *Hæc condita ſunt apud me* (e). Du wickelteſt deine Laſter wohl in hundert Deckmäntel ein: ich mußte ſie ſchleppen, und durfte den ſiechen Laſt niemals von mir werfen. Itzt aber werfe ich ihn öffentlich weg. Das Innerſte des Herzens ſperre ich auf, damit jedermann den ſchönen Schatz ſchauen könne. *Hæc condita ſunt apud me, & ſignata in theſauris meis* (f). So wird das Gewiſſen wider den Sünder ſprechen, an jenem Tage, da all unſere Werke in Vorſchein kommen werden.

Wollt ihr weiter hören, was das Gewiſſen euch zum größten Schimpfe vorhalten werde? fraget nur nach: höret, was es euch wirklich ſage. Wirklich ſchmähet es eure Mishandlungen, die ihr täglich, faſt ſtündlich ausübet. Und eben dieſe wird einſtens das Gewiſſen, nicht mehr, wie itzt, in der Stille, zu eurem Seelennutzen, ſondern in Gegenwart aller Menſchen, zu eurem ewigen Hohne, läſtern, ſofern ihr ihm nicht durch eine aufrichtige Reue den Mund ſperret.

(e) Deut. 32. Ibid. 32.

Böser Christ! wird es sagen, du warest das Haupt deiner Hausgenossen: wie sorgtest du für sie? deine Ehefrau hatte an dir einen Poltergeist. Die Kinder einen Seelenmörder. Jene solltest du, gemäß der gelobten Treue, geliebet haben, und sie war dir ein Dorn; in diese solltest du das zarte Brod heiliger Grundlehren gebrochen haben: du gabest ihnen aber Gift dafür durch deinen ärgerlichen, unchristlichen Lebenswandel. Deine Untergebnen stunden auf deine Winke fertig: sie matteten sich für deine Gemächlichkeiten ab: durften dennoch ihr Brod nicht einmal in ihrem sauren Schweiße eintauchen, weil du ihnen nicht einen Bissen zukommen ließest. Du zogest ihnen den verdienten Liedlohn ab, wenn die verdammten Spieltische deine jährlichen Einkünfte aufgefressen hatten.

Du warest auf den Stuffen einer hohen Amtsstelle gesetzet. Und wie ließest du dir die schuldigen Amtspflichten angelegen seyn? Ach! sie waren dir eine unerträgliche Bürde, die du niemals auf deine Schultern ludest, wohl aber prangtest du mit dem Ehrentitel eines erhabenen Amtsverwesers. Die Zeit, die kostbare, so du dem gemeinem Nutzen hättest

widmen

widmen sollen, nütztest du in den üppigen Wollüsten ab. Klagten die Unterthanen ihr Elend, warest du taub, und dein Herz war ein harter Felsen, welcher die Winde wohl anprellen läßt, aber mit seufzenden Tone wieder zurückschlägt. Oder wenn du auch bisweilen ein Geschäffte zu Handen nahmest: wie wurde es ausgeführt? hurtig, schluderisch, in aller Eil, nur damit dem faulen Müßiggange keine Stunde entzogen würde.

Du führtest öffentliches Gewerb. Und wie giengest du mit den Käufern um? redlich? aufrichtig? ja wohl: deine Worte waren zwar allemal die redlichsten, wie aber war das Herz beschaffen? du wußtest dem leichtgläubigen Pöbel deine Waaren tapfer einzuschwätzen. Doch deine reizenden Sprüche waren nur falsche Maschen, worinn du die Einfältigen fiengest. Es war kein Kunstgriffgen so arg, welches du nicht zum Betruge deines Mitbruders ausgesonnen. Deinen heißhungerigen Geldgeiz mit fremden Futter zu sättigen, trugest du kein Bedenken.

Deine wüsten Laster wußtest du so zu schmücken, daß man sie für die schönsten Tugenden ansah. Man hielt dich für einen ein-

gefleischten Engel, wenn schon niemand dem englischen Wandel mehr abhold war, als du. Du warest als ein Führer der Blinden bestellt: du solltest den Sündern den rechten Pfad gewiesen haben: stürztest dich aber selbst in die gefährlichsten Irrwege, woraus du dich so leicht nicht mehr helfen konntest. Du selbst bahntest dir die Straße zur Hölle, und beschmitztest das heilige Priesterthum mit den scheußlichsten Lastern, die auch an einem Ungesalbten verdammlich wären.

Du warest in dieser, und jener Stelle. Du nahmest dieses und jenes Amt auf dich. Aber vom Himmel holtest du weiter keinen Rath ein. Der nächste beßte Weg mußte dich schon zum Zweck deines Berufes führen. Du sahest deine Unfähigkeit zu einer hohen Amtsverwaltung gar wohl ein: ließest dich dennoch nichts kränken, und ludest die Bürde von deinen schwachen Schultern nicht ab, aus Furcht, der zu entrathenden Ehren und fetten Gewinnsten. Mit der Zeit sahest du freylich die übeln Früchte ein, du erkanntest den entstehenden Schaden, und dennoch suchtest du keine Mittel, demselben abzuhelfen. Du verstum-

stundest deine Amtspflichten wie der Esel die Leyer, und dennoch wolltest du keine Unterweisung einholen. Oder wenn du sie auch verstundest, wolltest du lieber schlummern, als für dein Amt wachen.

Es mag endlich dein Stand gewesen seyn, was immer für einer, so warest du doch allemal ein Christ. Wie oft aber dachtest du daran? kaum einmal im Jahre. Dieß allein wäre wohl würdig des allerschärfsten Verweises.

Aber auf die Sünden der ausgelassenen Sinne zu kommen. Geiler! was für Gegenstände waren es, worinn du deine Augen zu weyden pflegtest? allemal unzüchtige. In was für Büchern fandest du deine Lust? in denen, so die Venus schrieb. Und wenn du mit andern zu reden hattest, war nicht allemal deine Sprache aus Cypern hergeholt, wo die Göttinn der unreinen Liebe lagerte. Von der Zärtlichkeit des heickeln Körpers zu reden, so war diese allezeit mächtiger, als alle Gebothe. GOtt, die Kirche, alle Obern müssen weichen, wenn es der träge Madensack, der Körper, erfoderte. Die Frömmigkeit eckelte dir mehr, als den Aegyptern das Manna. Die fleischli-

chen

chen Wollüste schmeckten viel besser, und ließen die angenehmsten Süßigkeiten in dem Herzen zurück. Die Wollust war das einzige Keder, woran sich deine lüsternen Sinne anhängten.

Und wie verhielt sich der Verstand? was waren seine Wirkungen? Boshafte Gedanken, ungerechte Argwohne, vermessene Urtheile, vorwitzige Einsichten, freywillige Glaubenszweifel, freche Einwürfe über die vornehmsten Stücke der Religion. Diese waren seine Wirkungen.

Wie stund es mit dem Herzen? wie gieng es auf diesem Theater aller Leidenschaften her? sehr übel. Stiller Grollen, eraltete Feindschaften, verstellte Freundlichkeit, stolzer Uebermuth im Glücke, niedergeschlagene Verzweiflung im Unglücke, unfläthige Begierden, unselige Neigung zum Laster: diese Rebellen waren immer auf dem Fechtplatze, und stritten wider den Geist die allergefährlichsten Kämpfe.

Sieh, Sünder, sieh! alles steht im Lichte, was du lieber in den dickesten Finsternissen wolltest vergraben haben. Deine Freunde, deine Untergebenen, deine Mitgenossen, alle, alle Menschen sehen deine Laster, die du

nicht

nicht nur vor der Welt, sondern sogar im Beichtstuhle mit aller Sorgfalt verdecktest. Du wolltest, daß deine greulichen Missethaten ewig vergessen blieben. Allein das Gewissen ziehet sie dennoch aus ihren Winkeln hervor. *Hæc condita sunt apud me.* Weil alle bösen Werke in ihren Busen eingeschrieben, und nach der Ordnung, wie in einem Register, umständlich geziffert sind. *Hæc condita sunt apud me & signata in thesauris meis.*

Ja: nicht nur die eigenen Sünden, sondern auch die fremden wird das ergrimmte Gewissen vor Augen stellen. Die fremden, sage ich, als deren wir uns entweder mit Rath und Befehle, oder mit ärgerlichem Beyspiele schuldig gemacht haben. Zudem wird es jene unendlichen Schätze der göttlichen Gnaden vorhalten, die wir, wie die falsche Münze, verwarfen, und, wie die Regentropfen, mit einer verwegenen Hartnäckigkeit von uns schüttelten. Sogar die guten Werke, welche vielleicht unser Stichblat seyn sollten, werden unserm Hohne den reichesten Stoff geben.

Ihr habt freylich gebethet, wird das Gewissen erwiedern, freylich sahe man euch aller Orten, in allen Kapellen mit dem andächti-

gen Rosenkranze in der Hand. Aber wo war der Geist, da ihr bethetet, wo das Herz? o das gefrorne! Der Geist flog in der Welt herum, das Herz war kalt, und wußte nicht, was die Zunge herabhaspelte. Gab man auf eure Gebärden acht, mußte man zweifeln, ob ihr die Gegenwart eines lebendigen GOttes glaubet: ob ihr nicht in die Tempel hineingehet, um mit dem Heiligsten aller Heiligen die Zeit zu vertreiben, und das Heiligthum des Allerhöchsten mit euerm Muthwillen zu entheiligen. Ihr waret fleißig in den Predigten: aber ohne Frucht. Der Saame des göttlichen Wortes fiel in die Dornstauden, worinn er erstiecken mußte. Euer Augenmerk war nur auf den artigen Prediger, nicht auf die ewigen Wahrheiten gerichtet. Ihr übtet manche Tugendwerke: aber der Eigensinn, das eigne Wohlgefallen, die Begierde von andern darum geschätzt zu werden, diese waren das Gift, welches die guten Säfte verderbte: diese waren die wilden Beere, welche das köstliche Rauchwerk ansteckten.

So, so wird denn alles, was euch immer vor den Augen GOttes sträflich gemacht, vor den Augen der ganzen Welt entdecket werden.

Wie

Wie die Sünde mit großer Schande aus den geheimsten Schlupfwinkeln wird hervorgezogen, und öffentlich vorgestellet werden; so wird der unselige Sünder in der allerschimpflichsten Verdemüthigung dastehen, die ihm um so empfindlicher seyn wird, je genauer die Entdeckung der Missethaten wird vorgenommen werden.

Sie wird ihm aber auch zum verzweifeln seyn, in Betracht der entsetzlichen Endfolge.

Christen! zum verzweifeln wird sie seyn, wenn der höchste Richter mit blitzenden Augen, mit donnerender Stimme das letzte, das unwiderrufliche Urtheil fällen wird. Wenn in den Ohren des Sünders diese schreckvollen Worte klopfen werden: *Discedite a me maledicti in ignem æternum.* Vermaledeyte! gehet weg von mir, in das ewige Feuer (g). In das ewige Feuer, welches nicht nur für dich, Boshafter, sondern auch für alle Teufel von meinem ewigen Zorne angeflammet worden. *In ignem æternum, paratum diabolo, & angelis ejus.*

Ich wollte dich selig machen: und was sann meine zärtliche Liebe nicht aus? diese Lie-

be

(g) Matth. 25.

be war dir aber zu schlecht: du wolltest lieber meinen Grimm, meine Rache erfahren; darum belegtest du dein Herz mit Steinen, damit nur keine göttliche Gnade, keine Erbarmniß vom Himmel eindringen könnte. So erfahre denn meinen Grimm! empfinde die Gerechtigkeit, weil du zu meiner Barmherzigkeit unempfindlich warest. Gehe fort zu denen, mit denen du es gehalten, zu den Teufeln. Theile mit ihnen die ewige Strafe, weil du mit ihnen die Bosheit getheilet.

Discedite: Gehe fort von mir, reicher Geizhals! der du meinen Armen, und mir in den Armen, niemals was Gutes erwiesen. Das Elend deines Nächsten konnte dein Tiegerherz nicht bewegen: mich beweget auch dein Elend nicht. Du hungertest nur allein nach den irdischen Gütern, so bist du denn der himmlischen unwürdig.

Discedite: Gehe fort von mir, Armer, Bedrangter! du konntest dich in dein Elend durchaus nicht schicken. Du murrtest immer wider meine Vorsicht. Ich meynte es gut mit dir, und wollte dich auf der Straße der Drangsalen zu den ewigen Freuden führen.

Du verdammtest diese Straße. Ich verdamme dich auch. Gehe fort von mir.

Discedite: Fort von meinem Angesichte, kühner Beschnarcher der katholischen Kirche! du sondertest dich von ihr ab. Du wolltest kein Kind des Lichtes seyn: so sey und bleibe denn ein Kind der ewigen Finsterniß. Du wolltest dich dem untrüglichen Richterstuhle meines Statthalters auf Erden nicht unterwerfen: so unterwirf dich denn dem unerbittlichen Richterstuhle deines gerechten Richters.

Discedite: Fort in das ewige Feuer, ihr boshaften Stümmler meiner Ehre! Jene Tage, die meiner Ehre besonders gewidmet waren, müssen bey euch Gottesvergessene in Schlemmen, in Fraßen vorbeygehen. Da ihr dem wahren GOtt das gebührende Dankopfer für so viele Gutthaten hättet abstatten sollen, opfertet ihr euerm Abgott, dem Bauch: so gehet hin, und trinket nach Genügen von dem ewigen Schwefelteiche. Verherrlichet dort den Grimm der strafenden Gerechtigkeit, weil ihr in meinen Tempeln die Güte des Allerhöchsten nicht ehren wolltet.

Discedite: Gehet hin, Vermaledeyte! die ihr, ungeacht meines ewigen Fluches, mein

heiliges Fleisch in dem allerheiligsten Sacrament niemal genießen wolltet. Ich bereitete eurer Seele die köstlichste Nahrung. Ich mehrte die Wunder mit Wundern, und gab euch die Speiße der Engel zu essen. Ihr aber waret bey so feuriger Liebe nur kalt. Könnt ihr nun das ewige Leben von mir fodern, da ihr das Brod des ewigen Lebens freywillig verwarfet?

Discedite: Gehet hin, ihr Weichlinge! die ihr eurer Zärtlichkeit zu Liebe allerhand Vorwände auskünsteltet, welche euch vom Gesetze entschuldigen sollten. Ihr mishandeltet meine Gebothe, und wolltet eure Widerspänstigkeit noch dazu mit den eitelsten Ausreden beschönen. Das hohe Stammenhaus, die erhabene Amtsstufe, die itzige Weltart, eine geträumte Schwachheit, diese waren die Ausflüchten, womit ihr dem Gesetze entgienget: als wenn dasselbige nicht für alle Menschen, für alle Zeiten, für alle Stände wäre gemacht worden.

Discedite: Fort von mir, ihr Unselige, die der Tod im Stande einer Todsünde überfallen. Ich predigte euch immer in meinem Evangelium vor: daß nichts Befleckes in das

Reich

Reich der Himmel eingehen wede. Ihr aber waret ohne Sorge, und meyntet, ihr habt den Schlüssel zum Himmel schon in den Händen. So will ich denn meinen Ausspruch bewähren. Meine unsterblichen Palmzweige sollen in eure unfläthige Hände nicht eingepflanzet werden: Nein. Meine Kronen sollen auf eurem rebellischen Haupte nicht schimmern. Ihr sollet keinen Tropfen von den Bächen der ewigen Wollüste zu kosten haben: Nein. Nur die herbern Zähersströme, nur ein ewiges Heulen, ein ewiges Zittern, ein rasendes Verzweifeln, ein fressendes, und von dem göttlichen Grimme angeschürtes Feuer soll der Lohn für eure Sünden seyn. *Discedite in ignem æternum.*

Das Urtheil ist gefällt, und wird auch also bewerkstelliget werden. Die Hölle eröffnet ihren feurigen Schoos: es bricht ein flammender Wirbel hervor: die Teufel stehen schon bereit: sie packen die verfluchten Seelen an, und stürzen sie in den unglückseligen Abgrund hinab. Die Hölle schließt sich, und sie schließt sich auf ewig zu. *Ibunt in supplicium æternum* (h).

(h) Matth. 25.

Christen! erschreckliche Wahrheit, die ihr höret: wie? wenn ihr sie recht erwäget, mag wohl euer Herz noch eine Lust an der Sünde finden? ist wohl noch eine unordentliche Neigung so tief eingewurzelt, daß sie von der Furcht des letzten Gerichtes nicht kann ausgereutet werden? Sind wohl diese evangelischen Grundsätze: Liebet eure Feinde: traget euer Kreuz geduldig: gebt auf euch selbsten acht; sind sie fürchterlicher, als der letzte Ausspruch des göttlichen Richters: Gehet hin, Verma-ledeyte, in das ewige Feuer. Sehet, liebe Christen! sehet, derjenige, der euch richten wird, der euch zum ewigen Feuer verdammen wird, stehet annoch bereit, euch zu empfangen. Izt ladet er euch mit reizender Stimme zu sich ein: *Venite ad me* (i). Kommet, kommet zu mir, Geliebte! So gehet denn, gehet zu einem so liebenden Vater. Misbrauchet die göttliche Geduld nicht lang. Die himmlischen Gnaden sind kostbare Schätze: verwerfet sie nicht. Sonst mag sich der heitere Himmel in düstern Donnerwolken zusammenziehen. Die göttliche Güte mag sich in einen unversöhnlichen Grimm verkehren: und ihr werdet als-

(i) Matth. xi.

alsdenn den entsetzlichen Entschluß der strafenden Gerechtigkeit hören müssen: *Discedite a me.* Gehet fort, Undankbare, Vermaledeyte, in das ewige Feuer.

Nein, o GOtt, nein. Der Schluß ist schon gemacht. Unser Thun wird künftighin kein anderes seyn, als deinen gerechten Zorn zu besänftigen. Wir sehen in deiner Hand die drohende Strafklinge blitzen. Sie kömmt alle Augenblicke näher auf unsern Nacken zu. Wir bitten denn um Barmherzigkeit, o GOtt. Ach! daß doch unser Bitten, unsere Thränen deinen Grimm erweichen. Deine unendliche Güte hat ja noch niemal ein demüthig- ein recht zerknirschtes Herz verworfen. Reumüthige Thränen gefielen dir allemal, und waren der glückselige Segen, der die Rachesflammen zu dämmen im Stand war. Jedoch, gerechter GOtt! willst du unsere Missethaten rächen, so strafe uns auf dieser Welt. Hier brenne, hier schneide, nur dort verschone uns, wo wir zu einem ewigen Brandopfer deiner Gerechtigkeit müssen aufgeschlachtet werden. Koste es, was es wolle, so werden wir uns befleißen, daß wir einst ein gnädiges Gericht zu hoffen haben. Daß wir zu deiner

rechten Seite gestellet werden, und mit den Auserwählten jene trostreichen Worte vernehmen: *Venite Benedicti Patris mei.* Kommet, Gebenedeyte meines Vaters, nehmet den Besitz jenes glückseligen Reiches ein, welches euch von Anbeginn der Welt zubereitet ist. Amen.

Predigt

auf das

hohe Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä, der allerseligsten Jungfrau.

Dominus possedit me in initio viarum suarum.

Der HErr hat mich im Besitze gehabt, im Anfang seiner Wege. *Prov.* 8.

Eingang.

Schon in dem mütterlichen Schooße geheiliget seyn. Von dem giftigen Athem

them der Erbsünde nicht im mindesten angestecket seyn. Auf die Welt hervortreten ohne einige Mackel, wie die glänzende Morgenröthe: dieß sind die herrlichen Vorrechte, welche die christkatholische Kirche in Maria bewundert, und mit einem sonderbaren Feste zu ehren verordnet hat. Maria war das edelste Musterstück des allmächtigen Schöpfers. Sie war von Ewigkeit her bestimmet, dem bedrängten Israel das Heil der Welt, den erwünschten Messias, zu gebähren. Wie sollte denn GOtt zugelassen haben, daß das Wunderwerk seiner allmächtigen Hände nur den geringsten Mangel an sich haben sollte? daß die auserwählte Gespons des heiligen Geistes nur einen Augenblick dem verdammlichen Joche der höllischen Dienstbarkeit sollte unterworfen gewesen seyn? Nein: das Heiligthum einer unendlichen Gottheit mußte von allem Unrath, von aller Mackel rein und unversehrt seyn.

Ihr irdischen Götter! ihr Großen dieser Erde! eure Geburt verherrlichet man mit allgemeinem Frohlocken, mit in die Wette streitenden Glückwünschen. Die Lüfte werden mit feyerlichem Jubel angefüllt: sie müssen mit den übrigen Elementen zu Dienste stehen,

wenn eine hochadeliche Sonne an dem durchlauchtigsten Horizont aufgehet. Man lauft, man eilet: man huldiget gleich mit dem allertiefesten Kniebeugen die schuldigen Ehren. Aber, o des eiteln Wesens! man stehet um die geschmückte Wiege herum, wie um den königlichen Thron: und man merket nicht, daß diese das erste Gezelt der menschlichen Schwachheiten sey. Das klatschende Frohlocken der Glückwünschenden wird mit dem kindlichen Wehegeschrey des neugebohrnen Monarchen vermenget, und, da die geschäfftige Heucheley, weis nicht, was für erhabne Titel und Ehrengepränge aussinnt, beweinet der unmündige Prophet das herbe Verhängniß künftiger Zeiten. Das ganze Lobgespräch, so etwan ein schmeichelnder Höfling dem noch unreifen Fürstgen vorschwäzt, besteht in den Großthaten der verstorbenen Urahnen, in unnützen Glückwünschen, in ungewissen Muthmaßungen, in ausgekünstelten Wahrsagungen. Dieß ist das ganze Lobgepränge, womit man die menschlichen Schwachheiten, und das Elend gegenwärtigen Standes zu verkleistern trachtet. Man schmeichelt, man verkündet lauter Glückssterne; wenn schon darauf nur schreckende Cometen

erschei-

erscheinen. Große dieser Welt! sehet, dieß sind die herrlichen Vorrechte, die man euch zuspricht, da ihr mit schwachen Beinen in die Welt einkriechet. Man lobt euch, da ihr es noch nicht verdient, und hättet ihr billige Ursache, diese gezwungenen Lobsprüche in Argwohn zu ziehen, weil sie nur von einer aberwitzigen Heucheley herkommen, welche das Künftige nicht vorsiehet.

Mit Maria hat es eine weit andere Beschaffenheit. Ehe sie die Welt nur mit einem Auge ansah, war sie schon in der That würdig alles Lobes, aller Ehren: weil sie der HErr in Besitz gehabt im Anfang seiner Wege. Wir wollen denn Mariä das gebührende Lob sprechen; aber der Stoff des Lobes soll nicht allein ihre wunderbarliche Empfängniß seyn. Von den außerordentlichen Gnaden, womit GOtt die Empfängniß seiner allerseligsten Mutter ausgezieret hat, wollen wir zu Maria selbst übergehen. Sie ward von Anbeginn ihrer Empfängniß von GOtt geheiliget. Sehet das Vorrecht, so Maria von GOtt empfieng. Sie ward gleich im ersten Augenblicke mit den vortrefflichsten Gnaden ausstaffirt. Sehet die Wirkung der göttlichen Allmacht. Aber stel-

let euch nicht minder die Mitwirkung Marick vor. Jede Gnade war ihr eine Stufe zur Heiligkeit, und ihr Verdienst kam allezeit mit der Größe der Gnaden überein. So freygebig sich GOtt gegen Mariam erwieß, so treu erwieß sich Maria gegen GOtt. Wir finden denn in ihrem Lobe die allernachdrücklichste Lehre für unser Seelenheil, nämlich die ächte Schilderung der heiligmachenden Gnade.

GOtt gab Maria im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß die heiligmachende Gnade, als ein sonderheitliches Vorrecht, wodurch seine gebenedeyte Mutter von andern Geschöpfen sollte entschieden seyn. Und diese Gnade mag wohl unter den Schätzen der göttlichen Allmacht das edelste Kleinod seyn. Folglich verdient sie von uns die allergrößte Hochschätzung. Maria schätzte sie. Maria erkannte die ausnehmende Gutthat von GOtt, und wirkte mit unvergleichlicher Treue der empfangenen Gnade mit. Und sothane Mitwirkung machet den Augen GOttes das größte Wohlgefallen. Mithin verdient sie all unsern Fleiß, den wir darauf verwenden sollen.

Kurz: Aus dem Vorrechte, so Maria von GOtt empfieng, lernen wir die Schätzung

und

und vollkommenen Begriffe der heiligmachenden Gnade. Dieß ist der erste Punkt, die vollkommenste Mitwirkung Mariä, der allerseligsten GOttes-Mutter, lehret uns, wie wir die Gnade brauchen sollen. Dieß ist der zweyte Punkt. Der heilige Geist wolle mir mit seiner heiligsten Gespons die nothwendige Gnade ertheilen. Ave Maria.

Erster Theil.

Christen! dieß wisset ihr alle, daß wir im ersten Zeitpunkte unseres Lebens, Kinder des Hasses, Kinder des Zorns sind. So sagt der Apostel. Wir können billig mit dem gekrönten Propheten von uns selbsten sprechen: daß wir in der Sünde empfangen, und gebohren sind. Wir kommen kaum in die Rolle der Geschöpfe, so sind wir schon Feinde unsers Schöpfers. Dieses Gesetz ist allgemein. Dieser Schluß ist von der göttlichen Gerechtigkeit über alle Adamskinder abgefaßt. Jeremias, und Johannes der Täufer sind zwar geheiliget worden, ehe sie den Tag sahen: die übrigen Menschen alle sind in der Sünde empfangen, und in der Sünde gebohren

wor-

worden. Wenn sie zum Lichte der Gnade gelangen, kommen sie nur aus den dickesten Finsternissen dazu.

Maria, o der Allervollkommensten! Maria allein war von diesem Gesetze des Todes ausgenommen. Maria allein hatte das Vorrecht, von der Sünde nicht das mindeste Brandmaal zu erben. Sie war im Register der göttlichen Rathschlüsse, als eine Mutter des Sohnes GOttes, als eine Tochter des Allerhöchsten, als eine Braut des heiligen Geistes angeschrieben, und sie bekam im allerersten Augenblicke ihrer Empfängniß das sicherste Zeichen ihres Berufes. Ihre Seele vereinigte sich eher nicht mit dem Leibe, als sie schon, wie die Sonne im Aufgange, die trefflichsten Stralen göttlicher Gnaden von sich warf. Ihr Herz war noch zart, und weich, doch war es schon das Lager der heiligmachenden Gnade, welche Mariam von den andern Geschöpfen, wie sich der Mond von den Sternen, entscheidet, und auf den erhabensten Stuffen der Vollkommenheit nächst zum Throne GOttes setzet.

Daher entspringen die edelsten Züge, womit die Propheten ihre Königinn schildern.

Sie

Sie stellen sie, bald als eine reine, unbemackelte Lilie vor, welche mitten unter den stechenden Dornnadeln aufsteht, ohne von denselben verletzet zu werden. Bald als eine Arche, die unter den anschwellenden Wasserwogen sich auf die höchsten Gipfel erhebet, und von dem verderblichen Sündfluße nicht kann versenket werden. Andere heißen sie den brennenden, aber unverbrannten Dornbusch: andere den schimmernden Thron Salomons. Sie wird die Arche des Bundes betitelt, welche den stolzen Götzenblock, den Dagon, zu Boden stürzt. Sie ist die funkelnde Lampe, welche in der unseligen Nacht der Erbsünde, wie die Sonne unter dem düstern Gewölke, stralet. Die höllische Schlange mag mit ihrem bösen Zispeln die ganze Welt zum Untergange locken, Maria tritt sie mit Füßen, sie quetschet dem scheußlichen Abenteuer den aufrührischen Schädel, und stellt es zur öffentlichen Scham hin.

Der heilige Geist bildet seine reineste Gespons so: Sie ist eine einzige, eine vollkommene, durchaus schön, und ohne Mackel. Wären wohl diese Züge nicht falsch, wenn Maria von der allgemeinen Seuche nur im gering-

geringsten wäre berühret worden? Nämlich: sie wurde empfangen, damit sie einen GOtt empfienge, einen heiligen GOtt, einen GOtt, der die Sünde tilget, der seine geliebte Mutter mit aller Zärtlichkeit umfängt. Dieß sind die Grundsteine, worauf die Gottesgelehrten ihre Beweisthümer setzen, womit sie die unbefleckte Empfängniß, als das erste Vorrecht der allerheiligsten Himmelskönigin, darthun.

GOtt ist die unendliche Heiligkeit, so mußte denn auch die Mutter GOttes heilig seyn: und eben darum kömmt allemal die göttliche Vorsicht denjenigen mit den auserlesensten Gnaden vor, welche sie für die Ehre des Himmels verordnet hat. Sie wachet für einen Moses, weil er der Erlöser Israels, und so das Urbild des ankommenden Messias werden muß. Sie segnet den jungen Samuel, weil er zur Ehre des Hohenpriesterthums aufwachsen, und unter den Dienern des Höchsten der treueste seyn muß. Sie heiliget einen Jeremias schon im mütterlichen Schooße, weil er muß ein Prophet des HErrn heißen. Maria, das edelste Geschöpf, ist nicht nur, als ein Urbild, als eine Dienerinn des Höchsten,

als

als eine heilige Prophetinn bestellt. Nein: sie muß denjenigen selbsten gebähren, der sie aus dem eiteln Nichts an das helle Tageslicht gestellet hat. Ihre Würde ist groß, und hebt sie über alle Geschöpfe auf: so müssen denn auch die Gnaden groß, und erhaben seyn. Sie ist zu einem Amte bestimmt, welches weit höher, als jenes des heiligen Vorläufers, oder des Propheten: sodenn muß Maria auf eine sonderbare Weise geheiliget seyn. Sie muß die Sünde nicht kennen, sie muß rein, ohne einige Mackel, wie die neugebohrne Morgenröthe, hervorgehen. Schon im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß muß sie der reineste Spiegel seyn, der nicht einmal von einem Hauche der Erbsünde verdunkelt ist.

Oder, wie sollte wohl der Heiligste unter den Heiligen sich eine Mutter wählen, welche von dem Unflathe der Sünde verstaltet, eine Sklavinn des ewigen Feindes ist? wie? das reine, das unschuldige Fleisch unsers Erlösers sollte aus einem unreinen, aus einem modrigen Sündenfleische gestaltet worden seyn? der himmlische Adam sollte, wie die übrigen Menschen, aus einer faulen Wurzel sprossen,

und

und kein anderes Vorrecht haben, als daß er ein GOtt ist?

Betrachten wir wohl den Adam, unsern Stammvater, und im Gegentheile Christum, unsern Seligmacher. Jener war der Urheber der Sünde, dieser der Gnade. Maria ist ein Zweig Adams, zugleich aber eine Mutter Christi JEsu. Nun fragt sichs: ob denn Maria, ungeacht sie von Ewigkeit her zu einer Mutter des Allerhöchsten bestimmt war, dennoch aus seinem verdorbenen Stamme jene giftigen Säfte in ihre Adern sog, oder ob nicht das kostbare Blut Christi JEsu, als der fruchtbringende Saft des Lebens, Mariam so gestärket habe, daß sich das Gift der Sünde zu keinem Zeitpunkte in ihr zartes Fleisch ergießen könnte?

Gewiß: das Bündniß der Aeltern mit dem Kinde ist das allerengeste. Vergeht sich etwan der Vater, oder die Mutter, muß auch der unschuldige Sohn die Scham tragen, wie der Ast von seinem verdorbenen Vater her, vom Baume, unfruchtbar, verdorben heißt. Wäre denn Maria nur einen Augenblick mit der Sünde behaftet gewesen, so würde schon zu fürchten gewesen seyn, daß der Schandfleck

von

von einer unreinen Mutter nicht auch auf das göttliche Kind käme. Man hätte allemal billig sagen können: das Blut Christi JEsu, welches ihm Maria in seine heiligen Adern goß: das Fleisch eines vermenschten GOttes wäre einstens der Gegenstand des göttlichen Zorns und Hasses gewesen. GOtt, der Besieger der Hölle, habe eine unselige Leibeigne des Satans zur Mutter gehabt. O des entsetzlichen Gräuels auf einen GOtt! o des untilglichen Hohnes für einen heiligen GOtt! Das Licht der Lehrer, Augustin, sah diese verdammliche Folge wohl ein: darum, so oft er von der Sünde zu sprechen hatte, nahm er Mariam für allemal davon aus, *propter honorem Domini*, wegen der Ehre GOttes; und er ließ nicht zu, daß man die Frage stellete: ob Maria der Sünde niemals unterworfen gewesen?

Wir sollen uns an jenen Grundstein halten, worauf Anselmus das ganze Lobgebäude der allerheiligsten Gottesgebährerinn setzte. Es war billig, sagt der heilige Vater, daß die Reinigkeit Mariä unter allen Geschöpfen den erhabensten Stuffen erstieg: denn die Mutter der unendlichen Heiligkeit mußte ja nothwen-

dig rein, heilig, und schon in ihrer Empfängniß unbefleckt gewesen seyn.

GOtt, der Erlöser der Welt, den Maria dem bedrängten Israel erzeugen mußte, dieser GOtt kam nur allein darum auf die Erde, damit er die herrschende Sünde tilge; die kriegerische Hölle entwaffne: ein reines, ein heiliges Gesetz einführe, und den verlassenen Menschen durch seine herben Mühseligkeiten, durch seinen Tod selbsten, das Heil, die rettende Gnade verdiene: endlich, damit er die unseligen Adamskinder von jenen höllischen Fesseln entledige, unter denen sie schon durch viel Jahrhunderte wehemüthig seufzten. Nun fället das Urtheil, ob wohl nicht Maria, die auserwählte Mutter dieses barmherzigen GOttes, das erste Probstück der göttlichen Gnade müsse gewesen seyn. Erwäget, ob sich nicht die Kraft der Erlösung an der gebenedeyten Gebährerinn des Erlösers auf eine sonderbare Weise müsse gezeiget haben. Ja: Christen! Maria mußte billig von diesem so reichen Schatze den beßten Theil gewinnen. Andere mußten erlöset werden: sie aber, Maria, mußte schon vorhinein vor der Sünde geschützet wer-

werden, weil sie denjenigen zu gebähren hatte, welcher das Lamm ohne Mackel ist. Jedoch folgert sich hieraus keineswegs, Maria, ein Mensch, wie andere, sey nicht, wie andere, von Christo erlöset worden. Sie wurde in der That von der Sünde erlöset, wenn sie schon von derselben niemals beschmitzet war; massen sie, wie das übrige Menschengeschlecht, wenigst hätte können davon beschmitzet werden, wenn die göttliche Vorsicht dem Uebel nicht vorgebeuget hätte. Und dieß macht den wesentlichen Unterschied zwischen Christo, und Maria in der Gerechtigkeit aus.

Maria konnte von ihrem Vater das erbliche Siechthum der Seele erben. Nur allein die außerordentliche Gnade des Himmels war es, welche sie völlig rein erhielt. Entgegen die vermenschte Heiligkeit GOttes konnte in ihrem Wesen selbsten von der Sünde so wenig bemackelt werden, als die reine Perle in dem Schooße ihrer Mutter, der Schale, von den gesalzenen Fluthen bespritzet werden kann: weil nämlich die hypostatische Bündniß die menschliche Natur zum Sündigen unfähig machte.

Christus erhielt die Gnade der Reinigkeit von seinem göttlichen Vater schon im ersten Augenblicke seiner Empfängniß, als ein angebohrnes Recht. Maria erhielt sie in Kraft der unendlichen Verdiensten unsers Seligmachers, den sie mit ihren Brüsten säugen mußte. Sie konnte allemal mit Paulo sagen: Gratia Dei sum id, quod sum (a), durch die göttliche Gnade bin ich, was ich bin: denn diese kam dem drohenden Uebel vor. Maria mußte uns einen heiligen, einen reinen, einen von der Sünderrolle abgesonderten Priester geben, darum war auch sie die Allerreinste, die Unbefleckteste unter allen Menschen. Wunderet nicht, sagt Johannes der Damascener, daß die Empfängniß Mariä so schimmernde Zeichen in sich hält. Sie ist ja die Wurzel des eingefleischten Wortes: Sie ist der selige Ursprung jener engen Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen. GOtt ward ein Mensch. Der Starke nahm die wankenden Schwachheiten eines Menschen an sich. Dieß war ein Wunder über alle Wunder. So mußte denn auch Maria, ein Kind eines sünde-

(a) 2. Cor. 4.

sündlichen Vaters, von der Sünde völlig rein erhalten werden, damit die Kette der Wunderdinge nicht unterbrochen würde.

Göttliches Lamm! heiliges Schlachtopfer, welches für die Sünden der Menschen auf den peinlichen Kreuzaltar mußte geleget werden, und den Unflath der Seelen mit seinem theuren Blut abwaschen; wie? würdest du wohl geduldet haben, daß deine geliebte Mutter nur einen Augenblick im Stande der Sünde seyn sollte? Großer GOtt! du liebtest Mariam, du liebtest sie vor allen andern Geschöpfen zärtlich, ohne Veränderung: und Maria der heilige Gegenstand deiner Liebe, sollte nur einmal der Stoff deines Hasses, deines gerechten Fluches gewesen seyn? was? der Allerhöchste, der seinen getreuen Noe von dem allgemeinen Schiffbruche gerettet hat, dieser soll seine Mutter unter den wüthenden Sündenfluthen darben lassen? Der Allmächtige gebiethet dem reissenden Strome, daß er seine Gewässer zu einer festen Straße mache, worauf die Arche wandern sollte, welche doch nur eine unvollkommene Figur der allerseligsten Mutter war: und Maria, die Mutter selbst, soll von

den unsaubern Strömen der Sünde hingerissen werden? Der Höchste zählet ein ganzes Heer englischer Diener, die seinen Thron mit dem Glanze einer schneeweissen Reinigkeit schmücken: und Maria, die Königinn der Engel, die Sonne vor dem Throne des Unsterblichen, Maria, sollte bemackelt seyn, wenn ihre Diener, wie die reinen Sterne, in Ewigkeit glänzen. Die Mutter sollte nach dem Unflathe der Sünde riechen, wenn ihr Sohn seine Diener in dem himmlischen Lustgarten, wie die keuschen Lilien, blühen macht?

Christen! ich berufe mich auf euch selbsten. Wenn euch frey gestanden wäre, eine Mutter nach eurer Willkühr zu wählen: und wenn GOtt eurer Macht überlassen hätte, dieselbe von allen Gattungen der irdischen Mühseligkeiten frey, und noch dazu mit allen nur erdenklichen Gütern reich zu machen: mein, würdet ihr euch nicht alles Ernstes darum befleißiget haben? freylich würde dieses die großße Sorge eures Herzens gewesen seyn. Und Christus JEsus, der allervollkommenste Sohn Mariä, der uns die gebührende Ehre gegen die Aeltern mit solchem Nachdrucke anbefohlen hat: Christus JEsus, der auserlesenste

senſte Spiegel aller Kinder, ſollte ſich minder um ſeine geliebteſte Mutter angenommen haben? Er ſollte jene Pflichten außer Acht gelaſſen haben, deren Vernachläßigung wir ſelbſt eine Sünde heißen?

Welch ein herzbrechendes Leid für Mariam, wenn ſie zu ihrem zärtlich geliebten göttlichen Kinde, da ſie es wirklich in den Armen trug, da ſie es wirklich an ihre liebenden Brüſte, an ihre Wangen drückte, doch allemal hätte ſagen können: Ach! liebſtes Kind! ich bin zwar deine Mutter: aber, o des unſeligen Zeitpunktes, wo ich deine geſchworne Feindinn war! ich ſäuge dich nun mit meinen Brüſten, aber, o der eckelhaften, da ſie von dem Gifte der ſiechen Sünde ſtrotzten! ich weis, du liebeſt mich: aber es war eine Zeit, da du mich haßteſt, nämlich, da ich, Unglückſelige, in den verdammlichen Banden deines ewigen, deines grauſamſten Feindes ſeufzete. O des entſeelenden Schmerzens! könnte wohl Maria ſolches Unglückes ſich erinnern, ohne in einem Zähreſtrome zu ſchwimmen?

Fürwahr, jene Zeit, jener Tag, jener Augenblick würde für Mariam ein Tag des Schimpfes, eine Zeit des Hohnes ſeyn. Ja

wohl das heutige Fest mit solchem Pracht, mit solcher Andacht feyern. Zu mit den Porten der geheiligsten Tempel. Fort mit den eingeweihten Altären. Verdecket sie mit einem traurenden Schleyer! seufzet, weinet über das herzbrechende Unglück Mariä! Maria war ein Kind des Zornes, ein Kind des Hasses. Trauret, Christen! Doch, gemach! die Kirche, unsere Mutter, will heute keine Trauergesänge hören. Sie sperret die geheiligten Tempel in ganzem Angel auf. Sie schmücket ihre Altäre mit vollem Reichthum. Sie will, daß ihre heiligen Gebäude von einem angenehmen Jubeltone erschallen. Ihre gesalbten Diener müssen die Empfängniß Mariä mit den zierlichsten Lobreden auf dem beredtsamen Predigtstuhle erheben. Die gläubigen Verehrer der unbefleckten Mutter GOttes haben sich eines reichen Schatzes, eines vollkommenen Ablasses zu getrösten. Man darf ihr, der ohne Erbsünde Empfangenen, ganze Tempel, verehrende Altäre, geistliche Orden unter ihrem heiligsten Namen und Fahnen aufrichten. Zeuge soll seyn der allgemeine Kirchenrath von Trient, der in seinem abgefaßten Schlusse von der Erbsünde, da er alle übrigen Adamskinder, als unglückselige

Erben

Erben ihres sündhaften Vaters erklärt, Mariam allein von der angesteckten Schaar ausnimmt, und mit dem herrlichen Titel einer allezeit unbefleckten glückseligen Gottesmutter auszieret.

So bleibt denn wahr, und festgestellt, daß der Allerhöchste Mariam im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß mit der heiligmachenden Gnade beschenket habe. Sehet die Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau, welche billig der Gegenstand unserer Bewunderung, unserer Lobsprüche ist. Aber nehmet zugleich gewahr die Lehre, die daraus für uns entspringt. Wir haben zu lernen, wie groß diese Gnade, wie hoch sie von uns zu schätzen sey!

Wenn wir unserm Urtheile eine sichere Richtschnur ziehen wollen, finden wir keine bessere, als das Urtheil GOttes selbsten. Wenn GOtt etwas für schätzbar hält, dürfen wir sicher glauben, dieß müsse das schätzbarste Ding seyn. Wenn der untrügliche Richter den höchsten Preiß auf dieses, oder jenes setzet, müssen wir es eben so, nicht minder schätzen. Und sehet, die heiligmachende Gnade ist es, welche GOtt für schätzbar hält, welche er allen

andern Schätzen der blindenden Welt vorzieht. Dieß ist der Lehrsatz, den wir aus dem heutigen Geheimnisse sonderlich ziehen sollen.

Der Sohn des ewigen Vaters, welcher in den göttlichen Rathschlüssen schon von Ewigkeit her gebohren, und in den Zierden der Heiligen mußte erzeuget werden (wie der gekrönte Prophet singt: in splendoribus Sanctorum--ante Luciferum) (b). Dieser, der göttliche Sohn, wollte sich auf der Erde eine Mutter wählen. Und diese Mutter mußte billig in einen so erhabenen Stand gesetzet werden, worin sie über alle übrigen Geschöpfe, wie der prangende Ceder über die andern Bäume, hinaussehete. Sie mußte so erhöhet werden, daß ihre Hoheit mit der göttlichen, ihre Würde mit der trefflichsten Würde einer Gebährerinn GOttes übereinstimmete. Darum besorgte die göttliche Vorsicht auf alle Weise, daß Maria recht herrlich gezieret, und fein mit den allerersten Gnaden des Himmels ausstaffiret würde. Maria mußte das Meisterstück der göttlichen Allmacht werden, weil sie GOtt schon von Ewigkeit her zu einer Mutter seines

Ein-

(b) Psalm. 109.

Eingebohrnen verordnet hatte. Die Liebe gab den Ausschlag, und die unendliche Allmacht fertigte das erstaunliche Werk.

Die ganze unermessene Vorsicht der göttlichen Weisheit mußte dabey arbeiten. Die gemeinen Gnaden schienen nicht erklecklich zu seyn. Außerordentliche mußten der Werkzeug seyn. Maria mußte mit einem Vorrechte versehen werden, wodurch sie von den übrigen Adamskindern weit entschieden würde. Und worinn besteht dieses Vorrecht? Blinde, und in den Welttand vergaffte, die nur die blöden Sinne zu einem Rathgeber haben, diese werden ohne Zweifel dafür halten, das sonderheitliche Vorrecht Mariä hafte an einem gewissen Ehrengepränge, dem allein die Welt den ersten Ort einräumt. Sie meynen vielleicht, der schimmernde Reichthum, die stolzen Ehrentitel, die erhabenen Plätze, worauf die thörichte Welt ihre Kämmerlinge setzt, diese mögen das Vorrecht der seligsten Gottesmutter ausgemacht haben? Sie stellen sich etwan Mariam auf einem königlichen Throne, in Purpur vor? Nein, meine Christen! euer Urtheil ist nach dem Maaßstabe der Eitelkeit abgemessen. Ihr bildet euch ein, die irdischen Güter wären

im Stande, einer göttlichen Mutter die größte Glückseligkeit, den Rang vor andern Geschöpfen zu verschaffen. O der blöden Einbildung! Wenn ihr auch alle Güter, die immer die Erde in ihrem weiten Schooße trägt, zusammen häufet, und auf Mariam in ganzer Bölle ausschüttet, werden sie dennoch so viel nicht zuwege bringen, daß sie Mariam, das allerglückseligste Geschöpf der ganzen Welt, mit einem eigenthümlichen Vorrechte beglücken. Der herrliche Name einer Gottesmutter fodert ein solches Vorrecht, welches keinem andern Geschöpfe gemein.

Mit derley geschwülstigen Vorzügen, die ihr Mariä zusprechen wollet, mag sich der hungrige Ehrgeiz sättigen. Einer auserwählten Gebährerinn des Allerhöchsten klecken sie nicht, weil sie auch den Großen und Mächtigen dieser Welt gemein sind. Der Vorzug Mariä muß ein himmlischer, nicht ein eitler, ein irdischer seyn. Und wenn er andern gemein, stehet er der göttlichen Mutter gar nicht zu. Er, der Vorzug, muß so erhaben seyn, daß man aus ihm die Würde einer Gottesgebährerinn deutlich verstehen kann. Und dieser Vorzug, dieses Vorrecht ist die heiligmachende

de Gnade, welche Maria im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß von GOtt empfieng. Sie wurde im allerersten Zeitpunkte von dem heiligen Geiste zu einem Gefäße der unbefleckten Heiligkeit gesalbet: und diese außerordentliche Gnade giebt Mariam zu kennen. Diese allein ist die Hoheit, welche Mariam über andere Geschöpfe erheben, und von den unseligen Adamssprossen entscheiden mußte.

Ich sage, diese allein. Wenn schon Maria aus einem Geblüte entsproß, welches in königlichen Adern floß. Wenn sie schon mit einem Stammvater zu prangen hatte, der das geweihte Ephod, und den herrschenden Purpur zugleich auf seinen Schultern trug, so nimmt sie dennoch ihre Vorzüglichkeit nicht daher. Die Jahre der Herrlichkeit waren vorbey, da Maria die Welt betrat. Die alten Könige Juda und Israels saßen nicht mehr auf dem Throne. Der edle Stammenbaum verlohr allbereit seine herrlichen Aeste, und Mariä blieb nicht einmal der Schatten einer königlichen Würde übrig. Sie lag in einem unangesehenen Stande, wie die Sonne unter dem Schleyer der düstern Wolken, verborgen. Ihr Name war unberühmt, und den Dürf-

tigen

tigen besser, als den Großen bekannt, weil sie nur im Register der Armen, Verlassenen stund. Sie mußte mit ihrem göttlichen Kinde die schimpflichen Verfolgungen, die quälenden Drangsalen, Spott und Hohn, Zeit ihres Lebens theilen. Mit einem Worte: was unsere Schätzung an sich reißt, wollte bey GOtt nicht erklecken zu vollkommener Erhöhung seiner geliebten Mutter. Irdische Hoheiten sind vor den Augen GOttes ein niederträchtiges Elend, eitel Nichts. Die Heiligkeit allein, die Gnade der Heiligung schien GOtt dahin fähig zu seyn, daß sie Mariam vor andern Geschöpfen verherrlichen könnte. Diese denn sind die großen Lichter des Himmels, welche der menschlichen Dunkelheit den vollkommensten Schimmer geben.

Wir, Elende, sind zwar in der Sünde gebohren. Die Gnade der Heiligmachung kam unsrer Empfängniß nicht bevor, wie jene der heiligsten Jungfrau. Maria allein hat auf dem Zifferblat ihrer Lebensstunden keine einzige Minute zu lesen, die ihr die Unehre einer angehängten Sündenmackel verkündigte. Doch hatten wir dieß zum Glücke, daß wir die heiligmachende Gnade gleich in dem geheilig-

ten

ten Taufbrunnen vom Himmel erhielten. Wir waren durch die Erbsünde entsetzlich verstaltet, und diese göttliche Gnade wusch die häßlichen Mackeln ab. Sie gebahr uns zu einem neuen Leben, und wenn sie schon jener außerordentlichen Gnade Mariä ganz ungleich, ist sie doch derselben ähnlich in der nämlichen Wirkung. Sie macht uns eben sowohl vor dem göttlichen Auge groß, sie legt unserm Verdienst das Gewichte bey.

Groß, wahrhaftig groß macht sie uns. Denn wir waren Kinder des ewigen Zorns. Der gerechte Fluch der göttlichen Gerechtigkeit drohete uns alle Augenblicke den höllischen Rachpfuhl an. Und die kostbare Gnade der Heiligmachung hebt uns auf den edeln Stuffen der Kinder GOttes. Wir durften uns von der himmlischen Erbschaft nicht den geringsten Theil hoffen: die Gnade, o der glückseligen, hat uns zu Erben Christi JEsu eingeschrieben. Endlich waren unsere Werke so unkräftig, daß sie nicht das mindeste von GOtt verdienen konnten: die Gnade giebt ihnen die Kraft, sie heiliget dieselbe, und trägt sie durch die Wolken, als das sicherste Pfand unsrer Seligkeit, zum Throne der ewiglohnenden Gerechtigkeit.

Diese

Diese glückseligen Wirkungen der heiligmachenden Gnade wägen uns ihren Werth ab, und zeigen deutlich genug, wie man sie schätzen, wie man von ihr denken soll.

Die heiligmachende Gnade macht uns zu Kinder GOttes. Das göttliche Ebenbild, so wir in unsern Herzen herumtragen, ward von der verderblichen Erbsünde zerkratzet: die Gnade bessert es wieder aus, und präget das Insiegel der ewigen Glorie in unsere Seele ein. Sehet, dieß ist der ächte Adel eines Christen. Dieß ist ein Vorrecht, so alle übrigen Vorzüglichkeiten dieser aberwitzigen Erde übertrifft. Ein prächtiges Wappen, eine funkelnde Hauptzierde, ein prangender Stammbaum beadelt uns nicht so, wie die Gnade, die von einer unendlichen Liebe gebohrnen Gnade. Die Apostel, die Heiligen insgesammt, sprechen der Gnade diesen Ehrentitel zu, daß sie das Bündniß GOttes mit unsrer Seele, folglich unser erstes und edelstes Vorrecht sey. Höret einen heiligen Johann: Sehet, sagt dieser Apostel, wie weit trieb nicht GOtt seine unermessene Liebe? er will, daß wir ihn einen Vater nennen, entgegen aber nennt er uns seine Kinder: so nennt er uns, und will

auch

auch in der That, daß wir seine lieben Kinder seyen. Videte qualem charitatem, ut filii Dei nominemur, & simus (c).

O Mensch, rufet der heilige Pabst Leo auf, stelle dir doch deine Hoheit mit größern, mit hellern Zügen vor. Fasse solche Gedanken, die der Erhabenheit, dem Adel deiner Seele zustehen. Die heiligmachende Gnade vereiniget dich mit einer ewigen, mit einer vollkommensten Gottheit. So schätze denn diese unschätzbare Würde. Denke, daß du ein Kind GOttes bist. Die Sitten, der Lebenswandel muß mit dem Namen übereinstimmen.

Zudem führe wohl zu Gemüth die erstaunliche Liebe Gottes gegen dir, in Betracht, daß er dich zu seinem Kinde gemacht, da andere Kinder des ewigen Fluches bleiben, und in Ewigkeit bleiben werden. Die Gnade ziehet dich an das Licht hervor, und andere läßt sie in dem Schatten des Todes sitzen. Sie schützet dich, wie dort die Arche den Noe mit den Seinigen, vor dem bewaffneten Grimm des Allerhöchsten: andere müssen der strafenden Ge-

(c) 1. Joann. 3.

Gerechtigkeit zu einem ewigen Schlachtopfer werden.

Wie? werdet ihr annoch den herrlichen Ehrentitel eines von GOtt angenommenen Kindes, mit den eiteln, mit den nichtslautenden Welttiteln, womit sich nur der magere Hochmuth mästet, in Vergleich ziehen? wie? werdet ihr diese Wiedergeburt der göttlichen heiligmachenden Gnade jener der großen Weltfürsten nicht vorziehen? Thörichte Menschenkinder! wie weit lasset ihr euch von einem geträumten, von einem zergänglichen Schimmer hinreißen? wisset ihr denn nicht, daß alles Ehrengepränge, worauf die Welt all ihre Hoffnung bauet, vor GOtt ein eitel Nichts, ein banges Elend heiße, wenn er die Gnade nicht zur Hauptzierde hat? alle Ehren, alle Güter, alle Würden zusammen werden doch so viel nicht zuwege bringen, daß ihr die Mackel der Erbsünde verlieret, mithin aufhöret, Kinder des göttlichen Hasses, die Freude des Satans, ein Brandopfer der ewigen Flammen zu seyn. Dennoch liegt euch nichts näher am Herzen, als die Güter und Vorzüge der Welt. Welch stechende Sorgen, welch unruhige Aufmerksamkeit, welch ungeschlaffene Obwacht merket man nicht an euch,

wenn

wenn es um diese zu thun? sie allein mögen wohl den ersten Platz in euren Herzen erobern. Sie werden allein geschätzet, und meynt der unsinnige Hochmuth, dann habe er seine Glückseligkeit auf den obersten Stuffen getrieben, wenn er sich wegen erhabener Geburt, wegen den Vorrechten seiner Ahnen zu rühmen hat. Er misset seine Hoheit nach der ausgedehnten Stammlinie ab, und die magern Felder seines Wappens sollen die Probe eines vollen Glückes geben.

Sie geben freylich die Probe davon, aber o des schnöden, o des gefährlichen Glückes! Man schätzet, was man verachten soll. Man giebt den Rang demjenigen, das man zu unterst ansetzen soll. Ach! ändert doch eure blinden Urtheile, und machet sie vollkommen. Das Irdische setzet herab, und gebet der Gnade den Rang: denn diese allein macht euch groß. Sie macht euch groß vor den Augen GOttes, da die irdischen Vorzüglichkeiten euch vor GOtt so wenig nutzen, als einem verächtlichen Würmgen seine stolzen Züge, und nur gezwungenen Bäumungen. Ihr seyd in der heiligen Taufe zur Würde der Kinder GOttes gelanget. Die Gnade hat euch den Weg eröffnet.

öffnet. GOtt wollte euer Vater seyn. Die Liebe rieth es. Er wollte euch zu Kindern und Erben seines ewigen Reiches haben. Die Gnade machte euch darzu. So oft wir den göttlichen Namen aussprechen, sollten wir zittern. Wir zittern dennoch nicht; weil die Gnade diesen schreckenden Namen gemildert hat. Sie legte ihm den süßen Namen eines liebenden Vaters bey, und dieser süße, dieser zärtliche Name benimmt den Kindern die zitternde Furcht.

Jedoch, (ich rede es zum Hohne mancher Christen) wie viele giebt es unter tausenden, welche so erhabene Wirkungen der heiligmachenden Gnade ernstlich zu Gemüthe führen? freylich fand sie in den eifrigen Herzen der alten Christen bessern Platz, und sie war die triumphirende Urheberinn so vieler christlichen Heldenthaten. Sie war der mächtigste Trieb zur Frömmigkeit, und sie, die Gnade, gebahr der noch wachsenden Kirche die gestandnesten Heiligen. Wie aber? von den itzigen Christen zu reden? Ach! des Spottes! wie werden sie die heiligmachende Gnade, diese vollkommne Gabe, wie der Apostel sagt, nach Gebühr schätzen, wenn sie Zeit ihres kaltsinnigen

gen

gen lebens nicht einmal daran denken? Sie vergessen, daß sie Kinder des ewigen Vaters seyen, und wollen lieber Kinder der verführerischen Welt heißen. So entschlagen sie sich freywillig ihrer Würde, sie werfen sich selbsten in die Finsternisse, worin sie gewiß jene unendlichen Schätze, die ihnen der himmlische Vater bestimmet hat, in Ewigkeit nicht mehr finden werden.

Dieß ist das zweyte Vorrecht, so uns durch die heiligmachende Gnade zukömmt: nämlich, daß sie uns nicht nur zu Kinder, sondern sogar zu glückseligen Erben Christi JEsu machet, und jedem das unwiedersprechliche Recht zu den ewigen Gütern zuspricht. Christen! dieß ist die ächte Glückseligkeit eines sterblichen Menschen. Nicht der trügerische Reichthum, nicht die Völle der schiffbrüchigen Wollust. Diese vergehen in einem Augenblick, wenigst begleiten sie euch weiter nicht, als bis zur Todesgruft. Sie sterben mit euch ab, und was habt ihr in der andern Welt davon? dennoch sind diese meyneidigen Güter euer einziges Augenmerk, euer tägliches Nachsinnen, euer hitzigstes Sehnen. Soll denn der Werth einer heiligmachenden Gnade nicht

größer und kostbarer seyn? Ach! daß doch ein einziger Seufzer aus euren steinharten Herzen, nur ein einziges Zährgen aus euren ausgetröckneten Augen hervorbräche, womit ihr den mannigfaltigen Verlust der verschwendeten Gnade beweinen möchtet! aber umsonst. Die Gnade muß dem üppigen Weltwesen nachgehen. Sie muß unter den widerstreitenden Gelüsten unterliegen, und ihr Untergang wird wenig zu Herzen genommen. Wohl aber bedauret man fast mit blutigen Thränen den Verlust einer ansehnlichen Würde, das Unglück eines abgesprochenen Rechtshandels, und andere derley Tändeleyen mehr. Die blöden Sinne müssen gleichwohl allemal den Zepter führen. Und wenn der Glaube, der unpartheiliche Schiedrichter, zuwider redet, wird ihm das ewige Stillschweigen gebothen.

Wie? Hebet doch eure Augen nur ein wenig von der Erde gen Himmel auf. Schauet eure Erbschaft, die ihr der Gnade zu verdanken habt. Der Himmel, und was nur immer kostbares mag ersonnen werden, steht euch, als ein ewiges Erbgut bereitet. Und wenn eure Werke in sich selbsten zu schwach sind, solch ein unermessenes Gut zu erobern, so steuret die

Gnade

Gnade eurer Schwachheit, und giebt euren Werken die Kraft des Verdienstes. Glückselige Wirkung der heiligmachenden Gnade, die das ächte Verdienst ausmacht, wodurch man nicht ein flüchtiges, ein gläsernes Gut, sondern ein beständiges, ein unverderbliches gewinnet.

Was sind denn endlich jene großen Eigenschaften, die den Menschen vor der Welt schimmern machen, die Tugend selbst, das Heiligthum der Seelen, was ist sie, wenn man sie allein, ohne die heiligmachende Gnade ansiehet? eitle, nichtswerthe Dinge sind sie. Oft sind sie verkappte Lasterbruten, welche eine ganze Gemeinde anzustecken fähig sind. Sie scheinen nur giftige Quellen unsrer Verdammniß zu seyn, weil man sie nicht zum Heil, sondern zum Verderben verwendet. Man suchet nicht den Himmel damit. Eine eitle Hochschätzung giebt ihnen den reichesten Gewinn. So sind sie denn, die erhabenen Eigenschaften eines Großen dieser Welt, unfruchtbar, gefährlich, unglückselig, wenn sie die Gnade nicht zur Gefährtinn haben. Die Tugend selbst ist ohne die Gnade ein eitel Wesen, ein Gebäude ohne Grund, eine häßliche Mißgeburt

der ehrsüchtigen Eigenliebe, die von der Eitelkeit beseelet, von der Schmäucheley genähret, von dem Hochmuthe vergiftet wird, so, daß sie in den Busen der Eigenliebe, worin sie gebohren ward, wieder bersten muß. Stellet mir die allergrößten Tugendwerke vor: dieß bleibt dennoch gewiß; wenn sie nicht mit der Gnade vergeschwistert sind, heißen sie nicht anders, als unnütze, unfruchtbare Dinge für den Himmel. Augustin sagt: Sie (er redet von den sogenannten Tugenden der Heyden) sie sind große Riesenschritte, welche aber den Himmel niemal erreichen werden, weil sie über die rechte Straße hinauswallen. Magni passus extra viam.

Diese Werke, so groß sie immer sind, strecken sich dennoch zur himmlischen Burg nicht; sie fallen, wie ein grundloses Gebäude, auf einmal zusammen, weil sie nur auf modernden Sand gebauet sind. Nur jene Werke versichern uns die ewige Krone, welche von der göttlichen Gnade beseelet, und gleichsam geheiliget sind. Diese schmückt auch die gemeinsten Werke mit solcher Annehmlichkeit, daß sie vor GOtt als die prächtigsten erscheinen. Ein einziger Seufzer, ein kurzes Gebeth, ein

Trünkgen Wasser, so man im Namen JEsu einem Dürftigen reicht, können schon das ewige Reich erobern, weil ihnen die Gnade die Waffen giebt.

Weit denn von uns, daß wir unsere Absichten nur auf äußerliche, nur auf vergängliche Schätze heften, die uns zwar vor den Menschen groß, vor GOtt aber gering und verächtlich machen. Die Gnade allein ist die Mutter des ächten Adels, des wahren Glückes. Sie erhebet unsere Werke bis zum Verdienste. Sie war das einzige Vorrecht, womit GOtt seine auserwählte Gebährerinn beehren wollte. So ist sie denn unter den himmlischen Kleinodien selbsten der edelste Schatz. GOtt schätzet sie vor allen andern Kostbarkeiten seines schimmernden Reiches: warum sollen wir den irdischen Tand vorziehen? Wie viel liegt denn daran, wenn wir die Güter der Erde in einem Ueberflusse besitzen, oder entrathen müssen? Was folget, wenn wir nicht von einem erhabenen Ceder sprossen? Welch ein Unglück soll es denn seyn, wenn uns das ungünstige Verhängniß den leidigen Bettelstab statt einer vollen Börse, in die Finger giebt? wenn andere

mit solchen Eigenschaften versehen sind, wodurch sie sich überall scheinbar machen: wir aber in dem Staube der Niederträchtigkeit vermodern müssen? Ist es nicht besser, mit der göttlichen Gnade, als mit den Weltgütern bereichert seyn? ist es nicht ersprießlicher, GOtt gefallen, als der unnützen Welt? mit den Heiligen versippschaftet werden, als mit den pallenden Götzen dieser Erde? Die Glückseligkeit, die Hoheit eines rechtschaffenen Christen haftet allein an der heiligmachenden Gnade; denn diese führet ihn zu GOtt, und vereiniget ihn mit dem höchsten Wesen.

Die heiligmachende Gnade ist es, die uns von so vielen andern Menschen entscheidet, und sie ist ein Geschöpf der göttlichen Liebe allein. Sehet die edle Quelle, woraus sie entspringet. GOtt, der untrügliche GOtt, schätzet sie selbst vor allen andern Schätzen. Sehet ihre Vortrefflichkeit. Sie giebt uns den Namen der Kinder GOttes, und verbindet uns gleichsam mit dem dreyeinigen GOtt. Sehet das außerordentliche Vorrecht, womit sie uns beglücket. Die Gnade macht uns zu glückseligen Erben Christi JEsu. Sehet den Lohn ihrer Wirkungen. Sie erhebet unsere

Werke

Werke bis zum Throne des Allerhöchsten, und leget ihnen das Gewicht des Verdienstes bey. O! wie frischet sie nicht unsere Hoffnung an? wie versüßet sie nicht unsere sauren Verhängnisse? Endlich kostete die Gnade GOtt selbsten sein theures Blut, sein unschuldig, allerheiligstes Leben. O des unermessenen Werthes der heiligmachenden Gnade! o der mächtigen Kraft, die sie in sich hat! den Himmel, eine unendliche Glückseligkeit, Freuden ohne Maaß hat der liebende GOtt für ihre Belohnung bestimmet.

Christen! dieß sind die erhabenen Gedanken, die das große Geheimniß der unbefleckten Empfängniß in unserem Gemüthe erwecken soll. Das außerordentliche Vorrecht, so Maria, die allerseligste Mutter, im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß von GOtt empfieng, lehret uns, wie wir die Gnade schätzen sollen: mithin bessert es die niederträchtigen Züge, womit wir die Gnade nur obenhin bilden. Und wenn wir betrachten, wie sich Maria befleißiget habe, der Gnade, ihrem auserlesensten Vorrechte, auf das genaueste mitzuwirken, so müssen wir daraus abnehmen, wie wir die von GOtt empfangene

Gnade

Gnade gebrauchen sollen: folglich, daß wir unsere bisherige Lebensart mit einer besseren umtauschen. Und dieß wird der zweyte Theil weitläuftiger abhandeln.

Zweyter Theil.

Ohne Zweifel werden wir aus den bishero gemeldten Stücken soviel erlernet haben, daß wir den Werth der Gnade verstehen, und dieselbige nach ihrem Verdienste zu schätzen wissen. Diese besitzen, heißt alles besitzen, diese verlieren heißt alles verlieren. Nun aber vernehmet auch, daß die vollkommenste Probe einer aufrichtigen Hochschätzung der Gnade eine ernstliche Obsorge sey, dieselbe in dem Herzen für allezeit zu erhalten, und von Tag zu Tag zu vergrößern. Was würde denn uns diese vorzügliche Gabe der göttlichen Barmherzigkeit nützen, wenn wir sie selbst durch unsere Sorglosigkeit unfruchtbar machen? denket fein allemal, daß wir die Gnade nur in zerbrechlichen Geschirren herumtragen. Wir können sie alle Augenblick verlieren. So müssen wir denn Sorge tragen, daß wir die gefährlichen Geschirre, unsere gebrech-

brechlichen Sinne, nicht etwan an einem Steine des Anstoßes zerschmettern.

Das Beyspiel Mariä soll uns zur Lehre seyn. Wenn wir auf ihre Wachsamkeit, auf ihre Treue in Beschützung der Gnade schauen, sehen wir ein Urbild, nach dem wir billig unsere unordentliche Lebensart abzeichnen, und anders einrichten sollen.

Maria war in der Gnade so befestiget, daß sie von keinem widrigen Anfalle konnte überwältiget werden: doch war ihre einzige Sorge, wie sie die Gnade wider die feindlichen Stürme recht versichern könnte. Sie war voll der Gnaden: doch dachte sie nur dahin, wie sie die Gnade mehren möchte. Und wir Undankbare, wir erkühnen uns, die Gnade jedem Sturme frey auszusetzen. Wir vergessen unsere Gebrechlichkeit, und wagen uns in alle Gefahren. Wir, Kaltsinnige, zücken keinen Fuß, um in der Gnade höher zu steigen. Mit einer mittelmäßigen Frömmigkeit sind wir schon zufrieden. Setzen wir diese zwey Gegenstände gegen einander, und wägen wir unser Thun darnach ab. Glückselig sind wir, wenn wir dem Beyspiele Mariä folgen,

unsere

unsere sorglose Schläfrigkeit aufmuntern, und dem matten Geiste ein feuerigers Leben geben.

Maria ist jenes beglückte, jenes geheiligte Sion, wovon der Prophet spricht: Fundamenta ejus in montibus Sanctis (d): ihre Gründe sind über die höchsten Bergspitzen gebauet. Der Höchste beschattet es, und die Tugend trägt es auf ihren Schultern, wie der Grund das Gebäude. Dieß Geheimniß aufzuklären: Maria wurde mit allen Vorrechten gebohren, die immer der Unschuld eigen sind. Sie trat mit schwachen Beinen in die Welt ein, und ihr Herz war schon mit einer unüberwindlichen Gnade verstärket. Schon in dem Schooße ihrer Mutter fieng sie an, wie die Sonne zu stralen, und diese himmlische Sonne wußte Zeit ihres Laufes nichts von einer nur unsichtbaren Verdunklung. Sie hatte, wie andere Gestirne, durch den gräßlichen Thierkreis, durch die gefährliche Welt, zu wandern: doch war ihr nicht die geringste Gefahr zu fürchten, weil sie ein außerordentliches Licht, eine unauslöschliche Gnade von GOtt empfieng. Und dennoch schrieb Maria sich selbst so

(d) Psal. 86.

so strenge Gesetze vor, welche sie in der Gnade erhalten sollten. Sie sah sich um eine Brustwehr wider die Sünde um: da sich der Himmel selbst für eine unüberwindliche Grundveste aufwarf. Sie sorgte, daß ihr das eitle Unwesen, die Welt, nicht zu nahe trete: da doch der Zwischenraum unendlich war. Ihr größtes und wichtigstes Geschäffte war, die göttliche Gnade in ihrem Flore zu erhalten: als wenn sie nicht wüßte, daß diese in einem unveränderlichen Lustgarten von GOtt eingepflanzet wäre.

Darum sah man sie, Mariam, sobald ihr die weichen Gebeine zum Gehen schicklich waren, nach dem Tempel laufen, als wollte sie dort einen sichern Port für ihre Reinigkeit suchen. Sie verschlof sich in den geheimsten Winkeln, damit sie der Sünde verborgen blieb, und dort sann sie in einer heiligen Stille die vortrefflichsten Tugenden aus. Sie dachte mit allem Ernste, wie sie die Straße der göttlichen Gebothe ungehindert wandeln könnte; als hätte sie einen Irrweg zu besorgen, da ihr die göttliche Sonne aller Orten vorleuchtete. Sie ließ ihr Herz von GOtt nicht einen Augenblick abweichen; denn sie, die Stärke,

fürchtete die Schwachheit der Sinnen, die zwar bey andern, bey ihr aber niemals, einem irdischen Unflathe ankleben konnten. Sie war ein wohl verriegelter Garten, darein sich kein einziges Unthier eindringen konnte: dennoch war sie in dem allein beschäfftiget, daß sie ihre Augenfenster, ihre Ohrenwinkel, alle Sinne mit Dornen umzingelte, um so den muthigen Gästen der Eitelkeit den Eingang zu wehren. Mit einem Worte: Maria wachte Tag und Nacht für ihre Reinigkeit; da doch der Himmel für sie die sicherste Wache hielt.

Welch eindringliche Lehrgründe für uns? oder vielmehr, welch schandvolle Beschämung für unsere Schläfrigkeit? wir sind gebohren, als Schwache, als Gebrechliche, als immer Wankende, und mit uns kamen die unseligen Leidenschaften einer verderbten Natur zur Welt. Sehet den Unstern, der sich gleich in unserm Aufgange sehen ließ. Wir kennen die traurigen Wirkungen wohl, wir erfahren sie, und manchmal stoßen sie uns die wehmüthigsten Seufzer aus. Wir verdammen unsere Gebrechlichkeit, als die Mutter so vieler Verbrechen, allein wir sind unrecht daran.

Nein,

Nein, meine Christen! wir mögen zwar unsere Schwachheit, unsere Leidenschaften, unsere bösen Neigungen die giftige Quelle der Sünde heißen; aber nur solche, die wir selbsten zum Verderben eröffnen. Die Heiligen waren eben sowohl gebrechliche Menschen, wie wir. Sie trugen, wie wir, die verderbte Natur in ihrem Körper herum; doch war sie ihnen nicht die Führerinn zum ewigen Untergange, sondern sie mußte ihnen zu einer Grundveste seyn, worauf sie die vornehmsten Tugenden und Verdienste baueten; denn, weil sie für ihr Heil sorgsam zu wachen wußten, sahen sie ihre Gebrechen ein, und fanden die bequemsten Wege, wodurch sie ihren Feinden siegreich entgegen ziehen konnten. So folgert sich, daß die Mutter der Sünde eure Saumseligkeit, eure sorglose Schläfrigkeit sey, diese soll euch die Zäher aus den Augen pressen, und euer schlummerndes Herz mit ächzenden Seufzern zerquetschen. Ihr sorget wenig für eure Seele. Ihr lasset den muthigen Leidenschaften freyen Zügel, und gebt die in der heiligen Taufe empfangene Gnade dem herrschenden Willen preiß. Ihr verlasset euch auf die göttlichen Erbärmnisse, und laufet freyerdings den verderblich-

sten Gefahren entgegen. Und so, wie ist es möglich, daß man die Gnade genugsam rette? soll denn das Schiff unter den stürmenden Wasserwogen nicht an eine schmetternde Klippe anprellen? wunderet nicht: dieß ist die Ursache, warum so wenige das Kleinod der Seele, die göttliche Gnade, in ihrem Herzen erhalten. Und ist es vielen zu schwer, so machen sie sich nur selbsten die größten Schwierigkeiten.

Maria machte es deutlich der Sonne nach, welche sich gleich im Aufgange mit goldenem Antlitze sehen läßt. Schon die blühenden Jahre opferte sie ihrem GOtt, und jene fröhlichen Tage der ausschweifenden Jugend waren bey Maria schon voll der glänzenden Tugenden, voll der Verdienste. Richtet wohl die Welt ihre Absichten auch nach diesem Urbilde? nichts weniger: der zarte Frühling der ersten Jahre, sagt sie, gehört der erlustigenden Welt zu, da muß man den lüsternen Anmuthungen das Feld öffnen, damit sie sich nur tapfer umtummeln können; sie werden schon endlich austoben, und das wallende Geblüt wird unter dem Schnee des betagten Schädels auch einfrieren. Mithin sind die

Worte

Worte des Propheten nur in den Wind geredet, wenn er sagt: Glückselig ist derjenige, der das Joch des HErrn von Jugend auf wird getragen haben (1). Wir meynen, unsere Gliedmassen seyen da noch allzu weich für eine solche schwere Bürde. Die Tage der jungen Jahre, o! der kostbaren Tage, widmen wir der verderbenden Wollust. Da wir die schöne Tugend in unsere noch zarte Herzen könnten einpflanzen, lassen wir die allerbeßte Erde in einer unseligen Brache öd liegen, und nur das Unkraut der scheußlichsten Untugenden in vollem Wachsthume hervorschießen. Kaum haben wir das schneeweisse Kleid der Unschuld in dem geheiligten Taufbade angezogen, biethen wir es schon wieder der Sünde feil. Wir haben dort der blinden Eitelkeit, und allem Weltpracht für allemal feyerlich aufgesagt: kaum öffnen wir unsere zwitzernde Augen, vergaffen wir uns in dem eiteln Weltande, und werden wieder so blind, als wir jemals waren. Das noch nicht ausgekochte Herz hupfet schon in dem engen Körpergen nach dem reizenden Tone der Weltfreuden, und wenn das Vernunftlicht kaum angezündet

(1) Thren. 3.

worden, muß es schon die jungen Lasterbruten in ungemeiner Anzahl entdecken. Wir vergessen jene ersten Pflichten, zu denen wir uns in der heiligen Taufe verbanden: wir zertrümmern treulos jene heiligen Verheiße, die wir GOtt angelobten: wir werfen die Freyheit der Kinder GOttes von uns, und legen freywillig wiederum die unseligen Fesseln des Satans an. Trauriger Abriß unserer Jugend! zäherwürdige Verschwendung der heiligmachenden Gnade!

Ich gehe weiter. Maria, die Vollkommenste unter den Menschenkindern, hält ihren Geist immer in den engsten Schranken ein. Sie schreibt ihm die strengsten Gesetze vor, als hätte sie von ihm gefährliche Ränke zu befürchten. Ihre ganze Beschäfftigung ist nur diese: die Gegenstände des Glaubens mit genauester Einsicht beschauen, das heilige Gesetz des HErrn mit unverrückter Betrachtung erwägen, und dem Herzen mit den größten Buchstaben einschreiben. Die Worte des ewigen Lebens, ihres geliebtesten Sohnes, verwahret sie in ihren getreuen Busen, wie die Meermuschel ihr kostbares Kind in dem reinen Schooße. Sie verschanzet sich mit allen nur

erdenk-

erdenklichen Sicherheiten. Und wir, wie versichern wir uns wider die täglichen Anfälle. Maria fürchtet den Feind, den sie doch unter den Füßen hat. Wir unglückselige Wetterhahnen werden von dem geringsten Lüftgen einer anstoßenden Versuchung in Unruhe des Herzens gebracht. Wir schwache Wasserröhre haben den mindesten Anstoß zu fürchten, und fürchten uns dennoch nicht. Die Feinde umgeben uns auf allen Seiten: sie laustern auf alle Gelegenheit, die in unsern Herzen gelagerte Gnade auszutreiben, und dem Satan darinn sein Gezelt aufzuschlagen. Dennoch kümmern wir uns am wenigsten. Wir lassen den unordentlichen Gedanken freyen Paß. Die unbändigen Leidenschaften führen wir in die ärgerlichsten Gelegenheiten ein. Wir taumeln freywillig auf den Irrwegen herum, da die platte Straße vor den Augen liegt. Dem Hochmuthe geben wir den herrschenden Zepter in die Hand, da wir doch wissen, er, der stolze König, wähle zu seiner Dienerschaft nur die Unholden, die Laster.

Wo sind denn die heiligen Versammlungen des Gemüths, die Beschaulichkeiten, womit wir den wankenden Geist stützen sollten? wo sind die

ewigen Wahrheiten des Evangeliums, welche wir, als die stärksten Schilde, den giftigen Pfeilen unserer Feinde sollten entgegen heben? wo sind die Grundsätze einer rechtschafenen Weisheit, worauf unsere Schwachheit, wie dort die Arche auf den sichern Hügeln Armeniens, sollte gesetzet seyn? sollten wir denn dem müßigen Geiste nicht täglich seine Pflichten vorlesen? sollten wir ihn nicht fleißig des heiligen Christenthums erinnern? sollten wir dem trabenden Hochmuthe nicht unsere Niederträchtigkeit unsers Elendes, unser eitles Wesen in voller Maaß vorstellen? sollten wir nicht, wie der Prophet, Tag und Nacht auf das Gesetz des HErrn denken? dieß soll die freuende Erquickung unsers Geistes, dieß der Aufenthalt unsrer Sinne seyn; so würden wir ebenfalls bald mit frohem Herzen sprechen können: a mandatis tuis intellexi (f). HErr! dein Gesetz hat mir die Augen eröffnet, und meinem Verstande ein himmlisches Licht angezündet.

Ach! wenn wir doch nur unserer Schwachheiten nicht vergäßen. Maria durfte sich frey-

(f) Psal. 104.

freylich wegen sothanen Feinden nichts besorgen. Sie war an GOtt allein, wie die Magnetnadel an den Polstern, angeheftet. Folglich durfte sie auf sich selbsten kein Mißtrauen setzen. Die unsaubern Begierden verdunkelten ihre heitern Sinne niemals. Die eigensinnige Eigenliebe fand in ihrem Herzen keinen Raum. Alle Neigungen, alle Gebärden, das ganze Herz Mariä lenkte sich nach dem Fingerzeige des Gesetzes. Doch war Maria für ihre Sinne allemal am meisten besorgt. Wie der vorsichtige Steuermann sich fleißig umsiehet, damit er nicht etwan an eine gefährliche Sandbank anprelle, so war Maria bey der sanftesten Meerstille auf das Schifflein ihrer Seele bedacht.

Das Herz ist die verderbliche Quelle, worinn alle Laster, die wir immer begehen, den Ursprung nehmen. Es ist der unfruchtbare Baum, der nur die giftigsten Früchte gebährt. Es ist die undankbare Erde, die nichts, als unnützes Unkraut erzeugt. Wie sich die Flüsse in dem gesalzenen Meerschooße versammeln, und von dannen mit reissenden Strömen auswirbeln: so kommen die Laster in dem Herzen zusammen, und reissen von dort unter das

menschliche Geschlecht mit grösster Gewalt ein. Welch eine Wachsamkeit denn, welch eine Mühe hat es nicht nöthig, solch gewaltthätigen Strömen einen recht festen Damm zu setzen? wie? dürfen wir uns nicht befleißen, die Seele von dem umfressenden Krebs der Sünde zu retten, die bösen Neigungen zu bessern, die halsstarrige Eigenliebe dem Gesetze anzubinden? müssen wir wohl nicht alles Ernstes daran seyn, daß wir die lüsterne Begierlichkeit in eine Ordnung, die heikle Zärtlichkeit unter das Joch bringen? und wenn wir den unruhigen Ehrgeiz, den gewinnsüchtigen Eigennutz, die eiteln Weltabsichten aus unsern Herzen hinausschaffen wollen, welch einen Streit wird es nicht kosten? wenn die rasenden Wölfe, die Leidenschaften, toben, sollten wir schlummern? oder dürfen wir die Wache unserer eingebildten Stärke zutrauen? O der schwachen Stärke! Dieß ist eben das grösste Unglück für uns, daß wir auf unsre Kräfte ganze Berge bauen. Maria war auf allen Seiten, wie eine veste Stadt, mit den Thürnen Davids, verpollwerket, und dennoch traute sie ihren Kräften soviel nicht zu, daß sie sich ohne fernern Widerkampf sicher genug schätzte. Wir aber Elende, Verlassene, wollen die stär-

kesten seyn, und mit gebundenen Händen die mächtigen Feinde besiegen.

Wir laufen mitten in die Gefahren hinein, ist es denn Wunder, wenn wir eine Schlappe bekommen? wir wollen, wie Samson, mit den stärksten Löwen ringen, aber ohne von Samson die Stärke, das ist, die göttliche Gnade, zu entlehnen; darum finden wir in ihrem Rachen niemal das süße Honig, wohl aber den Tod, den sie uns mit gräulichem Hauche anrasseln.

Bisweilen wagt man einen Streit. Man nimmt die Waffen in die Hand. Aber kaum fängt man an zu streiten, wirft man sie wieder weg. Die Augen, so sich von der Eitelkeit abziehen müssen, schauen wiederum die alten Gegenstände an. Das Herz, so die rebellischen Begierden ausgeschafft, nimmt wieder die vorigen Hausgenossen auf. Die von dem unseligen Schlafe erweckte Vernunft wird von schmäuchelnder Lust wieder eingeschläfert. Die Tugend muß in das vorige Eiland wandern. Man sieht die Gefahr vor Augen, und dennoch läuft man ihr vermessener Weise entgegen, weil man glaubt, man werde ihr noch entwischen können.

Worinn aber haftet der andere Unterschied zwischen Maria, dem glückseligsten Geschöpfe, und uns elenden Adamskindern? in diesem, daß sie voll der Gnade war, und dennoch dieselbe immer zu mehren trachtete. Wir entgegen begnügen uns mit einer mittelmäßigen Gnade, und erklecket unsrer Kaltsinnigkeit schon, wenn wir den Tugendpfad nur mit einem Fuße betreten.

O! welch ein treffliches Gemälde könnte ich euern Augen vorstellen, wenn ich das allerheiligste Herz Mariä im ganzen Umfange schildern würde. Denn diese vollkommenste, diese, wie der silberne Mond, so schöne Tochter des Himmels, holet all ihre Schönheit und Zierde von ihrem Herzen her. Omnis gloria filiæ regis ab intus (g).

Wir mögen uns alle Schönheiten der ganzen Welt vormalen, sie werden dennoch insgesammt mit jener der seligsten Jungfrau nicht die mindeste Gleichheit gewinnen. Die Kleinodien, womit der Himmel Mariam geschmücket hat, übertreffen alle, auch reichesten Schätze der Heiligen, sogar der reinsten Geister, der Engel. Maria ist das Urbild, die Heiligen

der

(g) Psalm. 44.

der Abriß. Maria ist die Königinn, die englischen Chöre ihr Hofstaat. Sie ist die Mutter (erhabener Titel) des Allerhöchsten. Und eben darum besitzt sie solche Vollkommenheiten, so treffliche Gaben, die nur einer Gebährerinn GOttes zugehören. Die Tugenden haben in ihrem prächtigen Herzen insgesammt die Wohnung aufgeschlagen. Dort schimmern sie in vollem Glanze, welcher sich durch ein außerordentliches Licht der Heiligkeit zum Erstaunen vergrößert. Sehet da die innerliche Schönheit Mariä. Omnis gloria filiæ Regis ab intus.

Es scheint, als habe GOtt alle wunderbare Gaben, die er sonst seinen Heiligen mittheilet, in Maria allein versammelt, um das Heiligthum, worinn die Gottheit selbst zu wohnen hätte, mit gebührendem Zierath auszuschmücken, und den beglückten Schooß, in dem der Urheber der Gnade, ein GOtt, sollte Mensch werden, einzuweihen. Christen! da Maria ihr geliebtes Kind in den Armen trug, welch eine hitzige Liebe wird nicht das göttliche Kind gegen seiner auserwählten Mutter getragen haben? Christus kam auf die Welt, damit er alle Herzen mit dem reinsten Feuer sei-

ner

ner Liebe anflamme: wird er wohl das Herz Mariä nicht zu einem brennenden Dornstrauch gemacht haben? Das Herz des Kindes, und jenes der Mutter, war nur eines; und wenn Maria ein reines, ein vollkommenes besaß, so war es das reinste, das allervollkommenste, weil es mit dem Herze ihres göttlichen Sohns vollkommen vereiniget war. Omnis gloria filiæ Regis ab intus.

Daher entstund jener flammende Eifer, in der Gnade immer weiter zu schreiten. Und wie das Feuer nicht kann gesättiget werden, so war den heiligen Begierden Mariä nicht genug, daß sie, die Seligste, mit größern Gnaden, als alle Heiligen, ausgezieret war. Sie wollten nur immerdar höher steigen, und auf einen erhabnern Stuffen der Gnade kommen, da sie doch den erhabensten schon erreichet hatten. Man sah Mariam von einer Tugend zur andern gehen. Sie feuerte den brennenden Eifer täglich heftiger an, und vergaß, daß sie die geheiligte Bundslade sey, worinn alle göttliche Gnaden eingeschlossen wären. Sie kannte die außerordentliche Güte des ewigen Vaters gegen sie, doch wußte sie nicht, daß sie das kostbare Gefäß der vollkommensten Heiligkeit wäre. Sie wollte ihr golde-

goldenes Herz immer reinigen, wenn es schon reiner, als das feinste Gold war. Sie trieb ihre Werke zu höherer Vollkommenheit, und sie waren schon die vollkommensten; weil sie von einem unbemackelten Herzen sprosseten. Omnis gloria filiæ regis ab intus.

Träge Christen! sehet ihr, daß dieser Eifer euch zur Verdammniß werde? Das heilige Christenthum fodert von euch, daß ihr der Gnade mitwirket, daß ihr auf dem Pfade der Vollkommenheit niemals stillstehet, sondern täglich weiter schreitet, daß ihr mit eiferndem Herzen der Tugend oblieget. Diese Pflichten sind eure wesentlichen. Nicht fortschreiten auf dem Wege der Vollkommenheit, sagen die Väter, heißt, mit den Krebsen zurückgehen. Der schon gerecht ist, soll sich noch gerechter machen: der schon heilig ist, soll sich noch mehr heiligen: So gebeut es GOtt. Fället nun selbsten das Urtheil von euerm Verhalten. Ihr billiget eine mittelmäßige Tugend, und ihr seyd schon zufrieden, wenn ihr den halben Weg der Vollkommenheit zurückgeleget habt: denn haltet ihr ein, und schnaufet fürohin tapfer aus, als hättet ihr die höchsten Spitzen mit Riesenschritten überstiegen. Ihr kennet

die

die Unvollkommenheit eurer Verdienste, doch schneidet ihr den Faden der guten Werke ab, und glaubet nicht, daß ihr noch lange zu spinnen hättet, bis er zum Himmel reiche. Ihr sehet, daß in euren Herzen noch ziemlich viele Plätze übrig seyen, welche der Gnade mochten eine Wohnung schaffen: doch befleißet ihr euch nicht, derselben den Eintrit zu öffnen. Ihr leget euch in eine faule Ruhe nieder, und denket nicht, der Urheber der Gnade, GOtt, fodere von euch, daß ihr die Gnade mehren, und gewichtiger machen sollet. Kurz: ihr sehet gar wohl ein, daß ihr von der Vollkommenheit noch ziemlich ferne seyd. Dennoch möget ihr keinen Schritt weiter fortsetzen. Ihr seyd froh, wenn ihr das Weisse von der Scheibe getroffen habt, auf das Schwarze macht ihr keinen Antrag: als wüßtet ihr nicht, daß nur derjenige ein ächter Christ sey, der gerecht ist, und auf die vollkommene Gerechtigkeit sich befleißiget.

Aber was sage ich auf die vollkommene Gerechtigkeit? dieß ist eine Sprache, die bey den meisten Christen jetziger Zeiten ausländisch heißt. Man glaubt einen GOtt, man hält einige Gesetze, die die eigene Willkühr wählet, und einen un-

um-

umgänglichen Nothzwang aufbürdet: die übrigen Werke einer eifrigen Frömmigkeit siehet man für überflüssig an: man heißt sie Andächteleyen, unnöthiges Wesen. Die dringenden Pflichten verwirft man freylich nicht, wohl aber die evangelischen Räthe. Die Beförderung der Ehre GOttes, die vollkommene Vereinigung mit Christo JEsu kennt man nicht. Sie sind bey den Kaltsinnigen ein eitel Unwesen, ein Hirngespinst einer andächtelnden Frömmigkeit, ein Eigenthum geistreicher, in den dritten Himmel entzückter Seelen.

Man dient GOtt nur, weil man ihn fürchtet, nicht, weil man ihn liebet. Man zittert vor seiner gewaffneten Gerechtigkeit: aber an seine unendliche Güte denkt man nicht: dieser zu lieb läßt man sich wenig kosten. Wir wollen nur niederträchtige Sklaven, niemal liebende Kinder seyn, welche sich beeifern, ihrem Vater auf alle Weise zu gefallen: die nur ein zärtliches Herz zum Anführer haben, nicht die eigennützige Eigenliebe. Die Gnade schützt man freylich, soviel es die knechtliche Furcht der Hölle erzwingt. Doch eifert man wenig, dieselbe zu mehren: weil der karge Eigennutz das Herz schon eingenommen, und weiter, als

die Pflichten fodern, fortzuschreiten für überflüßig hält. Nur das prasselnde Höllenfeuer ist uns der Antrieb zu einer, aber nur gezwungenen Tugend. Würden wir uns nach dem göttlichen Augenwink richten, so würde unsere Tugend (wenn sie je den Namen verdient) auf der Straße der Vollkommenheit nicht, wie die niederträchtigen Würme, daherkriechen, sondern mit dem hochsteigenden Vogelkönig sich bis an die Sonne, will sagen, bis zum obersten Stufen der Vollkommenheit schwingen.

Sind aber dieß Beweggründe, die sich auf unsere Religion schicken? wir sind ja Freygenossene im Gesetze der Gnade. Das Evangelium donnert nicht allemal die Gebothe GOttes mit schreckenden Drohungen, es schmäuchelt dem Herzen, und fesselt es mit den gelinden Banden der Liebe. Christus, unser Gesetzgeber, hat uns mit lauter Liebe, mit seinem eigenen Blute aus der höllischen Dienstbarkeit erkaufet. Er zeigt uns selbsten in seiner Person den Grundriß aller Tugenden. Er lehret uns, daß wir ihn lieben, und in Wirkung des Guten nicht so sparsam gegen ihm seyn sollten: denn derjenige, so die göttliche Gnade nicht zu mehren trachtet, sondern mit einer hal-

ben Vollkommenheit schon zufrieden ist, macht sich derselben unwürdig, und stehet in Gefahr, die Gnade gar zu verlieren. Und vielleicht ist sie schon hin; massen solch eine kahle Gleichgültigkeit ein gewisses Zeichen ist, daß dieser himmlische Gast nicht mehr in unserm Herze herberge.

Schaudert denn, feige Seelen! die ihr euch einbildet, ihr erfüllet die Pflichten eures Gesetzes mit aller Genauigkeit, und glaubet, die Gnade GOttes habe sich in euren Herzen festgesetzet. Ihr meidet jene Laster, welche nicht nur das Christenthum, sondern die gesunde Vernunft selbsten verbiethet. Und was folget daraus? schreiben denn die Regeln des ächten Christenthums nur dieß vor, daß man dem Laster den Weg sperre? will nicht das Evangelium, daß man auch nach einer christlichen Vollkommenheit strebe: daß man die Tugendwerke nicht an den Fingern abzähle, oder auf die Waagschale der Gebothe lege, sondern ohne weiteres Nachforschen, ob sie von GOtt gebothen, oder nicht, dem Himmel aufopfere? wo ist denn der christliche Heldenmuth, welcher auch die unwegsamen Klippen aufsucht, und übersteigt? jeder Stand hat das gewisse

Maaß der göttlichen Gnaden: einem jeden ist eine Straße zur Vollkommenheit von GOtt gebahnet worden. Das Ziel ist ferne, und läuft man bey den einladenden, obschon freywilligen Tugendwerken vorbey, so wird man es in Ewigkeit nicht erreichen. Glückselig diejenigen, spricht der HErr, die nach der Gerechtigkeit hungern und dursten (h): das ist, die sich mit allem Ernst befleißigen, daß sie das ganze Maaß ihrer Obliegenheiten erfüllen, und täglich eine höhere Stufe besteigen. Die Quelle der Gnaden wird bey ihnen niemal austrocknen, und je mehrere Gnaden sie schöpfen werden, je heftiger werden sie dursten (i). Unglückselige Seele, die diesen heiligen Durst nicht spürt: die sich bey den trocknen Cisternen aufhält, und die reinen, die süßen Gewässer des Himmels nicht kosten will. Der Eifer zur Vollkommenheit wird von den Propheten hoch gepriesen. David heißt ihn ein Eigenthum der Gerechten; denn nur diese schreiten von einer Tugend zur andern. Der Weiseste aus den Gekrönten vergleichet ihn einem hellschimmernden Lichte, das bis zu einem vollkommenen Tage wächset: Kennet ihr dieses Licht? schwerlich:

(h) Matth. 5. (i) Joann. 4.

lich: weil ihr nur in der Dunkle herumtappet. Doch erinnert euch jener unfruchtbaren Erde: sie wurde von GOtt verflucht. Denket an den feigen Knecht: er ward zu dem ewigen Kerker verdammt, weil er das empfangene Pfund verschwendet. Wie werdet ihr denn euch fürohin eine Gnade vom Himmel zu hoffen haben, wenn ihr mit einer gestümmelten Tugend schon vergnügt seyd?

Ach! meine Christen! das edle Beyspiel Mariä sollte immer vor euern Augen stehen. Ihr solltet allezeit auf die Richtschnur eurer Gemüthsverfassungen, auf das Regelmaaß eurer Werke sehen.

In der That, die sonderheitlichen Vorrechte, womit GOtt seine gebenedeyte Mutter gleich in ihrer Empfängniß begabet hat, diese lehren uns, wie wir die heiligmachende Gnade schätzen sollen. Allerseligste Mutter! wollte nicht dein göttlicher Sohn durch dieses einige Kleinod dich in deiner Empfängniß von andern Geschöpfen unterscheiden? war es nicht die Gnade, welche dich so erhöhet, und mit außerordentlichen Kronen im Himmel gezieret hat? der prahlende Adel, die hohen Titel, die schwülstigen Würden, der mächtige Reichthum,

die reizenden Wollüste dieser Welt gewinnen nicht die geringste Gleichheit mit der heiligmachenden Gnade: diese übersteiget alles, was bey uns hochgesetzt ist, und der Schade, so aus der vermißten Gnade entsteht, kann von keiner irdischen Gewalt erfochten werden.

Wie wenig aber haben wir bishero den reichen Werth dieses himmlischen Schatzes erkannt. Gewiß, wenn wir denselben genugsam würden erkennet haben, hätten wir ihn nicht so wohlfeil einem jeden Welttand hingegeben. Mutter des Allerhöchsten! wir werden fürohin deinem Beyspiele nachfolgen. Wir werden das Kleinod unsrer Seele, die heiligmachende Gnade, mit größerer Sorgfalt schützen, und mit den mächtigen Waffen deiner Hülfe die nachstellenden Feinde tapfer schlagen. Wir werden unsern Geist niemal schlummern lassen. Er wird auf beständiger Hut stehen, und wider die einfallende Belägerer unserer Reinigkeit kämpfen müssen.

Königinn der Engel! Gebährerinn unsers Seligmachers! wir wählen dich zum Muster unsrer Handlungen. Leite uns nach deiner heiligen Wonne. Gnadenvolle! die Gnaden, so du in einer erstaunlichen Völle von GOtt empfan-

pfangen, ach! laß sie fruchtbare Ströme seyn, die durch den Kanal deiner mütterlichen Freygebigkeit auch auf die Gläubigen fließen. Wir flehen um deinen vielvermögenden Beystand mit kindlicher Zuversicht. Haben wir die in der heiligen Taufe empfangene Gnade der Heiligmachung verlohren, so wirke bey deinem geliebten Sohne für uns aus, daß wir sie mittelst einer aufrichtigen Reue wiederum finden. Du bist die Zuflucht der Sünder, der Port der Schiffbrüchigen: Spes unica peccatorum (k). Haben wir aber die Gnade noch nicht vermisset, so feure unser Herz mit einer heiligen Begierde an, in der Tugend immer weiter zu schreiten. Entzünde in uns eine hitzige Liebe zur Vollkommenheit. Du bist die Mutter der schönen Liebe: Mater pulchræ dilectionis (l). Mit einem Worte: Deine mächtige Hülfe soll uns zu deiner Nachfolge verleiten, und deine Nachfolge wird uns die glückseligste Unsterblichkeit gewinnen, die ich allen wünsche im Namen GOtt des Vaters, GOtt des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

(k) Aug. (l) Eccli. c. 24.

Predigt
Auf den zweyten Sonntag im Advent.

Joannes in vinculis.
Johannes in den Banden. *Matth.* 2.

Eingang.

Welch ein Schauspiel, Christen! stellt sich unsern Augen vor? Der heilige Vorläufer Christi JEsu, Johann der Täufer, liegt in den Banden. Das Laster herrschet, die Tugend wird unterdrückt, und kann sich wider die ungerechten Verfolgungen nicht genugsam wehren. Gerechte Seelen! trocknet eure Thränen ab, und merket die Lehre, so da zu eurem Troste verborgen ist.

Kreuz und Elend sind die ersten Kennzeichen unsrer Religion. Ein Mensch-gewordener, ein leidender GOtt, ein Mann der Schmerzen giebt uns davon den Grundriß. Wir rühmen uns, daß wir seine Lehrjünger sind, und mit ihm auf gleicher Straße wandern.

Aber

Aber wissen wir, daß er, der gekreuzigte Lehrmeister, nur jene, als seine Schüler erkennt, die mit ihm das Kreuz auf ihre Schultern legen, und seine Fußstapfen getreulich eintreten? Er selbsten kam durch keine andere Straße zu seiner Herrlichkeit, als durch jene, die mit stechenden Dornnadeln bestreuet war: und wir werden ebenfalls an seiner unermessenen Glückseligkeit keinen Antheil zu nehmen haben, wenn wir nur auf kitzelnden Rosen zum Himmel gehen wollen. Das Vaterland, wohin wir pilgern, ist der ewige Wohnsitz Christi, unsers Seligmachers, sagt Augustin: Patria est mansio Christi (a): wollen wir aber dorthin gelangen, müssen wir gleichwohl den rauhen Kreuzweg antreten. Via est passio Christi.

So sind denn die Trübsalen, welche unserer zärtelnden Natur so schrecklich vorkommen, die einzige Quelle, woraus man unsterbliche Freude zu schöpfen hat. Ein wahrer Christ mag sich wohl in die bittern Tage schicken, und so wird er glückselig seyn. Ja, er wird sich keiner Glückseligkeit zu getrösten haben, wenn er den herben Kelch der göttlichen Verhängnissen nicht trinken will. Beati, qui lugent (b).

(a) Aug. (b) Matth. 6.

Selig sind, die da Leide tragen. So redet die ewige Wahrheit selbsten.

Glauben wir diesem untrüglichen Orakel? wenn wir aber glauben, warum ist unser Glaube so ein unfruchtbarer? All unser Sehnen, all unsre Sorge geht nur dahin, daß wir die leidigen Trübsalen nur recht weit von uns abtreiben. Man preiset sie, damit man dem Evangelium nicht gleich zuwider spreche. Im Werke aber scheuet man sie, wie die giftigen Schlangen. Und so werden sie uns unnütz, ungeacht sie GOtt zu unserm Nutzen zu wenden sucht. Bedenken wir diese zwo Stücke, sie geben uns die triftigste Lehre. Auf einer Seite verlangt GOtt die Trübsalen uns gedeihlich zu machen. Auf der andern wendet sie der unvorsichtige Mensch zu seinem Schaden. Die Nutzbarkeit der Trübsalen auf Seiten GOttes, wird sich im ersten Theile zeigen: Der Schaden derselben auf Seiten des Menschen, wird erhellen im zweyten.

Göttliche Jungfrau! dein Herz, dein allerheiligstes, dein vollkommnes, wurde von dem Dolche des Schmerzens durchbohret, erhalte uns bey GOtt die Gnade, daß wir uns

die

die Trübsalen-so, wie du dir selbsten, verdienstlich machen. Sey gegrüßt Maria.

Erster Theil.

Welch harte Verhängnisse treffen uns nicht, so lange wir in diesem Zäherthale herumzuwandern haben? Drangsal und Elend liegen mit uns in der Wiege, und wir weinen darüber, weil sie, die traurigen Gespanen, mit uns aufwachsen. Bange Bedrängnisse sind allein das Erbgut, so allemal ganz gewiß vom Vater zu den Kindern kömmt. Das Glück selbst ist nicht so mächtig, daß es die widrigen Schicksale von sich wegschaffe. In ihrem Schooße wachsen nicht nur lachende Rosen, sondern auch stechende Dornen. Man hält oft einen für den Glückseligsten, der in der That mit dem schärfesten Verhängniß zu kämpfen hat. Unter den vollen Reichthum mengt sich eine quälende Dürftigkeit ein, und der herrschende Zepter will auch so viel nicht vermögen, daß er dem blassen Unglücke den Eintritt in den frohlockenden Hof verbiethe. Je höher einen das Glück hinaufsetzt, je heftiger drückt es ihn manchmal; und es erfahren die Großen dieser

Welt, was ein in die Höhe getriebener Ballon erfährt. Er steigt in die Lüfte, und je höher er steigt, je mehr wird er von den widerstreitenden Winden herumgewirbelt. Drangsal, und Betrübniß gehen dem Menschen auf dem Fuße nach, und kein Aug darf das Tagelicht sehen, ohne zugleich die düstern Wolken künftiger Müheseligkeiten zu beweinen. Klagende Seufzer, ächzendes Wehegeschrey sind die gemeine Sprache aller Einwohner dieser unglücksvollen Erde.

Und wir dürfen ganz sicher glauben, daß kein Uebel zu finden, so GOtt nicht siehet. Er weiß das Elend der Menschen, und hört die kläglichen Tone der Bedrängten. Wie aber? meynen wir, er, der Mitleidige sehe mit Lust die Schiffbrüchigen mit den unseligen Fluthen umschlagen? dieß wäre schnurgerad seiner unendlichen Barmherzigkeit und Güte zuwider. Oder glauben wir mit den Gottesvergessenen, der Höchste versenke sich in seiner Hoheit, und würdige sich denn keineswegs, dasjenige anzuschauen, was auf dem schnöden Welt-Theater vorbeygeht. Aber dieß streitet wider die göttliche Vorsicht. Wir denken vielleicht, das irdische Unwesen sehe Gott nur mit einem gleich-

gleichgültigen Auge an? Dieß läßt seine zärtliche Liebe nicht zu, die sogar das Blut für das Heil der Menschen aus den Adern getrieben hat. Wird wohl derjenige ein unmitleidiger Barbar seyn, der uns ein mitleidiges Herz gegeben, und der die Unbarmherzigen mit ewigen Geißeln züchtiget, wird wohl selbsten der Unbarmherzigste seyn? Ach! sagen wir vielmehr, gemäß dem Zeugniß der heiligen Schrift, die Zärtlichkeit des göttlichen Herzens übertrifft jene einer liebenden Mutter gegen ihrem geliebten Kinde, und schließen wir gündlich, daß, weil er, der liebende Vater, uns dennoch an dem peinlichsten Kreuze hangen läßt, daß, sage ich, unter dem traurigen Schleyer der Drangsalen der größte Vortheil für uns müsse verborgen seyn. Mit diesem Schlusse mögen wir leicht das widerspänstige Murren unsrer Kreuzscheuen Sinnlichkeit stillen.

Wenn aber GOtt zuläßt, daß die stürmenden Fluthen des ungünstigen Glückes über unserm Nacken zusammen schlagen, was will er denn für uns dadurch Gutes schaffen? das allerkräftigste Mittel zu unserm Heile. Erstens zwar, schneidet er uns hiedurch die gefährlichsten Gelegenheiten zur Sünde ab.

Zwey-

Zweytens läßt er, der Barmherzige, der Vorsichtige, das Kreuz niemals ohne besondere Gnaden: und so zeigt er in einer Hand die scharfen Geißeln, womit er den Menschen schlägt, in der andern aber zugleich die kräftigen Salben, womit er die Wunden heilet.

Christen! in der That: die Trübsalen, worüber ihr seufzet, schneiden die meisten, die gefährlichsten Gelegenheiten zur Sünde ab. Folglich geben sie uns ein Mittel an die Hand, so uns vor dem ärgsten Uebel der ganzen Welt schützet. Ist dieß nicht ein Vortheil, der einer recht christlichen Seele die Trübsalen nicht nur erträglich, sondern auch schätzbar machen soll?

Hart, fast unerträglich ist jene Bürde, die euch eine dringende Nothdurft auf die armen Schultern wirft. Ihr arbeitet, ihr schwitzet den ganzen Tag, und in dem sauren Schweiße eures Angesichtes müßt ihr das rauhe Stück Brod eintauchen, so die erschöpften Kräfte laben soll. Die Sonne läßt sich so früh nicht sehen, als ihr schon in der mühsamen Werkstatt mit einem rauschenden Hammer die allzu lange Nachtstunden entzwey schlaget; und will der

anrü-

anrückende Abend eine sanfte Ruhe verkündigen, müßt ihr gleichwohl an dem unruhigen Joche fortzappeln. Schwere Last! harte Bürde! doch mag sie euch leicht, und ring genug werden, wenn ihr die daraus erfolgende Frucht erwäget. Ihr arbeitet, wie ein Lastvieh, und sehet, so wird dem Müßiggange, dem gefährlichen Gaste, der Zutritt verwehret: so werden wir von hundert Gefahren der Seele frey. Oder sind nicht die müßigen Tage gemeiniglich die Feyertage des Satans? ich frage euer eigenes Erfahrniß, zu geschweigen die trauervollen Beyspiele des unseligen Müßiggangs. Saget her, gestehet es: wann ladet ihr eurem Gewissen die größte Bürde auf? nicht wahr, an jenen Tagen, wo ihr eurem Körper die Bürde abladet? da beschweret ihr in einem einzigen Tage euer Gewissen so, daß es die Last in einer ganzen Woche nicht mehr abtragen mag.

Die Armuth, so euch drücket, ich gestehe es, ist ein schwerer Kreuzblock. Wenn andere ihren Körper mit niedlichen Speisen mästen, müßt ihr an dem Hungertuche nagen: und wenn ein reicher Prasser in voller Wollust

zu

zu leben hat, sammelt ihr die hungerigen Brosamen, um eurer Dürftigkeit in etwas zu steuren. Ihr weinet, da sich andere freuen, und klaget über das ungerechte Glück, welches andere mit dem holdesten Antlitze begnadet. Aber trocknet doch eure Thränen ab: höret auf zu klagen: euer größtes Glück ist es, daß euch das Glück verfolget. Der Bettelstab in der Hand gebiethet den lüsternen Begierlichkeiten den Abzug, und ein ausgehüngerter Körper wird zu einem dornichten Felde, worauf sich die muthigen Leidenschaften nicht umtummeln können. Das Bellen des hungrigen Magens schläfert die ungestümmen Regungen ein, und der magere Geldbeutel sagt der üppigen Lust den Dienst auf, welche vielleicht der Seele den größten Schaden würde zugebracht haben; denn glaubet nicht, ihr allein würdet an den gefährlichen Klippen der Reichthümer nicht scheitern, woran schon so viele Schiffbruch gelitten. Christus der HErr selbst spricht den Reichen das Himmelreich ab, und heißt die Armen selig. Welcher aus diesen Ständen ist uns erwünschlicher?

Die immer abwechselnden Krankheiten, die euch schon lange dem quälenden Schmer-

zenbette

zenbette annageln, sind fürwahr ein herbes Verhängniß. Ihr wandert mit blassem Angesichte um die Porte des Todes herum. Die Kräften fallen zusammen. Das Uebel wächst mit dem Tage. Doch nur zu eurem Wohl. Die Seele genießet des beßten Wohlstandes, da sich der Leib am übelsten befindet. Die Krankheit wird dem Geiste zur auserlesensten Kur, weil sie ihm die heilsamsten Arzneyen vorschreibt. Sie hält ihn immer in den Schranken einer ruhigen Einsamkeit ein, und verbiethet der Wollust das überflüßige Schwelgen. Sie läßt ihn, den unbändigen, nicht mehr in jene verderblichen Gesellschaften ausschweifen, wo die Ueppigkeit den Reihen führt, und die Ehre des Nächsten erbärmlich zerfetzet wird.

Der Handel, so nicht allerdings glücklich abgeloffen: das Geschäffte, das euch das neidige Glück über den Haufen geworfen, mag euer Herz nicht wenig entrüsten. Aber bekennet es redlich: da ihr wirklich die Vorschläge zu eurem Vorhaben schmiedetet, mit was für Gedanken, mit welch argen Gesinnungen schwangerte nicht dazumal euer Herz? das Geld war euer Rathgeber, worauf ihr alles

Vers

Vertrauen gebauet, und das schmeichelnde Glück versprach euch goldene Berge. Ihr hättet gleichwohl die bösen Schlüsse zu Werk gestellet, und so hättet ihr euch selbsten den traurigsten Untergang auf den Hals gezogen. Nun aber, da eure Anschläge zu Wasser geworden, findet ihr in dem vermeynten Unglücke das vortheilhafteste Glück für euch.

Sehet denn, liebe Christen! die Trübsalen dieses bangen Lebens, wider welche sich die unsinnige Eigenliebe so gewaltig brüstet, zielen allemal auf unsern Wohlstand. Sie schlagen die wankende Sinnlichkeit zu Boden, und verpanzern den Geist wider die gewaltigsten Anfälle. O! wie vielen Versuchungen brechen sie die giftigen Pfeile entzwey, welche gewiß unserer Seele die tiefesten Wunden würden versetzet haben? Es könnte seyn, der reiche Prasser würde in dem glückseligen Schooße Abrahams zu ruhen haben, wenn ihn das Glück aus ihrem gar zu freygebigen Schooße unter die Dürftigen geworfen hätte. Entgegen könnte sich Lazarus, der Arme, mit einem strotzenden Geldbeutel gar leicht die Hölle eingekaufet haben. Diesen machte die Armuth

selig:

selig: jenen richtete der Reichthum auf ewig zu Grund.

Die Gunst des Glückes genießen, und sich vom Hochmuthe nicht übernehmen lassen: die Kisten mit Gold und Silber füllen, ohne zugleich das Herz darein zu sperren: die süßen Getränke der reizenden Wollust kosten, ohne davon berauscht zu werden: mit einer angenehmen Freyheit begabet seyn, und auf der schlüpfrigen Weltstraße niemals stolpern: auf erhabnen Ehrenstufen sitzen, und von den Winden des schwülstigen Stolzes nicht aufgeblasen werden: in den erquickenden Weltfreuden herumsegeln, und den Himmel nicht vergessen: die Erde, als einen Ort des unglückseligsten Elends ansehen, da man darinn die lustigsten Schauspiele zu schauen hat: unter dem Unrathe der unfläthigen Wollüsten ein reines Herz erhalten, ach! Christen! dieß mögen mir Wunder, Wunder von der ersten Gattung seyn. Was kostet es nicht, daß man den feindlichen Versuchungen wirksam widerstehe? wie muß man nicht mit sich selbsten kämpfen, wenn man von den kriegerischen Leidenschaften den Sieg erobern will? viel leichter ist es, sich aller irdischen Lüsternheiten entschlagen,

als dieselbe ohne Beschmitzung der Seele genießen; denn sie, die lockenden Sirenen, reizen die ohnedem verboste Natur allzu gewaltig, und diese, die unbescheidene Beherrscherinn der Herzen, zu was verleitet sie nicht?

Seyd denn getröst, bedrängte Seelen! freuet euch, daß ihr dasjenige nicht besitzet, was anderen den Untergang bringt. Umfanget mit frohem Herzen die Bande, womit euch das grausame Verhängniß fesselt: weil sie euch von so vielen Gelegenheiten zur Sünde abhalten. Der herbe Wermuth eurer Drangsalen wird euch zum süßesten Honig werden, wenn ihr dermaleinst die Freudenbäche des himmlischen Paradieses werdet zu kosten haben. Das trauervolle Elend eures itzigen Standes ist das kräftigste Heilmittel eurer Seele: denn es mit den auserlesensten, mit überfließenden Gnaden vom Himmel gesegnet wird.

Elende, von der Welt verlassene Seele! wie? merkst du nicht, daß dein Kreuz das Zeichen göttlicher Erbärmnissen sey? siehest du den fruchtbaren Thau der himmlischen Gnaden nicht, der sich mit deinem bittern Schweiße mischet? Sieh, dein Schicksal wird dir zur

Lehre-

Lehrerinn trefflichster Tugenden, da das verderbliche Glück nur auf die Straße der Laster führt, und noch dazu den ungelirnigen Leidenschaften die Tafel des Gesetzes verdecket. Vernimm mit Aufmerksamkeit, was dir die Trübsal vorliest. Es sind lauter ewige Wahrheiten, welche den niedergeschlagenen Geist aufmuntern, und mit neuen Kräften verstärken können. Er, der Kreuzscheue, wird sich in das Kreuz zu schicken wissen, und frey bekennen, nur jene seyen die Weisen dieser Welt, die nach dem Himmel allein trachten, und das ungegründete Gebäude irdischer Ehren, schnöder Wollüsten schon vorhinein in Stücke zerfallen sehen. Er wird gestehen müssen, jene schimmernden Ehrentitel, jene glänzenden Würden seyen nur ein gemaltes Licht, welches in der Finstere dennoch nicht leuchtet.

Wenn man einmal die Untreue der täuschenden Welt erfahren, da erkennet man erst, wem vor allen zu trauen. Man fliehet zu GOtt, und hänget sein Herz dem Himmel an, weil man nun die tückischen Ränke eines treulosen Freundes kennt.

Wenn man von einer gählingen Krankheit überfallen wird, da siehet man endlich, wie nothwendig es sey, sich allezeit so bereit halten, daß man alle Augenblick vor GOtt erscheinen darf. Da denkt man erst an den Tod, an das Gericht, an die Ewigkeit. Eine abgesprungene Ader, eine unvorsehene Berührung rühret das verstockte Herz, welches zuvor zu allen Ermahnungen unempfindlich war.

Wenn man von der Zinne der Ehren in den düstern Abgrund der verlassenen Armuth gefallen, da läßt man endlich die christliche Demuth empor steigen. Man siehet sie nicht mehr, als ein verächtliches Unwesen an. Sie muß sogar zur Brustwehr wider die Anfälle der eiteln, der bethörenden Ruhmsucht werden.

Wenn man lange genug vor den Füßen eines großen Monarchen herumgekrochen: wenn man sich schier das Gehirn ausgesponnen, um seine Huld zu gewinnen, da kömmt man endlich auf andere Gedanken. Man siehet die Thorheit seiner Gesinnungen ein: man erkennet, daß man dem leeren Schatten nachgejaget, und seine Bemühungen auf bessere Gegenstände hätte verwenden können.

Man

Man verstehet gar leicht, welch eine gebrechliche Sache die Schätzung der Menschen sey: wie man mit dem Apostel das Urtheil des menschlichen Tages verachten, und nur allein nach der Richtschnur des eignen Gewissens handeln soll: nämlich, wenn man einmal in öffentlichen Hohn gerathen: wenn eine lose Ehrzerfetzerinn, eine Verläumdung den guten Namen ungerechter Weise gestümmelt, und aller Orten mit kohlschwarzen Farben angeschrieben hat.

Man siehet mit Schrecken die große Gefahr, die man sich durch einen halsstärrigen Unglauben, durch lügenhafte Vorurtheile, durch eine gesetzhäßige Freydenkerey zugezogen, wenn man vor der schrecklichen Porte des Todes stehet, und dem göttlichen Richter bald die Rechenschaft seiner Handlungen zu fertigen hat. Da schaudert man: da bey dem fürchterlichen Lichte der ewigen Flammen sieht man die gräßlichen Abenteure in ihrer völligen Größe, mit denen man zuvor die engeste Gemeinschaft pflegte.

Man wolle, oder nicht, so muß man begreifen, außer GOtt sey keine wahre Glückseligkeit zu finden: nämlich, da man den

Grauen der irdischen Wollüsten spürt: da man merkt, mit was Kummer der Reichthum, mit was Ungemach die Ehren verknüpfet seyen. Da das Herz von einer wankenden Hoffnung herumgetrieben, von einer stechenden Furcht gefoltert, von den einwohnenden Leidenschaften selbst beängstiget wird. Da lernet man, wo sich die ächte Lust einfinde, wenn sich nach begangenem Laster, nach ersättigter Begierlichkeit die Wolken zusammenziehen, und die Donnerkeile göttlicher Gerechtigkeit androhen: da siehet man, auf dieser Erde wohne das wahre Glück nicht, weil es, das eingebildete Glück, die Freuden allemal mit Koloquintensaft mischet, und so die Wollust eckeln macht. Kurz: wir sehen, die Trübsalen führen uns in die Schule, und lehren die vortrefflichsten Tugenden. Man müsse sich nur Gewalt anthun, wenn man ihre Lehre verwerfen wollte.

Und eben dieß ist die vornehmste Frucht, die der vorsichtige GOtt für unser Seelenheil aus unsern Mühseligkeiten ziehet. Er schlägt uns: er drückt uns, damit wir wiederum auf den Weg der Gerechtigkeit, wovon wir erbärmlich abgewichen, zurückkehren. Seine

Gei-

Geiseln sind die Fingerzeige, die uns die rechte Straße zeigen.

Oft hat GOtt unsern verrückten Verstand mit einem himmlischen Lichte bestralet, damit er seine Bosheit verstehe: aber umsonst. Oft hat er das harte Herz durch einen eifrigen Prediger erweichen wollen: aber umsonst. Oft hat er den in die Welt vergafften Sinnen die Tugend in ihrem völligen Schimmer, das Laster in seiner ganzen Gräßlichkeit vorgestellt: aber allemal ohne Frucht. Der Barmherzige wand alle Mittel an, nur damit er den Sünder an sich ziehe. Er zählte ihm seine mehr dann väterliche Gutthaten vor, um so eine dankbare Erkenntlichkeit in dem eingeschläferten Herzen aufzuwecken. Er erinnerte ihn des unendlichen Lohnes im Himmel, um den unempfindlichen Stein wenigstens durch einen Eigennutz zu bewegen. Er eröffnete seinen Augen den feurigen Abgrund der Hölle, und gab ihm die entsetzliche Peinen der Ewigkeit mit aller Schärfe zu sehen, um auf sothane Weise die innerlichen Klippen durch einen erschütternden Schrecken zu spalten. Allein, alle diese Gegenstände waren ohne Nachdruck. Sie vermochten gar nichts.

Was sollte denn die göttliche Barmherzigkeit weiter für Mittel ergreifen, da die Liebe nichts ausrichten konnte? sie mußte gezwungener Weise von der Gerechtigkeit die Waffen entlehnen, und mit diesen das widerspänstige Herz des verbosten Sünders besiegen. Sie mußte ihn zur öffentlichen Scham hinstellen, damit sich der Stolze verdemüthige. Sie mußte ihn mit Kummer beladen, damit er, der sorglose Wollüstler, erwache, und für seine todtkranke Seele wachsamer sey. Sie mußte ihn in das Schmerzenbett werfen, damit der Elende einmal von der Erde aufstehe, und an den Himmel denke. So, mit dieser Arzeney heilte sie die tödtliche Wunden der Seele. Vor der Schwelle des Todes fand der erstorbene Geist ein neues Leben, ein christliches, ein büßendes, ein der schönen Tugend beflissenes Leben.

Barmherziger GOtt! ruft Augustin auf: ich wollte mich von dir absöndern: ich wandte dir den Rücken, und gieng der Welt nach: recesseram a te. Du aber giengest mir nach. Meine Laster konnten dir den Weg nicht sperren. Deine liebvolle Barmherzigkeit war

war dennoch an meiner Seite, und da sie das irrende Schaaf mit blühenden Zweigen nicht konnte zur Heerde bringen, trieb sie es wenigstens mit Geiseln dahin. Tu semper aderas misericorditer sæviens.

Ja: so ist es. Wenn wir von GOtt auf die schändlichste Weise entfliehen, setzt er uns mit väterlicher Sorgfalt nach. Kann seine Güte das steinerne Herz nicht sprengen: nimmt er die Schärfe zu Hülfe, und splittert den Felsen mit Eßig, weil er das Oel nicht einließ.

Manasses spottete nur mit GOtt: er glaubte, sein Zepter sey weit mächtiger, als die Donnerkeile der göttlichen Allmacht. Er nahm das Laster zu sich auf den Thron, und foderte mit diesem Erzfeinde den HErrn der Herrschenden selbsten heraus. Aber kaum sah er die schimpflichen Fesseln an seiner Hand, da sah er weiter zurück: er kannte den strafenden Arm, er wandte sich zu GOtt, und schaffte das Laster aus dem Herzen, damit die Besiegerinn des göttlichen Zorns, die Reue, einen Platz hätte.

Die Hebräer, so lang ihnen die Sonne des günstigen Glückes schien: so lang sie von GOtt gesegnet, und mit unzähligen Gutthaten

ten begnadet wurden, waren allemal wider GOtt. Sie stümmelten seine Ehre. Sie stürzten ihn von den Altären, und stellten abscheuliche Götzenklumpen darauf. Da aber der Grimm des erzörnten GOttes über sie ausbrach. Da sie die strafende Ruthen empfanden, kehrten sie gerne zu ihrem verlassenen GOtt zurück.

Ninive, die boshafte Stadt, hörte kaum die schrecklichen Drohungen aus dem prophetischen Munde, da schloff sie schon in einen demüthigen Bußsack. Die Obersten bis auf den Untersten, die Kleinen, wie die Großen besäeten ihren Schädel mit trauriger Asche, und trieben die Wollust in die äußersten Gränzen, die zuvor bey heiterm Himmel die ganze Stadt beherrschen durfte.

Da dem verlohrnen Sohne sein Erbgut völlig verschwand: da er mit dem hungrigen Bettelstabe an fremden Thüren anklopfen mußte, und mit den unsaubern Schweinen selbst in die Kost gehen. Da gieng er in sich. Da eilte er zu seinem lieben Vater zurück, und warf sich mit reumüthigem Herzen vor seinen Füßen nieder.

Christen! dieß sind die wundersamen, die fruchtbaren Wirkungen der menschlichen Trübsalen. Und wunderet nur nicht lange darob. GOtt schüttete seine Gnaden niemals häufiger auf das auserwählte Volk, als wenn es durch die trockenen, und mühsamen Wildnissen zu wandern hatte. Und wenn er sich gegen dem Menschen recht barmherzig zeigen will, so wartet er nur auf jene Zeit, wo der Unselige, von jedermann verlassen, in den Disteln der seufzenden Drangsalen steckt, und der Hülfe besonders vonnöthen hat. Christus JEsus fiel in dem blassen Oelgarten zur Erde. Die häufigen Uebel, die er auf seinen Schultern tragen mußte, drückten ihn nieder. Er lag in einer entseelenden Ohnmacht da. Und sehet: der himmlische Vater erbarmet sich über seinen bedrängten Sohn, er sendet sogleich einen Engel, der ihn stärken muß. So eine zärtliche Liebe zeigt GOtt ebenfalls einer unter dem schweren Kreuzjoche dahin sinkenden Seele. Er tröstet sie, er giebt ihr den Kelch seiner himmlischen Erquickung zu trinken, und greift ihr, wie der mildeste Vater seinem verlassenen Kinde, unter die Arme. Er entziehet ihr zwar die zeitlichen Wollüste:

mehret aber die geistliche Süßigkeiten: und sieht er, daß sie dieselbige mit dankbarem Herzen aufnehmen, öffnet er gänzlich den Schoos seiner Barmherzigkeit, und läßt die fruchtbaren Gnadenströme in ihrer ganzen Fülle auf sie herabregnen. Er flößt ihr durch außerordentliche Mittel einen Haß derjenigen Dinge ein, worinn sie zuvor ihre einzige Lust fand. Er ritzt aus ihren Sinnen jene eiteln Gegenstände aus, welche ihnen doch so tief eingepräget waren. Er ermuntert das bange Gemüth unter den drückenden Drangsalen so auf, daß es dieselbe nicht nur geduldig, sondern auch mit süßester Getröstung trägt. Die Traube weint zwar unter der unmilden Presse: doch sind ihre Zäher der süßeste Saft, womit sie ihrem Peiniger Dank zinset. Und eine christliche Seele, die sich in die Trübsalen zu schicken weiß, weint unter dem Kreuze nicht wegen Heftigkeit der Schmerzen, sondern wegen dem überfließenden Troste, der sich in ihrem Herzen ergeußt. Sie sauget mit den Bienen aus den bittern Magsamen köstliches Honig, und mit Moses aus den trockenen Felsen labendes Gewässer.

Wen-

Wenden wir unsere Augen nur auf den Schädelberg Jerusalems. Sehen wir dort einen Mann der Schmerzen. Wie standhaft, wie heldenmüthig zeigt er sich unter den grausamsten Bedrängnissen? er hängt am Kreuze, und das Herz ist im Himmel, an GOtt geheftet. Die Hände, die Füße sind mit stumpfen Nägeln durchbohret. Die Seite mit einer wüthenden Lanze aufgerissen: das unschuldige Blut fließet aus den Adern häufig hervor: doch höret man aus seinem Munde nicht eine einzige Klagstimme. Er schweigt, wie das unschuldige Lamm bey der Schlachtbank, und wie die Rose unter den Dornen, so hebt er sein Haupt unter den schärfesten Dornnadeln aufrecht gen Himmel, wovon ihm die stärkenden Süßigkeiten thauen: und wenn schon die Schmerzen so groß, daß sie die ganze Natur möchten schüchtern machen, so sind doch die innerlichen Freuden so übermäßig, daß sie das Herz kaum fassen kann. Glückseliges Unglück, welches die Freude zum Gefährten hat, und die ungeschmacke Thränen mit erquickendem Herzenstroste zu würzen weiß. Nun wissen wir, warum der Indianer-Apostel, Xaverius, immer

nach

nach mehrern Trübsalen seufzete, da er schon in einem Meere der mühesamsten Uebeln schwamm. Und warum Theresia lieber sterben wollte, als ohne Kreuz leben. Kein Wunder ist es, daß Andreas jenes peinliche Holz, woran er ausathmen mußte, mit einem Kusse verehret; und Laurentius, der Levit, auf dem glüenden Roste sich eben so freudig zeigte, als auf dem sanftesten Federbette. Sie wußten die rasenden Schmerzen mit einer gewissen Milde zu lindern, und der innerliche Trost machte sie allemal unempfindlich. Wie aber! waren dieß menschliche Herzen? Ja, meine Christen! Herzen, wie die eurige: mit diesem Unterschiede, daß ihr die eurigen, wenn sie von einem widrigen Schicksale gedrücket werden, zuschließet, und also die Gefährtinn der traurigen Müheseligkeiten, die göttliche Gnaden, nicht eingehen lasset: folglich dem bangen Schwermuth selbsten das größte Gewicht beyleget. Ihr zittert, wenn ihr nur an eine Widerwärtigkeit denket. Ihr scheuet das Kreuz, wie die giftigen Insekten, und wenn euch schon euer Lehrmeister durch Disteln und Dornen den Weg zum Himmel zeigt, möchtet ihr dennoch, ihr Weichlinge, auf gelinden Ro-

sen

sen, in sanften Tragsesseln getragen werden. Ihr wollt nur immer mit Christo auf dem schimmernden Thabor wandeln, niemal auf dem blassen Oelberge mit ihm Blut schwitzen. Aber, was sage ich, Blut schwitzen? wenn es in eurer Willkühr haftete, die Tage eures Lebens selbsten zu ordnen, und ihrem Laufe die gebiethenden Regeln vorzuschreiben, würde man in dem Kalender nichts, als Sonnenschein antreffen. Und wenn schon Paulus nichts heftiger wünschte, als daß die langwierigen Bande seines unerträglichen Körpers endlich möchten entzwey springen, und er mit Christo im Himmel herrschen, so würdet ihr doch den Tod zuvoderst anfeinden. Er würde seine Pfeile ablegen müssen, damit ihr den siechen Körper auf den Auen der wanstigen Wollust nur immerfort umtaumeln könntet.

Weiche Seelen! wie? ihr hasset die Drangsalen, die bey dem Throne des Allerhöchsten gleichsam vergöttert sind? Sehet ihr Christum JEsum, den Sohn des ewigen Vaters? er ließ sich vom Himmel auf die Erde herab, von der ewigen Freyheit in die erbärmlichste Sklaverey. Er, ein unendlicher GOtt, zog die Gestalt eines elenden Menschen

an,

an, der den Seligen die ewigen Freuden erschuf, wollte ein Mann der Schmerzen werden. Er sitzt zwar izt zur Rechten des ewigen Vaters, aber die eröffneten Wundmaalen, die wir an seinem heiligen Leibe schauen, sind die Zeugen, wie theuer er diesen herrlichen Sitz erkaufet habe. Christen! ihr wisset es, und eure heilige Mutter, die katholische Kirche, liest euch diesen Grundsatz unter den ersten vor, nämlich, wenn wir mit Christo, als dem Haupte und Urbild aller Auserwählten, ewig zu herrschen verlangen, müssen wir uns demselben gleichförmig machen. Aber worinn soll diese Gleichförmigkeit haften? vernehmet die Worte eures göttlichen Lehrmeisters: Qui non accipit crucem, & sequitur me, non est me dignus. Wer nicht das Kreuz auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth (c)

So sind es denn die Trübsalen, die uns Christo gleichförmig, und so des unsterblichen Lebens würdig machen? Ja: diese sind es, Kleingläubige, dem zärtelnden Fleische ergebene Christen. Darum habt ihr wohl gar nicht Ursach, daß ihr über diejenigen spottet, die von dem

(c) Matth. 10.

dem blinden Glücke verfolget werden. Nein: denn sie sind die Bestimmten zum Himmelreiche: sie tragen mit Christo das Zeichen der ewigen Glorie auf ihren Schultern, das mühesame Kreuz.

Ihr aber, getreue Seelen, die ihr die Fußstapfen eures Erlösers folgsam einzutreten trachtet, seyd getröst, und verzaget nicht, wenn das stürmende Ungewitter der Drangsalen auf allen Seiten einschlägt. Nur jene fürchten sich, die ihre Tage in vollem Wohl verzehren, und das Glück niemal erlangen werden, daß sie mit Christo in den ewigen Freuden die himmlischen Thronen besitzen. Ihr allein seyd die Glückseligen, die sich nach vollbrachter zeitlicher Schiffahrt eines ewigen Portes zu getrösten haben. Glaubet nur sicher, ein mit Dornen gekröntes Haupt wird ein leidendes Glied niemal verwerfen, und ein in der Welt Gekreuzigter, wird unfehlbar in die Arme desjenigen eingeschlossen werden, der sich für den Menschen hat kreuzigen lassen.

Nun sehen wir die Wunder der göttlichen Vorsicht. Was wir auf dieser Erde Uebel heißen, wird uns die fruchtbare Quelle ewiger Güter, unendlicher Freuden. Wir sehen denn

klar genug, daß uns die zeitlichen Trübsalen auf Seiten GOttes zum größten Nutzen geschaffen sind. Nun wollen wir vernehmen, wie unnütz, leider! sie werden müssen, auf Seiten des Menschen.

Zweyter Theil.

Wir sind in einen Stand gesetzt, dem das Leiden wesentlich anhängt. Wer sich immer ein Adamskind nennen will, muß das Kreuz auf die Schultern nehmen, und dasselbe Zeit seines Lebens auf der Erde herumschleppen. Dennoch findet man so wenige unter den Christen, die sich aus ihren Müheseligkeiten eine Frucht zu schaffen wissen. Sie schmachten unter dem Joche, sie ächzen, und verstehen nicht, daß sie aus einem harten Kreuzblocke eine Leiter zum Himmel schnitzen könnten. Den Nutzen, so die Drangsalen in sich einschließen, zwacken sie sich selbsten weg, und sie richten das Verdienst freywillig zu Grund, nämlich: Theils die Art und Weise, womit sie das Kreuz tragen: Theils durch den Stand selbst, worinn sie es tragen. Die meisten stehen schon an dem Pfade, der schnurgerad zum Himmel führet,

ret, sie wollen aber den Fuß nicht ansetzen, und fürchten, sie müssen mit ihrem Kreuze auf dem Wege unterliegen: oder wenn sie es endlich fortschleppen, so thun sie es nur aus einer zeitlichen Absicht. O des argen Irrthums! warum denn nicht zu Liebe GOttes, zum Heile der Seele, um den Gewinn der ewigen Ruhe? Muß denn das Verdienst so erbärmlich zu Grund gehen? wollen wir uns freywillig zu Teufelsmartyrern machen? oder ist es schon genug, wenn man das Kreuz den Schultern aufgeladen hat? Keineswegs: wenn wir es verdienstlich tragen wollen, müssen wir es so, wie Christus der HErr, tragen. Wollen wir dadurch für unsere Sünden genug thun, müssen wir es mit einem reumüthigen Herzen auf uns nehmen. Wollen wir dadurch GOtt gefallen, und seinen heiligen Willen verehren, müssen wir es mit einem gleichgültigen, mit einem dem göttlichen Willen ergebenen Gemüthe auf die Schultern legen.

Gerechter GOtt! müssen wir sagen: dein Wille soll in allem erfüllet werden: denn er ist der allerheiligste, der allergerechteste, der allemal eine unendliche Vorsicht zur Gefährtinn hat. Es steht nicht bey mir, daß ich die Straf-

ruthen, so meine Missethaten verdienen, selbsten ausstecke. Ich laß mich ganz deiner väterlichen Güte über, welche gewiß allemal größer ist, als die Gerechtigkeit, die mich schlägt. Und seyen die Schläge noch so scharf, ich nehme sie dennoch geduldig an, weil sie von einem Vater herkommen, der seine Liebe auch mit der strafenden Ruthe zeigt. Der Kelch, den ich zu trinken habe, mag so bitter seyn, als er wolle, ich trinke ihn dennoch, weil ihn die väterliche Liebe darbiethet. Nur dieß, geliebter Vater, bitt ich von dir: stärke meine elende Schwachheit, und wende meine Drangsalen zu deiner Ehre, mir aber zum Nutzen, zum Verdienste.

Tragen wir unser Kreuz auf diese Weise? Ach! was rede ich? eine einzige Widerwärtigkeit kann unser Herz schon in Unruhe bringen. Ein einziges Schimpfwort deuten wir schon für die größte Beschimpfung aus, und glauben, der Punkt der Ehre sey schon getroffen, wenn ein stolzer Widersacher die Scheide nur an der Spitze berührt. Wir schämen uns, wenn uns das treulose Glück eine Schlappe versetzt, und sondern uns von andern ferne ab. Nur jenen zeigen wir die Wunde, denen

sie

sie schon bekannt, und da beklagen wir uns mit dem wehemüthigsten Tone: wir lästern das boshafte Glück, und wollen einem unerforschlichen Verhängniß Gesetze vorschreiben. Werden wir von einer Unpäßlichkeit auf das Schmerzenpolster geworfen, scheint es, als wollten wir auch andern die Bürde anhängen. Wir zürnen über jene, die uns mit treuester Sorgfalt beystehen, und ihre Dienste zahlen wir mit einem leeren Abschiede aus, weil sie unsrer zänkischen Ungeduld niemal recht thun können. Alles kömmt uns verdrüßlich vor. Alles nehmen wir übel auf, und wir murmeln wider jeden Gegenstand. Wir meynen, die ganze Welt soll über unser Schicksal weinen, und mit uns krank liegen. Wehe denen, die mit solch unwilligen, stürmischen Köpfen umzugehen haben! Und wie verhalten wir uns, wenn ein widriger, unverhoffter Zufall einschlägt? Da wird sich wohl unser Laymuth besonders sehen lassen? Da, da liegt er zu Boden. Das Herz entbrinnt: vor Unmuth wissen wir nicht, wohin wir uns wenden sollen. Wir trauren: wir jammern, als wäre die ganze Erde aus ihrem Angel gehebt. Wir denken, weiß nicht was, das Unglück schwebt uns immer vor den

Augen, und so schlagen wir unser Gemüth noch mehr nieder, in die tiefste Traurigkeit. Es kömmt so weit, daß wir die tröstende Hoffnung mit einer unsinnigen Verzweiflung umtauschen.

Ach! wo ist denn der Glaube? wo das Vertrauen auf GOtt? Man mag wohl ganze Jahre mit GOtt in Feindschaft leben: man mag auf dem schlüpfrigen Rande des ewigen Abgrundes mit grösster Gefahr des augenblicklichen Sturzes lange wandern, man läßt sich dennoch wenig kränken: die Wollust bleibt dennoch in ihrem alten Sitze, man lebt in ungestöhrter Ruhe fort. Wenn aber eine kleine, eine zeitliche Widerwärtigkeit über uns kömmt, da werden wir kleinmüthig: da ächzen wir: wir verzagen, und möchten schon im Grabe liegen. O der Thoren! sind wir wohl ächte Kinder einer Kirche, die von einem Gekreuzigten, von Christo JEsu, den Ursprung hat? wie? das Kreuz soll uns eine Ursache des Todes seyn? das Leiden soll uns zur Marter, das göttliche Verhängniß zum Henker werden? wohl seltsame Marter! Haben wohl die ersten Christen auch daran gedacht? nannten sie sich auch Martyrer, wenn sie, als wahre Schüler

des göttlichen Lehrmeisters, die Armuth vor dem Reichthum, die Erniedrigung vor der Ehre, die Drangsal vor der Wollust wählten?

Man sagt mir aber: sollen wir denn unempfindlich seyn, wenn das Unglück auf allen Seiten darein schlägt? wir sind ja Menschen, und unser Schöpfer hat uns auch kein ährenes Herz gegeben. Die Natur selbst bebet in in manchen Umständen: so wird denn das Blut unter den schreckenden Drangsalen auch nicht starren. Dieß alles verneine ich gar nicht, und verlangt auch das Christenthum nicht, daß man, wie der Diamant unter den Hammerstreichen, unempfindlich sey. Nur dieß fodert ein ächter Glaube von uns, daß, wenn die Natur schüchtern wird, und wider die Drangsalen zu zürnen anfängt, daß, sage ich, wir der Gnade das Herz eröffnen: daß wir in den Verfolgungen des tobenden Glückes zu GOtt fliehen, der das Uebel allemal zu unserm Besten zu kehren weiß. Wir müssen uns von einer verächtlichen Schwermuth nicht überwältigen lassen. Wenn schon die Augen in bittere Thränen schmelzen, müssen wir nicht verzagen, sondern nur unsere Schwachheit zu Gemüth führen, und uns verdemüthigen. Kurz:

die Empfindlichkeit des weichen Herzens müssen wir uns verdienstlich machen.

Job, der Gerechte, zerriß vor Unmuth seine Kleider, und wollte mit den zerfetzten Stücken zeigen, wie ihm das herbe Verhängniß sein Herz zerrüttet habe. Doch wußte er den Schmerzen zu mäßigen, und sich der göttlichen Vorsicht demüthig zu unterwerfen. Nicht nur zerriß er seine Kleider, sondern bath auch die ewigen Rathschlüsse an. Scidit vestimenta sua, & adoravit (d).

O! daß wir doch eben so in unsern Bedrängnissen handelten! Gewiß, die Einflüsse göttlicher Gnaden würden den eckelnden Wermuth versüßen: wir würden zu unserm Trost gewahr nehmen, daß die Drangsalen dieser Welt eine gewisse Annehmlichkeit in sich haben, die den irdischen Lüsternheiten, so niedlich sie immer seyn mögen, weit vorzuziehen. Aber nein, dieß thun wir nicht. Statt daß wir unsere Müheseligkeiten, mittelst einer christlichen Geduld, und standhaften Uebertragung erheben, und auf den Stufen des glückseligsten Verdienstes treiben, brechen wir in unnütze Klagtone aus: wir poltern, und machen es, wie die

mu-

(d) Job. 1.

muthigen Pferde, wenn man ihnen mit der Geißel nur über den Rücken fährt.

Thoren! was nützt euer Klagen? die es hören, lassen es nur durch die Ohren saußen, zum Herzen kömmt es nicht. Sie lachen darüber, und finden an euerm Geheule die spaßigste Kurzweile. Sie sehen eure Thränenbäche mit trocknen Augen, und kümmern sich wenig, wie sie dieselbe abtrocknen möchten. Jene, denen ihr eure Wunden aufdecket, sind nur verlarvte Freunde. Sie schmäucheln und trauren mit euch. Bald aber werdet ihr sie nicht mehr an eurer Seite sehen, denn sie scheuen denjenigen zum Freunde zu haben, dem das Glück feind ist. Sie trösten euch nur mit verblümten Worten, und täuschen euer Wehklagen mit einem politischen Mitleid. Sie reden nur, was den Ohren kitzelt, im Herzen denken sie weit anders. Es mag seyn, daß sie sogar mit euren Zähren die ihrigen mischen: aber nur so, wie die falschen Krocodille. Und wäre zu wünschen, daß sie eure Wunden nicht größer machten. Allein ihre häuchelnde Zunge gleicht einem zweyschneidigen Messer, welches mit einer einfachen Würde nicht zufrieden ist. Sie bedauren euer Unglück, und billigen euren

Schmerzen, aber eben darum wollen sie ihn noch mehr schärfen. Sie geben euch Rathschlüsse ein, die in den Abgrund des Elendes stürzen. Trauet ihnen nur in geheim eure stillen Anliegen an, sie werden bald aller Orten ruchbar seyn; denn aus eurem Unglücke suchen sie ihr Glück zu schmieden, und denken verrätherischer Weise euch von jener Stufe zu treiben, worauf sie schon lange sitzen wollten. Sie rupfen euch die Federn vollends aus, und künsteln sich Flügel daraus, womit sie sich in die Höhe schwingen möchten.

Sehet, dieß ist die Frucht eures Wehegeschreyes: dieß erhaltet ihr durch eure Klagen. Und meynt ihr, sie seyen gerecht? Ich könnte euch eben das vorwerfen, was GOtt dem Jonas vorhielt: Putasne, bene irasceris? Meynest du, sagte er zu dem polterischen Propheten, meynest du, dein Zorn sey billig (e)? Glaubet ihr vielleicht, GOtt schlage euch ohne Ursache? Er läßt zu, daß euch der grausame Tod euer geliebtes einiges Kind aus dem mütterlichen Schooße wegraffe. Ihr trauret, ihr seufzet. Es scheint, als wollet ihr selbst mit eurem entrissenen Schatze eine

Leiche

(e) Jon. 4.

Leiche werden. Warum? ist denn der Streich des göttlichen Arms gar so gemessen? wisset ihr es? wenn euer Kind, euer liebes Söhngen, nicht vor der Zeit wäre der Welt entrissen worden, würde er endlich ein Kind des ewigen Unterganges geworden seyn, und zwar aus eurer eigenen Schuld. Ihr liebtet ihn gar zu unmäßig, und eine solche blinde Liebe ließ seinen muthigen Leidenschaften freyen Zügel: sie wuchsen mit den zarten Gliedmaßen auf: der junge Vogel flog mit den Raben: er nahte dem Untergange, und ihr selbst würdet ihn zum Verderben geführet haben. Putasne, bene iraſceris? Izt saget mir, ob euer Trauren, euer Murren wider GOtt billig sey?

Ihr, noch zarte Jünglinge, schmachtet schon auf dem wehemüthigen Krankenpolster. Ihr klaget, daß der edle Frühling eurer Lebenstage unter den faulen Federn darben, und sich in den traurigen Winter des kränkelnden Alterthums umtauschen müsse. Aber still! denket nur, eure Gepreßten seyen die Vorbothen so vieler Missethaten, womit ihr die Seele würgen würdet, wenn euch GOtt, der vorsichtige GOtt, nicht an diesen Kreuzblock geschmiedet hät-

hätte. Putasne, bene iraſceris? wie? könnt ihr nun billig klagen?

Ihr murret über die widrige Witterung, und beſchuldiget die unbeſtändigen Elemente eines Unrechtes, weil ſie mit eurem eigennützigen Kalender nicht wollen übereinſtimmen? ihr ſaget: die Erde zeige ſich gar zu karg, und ſtoße euch wider alles Recht von einem wohlthätigen Stande in die elende Armuth. Ihr müſſet mit den Armen das Brod betteln. Gut: wenn ihr nur erkennet, welch ein Elend die Armuth ſey. Zuvor, da eure Getreidkäſten voll waren, wußtet ihr nichts um die Noth. Ihr hörtet die Seufzer der Armen nicht, und wolltet zu ihrer Hülfe nicht eine Hand rühren. Nun geht euch das Licht auf: ihr weinet mit den Weinenden, und kennet das Elend eures Mitbruders. Darum aber habt ihr eurem GOtt zu danken, welcher die Elemente als Hämmer gebraucht, womit er euer ſteinhartes Herz erweichen will. Was habt ihr für eine Urſach zu klagen?

Aeltern! ihr erwartet von euren Kindern eine Ehre, einen Troſt, müßt aber das Widerſpiel erfahren. Sie, die Undankbaren, bäumen ſich wider euch, ſie verachten euch,

und

und scharren täglich die Todesgrube tiefer, worein euch bald der nagende Gram und Schmerz werfen wird. Harter Streich des göttlichen Arms! Allein gehet ein wenig in euch selbsten zurück: sehet, ob die Schuld nicht bey euch hafte. Ich frage euch: habt ihr euren Sohn, eure Tochter nach der Vorschrift des Christenthums auferzogen? habt ihr ihnen die Grundsätze eines christlichen Wandels eingeflößet? habt ihr das Bäumgen gebogen, da es noch jung war, und ihren muthigen Leidenschaften bey Zeit den Zaum angeworfen? habt ihr ihnen das Gesetz recht eingepräget, und wenn sie auf dem Wege der Gebothe GOttes glitschten, habt ihr sie wiederum auf die Füße gestellt? Ach! da fehlt es: ihr sehet es wohl selbst ein. Es mangelt die gebührende Zucht. Ihr waret nur bedacht, wie ihr eure Kinder nach der üppigen Weltmode abrichten möchtet. Nur daß sie der Welt gefallen, nicht GOtt. Ihr führtet sie zu allen Lustbarkeiten, damit sie sich fein beyzeiten in das irdische Unwesen verlieben möchten. Statt der christlichen Lehre laset ihr ihnen die eiteln Geschichten der alten Fechter vor, damit sie auch eine Lust zum Kriegswesen einsirfelten, und ihnen herrliche

Wap-

Wappenschilder von den erlegten Kriegsmännern eroberten. Dieß war die schöne Zucht, welche eure Kinder so verstaltet, daß ihr sie selbsten nicht mehr kennet. Ist es denn ein Wunder, wenn der Gerechte dareinschlägt, und euch mit euren ungezogenen Kindern züchtiget? wäget die Strafe mit der vernachläßigten Pflicht ab, und sehet denn, ob ihr Ursache zu klagen habet.

Ich höre ein anderes Wehegeschrey. So bin ich denn die Zielscheibe, sagt einer, worauf das ungnädige Glück alle ihre Pfeile abschießt? Ich bin von dem gemeinen Pöbel entschieden, ich begleite eine ansehnliche Stelle, und dennoch (o des neidigen Glückes!) muß ich täglich neue Müheseligkeiten erfahren. Man hasset mich; man ziehet mich durch den Koth der Verachtung. Die Lästerzungen wissen immer an mir zu picken, und malen mich vor der Gemeinde mit kohlschwarzen Farben ab. Ist dieß nicht ein arges Verhängniß für mich? Ja, ich stimme dir bey. Aber gedenk, auf was für Wegen du zu diesem Amte gekommen. Waren es nicht verbothene Liste, ungerechte Unterdrückung deines Nächsten, übel gesuchte, und nur mit einem goldenen Angel gefischte

Stim-

Stimmen? So laß denn nach zu klagen, und schlag deinem polterischen Munde ein Schloß für. Trage die Bürde, die du dir selbsten aufgeladen.

So kann ich nicht mehr leben, sagt ein anderer. Ich allein bin derjenige, der alles empfinden muß, was immer in dem Zeughause der menschlichen Armseligkeiten zu finden ist. Ein unruhiges, ein geplagtes Herz ist gewiß das empfindlichste Uebel. Es bebet immer, und hat mit einem Feinde zu schlagen, der um so gewaltiger ist, weil er ein einheimischer. Es vergallet die süße Wollust, und streuet unter die milden Rosen unfreundliche Dornen. So geht es mir. Wenn ich schon meyne, nun scheine meinen Anschlägen die günstige Sonne, so stürmet auf einmal das bebende Herz, und wird von den leidigen Versuchungen hin und her geschlagen: wo ich mich immer aufhalte, was ich immer thue, stehet der Feind an meiner Seite, und fodert mich zu einem Treffen heraus, daran das ewige Heil haftet. Entsetzliches Schicksal! wie mag doch der Himmel an mir allein seinen Grimm auslassen. Murrer! was polterst du? du zürnest über den gerechten Himmel? du klageſt über die

Ver-

Versuchungen? klage vielmehr über dich selbsten. Du bist dir selbsten der schädlichste Feind. Du laufest in alle böse Gelegenheiten, wie das zaumlose Vieh in die offnen Auen, hinein. Du gestattest deinen Sinnen eine unzuläßige Freyheit, folglich öffnest du selbst dem Feinde die Porte, und giebest der zehrenden Flamme die Nahrung. Wie kannst du also mit Fug über dein Unglück klagen? Putasne, bene irascēris?

Ach! wenn wir doch nur nicht allemal die unbesonnene Eigenliebe zu Rath zögen, sondern vielmehr das eigne Gewissen. Wir würden gewiß die Ungerechtigkeit unseres eiteln Klagens und Jammerns ganz deutlich erkennen. Schlägt uns GOtt, so schlägt er uns, weil wir es verdienen, und eben durch diese Schläge sucht er nur unser Heil. Seine Hand gleichet der Hand des Arztes, welcher die giftigen Beulen drückt, damit der Kranke nach ausgepreßtem Eiter genese. Oder sind wir denn so unschuldig, daß wir von GOtt keine Strafruthe verdienen? dieß wäre wohl viel gesagt. Doch wenn es dem so, sollten wir dennoch wider GOtt nicht murren, sondern

dern

dern seine gerechten Rathschlüsse mit Ehrfurcht anbethen.

Die Brüder Josephs, des Aegypters, da sie einer Unthat beschuldiget wurden, die von ihnen ferne war, haben sie auch ihre Zungen wider die göttliche Vorsicht gespitzet? Nein: sie kannten die Gerechtigkeit, und bathen denjenigen an, der sie schlug. Es stellte sich ihrem Gemüthe der kleine Joseph vor, und sie erinnerten sich jenes unbilligen Verfahrens, da sie das unschuldige Lämmlein mit rasender Neidsucht zur Schlachtbank lieferten. Sie ruften insgesammt: Merito hæc patimur, quia peccavimus in fratrem nostrum (f): billig werden wir so gestraft, wir leiden billig, weil wir uns an dem Bruder versündiget haben.

Geliebte! gehen wir auch ein wenig zurück: sehen wir das Register unsrer Lebenstage ein. Wir werden vielleicht die Wurzel finden, woraus unsere Bedrängnisse sprossen. Erinnert euch der vergangenen Unthaten, und so werdet ihr gewiß die Gerechtigkeit des strafenden Arms

(f) Gen. 42.

Arms erkennen. Ihr werdet mit den Brüdern Josephs sagen: Mein HErr! du bist gerecht: du hast Ursache genug dareinzuschlagen. Merito hæc patimur. Ja sogar verfährt deine Gerechtigkeit noch gnädiger mit uns, als wir verdienen. Wir foderten ihre Donnerkeile fast alle Augenblicke heraus: wir verdienten die Hölle, und dennoch tauschest du sie mit zeitlichen Strafen um. Du brennest uns hier, damit wir nicht einst in der andern Welt ein ewiges Brandopfer werden. Ihr verstehet also, daß GOtt nicht nur wie ein gerechter Richter, sondern sogar wie ein ein gutmeynender Vater mit euch umgehe? warum klaget ihr denn, wenn ihr seine Ruthen empfindet. Putasne, bene iraſceris? handelt ihr nicht tollsinnig? ohne einigen Grund?

Allein, seyen unsere Klagen gerecht, oder nicht, dieß kränkt uns wenig. Man läßt dem Schmerzen freyen Raum, und weil man sich einbildet, das Wehgeheule mildere denselben, so heulet man gleichwohl immer fort, und klaget eines Klagens. Großer GOtt! wenn nach dem Ausspruche des heiligen Augustins derjenige kein wahrer Christ ist, der sich des

Kreuzes verzichtiget, was müssen wir von jenen denken, die über das Kreuz schmähen, poltern, und dasselbige nur mit thränenden Augen anschauen? kein Wunder, wenn sie GOtt mit allen nur erdenklichen Armseligkeiten drückt: denn weil sie den liebenden Vater nicht kennen wollen, sollen sie ihn billig, als einen unversöhnlichen Rächer empfinden.

Wie ist doch die Unsinnigkeit der bösen Menschen so hoch gestiegen! die Drangsalen sind die Werkzeuge, wodurch uns GOtt zu Heiligen bilden will, und wir Elende brauchen sie zu unsrer Verdammniß. Sie sind geschaffen, unsere Sünden auszulöschen, und sie werden der Stoff zur Sünde. Sie sollten uns, wie das Gold im Feuerofen, läutern, und sie besudeln uns. Sie sollten uns den Himmel öffnen, und sie führen uns in die Hölle. Wir machen es, wie der unselige Schächer, der die Ehre hatte, an der Seite seines Erlösers zu sterben, dennoch denselben am Kreuze lästerte. Ach! Christe JEsu! wie hast du dich umsonst an den schmerzlichen Kreuzgalgen nageln lassen. Dein Kreuz wollte uns die verriegelte Himmelspforten aufsperren, und das unsrige reißt uns in den ewigen Ab-

grund hin. So sondern sich die zärtelnden Glieder von dem gekrönten Haupte ab. Da ihr Lehrmeister den stärkenden Kelch des Leidens zu trinken giebt, sirfeln sie das Gift der babylonischen Metze bis auf den Grund aus. O des entsetzlichen Unwesens, das Leiden zum ewigen Verderben misbrauchen!

Ihr Feinde des Kreuzes Christi JEsu, ihr seyd nicht würdig, daß ihr den edeln Namen eines Christen traget. Und ihr getreue Seelen, die ihr die Fußstapfen eures kreuztragenden Erlösers sorgsam eintretet, ihr zörnet billig über dergleichen Weichlinge. Ihr bethet mit brinnenden Herzen die heiligen Wundmaalen an, und werfet euch mit gebeugten Knieen zur Erde, die Streiche des göttlichen Arms aufzunehmen. Ihr verdienet gepriesen zu werden, und eure Langmuth in den Drangsalen flichtet euch die herrlichsten Siegeskränze. Aber erobert ihr auch die Lorber der seligen Unsterblichkeit? es kömmt auf den Stand an, worinn ihr euch befindet. Einer ist es, der den Werth eurer Verdienste völlig auslöschet, und die klemmenden Mühseligkeiten zu einer unnützen Bürde macht: verstehe den unglückseligen Stand der Todsünde.

In

In diesem Stande ist nicht möglich, daß man Verdienste sammle. Diese Wahrheit gründet sich auf das Gebäude des christlichen Glaubens. Die Tugendwerke, so erhaben sie immer sind, werden dennoch nicht in das Buch des Lebens eingeschrieben, wenn sie ein besudeltes Herz zum Urheber haben. Sie verlieren ihren ganzen Werth, und werden in den Schatten der düstern Vergessenheit herabgesetzt. Und wie viele befinden sich, leider, in diesem verworfenen Stande, eben da sie die schwereste Kreuzbürde auf sich haben. Viele beweinen mit dem betagten Jakob einen verlohrnen Benjamin. Viele müssen mit dem bedrängten Job ihr Haab und Gut auf einmal verschwinden sehen. Viele müssen mit einer unschuldigen Susanna gewahr nehmen, daß die verläumderischen Zungen ihren Namen aller Orten vernebeln. Man lebt mit dem ungnädigen Glücke, wie Tobias, in beständiger Ungnade. Man erfährt, wie Moses, von denen, die man mit Gutthaten überhäufet, den verdammlichsten Undank. Man empfindet, wie David, in seinem eigenen Blute, in einem rebellischen Absalon die bittersten Schmerzen, und dennoch wird man

des großen Verdienstes so erhabner Seelen nicht theilhaftig. Warum? man leidet ja mit Geduld, wie diese: man ergiebt sich dem göttlichen Willen, wie diese. Ich will es nicht läugnen: hat man aber auch die Wurzel der Verdienste, die heiligmachende Gnade in sich, wie diese? ach! ohne dieselbe mag auch das vergossene Blut der Märtyrer ein unfruchtbarer Regen seyn. Die Werke mögen jene der Kinder des Lichtes seyn, in der That sind sie nur Werke der Finsternisse. Man trägt zu gleicher Zeit, wie der Apostel sagt, das Zeichen Christi JEsu, und das unglückselige Brandmaal der ewigen Verdammniß auf sich. Das Opfer liegt auf dem Altare: es wird geschlachtet: doch, weil es kein reines, kein sauberes ist, dämpft es jenen Geruch nicht von sich, der die Wolken durchdringen möchte. Verdammliche Sünde! schädliches Unthier! wie viele Werke verunreinigest du? wie höher würden nicht täglich die Christen zur Glorie steigen, wenn du nicht zur Hinderniß wärest! du schändest die vortrefflichsten Werke, und wirfst ihnen den Unrath deiner Seuche an.

Christen! wenn ihr dieses gräßliche Abenteuer in euren Herzen noch nicht habt einnisten lassen,

lassen, so wünsche ich euch Glück zu eurem Kreuze, welches ihr mit solchem Großmuthe traget. Ihr leidet große Bedrängnisse, und müsset, wie die Märtyrer, täglich auf den Kampfplatz treten. Allein nur getröst: ihr werdet auch, wie die Märtyrer, die unsterblichen Siegeskränze zu sammlen haben. Auf den harten Schrofen eurer Beschwerden werden die herrlichen Lorber einer seligen Ewigkeit aufwachsen, und auf dem Schutte eures vom Elende verheerten Körpers werden die unverwelkenden Palmzweige gepflanzet werden. Die Engel des Friedens werden eure traurigen Thränen auffassen, und in die süßen Bäche der ewigen Wollust umtauschen. Eure Armuth wird sich in vollen Reichthum, eure Seufzer in Freuden, euer Unglück in das vollkommenste Glück verändern. Da ihr itzt eure Lebenstage durch lauter Mühseligkeiten zu schleppen habt, und die Stunden eures Athmens auf dem Uhrblatte eurer Pilgerschaft nur mit Kreuz bezeichnet leset, werdet ihr dort die vernügtesten Augenblicke zählen, und die schreckenden Cometen, die ihr nun alle Tage zu schauen habt, sagen euch die glückseligsten Zeiten vor. Jede Verfolgung, jede Schmach,

jede Widerwärtigkeit trägt das Gewicht der ewigen Glorie in sich. Jeder Augenblick, den wir in plagenden Sorgen, und Kummer zubringen, verdient bey GOtt die glückseligste Ruhe: was für einen Lohn werden wohl nicht ganze Jahre des Elendes erwerben?

Nun wäget den Verlust, und Schaden ab, den euch die Sünde, die unselige Mutter alles Unheils, verursachet. Gedenket, welch eine glückselige Belohnung sie euch entreisse. HErr! sagte der Apostel-Fürst, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und dennoch nichts gefangen. Per totam noctem laborantes nihil cepimus (g). Wer im Stande einer Todsünde Gutes wirkt, kann auch anders nichts sagen, als daß er ein Werk ohne Frucht hervorgebracht habe. Er arbeitet etwan, er schwitzt, er seufzet unter der centnerschweren Last der menschlichen Drangsalen. Aber alles Arbeiten, alles Schwitzen, alles Seufzen ist umsonst, wenn in dem Herzen die Sünde lagert. So gut, und freygebig GOtt immer seyn mag, für ein solches Werk giebt er den Himmel nicht: er sieht es nicht einmal an.

Man

(g) Luc. 5.

Man mag sich die ganze Lebenszeit mit dem feindlichsten Verhängnisse, mit den empfindlichsten Trübsalen herumschlagen, es wird dennoch alles nichts fruchten. Per totam nonoctem laborantes nihil cepimus. Kein einziges Werk wird in Vorschein kommen, so den Himmel verdiene. Die Gerechtigkeit wird deßwegen die Hölle nicht sperren, und die Sünde wird dennoch keinen Schafpelz anlegen. Eure Thränen mögen zu einem Rinnsaal zusammen schwellen, sie werden dennoch von dem ewigen Feuer keinen einzigen Funken löschen. Wo kein Verdienst, dort ist keine Genugthuung, und wo die Todsünde, dort ist kein Verdienst.

Wollen wir also noch länger dieses Unthier in unsern Herzen herrschen lassen? wollen wir die fruchtbare Quelle verstopfen, und unsere Trübsalen, die wohl hundertfache Frucht der Verdienste könnten hervorbringen, völlig unnütz machen? O! wie viele Seligen freuen sich nun in dem ewigen Reiche, welche jene Güter besitzen, die ihr durch euer Kreuz hättet erobern können? Fürwahr, der Verlust ist so beträchtlich, daß man wohl billig zaudern

soll. Wir wollen ihm aber hinfüro auf alle beßtmögliche Weise vorbeugen. Wir wollen den Schatten verlassen, und an das Licht gehen, damit auch unsere Werke beleuchtet werden. Sie sind unnütz, ohne Verdienst, ein gemaltes Licht, wenn sie mit der scheußlichen Todsünde versippschaftet sind. So tilgen wir denn das Uebel, und versöhnen uns mit GOtt, damit hinfüro unsere Werke nicht todt, und unfruchtbar seyen, sondern das Recht zur ewigen Belohnung gewinnen. GOtt sah freylich bishero, wie geduldig, wie standhaft wir das Kreuz schleppten. Er sah aber auch, all unsere Bemühung, all unser Leiden sey unnütz, ohne einigen Verdienst, weil die Todsünde in unsern Busen sitzt. Die Gerechtigkeit verwirft unsere guten Werke: sie haben nicht das geringste Gewicht auf ihrer Waagschale. Gehen wir also zur göttlichen Barmherzigkeit. Bitten wir sie, daß sie den gerechten Zorn besänftige, und unsere Werke gültig mache. Gewiß, Christen! gewiß, sie thut es. Sehet, sie streckt schon ihre Armen aus: sie reichet die Hände dar, und führet uns in das Heiligthum der ewigen Erbarmnissen. Sie hält die Donnerkeile des göttlichen Zorns ein, und

giebt

giebt uns Zeit, zerknirschende Buße zu wirken. Sie will, daß unsere Werke, unsere Langwierigkeit in Kreuz und Leiden, unsere Trübsalen des himmlischen Lohnes fähig werden, da sie bisher die Seele, die elende Seele umsonst, ohne einige Hoffnung einer Belohnung marterten.

Geliebte! folgen wir der Anleitung göttlicher Barmherzigkeit. Schaffen wir die so nachtheilige Sünde, die Würgerinn der guten Werke, fort. Säubern wir unser Herz: die Trübsalen selbst werden sich sogleich in eine andere Natur umtauschen. Itzt quälen sie uns: itzt reissen sie unsern Geist in die tiefeste Traurigkeit hin, und vergallen ihm, was immer Vergnügen schaffen kann. Warum? weil die Wurzel des bangen Mistrostes, die Todsünde, im Herzen steckt. Reissen wir diese aus, so öffnen wir die Quellen des entzückenden Trostes, der süßen Vergnügsamkeit. Ein fest gegründeter Glaube wird uns das Buch des Lebens, den gekreuzigten Erlöser, vorhalten, worinn wir die nützlichsten Lehrsätze in unserm Kreuze lesen können. Eine von den göttlichen Verheißungen gestärkte Hoffnung wird uns zum Trost die ewige Belohnung an-

künden,

künden, und aus den heiligsten Wundmaalen Christi JEsu werden uns die stärkenden Säfte des niedergeschlagenen Geistes, die innerlichen Tröstungen, strömen. Wir wissen, daß unser Haupt eine Krone von Dornen trägt. Wir wissen, daß wir Unwerthe der Werth eines unendlich kostbaren Blutes sind; werden wir denn zumalen genugsam erkennen, daß unsere Mühseligkeiten, sofern sie mit jenen des göttlichen Seligmachers vereiniget sind, als die erforderliche Genugthuung für unsere Sünden von der göttlichen Gerechtigkeit angesehen werden, o! wie werden sie ihre Bitterkeit verlieren, und die todtkranke Seele, wie der erquickende Morgenthau die sinkenden Blumen, aufmuntern? wir werden nur immerdar das himmlische Jerusalem, als unsere zukünftige Wohnung vor Augen haben, und die bange Gefangenschaft des gräßlichen Babylons, der unglückseligen Erde, wird unserem erfrischten Geiste nicht die geringste Kümmerniß verursachen. Noch eine kurze Zeit, werden wir denken, und Jakob wird sich freuen: Israel wird die gesalzenen Thränen abtrocknen: Exultabit Jacob, & lætabitur Israel (h).

Gerech-

(h) Psalm. 13.

Gerechter GOtt! sollten wir mit Augustin aufrufen: spare nur deine Strafruthen nicht. Wir sind bereit, hier alle nur erdenkliche Schmerzen auszustehen. Schneide: brenne: wenn du nur dort, in der andern Welt, schonest. Allein wie wird wohl ein unkräftiges Herz soviel vermögen, daß es die peinlichen Drangsalen sogar verlange, und als ein Geschenk der göttlichen Vorsicht ansehe? soweit wird sich unsere Starkmuth vielleicht nicht erstrecken? Sey es: wenn er nur das aufgeladene Kreuz geduldig, ohne Widerrede, ohne Klage trägt. Er wird es aber so tragen, wenn wir allemal gedenken: GOtt, auch der quälende GOtt, sey unser Vater, unser Tröster und Seligmacher, der die Bedrängten in seinem Schooße hält, und ihnen einst die thränenden Augen mit dem Glanze seiner seligen Herrlichkeit abtrocknen wird. Werden wir vom feindseligen Glücke verfolgt. Häufen sich die schwermüthigen Ungemache zum Uebermaaße: so fliehen wir nur zu unserm Vater. Er strecket seine Armen aus, und aus den triefenden Wundmaalen seiner unermessenen Liebe quellen die erquickenden Bäche des Trostes, und innerlichen Friedens hervor.

Chri-

Christe JEsu! dein Schooß wird uns der Rettungsort: dein Kreuz der Anker seyn. Dieses sollte nach deinem göttlichen Willen der Erbtheil deiner geliebten Diener auf Erden werden: du legtest ihm aber auch den unschätzbaren Werth einer ewigen Unsterblichkeit, einer unsterblichen Glückseligkeit, zu. Ich wünsche sie euch. Amen.

Predigt
Auf den dritten Sonntag im Advent.

Tu quis es?
Wer bist du? *Joann.* 1.

Eingang.

Sehet die Frage, so die Priester und Leviten heute an den heiligen Vorläufer gestellet haben. Es hätte nicht viel Fragens nöthig gehabt. Die schimmernden Tugenden waren schon die trefflichsten Lobredner, und gaben Zeugniß genug, wer Johannes seyn müsse.

Ein

Ein schalkhafter Vorwitz war es, der ihnen diese aberwitzige Frage eingab.

Christen! die nämliche Frage stelle ich an euch, doch aus einem ganz anderen Beweggrunde. Ich möchte, daß ihr euer Herz ein wenig durchforschet, und in der Stille etwas genauers nachsinnet, wer ihr seyd. Tu quis es? wer seyd ihr denn? Antwort: wir sind Geschöpfe des Allmächtigen: angenommene Kinder des göttlichen Vaters: Mitgefäße des heiligen Geistes: Christen sind wir. Christen? dem theuren Blute Christi JEsu eingeschriebene Erben der ewigen Güter: seyd ihr aber wahrhafte Christen? stimmt eure Lebensart mit jenen Verheißungen überein, womit ihr euch in der heiligen Taufe Christo verbunden habt? erfüllet ihr die Pflichten rechtschaffener Schüler des göttlichen Lehrmeisters? Tu quis es? wisset ihr, was der herrliche Name eines Christen in sich einschließe? Hieronymus sagt: Esse Christianum magnum est, non videri. Ein Christ in der That seyn, nicht nur für einen Christen angesehen werden. Dieß ist der Ehre werth; dieß ist was großes. Den Namen eines Christen tragen, nicht aber die Tugenden, dieß heißt

soviel,

soviel, als, auf dem Theater einen prangenden Crösus vorstellen, da unter dem königlichen Purpur ein armer Codrus steckt. Esse Christianum magnum est, non videri. O! so haben wir wohl Ursache genug, schamroth zu werden, wenn wir, will nicht sagen die schändlichen Untugenden unserer Seele, sondern die Tugenden selbst, deren wir uns rühmen, etwas genauer einsehen. Welch ein widersprechender Vergleich zwischen unsern Tugenden, und jener ausgemachten Vollkommenheit, die das ächte Christenthum von uns fodert. Dieß ist eben der Stoff meiner Anrede.

Ich rede nicht von jenen Tugenden, die auf eine Grundfeste gebauet sind, so die ganze Gewalt der grißgramenden Hölle nicht schüchtern macht: die auf der Zinne der Vollkommenheit stehen, und von dem göttlichen Augapfel als die seltsamesten Wunder seiner Gnade, seines vergossenen Blutes mit größtem Wohlgefallen angesehen werden. Ich sage, als die seltsamesten Wunder; maßen sie auf der zerrütteten Welt so leicht nicht anzutreffen sind.

Viele Tugenden giebt es, welche zwar den Schimmer einer Tugend in sich tragen, dennoch,

noch, wie das falsche Gold, nur äußerlich scheinen, wesentlich die unwerthesten sind, die von der unbesonnenen Welt auf die Altäre gesetzet werden, und von dem Evangelium das Brandmaal einer blendenden Richtigkeit bekommen. Die man besitzen mag, ohne in dem Register des Christenthums eingeschrieben zu seyn. Von diesen rede ich. Ich nenne sie schwache, unvermögende, weil sie nicht hinlänglich sind, einen wahren Christen zu machen, und eben darum sind sie für einen Bekenner des christlichen Namens sehr gefährlich.

Zwo Stücke, welche meine Rede zergliedern. Der erste Theil wird zeigen, daß die Tugenden der meisten Weltheiligen für das ächte Christenthum unerklecklich, folglich, daß sie eben so gefährlich sind, dieß wird der zweyte Theil erproben. Maria, goldenes Haus, worinn die Tugend in vollem Prachte wohnet, steh uns bey: wir grüßen dich mit dem englischen Gruße. Ave Maria.

Erster Theil.

Die Tugenden eines wahren Christen müssen übernatürlich seyn, und allemal aus

einem göttlichen Triebe entspringen. Christus der HErr sollte ihnen das Wesen, sein allerheiligstes Leben die Form geben. Sie sollten Brustwehre der Religion, und Besiegerinnen der rebellischen Natur seyn. Blöde Weltkinder! sehet eure Tugenden wohl an: sind sie so beschaffen? keineswegs: sie kommen von einer faulen Wurzel her. Sie sind der bösgeneigten Natur gar nicht feind, und der Religion nützen sie wenig, weil sie nicht den mindesten Zug einer christlichen Vollkommenheit in sich haben. Sie sind nur natürliche, nur scheinbare Tugenden. Und weil uns der Glaube lehrt, pur natürliche Tugenden seyen ferne von einem übernatürlichen Ziele, von dem ewigen Heile: so müssen wir nothwendig folgern, diese Tugenden seyen dem ächten Christenthume nicht hinlänglich.

Glückselige Zeit! wo der Mensch eine unumschränkte Gewalt über seine Leidenschaften besaß: wo er vollmächtiger Gebiether der widerspenstigen Natur war: wo die Unschuld ohne einigen Zwiespalt in dem Herzen lagerte. Die Tugend hatte dazumal keiner Waffen nöthig, womit sie die widerkämpfenden Feinde besiegen möchte. Sie lief auf ebener Straße

fort/

fort, und hatte keine Schrofen zu fürchten, woran sie straucheln könnte. Dort, wo die Unschuld, waren alle Tugenden wohnhaft, und mit dem engesten Bündniß verknüpfet. Bis endlich die unselige Stöhrerinn des Friedens, die Sünde, kam, und jene so heiligen Bande zu Trümmern riß. Denn fanden die Leidenschaften die Pforten im Angel offen, und die Natur schlof alsobald in Harnisch. Die ungezäumten Regungen wurden ihre Spießgesellen, welche sie vor die Thüren des Herzens ausstellte, damit die Tugend so leicht nicht einschleichen könnte. Und, leider! erfährt sie bis heutigen Tag die größesten Hindernisse. Die Wege sind ihr allenthalben gesperrt, und sie darf sich wohl tapfer umschlagen, bis sie durch die mächtigen Wachten der feindseligen Natur zum Herzen eindringt. So sehnlich die Tugend sich um das Herz bewirbt, so gewaltig eifert darum die Natur, ihre Mitwerberinn. Sie, die Verschlagene, sinnet alle Mittel aus, womit sie sich verstärken, und des belagerten Postens allein Meister machen kann. Sie will die Herrschaft allein haben, und dieser zu Liebe wagt sie das äußerste. Eräugnet es sich, daß die Tugend die Oberhand gewin-

ne, welch ein Aufruhr, welch eine entsetzliche Zerrüttung entstehet nicht, nicht anders, als in einer belagerten Vestung, wenn der Feind die Schanzgräben übersteigt. Die überwältigte Natur grißgramet, sie bäumet sich, und will den siegprangenden Gegner durchaus nicht dulden. Sie merkt die empfangene Schlappe, dennoch will sie nicht von der Stelle weichen. Und ziehet sie sich in etwas zurück, so bergt sie sich nur unter den tückischen Mienen, welche sie selbst für ihren Unterschleif in dem Herzen gegraben hat. Findet sie dort auch keinen Platz mehr, ergiebt sie sich endlich, und scheint, sie wolle von der siegenden Tugend als eine Gefangene um Gnade bitten. Erhält sie dieselbe, würgt man sie nicht gänzlich, wehe der Siegerinn: sie trachtet in der Stille auf alle Wege, wie sie den entrissenen Lorber wieder erobern könne. Und wie oft sie ihn erobert, so trachtet sie, wie sie die Tugend mit größtem Hohne wiederum von jenem Posten entsetze, worauf sie ehemals die prangenden Siegszweige gepflanzet hatte.

Daher entspringen jene zaudernde Anstände, da man den schlimmern Weg der Sünde verlassen, und den bessern, der Tugend, an-

treten will. Man fürchtet die verboßte Natur, und ihre Gewaltsamkeit schreckt mehr, denn ein geharnischter Goliath.

Daher kömmt das leidige Schicksal, daß auch die Frommen so viel Schrofen, so viele Stürme zu fürchten haben, und ungeachtet ihrer Stärke, der balgenden Natur manchmal unterliegen. Ihre Fälle mögen so gefährlich nicht seyn, dennoch geben sie zu verstehen, daß sie der Natur nicht völlig Meister geworden: sonst würden sie gewiß der Tugend das ganze Herz einräumen.

Dieß ist die Ursach, daß Hieronymus sogar in den düstern Höhlen nicht sicher war. Er verkroch sich in den abgelegensten Wildnissen, doch trat ihm sein Feind auf den Fersen nach. Er schlof in einen härenen Bußsack, doch war dieser Panzer so stark nicht, daß ihn die Pfeile des üppigen Fleisches nicht splittern konnten. Er, der heiligste Widersacher der aufrührischen Leidenschaften, mußte dieselbigen mehr, denn die gräßlichen Unthiere des Waldes fürchten, und je stiller die Einsamkeit war, worinn er vergraben lag, je eindringlicher hörte er das wilde Lärmen der polternden Natur.

Der Apostel Paulus, der Schrecken der Hölle, das auserwählte Gefäß göttlicher Gnaden, war dem irdischen Unwesen so abhold, daß er lieber sich täglich mit Christo an das Kreuz nageln, als von der Welt nur die mindeste Wollust genießen wollte. Er war dem lüsternen Fleische spinnenfeind, und der unruhigen Natur schrieb er die schärfesten Regeln vor, dennoch spürte er in seinem ganzen Körper ein anderes Gesetz, welches dem Gesetze des Geistes schnurgerad zuwider war. So gewaltig er die unbändigen Leidenschaften fesselte, brüsteten sie sich dennoch wider ihn: und wenn er schon die Natur täglich zu Boden schlug, stund sie dennoch wiederum auf, und fiel ihn mit neuen Kräften an.

Christen! so ergieng es den Gerechten, den Heiligen: so mußten sie mit der halsstarrigen Natur sich herumschlagen. Warum? weil ihr allemal die wahre Tugend der feindseligste Gegenstand ist. Folglich dürfen wir uns gar nicht einbilden, daß jemal eine vollkommene Tugend in unserm Herzen einwohnen werde, ohne die Natur sey gänzlich unter das Joch gebracht. Wo nicht: so werden sie immer miteinander zu balgen haben. Des Kriegens wird kein

Ende

Ende werden. Kriege von innen, Kriege von außen, Kriege auf allen Seiten. Sehet, so ist das Leben eines wahrhaften Christen bestellt.

Aus diesem allen was haben wir für eine Lehre zu ziehen? Wir lernen, ob die Tugenden mancher Weltheiligen ächte, gegründete Tugenden sind? Wir wollen sie nach den vorhergestellten Grundsätzen in etwas genauers prüfen. Saget denn, heilige Seelen (denn die einäugige Welt siehet euch für die größten Heiligen an) saget, kämpfet ihr auch mit der Natur? setzt sie sich eurer Tugend entgegen, oder nicht? Ihr wisset wohl: die Natur ist sehr empfindlich, und eifersüchtig. Ein einziger Stral einer ächten Tugend macht sie mehr schüchtern, als eine glüende Feuerschlange des donnernden Gewölkes, und eine rechtschaffene Frömmigkeit möchte sie, wie der Spiegel den Basilisken, zerbersten machen. Sie fürchtet manchmal den einzigen Namen gewisser Tugenden, und ärgert sich an dem Urbilde eines vollkommenen Christen. Entgegen eine verstellte, eine hinkende Tugend siehet sie gerne. Sie entsetzt sich gar nicht darob, und fällt ihr zum größesten Wohlgefallen, wenn sie eine solche verlarvte Mißgeburt antrifft. Sie räumt ihr ohne weiteres Zanken die Woh-

nung im Herzen ein, und giebt ihr freywillig den Zepter in die Hände: denn sie kennet die Regentinn schon, und weiß, daß sie ihren Anschlägen nicht viel in Weg legen werde. Sollte sie auch einige gar zu grelle Unordnungen abschaffen, und den unmäßigen Leidenschaften andere Regeln vorschreiben, würde sie ihnen doch nicht zu nahe treten, weil sie mit der Natur ein stilles Verständniß hat, und niemal dieselbe gänzlich zu tilgen trachtet.

Dieß ist die Abschilderung einer unächten Tugend. Nun sehet die eurige an, ob sie nicht eben so beschaffen. Ihr wisset gar wohl jenes jähe Zornfeuer, jener Wankelmuth, jene unordentlichen Regungen sind lauter Wirkungen einer unbesonnenen Einbildung, welche dem Geiste, weiß nicht, was für gräßliche Gegenstände vormalet. Was sagt die christliche Tugend dazu? Sie will, der Geist soll sich widersetzen, und dem phantastischen Unwesen die Fesseln anwerfen. Das Evangelium gebeut, das wilde Zornfeuer soll man mit einer gelinden Sanftmuth, die muthigen Gemüthsregungen mit einer mäßigen Eingezogenheit dämmen. Aber diese Gesetze sind für die weiche Natur zu scharf. Ihr denket auch so, und seyd schon zufrieden, wenn ihr dem Vogel nur

einige

einige Federn ausraufet. Ja wohl, sich Gewalt anthun: ja wohl das Uebel gänzlich heben. Sehet da eure Tugend.

Ihr wisset, die Sinne sind immer unruhig: sie balgen immer, und wollen nur der Ueppigkeit nachlaufen. Wie aber begegnet ihnen eine tapfere Tugend? Sie hält die schwärmenden Flüchtlinge zurück, und wachet mit aller Sorge, daß sie der Sünde keinen Eingang öffnen. Das Evangelium schließt sie sogar mit Dornen ein, daß sie nur keine offene Pforte finden. Allein die Natur kann die Dornen nicht dulden. Und ihr sorget auch fleißig, daß derselben nicht zu wehe geschehe. Ihr sperret freylich den Sinnen einige Pforten, aber verriegelt sie nicht, damit die ungestümen dennoch nach ihrer Willkühr fast in alle Welttheile ausschweifen können. So tapfer hält sich eure Tugend.

Ihr wisset: der Körper, der träge Schleppsack, weiß sich in keine vernünftige Ordnung zu schicken. Er leidet die größte Gewalt, wenn man ihn an die göttlichen Gesetztafeln binden will. Doch eine wohlgegründete Tugend trägt kein Mitleid mit ihm, und das Evangelium hält ihn nicht anders, als einen geschwornen Feind,

als einen Uebelthäter und Rädelsführer aller Laster. Darum gebeut es, man soll ihn peinigen, ausmergeln, und völlig abtödten. Man soll das lüsterne Fleisch mit allen Begierlichkeiten an das Kreuz nageln, man soll die Fußtritte Christi JEsu getreulich eintreten, und also nicht auf sanften Blumenbeetern, sondern auf blutdurstigen Disteln dahergehen, wenn man Christo zugehören will. Aber zu diesem Gebothe stopft die heikle Natur beyde Ohren. Und eine Welttugend will eben sowohl nicht viel davon hören. Sie läßt der Natur gleichwohl die Wahl, und will ihr auch nicht alle Bequemlichkeiten und Gelüste absprechen.

Ihr wisset: Wenn der Verstand seine durchdringende Scharfsinnigkeit, und die Natur ihre seltsamen Eigenschaften etwas aufmerksamers betrachtet, steigt der ehrsüchtige Geist alsobald in die Höhe, und meynt, er habe Adlersaugen, womit er die Sonne selbsten durchstechen möge: und die trefflichen Gaben der Natur blenden ihn so, daß er seine menschliche Schwachheiten nicht mehr siehet. Er schwingt sich über den Erdenball, und geht auf der anderen Köpfe herum. Wie verhält sich in solchen Umständen eine christliche Tugend?

gend? sie hält sich in der Niedere, und siehet ihre Vorzüglichkeiten wie ein Wasserrohr an, welches von innen leer, und ohne Grundstütze dasteht. Sie erinnert sich jener ewigen Wahrheit, daß nämlich der gerechte Richter von demjenigen mehr fodern werde, der mehr empfangen hat. Und aus dem Evangelium liest sie ihr selbsten die Lehrsätze der Demuth, und eigner Verachtung vor, als welche die ächten Kennzeichen eines Lehrjüngers Christi des HErrn sind. Wie gefallen aber diese Lehrsätze der eigensinnigen Natur? gar nicht. Sie brüstet sich darwider, und bleibt in der alten Wonne. Ihre reizende Schönheiten gefallen ihr nimmer mehr, und sie treibt den schwülstigen Geist nur höher. Läßt es aber eure Tugend zu? ganz gerne. Sie scheuet selbsten nichts mehr, als den Hohn, und verwirft die Verachtung seiner selbsten unter die unnützen Dinge. Sie nährt den Hochmuth unter dem stillen Busen, und, wenn er unter der Asche steckt, bläßt sie ihn selbsten an. O der unvergleichlichen Tugend! welche dem Feinde auf einer Seite den Eingang sperrt, auf der andern die Pforte im Angel aufreißt. Die für eine Besiegerinn der Natur will angesehen

sehen werden, und dennoch dieselbe niemal anfällt. Die das rebellische Heer der Leidenschaften bey Zeiten unter die Füße bringen soll, dieselbige aber zu lauter bissigen Drachen aufwachen läßt.

Sie schließet der Ehrsucht die Wege: aber nur jene, worauf sie zu dem ausgesteckten Ziele sobald nicht gelangen kann. Im übrigen läßt sie ihr alle Pforten offen stehen, und wünschet Adlerfedern zu haben, damit sie nur über den Erdkreiß hinaussehen könnte.

Sie nimmt der Rachgier die blutigen Waffen weg, und verbiethet ihr, die Hände in fremden Blutbade zu waschen: aber auf andere Art und Weise dem Nächsten zu schaden, dieß verbiethet sie nicht. Sie webet selbsten Fallstricke, worinn sie ihren Gegner einwiren möchte.

Dem Geldgeize wirft sie einen andern Aufzug an, damit er vor den Augen der Mäßigen nicht so scheußlich erscheine. Sie schafft ihm das öffentliche Wuchern, das gemeine Betrügen, die verrätherischen Ränke ab, wodurch er sich nur häßlich machen würde. Indessen legt sie ihm gar nichts in Weg, wenn er, der arge Schalk, wohl hundertfältige Mittel aussinnt,

seine

seine Börse recht zu spicken, und den Reichthum allein auf einen Haufen zusammenzuscharren.

Den grämenden Neid läßt sie zwar äußerlich nicht sehen. Sie kocht das stille Gift in den Busen aus, und kümmert sich schier zu todt, wenn sie den Nebenmenschen beglückt, und ohne Kummer sieht. Sie bäumet sich in der Stille, sie bebet, wenn andere unter stillen und günstigen Winden segeln.

Und dieß soll eine Tugend heißen? wie? eine Tugend, die sich mit der üppigen Natur so wohl verträgt? die nur den Sinnen schmäuchelt, und der unordentlichen Lust keine Regeln setzt? die äußerlich mit einem falschen Scheine die menschlichen Augen täuscht, und innerlich die scheußlichsten Bruten gebährt.

Ich gebe zu, daß sie dennoch der Natur zuweilen widerspricht, und einige Unordnungen abstellt. Aber saget mir: aus was für einem Absehen thut sie dieß? Sie fürchtet, die gar zu grellen Mißhandlungen möchten ihren Namen verschwärzen, und das schimmernde Ansehen einer holden Tugend vernebeln. Eine Absicht, so unnütz, als eitel: denn wenn sie schon das Aeußerliche in etwas bessert, läßt

sie

sie doch das Innerliche im alten Stande. Sie stümmelt die Leidenschaften, und zaudert, dieselbe gar zu würgen. Sie gebeut der Natur, und fesselt sie nicht. Sie ahndet die geringern Fehler auf die größern, auf die gefährlichern hat sie keine Acht.

Merket ihr izt den himmelweiten Unterschied zwischen der Tugend der Weltheiligen, und jener der ächten Christen! Diese hat immer mit der Natur zu kämpfen. Sie will die Leidenschaften unter die Füße bringen, und dessentwegen hat sie die mühesamsten Stürme auszustehen. Entgegen jene, die Scheintugend, läßt sich in keinen Streit ein. Sie darf sich keines Zwiespaltes besorgen, weil sie mit der Natur das engeste Bindniß pflegt, und die Leidenschaften hat sie nicht zu Feinden; denn sie legt ihnen nicht viel in Weg. Sie ruhet ungekränkt: und wenn diese Ruhe zum Glücke ist, so ist sie die glückseligste. Freylich, wenn man pur sinnlich denkt. Aber gemäß dem Regelmaaß der christlichen wahren Tugend, deutet dieser Waffenstillstand das größte Unglück an.

Christen! lasset euch von dem falschen Schimmer nicht blenden. Seye es, daß die äußer-

äußerlichen Gebärden eine vollkommene Eingezogenheit vorstellen. Sey es, daß die Werke dem Scheine nach angenehm in die Augen fallen, es bergt sich dennoch eine gifftige Natter darunter, und eine trügerische Tugend pflegt sich solcher Larven zu bedienen, damit sie ihre Schalkheit vermumme.

Der böse Geist weiß sich auch in einen Engel des Lichts zu verstalten, er bleibt dennoch der alte Schalk, und der äußerliche Glanz nimmt ihm das schändliche Brandmaal des ewigen Fluches nicht weg. Und wenn die unartige Natur sich schmücken will, so entlehnt sie von der Tugend den Aufputz, und stellt sich unter dem Scheine der Frömmigkeit vor. Von außen mag sie hold, und wohlgeartet vorgekommen: Vox quidem vox Jacob est. **Die Stimme ist die Stimme des Jakobs.** Aber von innen, in der That selbsten, ist und bleibt sie gleichwohl die wilde Natur. Manus, manus sunt Esau: **Die Hände sind die harigen Hände des Esau** (a).

Wir wollen uns in dem äußerlichen Aussehen nicht länger aufhalten. Wir gehen nur auf die Bewegursachen zurück, woraus die preiß-

(a) Gen. 27.

preißwürdigen Werke besagter Tugend entspringen. Wir sehen: sie sind eitle, sie sind pur natürliche, ohne Glauben, ohne Christenthum, ohne wirkende Liebe. Sie kommen nur aus unsaftigen Trieben her, wie die glitzenden Funken aus dem rohen Pimsensteine.

Zum Beyspiele. Einer ist von gelinder und artiger Natur: er läßt gerne mit sich sprechen: er erbiethet sich allen zur Hülfe, und meynt, wenn er nur, wie die freygebige Sonne, der ganzen Welt seine Gnaden ausspenden könnte. Er liebt alle, er öffnet allen seinen wohlbegüterten Schoos. So ist er denn schon auf dieser Erde unter die Seligen zu schreiben? denn das Evangelium setzt ihm selbst die Krone der Seligen auf. Beati mites, beati pacifici: Selig sind die Sanftmüthigen: selig die Friedsamen (b). Ja wohl selig. Alle diese Werke sind eine lautere Wirkung des natürlichen Triebes. Sie kommen von keiner reinen Quelle her, und ihre Mutter ist die wahre christliche Tugend nicht.

Ein

(b) Matth. 5.

Ein anderer steht wider das Laster auf: er lästert die verkehrten Mißbräuche: er ärgert sich ab der geringen Zahl der Gutgesitteten auf dieser Erde. Es fällt ihm schwer, daß die Frommen immerdar mit den Bösen zu streiten haben. Ey, dieser ist wohl vom Geiste GOttes gänzlich besessen. Der heilige Eifer für die Ehre des Höchsten zehrt ihm wirklich die Brust auf: er kann mit dem Propheten sprechen: Zelo zelatus sum pro Domino exercituum: Ich habe geeifert eines Eifers für den HErrn der Heerscharen (c). Geduld! dieß ist nur ein natürlicher Eifer. Der gute Mensch hat schon von Natur ein unruhiges Feuer in sich, welches ihn immer zum Zanken und Balgen antreibt. Es ist wahr: er sucht auf alle Weise fremde Fehler zu bessern: ist er aber auch so geschäfftig für die seinigen?

Dieser auf dem Richterstuhle spricht der Unschuld allemal das Recht: sie möge denn einen fetten oder magern Beutel in der Hand haben. Die Bosheit kömmt bey ihm nicht auf, wenn sie sich auch auf goldene Säulen stützen will. Er richtet, und richtet ohne mensch-

liches

(c) 3. Reg. 19.

liches Absehen. Er verbindet sich die Augen, wenn er das Recht sprechen soll, damit er nicht sehe, ob er einen Armen oder Reichen vor sich habe. O des unschätzbaren Richters! der es dem ewigen Richter selbsten nachthut, als welcher die Lebendigen und Todten mit gleicher Maaß und Gerechtigkeit richten wird. Judicaturus est orbem in æquitate (d). Ja: dieses Handeln lobe ich. Allein wo ist die Tugend, die Seele menschlicher Werke? Der gute Richter richtet, wie es ihm sein angebohrnes Gutachten eingiebt, und eine bescheidene Folgerungsart einrathet, weiter denket er nicht. Oder er zielt nur dahin, daß man von ihm sprechen soll, er sey gerecht.

Jener ist mit seinem Stande zufrieden, und fällt ihm nicht schwer, daß er nur unter der Rolle der Mittelmäßigen gezählet wird. Er könnte sein Glück höher treiben, aber er will nicht, weil er die alten Ränke der eifernden Ehrsucht verdammt. Er weiß, daß ihm die Schrift vorhalte: Statera dolosa est abominatio apud Deum: Eine untreue Wage ist eine fluchwürdige Sache bey GOtt (e). Folglich müssen wir denken, in

einem

(d) Act. 17. (e) Prov. 11.

einem solchen Menschen sey eine große Tugend verborgen? Nein: denn der Abscheu an der Trügerey kann auch von einem natürlichen Ursprunge herkommen, und das Herz kann auch die Natur des Wassers haben, welches nur in die Tiefe trachtet. Daß man derley Tugenden, oder vielmehr Scheintugenden lobe, verneine ich nicht. Man lobt das falsche Gold, weil es in die Augen fällt. Dieß behaupte ich: sie seyen ohne Verdienste: mithin sey der ganze Lohn, den sie erwerben, ein zeitliches Lob, weil sie nur von einer unwirksamen Natur abstammen. Sie sind zwar Werke eines Christen, aber nur eines solchen, der den Namen allein trägt. Wenn diese Tugenden schon erklecklich sind, mein, warum ließ sich die unendliche Weisheit, der Heiligste unter den Heiligen, auf die Erde herab? können wir dergleichen Scheinheiligen nicht eben jenes vorwerfen, was der göttliche Erlöser den Pharisäern: Nonne & Ethnici hoc faciunt? Thun dieß nicht auch die Heyden (f)? Eine gesunde Vernunft, eine bescheidene Wählungsart, die alten Weltweisen wirkten eben solche Wunder. Hatte es denn nöthig, daß ein GOtt

(f) Matth. 5.

die menschliche Natur anzog, und sein theurestes Blut vergoß, wenn nur unvollkommene, unwerthe Tugenden daraus quellen sollten? Tugenden, welche einen mindern Nachklang haben, als jene der Heyden, des Plato, oder Socrates? Tugenden, die sich auf einen wahnsüchtigen Eigennutz, auf eine betagte Gewohnheit, auf ein politisches Absehen gründen? Tugenden, die von keiner andern Mutter gebohren werden, als von der Eigenliebe? folglich die Natur nicht im mindesten rege machen, weil sie sich nur nach ihrer Wonne, wie der geschäfftige Wetterhahn nach den gebiethenden Winden, richten. Sie heißen Tugenden, und sind der wahren Religion nur zur Unehre: denn sie tragen kein einziges Merkmal einer Heiligkeit an sich.

Petrus, der Apostelfürst, predigte den ersten Christen unter andern Lehren auch diese: sie sollten durch ihren Wandel dahin zielen, daß sie ihrer Mutter, der Kirche, zur Ehre, dem neugebohrnen Christenthume zum Wachsthum seyen: sie sollten mehr durch den Glanz vollkommener Tugenden, denn durch beredsame Predigten die Heiligkeit derjenigen erklären, der sie aus den unseligen Finsternissen an das glückselige Tages-

geslicht hervorgezogen. Sie sollten die Pflichten ihres Standes getreulich erfüllen, damit sich andere Völker spiegeln könnten, und in Betracht ihrer Vollkommenheit dem höchsten GOtt die Ehre geben: Ut ex bonis operibus vos considerantes glorificent Deum (g).

Dieß war die Ursach, warum die christliche Kirche in ihrem noch jungen Schooße die größten Heiligen trug, welche für die Religion die heldenmüthigsten Kämpfe stritten. Der dunkle Aberglaube, der neblichte Irrthum wurde von dem Glanze ihrer Heiligkeit besiegt, und die sinnlosen Götzenklumpen stürzten von den Altären: nur der wahre GOtt wurde darauf gestellt. Die stolze Weltweisheit ließ sich von den erhabensten Stufen auf die Erde herab, sie senkte den flatternden Kamm, und sahe ihre tiefe Gelehrsamkeit, als eine leere Thorheit an. Die Wollust verzichtigte sich der reizenden Gegenstände, und gab den üppigen Lüsternheiten den Abschied. Die Großen traten ihre Hoheit mit Füßen: der prangende Purpur gefiel ihnen nicht so, wie das heilige Blut der Martyrer.

(g) 1. Petr. 2.

Die Hölle durfte all ihrer Macht aufbiethen, sie konnte dennoch keinen aus jenen erstgebohrnen Christen überwältigen. Sie stunden vor den grimmigen Wütherichen, wie der Felsen vor den rasselnden Winden des aufgebrachten Meers. Sie sahen die blanken Mordschwerter, wie der Vogelkönig die glüenden Feuerschlangen des donnernden Gewölkes an. Das peinliche Feuer war ihnen, wie der beseelende Morgenthau, und durch sothanen Starkmuth machten sie ihren Glauben den Henkern selbsten ansehnlich, und die Zuschauer wurden meistentheils Nachfolger so vortrefflicher Tugenden.

Aber diese Tugenden waren ächte, vollkommene Tugenden, die man unter den itzigen Christen so leicht nicht findet: weil die Natur immer das Vorrecht gewinnt. Man mengt nun die Gebothe mit den Räthen untereinander, und was zu schwer fällt, verliert den Namen eines Gesetzes. Man verdollmetschet die Satzungen des Christenthums nach eigenem Wahne, und wenn sie den Gelüsten zu herb sind, streuet ihnen die gelüstige Eigenliebe den Zucker auf. Die Ketzer sollten an dem christlichen Glauben die Stümmlung des ihrigen

sehen,

sehen, und die Christen stümmeln den ihrigen selbst. Hat sich denn das Evangelium, wie die Schlangen in den Baumritzen, umgetauscht? nein: es ist noch das alte. Unsere Sitten, diese haben sich geändert: sie sind nicht mehr diejenigen der vorigen Zeiten.

Wir, wir allein lassen uns mit scheinbaren Tugenden befriedigen, das Evangelium nicht. Gewiß würde sich die Hölle niemals dem Christenthume so gewaltig widersetzet haben, wenn sich dasselbe nur auf eingebildete Tugenden gründete: und die tapfern Verfechter des alten Christenthums würden niemals für ihren Glauben so aufgebrunnen seyn, wenn sich nur eine kaltsinnige Liebe Christi JEsu in ihren Herzen würde befunden haben.

Unsere Tugenden fürchtet freylich die Hölle nicht. Sie weiß, daß eine gewisse Freyheit in den Busen mancher Christen herumschwärmen, die das Gesetz nur obenhin ansiehet, und nach ihrer Willkühr auslegt. Sie weiß, daß der Eigennutz bey den meisten der Lehrmeister der Sitten sey, welcher denn die schädlichsten Misbräuche einführt, und in dem heiligen

Schooße der katholischen Kirche die giftigsten Nattern auferzieht.

Mit einem Worte : Man darf sich wohl umsehen, wenn man eine wahre Tugend finden will. Die meisten tragen nur den leeren Namen eines Christen, weil sie im Herzen keine wahre Tugend besitzen. Sie nennen sich Gläubige, und wanken in dem Glauben. Sie kennen ihre Glaubensekte selbsten nicht: doch verlieren sie nichts von ihrem Ansehen, weil sie dem äußerlichen Scheine nach die gemeinen Pflichten des Christenthums wohl erfüllen. Sie schmücken sich mit gewissen Tugenden, die andere blenden, wenn sie schon in der That unfähig sind, dem wahren Glauben eine Zierde zu verschaffen, weil sie von einer faulen Wurzel stammen: mithin für das wahre Christenthum unerklecklich sind. Ja, sie sind auch gefährlich, wie der zweyte Theil erörtern wird.

Zweyter Theil.

Fürwahr, ein gefährlicher Stand, wenn man dem Untergange zuläuft, da man die Straße der Vollkommenheit zu wandern glaubt.

glaubt. Wenn man andern zum Aergerniſſe iſt, da man ſich einbildet ein Spiegel der Tugend zu ſeyn, worinn ſich die ganze Welt zu ſchauen hätte. Solch ein gefährlicher Stand iſt die Tugend der Weltheiligen. Er iſt für ſie ſelbſten, und für den Nächſten gefährlich. Jene verblendet er, dieſe verführt er.

Die vollkommenſten Tugenden ſind nicht allemal von einer täuſchenden Blenderey. Die Natur, die Eigenliebe wiſſen den reinesten Werken eine Maſe anzuwerfen, und machen es, wie die Mucken, welche den ſchneeweiſſen Gips zum Grauen beſudeln. Der Geiſt des Betrugs, der unſelige, wagt ſich an den göttlichen Geiſt, und wirft ihm manchmal die herrlichſten Tugendgebäude durch ſtille Minen über den Haufen. Wenn er nur dieß zuwegen bringt, daß er die Seele mit einer eingebildeten Tugend äffe, ſo hat er es ſchon gewonnen. Und dieß bringt er gar leicht zuwegen, bey jenen ſonderbar, die ſich zwar um die Tugend bewerben, aber um keine weſentliche, um keine vollkommene Tugend.

Es mag die Tugend noch ſo groß, und erhaben vorkommen: ſofern ſie in der That

selbsten das Wesen nicht hat, ist sie nur eine verfälschte, eine blendende Tugend. Sie wird doch niemals um die Vollkommenheit eifern. Sie meynt, dieselbige sey nur ein übertriebenes Wesen, ein Eigenthum andächtiger Seelen. Sie wandert freylich den Weg der Gebothe GOttes, aber wie die langweilige Schildkröte: bis sie gar aus der Leise tritt, und auf die gefährlichste Irrwege gerathet. Est via, quæ videtur homini justa, novissima autem deducunt ad mortem (h): es giebt einen Weg, den man für sicher hält, doch führt er endlich zum Untergange, zum Tode. Dieser verführende Weg ist eine unvollkommene, eine täuschende, eine vermummte Tugend.

Es zittert ein wachsamer Christ, der auf sein Heil alle Sorge wendet: er zittert und fürchtet den Untergang. Es zaudert ein Mönch, der die lüsterne Wollust in einem rauhen Bußkleide ersticken macht, und nur in düstern Wildnissen vergraben liegt: er zaudert, und fürchtet den Untergang. Sogar ein Apostel, ein bis in den dritten Himmel entzückter Apostel sorgt, er möchte unter den Verworfenen auf-

(h) Prov. 15.

aufgezeichnet seyn. Und ein freysinniger Weltmensch, der nur den Schatten der Tugend hat, lebt in größter Vergnügsamkeit, in ungestörter Ruhe dahin. Er meynt, er sitze schon unter den Seligen, und die Krone des ewigen Lohnes hange ober seinem eigensinnigen Schädel. Er läßt gleichwohl den Apostel rufen: Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern: steift sich auf seine Scheintugend, und glaubt, der Weg zum Himmel sey für ihn mit glatten Marmor gepflästert. Er hält davor, seine Tugend sey fähig genug, das Maaß der erfoderlichen, und von GOtt bestimmten Verdiensten zu erfüllen. Und diese wird ihm zum Propheten, der ihm die goldenen Zeiten des künftigen Lebens vorsagt.

Wenn schon die göttliche Gnade bisweilen solch einen Verharteten möchte schüchtern machen, und demselben vorrücken: Unseliger! welch eine Thorheit fesselt deine Sinne? du meynst, deine Verdienste, womit du den Himmel einkaufen willst, seyen die allergrößten, und bis zum Ueberflusse vermehrt: Dicis, quod dives sum, & nullius egeo: Du sagst, ich bin reich genug: es man-

gelt

gelt mir nichts (i). Aber nein, sammt deinen Verdiensten, sammt deinem ganzen Tugendgepränge bist du der Aermste, der Elendeste, der Verlassenste. Nescis, quia tu es & pauper, & cæcus, & nudus. Du weißt nicht, daß du arm, blind, und nackend bist (k). Du giebst zwar einige Zeichen des Lebens von dir: in der That aber bist du ein todtes Aas. Nomen habes, quod vivas, & mortuus es (l).

Wenn die Gnade also zu dem Herzen schreyt, was wirkt sie wohl aus? fein sauber nichts. Man bildet sich ein, derley innerliche Ahndungen seyen nur jählinge Triebe eines flüchtigen Geistes, und gehen nur furchtsame, ängstige Seelen an. Man schützt immer die verstellte Unschuld vor, und man läßt sich weiter nichts kränken, in Betracht des großen Unterschieds zwischen einer ächten, und unächten Tugend. Man hält die treuen Ermahnungen der Gnade für ein Plauderwerk, für einen Ausdruck der einfältigen Einbildung.

Um die bishero angesetzten Wahrheiten noch mehr an das Licht zu stellen, und die Gefahr

(i) Apoc. 1.
(k) Ibid. 1.
(l) Ibid. 1.

fahr einer solchen übeln Tugend recht zu erhellen, so stelle ich nur einen Satz. Ich behaupte: ein solcher Mensch, der sich nur mit einer gestümmelten Tugend begnügt, findet wohl mehr Gefahr in Wirkung seines Heils, als ein freyer Weltling. Warum? ist denn die Tugend so eine gefährliche Sache? ja: wenn sie eine wesentliche ist: denn so läßt sie sich von ihrem eignen Schimmer blenden, der in sich selbsten ein eitler Schatten ist, und sie sieht nicht, daß sie auf unsichern Irrwegen wandelt.

Entgegen ein Böswicht mag sich erholen. Er mag eine Zeit gewinnen, wo die Leidenschaften sich ruhig halten: denn mag er sein Leben etwas aufmerksamer betrachten, und vermittelst der göttlichen Gnade den innerlichen Bußprediger, das mahnende Gewissen, hören, das ihm den schwülstigen Ehrgeiz in seiner ganzen Aufgeblasenheit, den feurigen Zornmuth in den rasenden Waffen, die Verläumdung in jener Häßlichkeit vorstellt, wodurch er den göttlichen Augen zum Abscheu ward. Da ruft er mit bebendem Herzen: welch scheußliche Abenteuer nisten in meinen Busen? welch unselige Fesseln binden mich? nein: wenn

ich

ich je ein Leibeigener seyn will, so will ich dem göttlichen Joche, nicht so wilden Unthieren versklavet seyn. So machte es der reumüthige Publikan. Er sah seine Missethaten ein, und verdammte sie in den Abgrund: Deus propitius esto mihi peccatori: HErr, sey mir gnädig (m), rufte er mit schlagender Brust, damit er den göttlichen Grimm besänftigte.

Nun welche Regungen erheben sich in dem Gemüthe eines verstellten Frömmlings, wenn er in sich selbsten zurück geht? findet er wohl einen Stoff eigener Beschämung? vielmehr wünscht er sich Glück, und fällt ihm ein, er müsse das reizende Wohlgefallen ab seiner Tugend in etwas mäßigen. Wohin wendet er seine Blicke? etwa auf jene abgelegenen Hölen, und heilige Wildnissen, die er, als Gezelte des verdrüßlichen Wehmuths anschauet? etwa auf jene eitele Ehrbegierde, womit er bey allen will angesehen seyn? etwa auf jene weiche Zärtlichkeit, auf jenen Abscheu christlicher Abtödtung: auf so viele müßigen Spiele, unnütze Zeitvertreibe, Vernachläßigung mancher Got-

(m) Luc. 18.

Gottesdienste, und anderer unzähligen Pflichten? Ach! auf diese Dinge sieht er nicht. Die Tugend, die eingebildete Tugend verschleyert sie seinen Augen, und so scheut er niemals die Unthaten seines unvollkommenen Wandels. Es sind viel andere Gegenstände, die ihn aufhalten. Es ist eine gewisse Frömmigkeit, die aber in sich selbst nur eine Wirkung der freysinnigen Natur ist. Es sind gewisse Grundsätze, wodurch man doch mehr der Welt, als dem Himmel zu gefallen trachtet. Es sind einige gräßlichere Unthaten, die man verdammt, aber nur darum, weil sie der Ehre zu nahe treten. Es sind etwelche mitleidige Regungen des Gemüthes, womit man das herbe Verhängniß eines Mitbruders bedaurt, aber nicht zu verringern sucht. Endlich sind es so viele kostbare Eigenschaften der Natur, die einem Ansehen bringen, und den Titel eines rechtschaffenen Bürgers, eines ausgemachten Politikers erwerben, nicht aber den herrlichen Namen eines guten Christen: denn zu diesem gehört mehr. Die Natur, der Aberwitz, der hochtrabende Geist macht keinen Christen: sonst würden auch die Heyden Christen seyn: denn sie thun eben dieß, & Ethnici

nici hoc faciunt (n). Man findet unter ihnen auch gerechte Richter, mitleidige Gemüther, aufrichtige Freunde, erhabene Geister, Bürger voll des Feuers für das Vaterland: ihre Tugenden könnten vielleicht die unsrigen übersteigen: doch sind sie nur unwesentliche, gestümmelte Tugenden. Und eben dergleichen sind es, deren sich der Frömmling rühmte. Dieß sind die schönen Verdienste, womit er vor dem göttlichen Richter erscheinet. Dieß sind die Versicherungsbriefe, welche leider, die größte Gefahr in sich einschließen: weil man dahin lebt, ohne einmal eine wahre Tugend zu üben, ja man stirbt, ohne jemals die ächte Tugend gekennet zu haben.

Ihr saget mir aber: dergleichen vorzügliche Gaben der Natur, dergleichen Eigenschaften des Verstandes, sind sie nicht Geschenke der göttlichen Güte? ohne Zweifel, meine Christen! und sie verdienen eine dankbare Erkenntniß. Allein muß man sie nicht anders ansehen, als der Geber selbsten. Man muß sie nur betrachten, als Hülfsmittel zur wahren Tugend: als Stufen, worauf man zur Voll-

(n) Matth. 5.

Vollkommenheit steigen kann: als eine Stimme, die auf den Pfad der Heiligkeit leitet.

Wenn man anders davon urtheilt, vermengt man die Mittel mit dem Endzwecke. Man bildt sich ein, man sitze schon in dem Triumphwagen gen Himmel zu fahren, den man doch erst mittelst dieser Gefährten besteigen muß. Man verfällt auf den Irrwahn des Pelags, und eignet der Natur die Kräfte der Gnade zu. Den natürlichen Werken spricht man den übernatürlichen Lohn zu. Mit einem Wort: Man setzt sich der Gefahr aus, niemal eine wahre Tugend zu erlangen.

Nun wie mag sich ein so blinder Mensch den Himmel versprechen? wird wohl eine verfälschte Tugend denselben leichter erobern, als die wahre Tugend selbst, welche mit allen Kräften daran seyn muß, daß sie den Sieg erhalte? Ach! solch eine Tugend wird, leider! zu größerer Verdammniß, als zur Seligkeit dienen, eben darum, weil sie nicht nur sich selbsten, sondern auch den Nächsten verführt.

Ein jeder hat diese Pflicht auf sich, daß er den Nächsten erbaue, und ihm zum Spiegel sey, worinn er die Mackeln seiner Seele schauen

könne. Das Evangelium dringt scharf darauf. Wie aber, wie erfüllt ein täuschender Frömmling diese Pflicht? Ich sage ohne Scheu: seine Tugenden sind ferne von dem, daß sie dem Nächsten nützen, sie sind ihm viel gefährlicher, denn die Unterthanen eines Freydenkers. Ein freyes, ein ausgelassenes Leben, mag ein gutes Gemüth schrecken, und dessentwegen so viele Nachfolger nicht an sich ziehen: entgegen ein mäßiger, ein nach dem Scheine tugendsamer Wandel kann vielen das Herz abgewinnen. Er ist ein falsches Licht, so diejenigen, die ihm nachgehen, auf die gefährlichsten Irrwege führt.

Ich setze also einen Christen, der sein Leben nach einem gewissen Regelmaaße einrichten will. Er schaut auf fremde Beyspiele. Sieht er einen Frömmling, o! da findet er schon einen Spiegel, worinn sich die Tugend mit reizenden Zügen vorstellt; denn was sonst die Sinne schrecken mochte, wird sich hier in der angenehmsten Gestalt zeigen. Der gute Mensch wird denken: wenn ich auf Rosen zum Himmel gelangen kann, warum soll ich die rauhe Wege wandern? Es mag gleichwohl ein trauriger Mönch in seiner Zelle mergeln: er hat

sich

sich nur selbsten durch die Gelübde solch ein schweres Joch angeworfen: genug, wenn ich das Gesetz halte: Wenn ich von der Rolle der Ungläubigen, der Ketzer, der Freygeister ausgenommen bin: wenn ich kein öffentliches Aergerniß gebe. Es hats nicht vonnöthen, daß ich andächtle.

Sehet: so richtet man sich nach dem reizenden Beyspiele falscher Frömmlinge, und läßt das Heiligwerden den Einsiedlern, den langweiligen Mönchen über. Als wäre nicht eine wesentliche Pflicht des Christenthums, daß jeder Christ trachte, vollkommen, und heilig zu werden. Als predigte das Evangelium nicht allen, die immer Schüler des göttlichen Lehrmeisters seyn wollen, das Gesetz der Vollkommenheit. Christen! bekennet es: waren dieß nicht manchmal eure Folgerungen, ohne die Gefahr zu sehen, die euch eine täuschende Eigenliebe verkleisterte?

Ja, ganz gewiß ist dieß der Ursprung eurer Verlassenheit. Ihr woget die Tugend nur allemal nach der falschen, allein nicht nach dem Evangelium ab, worin ihr das richtige Gewicht hättet finden können. Ihr waret zu-

frieden, wenn ihr die großen, und gröbern Fehler miedet, als wenn die kleinern dadurch entschuldiget würden. Ihr glaubtet, ein jeder Frömmling sey schon ein wahrer Christ: als wenn ein falsches Herz nicht eben so gut von der äffenden Natur könnte eine Larve entlehnen, und so nach den Regeln der Vernunft handeln, ohne einen übernatürlichen Trieb zu merken. Ihr sahet einen Frömmling, als einen Heiligen an: einen andern Weltling, der diese Larve nicht trug, setztet ihr unter die von GOtt Verworfenen. Als wenn der eine nicht eben sowohl, als der andere, könnte von einheimischen Lastern strotzen.

Nein: GOtt, der Gerechte, der die Herzen und Nieren einsieht, GOtt verdammt nicht nur diejenigen, die sich, wie die Schweine, im Kothe der Laster umwälzen: auch jene verdammt er in den Abgrund, mit denen ihr euch dreißte befreundet: die ihr schätzet, und nachahmet: deren Tugenden ihr bewundert, und bis an die Sterne erhebet.

Er verdammt jene lauen Christen, die zwar den großen Lastern abhold, doch die Vollkommenheit auch nur mit einem Auge ansehen.

Die

Die sich den Israeliten gleich machen, welche zwar in Samarien den Götzen nicht opferten, aber auch in Jerusalem dem wahren GOtt nicht den gebührenden Opferzinß abstatteten. Sie waren schon zufrieden, wenn sie das Opfer auf den Bergen entrichteten, damit sie die Füße nicht durften müde machen.

Er verdammet jene Christen, die sich zwar unter den Bösen nicht ziffern lassen, dennoch unter die Menge unächter Christen gehören. Er verdammt die Halbchristen, die Christum nur von weitem begleiten, und mit Petro in dem Vorhofe bey einer geschwätzigen Magd stille stehen. Er verdammt diejenigen, die Hieronymus Scheinchristen nennet, die niemal in das Evangelium hineinsehen, weil sie glauben, sie stehen schon unter den Gerechten, wenn sie nur die aufgesteckten Lichter der Vernunft nicht ausblasen, und allemal die Richtschnur einer politischen Frömmigkeit genau beobachten. Sehet! ihr Frömmlinge! was eure Tugend nütze. Anders nichts, als daß sie die Menschen blende, verführe, und die Zahl der Verworfenen größer mache: denn sie hält sich nur an natürlichen Beweggründen, sie trägt das

Brandmaal weltlicher Ueppigkeit in sich, und ist nicht im Stande, einen Verdienst bey GOtt zu machen, vielweniger den Werth einer Vollkommenheit zu gewinnen. So ist sie denn dem Christenthume höchst gefährlich, weil sie sich selbsten täuschet, und den Nächsten verführet.

Dieses Urtheil werdet ihr selbsten einst auf dem Sterbelager von dieser Tugend fällen müssen: dort nämlich, wo sich alle Irrthümer entschleyern, und den blinden Vorurtheilen die Larve abfällt. Dort, da der göttliche Richter kommen wird, der sogar die Gerechtigkeiten urtheilt, und keinen in das Buch des Lebens einschreibt, der nicht nach der Vorschrift des Evangeliums gelebet hat. Wehe euch, wenn er, der schreckliche Richter, die Früchte seines vergossenen Blutes von euch fodern wird, ihr aber anders nichts werdet aufzeigen können, als den leeren Namen eines Christen. Welch eine Scham wird euch überfallen, da ihr euch izt rühmet, und tugendsam nennet? Ach! daß ihr doch die Eitelkeit eurer Tugenden einsähet, und erkenntet, daß ihr euch selbsten damit verdammet: so würdet ihr doch dem fürchterlichen Urtheile des göttlichen

Rich-

Richters vorkommen, als welcher auf die Erde kam, damit er euch in sich selbsten den Abriß der wahren Tugend vorlegete, nach welchem er die eurige allein prüfen, und richten wird.

Wie viele brennen, leider! in der höllischen Glut, die man für Frömmlinge hielt, die die Welt auf den Altar setzte, und der höchste Richter verwarf. Wollt ihr auch diese Straße wandern? Ach! schonet eurer Seele, damit ihr nicht zu spat bereuet, was ihr izt zu eurem Nutzen und Vortheile zu seyn glaubet. Betrachtet die Tugend recht genau, und wenn sie nicht nach dem Geiste des Evangeliums gericht ist, so denket sicher, sie sey für das wahre Christenthum nicht hinlänglich, sie sey höchst gefährlich.

Befleißet euch, daß ihr vor den Augen GOttes nicht nur, als unvollkommene Frömmlinge, sondern, als wahre ausgemachte Christen erscheinet. Wenn der Geist Christi JEsu, des Gekreuzigten, unsere Tugend nicht beseelet: wenn der Glaube sie nicht gestaltet, mögen sie eitele, eingebildete, todte Tugenden seyn, ob sie schon von der Welt angesehen sind. Die nach dem Evangelium gemessene Tugenden allein krönet der ge-

rechte Belohner, nur diese empfangen den versprochenen Lohn, weil sie das Kennzeichen des ächten Christenthums in sich tragen. Sie allein verdienen den Preis der ewigen Seligkeit, die ich allen wünsche, im Namen GOtt des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Predigt

Auf den vierten Sonntag im Advent.

Parate viam Domini, rectas facite semitas ejus.

Bereitet den Weg des HErrn, machet recht seine Fußsteige. *Luc.* 3.

Eingang.

Es nähern sich allbereit die Tage des Heils, die Tage des himmlischen Segens, die das Gedächtniß einer außerordentlichen Gnade unsers Schöpfers wieder aufwecken. Nämlich jene heiligen Tage, die der Verehrung

der

der Geburt eines GOttes gewidmet sind. Die Kirche ermahnet uns durch ihre Prediger, wie der heilige Vorläufer die Vorsteher der Synagoge: Parate viam Domini: Bereitet den Weg des HErrn. Das ist: bereitet euer Herz dem annahenden Weltheiland, bereitet es, und schaffet alle Hindernisse weg, die immer den Zutritt verwehren möchten.

Diese Hindernisse aber sind die Sünden, die das Herz besudeln, und nur durch reumüthige Thränen müssen abgewaschen werden. Die Leidenschaften sind es, die unser Herz, wie die unwegsamen Disteln, umzingeln, und von der Gottesfurcht müssen niedergehauen werden. Ein gelüstiges Leben ist es, so sich nach der Vorschrift des Evangeliums einrichten muß. Mit einem Worte: die Sünden beweinen, die Leidenschaften unterjochen, das Leben ändern, sich bekehren, dieß sind die Mittel, wodurch man GOtt den Weg in unsere Herzen bereiten, und seine Fußsteige richtig machen wird. Parate viam Domini, rectas facite semitas ejus.

So schiebet denn das Geschäffte eurer Bekehrung nicht länger auf. Wendet euch mit aufrichtigem Herzen zu euerm GOtt. Er wartet

auf eure Zurückkunft begierig, und die Gnadenschätze, womit er euch erfüllen wird, stehen schon offen. Oder seyd ihr vielleicht unter jenem unseligen Sünderschwarm, die sich auf die Barmherzigkeit GOttes verlassen, und die Bekehrung bis auf die lange Bank hinausschieben? seyd ihr etwa so beschaffen, daß ihr euch einbildet, es sey noch Zeit genug zur Buße: ihr könnet noch allemal zurückkehren? Unselige Zuversicht! gefährliche Einbildung! blinde Vermessenheit! Ich werde sie heute auf dieser Kanzel bestreiten, und zu schanden machen. Und gleich anfangs rückte ich ihr vor: Quæretis me, & non invenietis. . & in peccato vestro moriemini: Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden, und in eurer Sünde werdet ihr sterben (a). Sieh! verstockter Sünder! izt hast du einen barmherzigen GOtt, kehrest du nicht zurück, so wirst du den gerechten Rächer erfahren müssen. Glaub nicht, dieß seyen nur eitle Drohungen: nein: dieß ist das Endurtheil der ewigen Wahrheit.

Ich sage rund heraus: ein Christ, der die Buße verzögert, kann sich keine Hoffnung machen,

(a) Joann. 7. & 8.

chen, er werde sich einst bekehren. Er hat Ursach zu fürchten, daß er sich gar nicht bekehre. Es ist ungewiß, ob er sich bekehren werde: fast gewiß ist es, daß er sich niemal bekehren werde. Nun denn, in einem so wichtigen Geschäffte des ewigen Heils sich auf eine Ungewißheit steuren, und wider die Hoffnung hoffen, soll dieß nicht eine erbärmliche Blindheit seyn? ich suche also nur dieß, daß ihr doch in euch selbsten zurück gehet, und die Grundsätze eures Glaubens erwäget.

GOtt der ewigen Lichter! guter, starker GOtt! komm doch, und zerstreue die Nebel, die so viel Unseligen den Verstand verfinstern. Zerreiß die Bande, worinn sie verstrickt sind. Erweck in den Herzen eine heilsame Furcht. Um diese Gnade bitte ich dich durch die Fürbitte Mariä. . . Ave Maria.

Die Buße aufschieben, heißt eben soviel, als in der Sünde fortleben wollen, das ist, leben wollen ohne die göttliche Gnade, ohne Vereinigung mit GOtt, als ein Feind des Unsterblichen, entraubet aller übernatürlichen Güter, ausgesetzt den blitzenden Keilen göttlicher Gerechtigkeit, ohne ein lebhaftes Werk

aus-

ausüben zu können, ohne Verdienste für den Himmel zu sammeln. Es heißt soviel, als, das Blut, das kostbare Blut Christi JEsu, die ewige Erbschaft verschwenden, den Tempel des heiligen Geistes entheiligen, die Seele tödten, und in den unseligen Abgrund hinabstürzen. Ist dieß nicht ein schrecklicher, ein entsetzlicher Stand?

Will man in der Sünde leben, so will man eben nichts anders, als sterben. Man will das Brandmaal der ewigen Verdammniß an sich tragen, und niemal auslöschen. Man weicht von GOtt immer weiter ab, und je mehr man abweicht, je gewaltiger wachsen die Leidenschaften an, welche die Sünde verlarven, damit sie der Vernunft nicht mehr so scheußlich vorkomme. Es schlagen sich nur mehrere Vorwände, eitele Grundsätze in das Gemüth, die das Laster, das Unthier, zu schmücken, und zu vermänteln suchen: und da es in dem Herzen bleibt, zieht es endlich die Seele in die höllische Grube hinab. Izt saget mir, ob der Sünder noch blinder seyn könne, wenn er die Buße verzögert? Im Leben ist er ein Sklav der Sünde, nach dem Leben ein Schlacht-

opfer

opfer des ewigen Todes. O des traurigen Wechsels!

Allein ihr wendet vor: so weit werden wir es nicht kommen lassen, daß wir unsere Seele gänzlich am Stich lassen. Vielleicht kömmt eine Zeit, wo sich die Buße wird besser wirken lassen: GOtt wird uns doch die Gnade noch geben, daß wir die Bande der Sünde zertrümmern mögen, und der Wille kann sich dann fertiger zeigen, die verlassene Tugend wiederum zu umfangen.

So wohl: ist dieß die Grundsäule, worauf ihr euch steuret? eben diese gefährlichen Vorwände machen mich schüchtern. Der strenge Richter stellte euch bishero jene gräßlichen Strafen vor, so auf die Sünde warten: er rückte euern Gemüthsaugen das grimmige Feuer der ewigen Flammen vor. Der Glaube schilderte eurer Seele die schrecklichsten Gegenstände, und diese mochten auswirken, daß euch die Sünde zum Grauen, der Sündenstand zu einem unruhigen Meere ward, welches euch nicht schlummern ließ. Nun aber, dergleichen Mittel können endlich unwirksam werden. Die Eigenliebe weiß allerhand Farben zu mischen, womit sie die düstern, die schre-

ckenden Schilderungen angenehmer macht: sie weiß dem Herzen einen Frieden zu schaffen, und mit der Sünde ein ruhiges Gewissen zu paaren.

Die drohenden Uebel einer ewigen Unglückseligkeit ausschlagen, ist eine Vermessenheit, eine Tobsucht. Sich mit Ernst zur Buße wenden, ist eine schwere Unternehmung. Die Natur setzt sich entgegen, und die immer wachenden Leidenschaften verstärken sich nur mehr. Ihr wollet euch mit der Zeit bekehren. Ja, so tröstet ihr das nagende Gewissen: aber nur allemal mit eitelm Wollen, niemal mit der That selbsten. Man hoffet eines Hoffens auf die göttliche Barmherzigkeit. Man verspricht, mit der Zeit Buße zu thun, doch schläft man nur tiefer ein, bis sich endlich die Augen in eine ewige Nacht schließen. Man denkt nicht einmal an die Bekehrung. Ach! daß ich doch solch eine gefährliche Ruhe stöhren, und jenen verdammlichen Schleyer von den Augen wegreissen könnte, der euch den Abgrund verdeckt, auf dessen Ranft ihr wirklich stehet.

Ja: wenn es so gewiß wäre, daß ihr euch einst bekehren werdet, als es gewiß ist, daß ihr Sünder seyd, so wäre es dennoch blind genug,

nug, die Bekehrung verzögern. Da es aber noch dazu sehr ungewiß, ob ihr euch einst bekehren werdet, so ist dieß eine außerordentliche Blindheit: denn man mehr mistrauen, als hoffen darf: läßt man sich aber von einer Scheinhoffnung äffen, so meyne ich, dieß sey nicht nur eine Blindheit, sondern wohl gar eine verrückte Tobsucht.

Ich frage euch: wird wohl endlich jene günstige Zeit anbrechen, wo ihr euch bekehren werdet? sie ist sehr ungewiß. Sehet den ersten Punkten, den ihr zu erwägen habt. Wird die Barmherzigkeit GOttes allemal für euch bereit stehen? sehet den andern Punkten, worinn ihr bedenken müßt, daß ihr mehr zu fürchten, als zu hoffen habt. Wird euer Wille allezeit zur Buße fertig seyn? es scheint das Widerspiel. Dieß ist der dritte Punkt.

All eure Zuversicht ist ein lauteres Schattenspiel. Christen! ich sage euch: ihr seyd erbärmliche Thoren, wenn ihr die Bekehrung aufschiebet. Ne tardes converti ad Dominum: Verweilet nicht, euch zu GOtt zu wenden (b). Dieß soll der Entschluß meiner Anrede seyn.

Erster

(b) Eccles. 5.

Erster Theil.

Ich setze voraus, daß ich zu Christen rede, die zwar in dem Unflathe der Sünde stecken, jedoch die Hoffnung des Heils noch nicht gänzlich von sich geworfen haben: die sich zu bekehren denken, die Bekehrung aber auf eine gelegentlichere Zeit hinausschieben: die zwar ferne von GOtt, aber von dem eignen Gewissen immer angesporet werden, wieder zu ihm zu kehren. Es wäre schon genug, wenn ich diese Sünder alleine beschämete, und sie zum Richterstuhle der eignen Vernunft foderte, damit sie doch begreifen, wie sehr sie sich selbsten widersprechen.

Thörichte, würde ich ihnen sagen: ihr selbsten bekennet, daß das Geschäffte eures Heiles das allerwichtigste sey, und dennoch wollt ihr es versäumen? ihr haltet es für eine willkührliche Sache? Ihr erkennet, daß die Gnade der einzige Werth eurer Werke sey, ihr schlaget sie dennoch aus, und lebet in der Sünde fort? Ihr merket, daß es nothwendig sey, sich zu bekehren, euer Stand kömmt euch selbsten gefährlich vor, dennoch sprecht ihr dem mahnenden Gewissen zuwider, und tröstet es

mit

mit einer verzögernden Buße. Ihr wisset gar wohl, daß ihr die Unseligsten seyn würdet, wenn euch der Tod in solchem Stande würde überfallen, doch liegt nichts daran: ihr bleibet die alten. Ihr wollet, wie andere, selig werden, aber sobald zu GOtt nicht zurück kehren. Ihr hoffet, einst zur Bekehrung zu schreiten, und mehret immer die Hinderniße. Kurz: es scheint, als fürchtet ihr die Bekehrung.

Auserwählte! wir wollen die Grundstützen niederwerfen, worauf sie, die Elenden, ihre Hoffnung bauen. Ich sage denn: nichts ist ungewisser, als die künftige Zeit zur Bekehrung. Mein: warum seyd ihr so sorgfältig, warum so geschäfftig, wenn ein großes Werk vorfällt? Ihr sagt: weil wir keinen Augenblick sicher sind, ob nicht der Tod einen Riß darein mache: das Leben haftet ja nicht in unsern Händen. So wohl: wenn ihr denn dieß erkennet, warum denket ihr nicht eben so in dem großen Geschäffte eures ewigen Heiles. Oder ist vielleicht die Seele so vieler Sorgen nicht werth? seyd ihr nur für das Zeitliche so besorgt? das zergängliche Glück kümmert euch schier zu todt, und das ewige Heil setzet ihr einem leichtfertigen kann seyn aus. Ihr schie-

bet die Buße auf morgen auf, und wisset nicht, ob ihr morgen noch leben werdet.

Warum nicht? saget ihr: ich bin noch jung: meine Kräfte sind stark, und haben bishero mit keiner Unpäßlichkeit zu streiten gehabt. Gut: so sind die starken Kräfte, und eine blühende Jugend die Vorbothen eines langen Lebens? o der schwachen Einwürfe! sie verdienen kaum, daß man sie widerlege. Mein: wie viel traurige Beyspiele des jähen Hinscheidens stellen sich nicht euren Augen vor? wie manche Rose hat der neidige Tod schon im zarten Frühlinge abgerissen? wie viele hat er in die düstere Todtentruhe gelegt, da sie kaum das Tageslicht angesehen? sie versprachen sich, wie ihr, die Jahre Nestors. Sie dachten, wie ihr, einst zu GOtt zurückzukehren. Sie schoben die Buße, wie ihr, auf eine andere Zeit auf. Sie wußten, wie ihr, die Wichtigkeit des Geschäfftes des ewigen Heils, und zauderten ab der Ewigkeit. Sie ruften zu GOtt: o HErr! nur noch einige Jahre, nur noch einige Tage, so werden wir wieder die verlassene Straße antreten. Doch die gewünschten Tage kamen nicht. Die Zeit der Gnade war vorbey. Der unversehene Tod

zer-

zertrümmerte ihre unzeitigen Wünsche. Und so kann es auch euch ergehen. Vielleicht steht der Tod schon vor der Thür.

Ich geschweige, wie sehr solch eine träge Verzögerung GOtt beleidige. Unsinnige! wollt ihr denn die Erstlinge eurer Lebenstage dem Teufel opfern, und GOtt nur allein die betagten Jahre widmen? wenn ihr sterben sollet, da wollet ihr anfangen zu leben. Wo, wo steht denn geschrieben, die Zeit des grauen Alters sey für eure Bekehrung schon bestimmt? kann nicht jeder Augenblick des künftigen Lebens der Anfang einer unglückseligen Ewigkeit seyn? vielleicht hebt der gerechte GOtt seinen strafenden Arm schon auf, euch zu schlagen! Blinde! diese Nacht kann euch die Gerechtigkeit aus der Welt, und eure arme Seele zum Gerichte fodern. Wie könnet ihr denn euch mit einer wankenden Hoffnung schmäucheln, da ihr wisset, die Zeit sey so ungewiß!

Aber sey es, daß ihr eines längern Lebens vergewissert seyd, so habt ihr dennoch keine Ursache, die Bekehrung zu verzögern: denn ihr wisset nicht, ob jede Zeit zur Buße schicklich sey. Es hängt von der göttlichen Gnade

ab, ob der Sünder jenen beglückten Zeitlauf erhalten werde, wo er könne zur Buße schreiten. Itzt, kann es seyn, ist die Zeit vorhanden, wo uns GOtt durch eine aufrichtige Bekehrung wieder in seinen väterlichen Schoos aufnehmen will; es kann seyn, eine andere Zeit wird diese Gnade nicht mehr bringen, sondern zum Verderben seyn.

Ihr erwiederet: Hat denn nicht GOtt versprochen, derjenige, so sich bekehren wird, werde zu derselben Stunde Verzeihung erlangen! Ja: er hat es versprochen, sagt Augustin, verum dicis, quod Deus pœnitentiæ tuæ indulgéntiam promisit. Du sagest recht: er hat deiner Buße Verzeihung versprochen. Aber hat er auch deiner Verzögerung den morgenden Tag versprochen? Sed dilationi tuæ numquid crastinum promisit? Wenn ihr euch durch eine wahre, reumüthige Bekehrung zu GOtt wenden werdet, wird er euch unfehlbar verzeihen: wird er euch aber auch die glückselige Stunde der Bekehrung schlagen lassen? dieß ist nur gar zu ungewiß. Dem reuenden Sünder verzeihen, und ihm die Zeit der Bekehrung schicken, dieß sind zween zerschiedene Gnaden, die man nicht unter-

tereinander mengen muß. Wenn GOtt die erstere versprochen, läßt sich die andere nicht auch daraus folgern.

Zudem drohet der Gerechte ausdrücklich, er werde euch die Zeit der Bekehrung sogleich nicht gönnen, wenn ihr die Buße aufschiebet. Er wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht daran denket. Qua hora non putatis (c). Ihr könnet euch meinetwegen auf das Versprechen der gütigen Verzeihung verlassen: aber fürchtet, fürchtet auch die anhängige Drohung. Versprechen und Drohen, beydes kömmt aus dem Munde einer ewigen Wahrheit. Wir müssen die Eigenliebe nicht den Dollmetschen seyn lassen, und nur das glauben, was dem Eigennutz gefällt. GOtt sagt: von der Zeit an, da ihr euch bekehren werdet, werde ich euch verzeihen. Es läßt sich denn nicht schließen: nun kann ich noch in der Sünde fortleben, und gleichwohl die Buße aufschieben. Denket wohl daran: der HErr wird kommen zu einer Stunde, die ihr euch im mindesten einbildet. Schreibet diese Wahrheit tief eurem Gemüth ein: denn ich fürchte,

(c) Luc. 12.

ich fürchte, wenn ihr die Bekehrung nur aufschieben wollet, möchtet ihr endlich in der Sünde dahin sterben. Ist meine Furcht nicht besser gegründet, denn eure leichtfertige Zuversicht?

Das Leben ist kurz. Die Stunde des Todes ungewiß. Was künftig ist, steht in der Hand GOttes. Man weiß schon viele, die, ohne daran zu denken, aus dieser Welt in die andere scheiden mußten. Die Gefahr, verlohren zu gehen, schwebt vor den Augen. Wie? soll man sich auf unsichere Mittel verlassen? Ihr möget vernünfteln, wie ihr wollet: die Zeit des künftigen Lebens sowohl, als die Folge einer reumüthigen Bekehrung ist, und bleibt allemal ungewiß. Dieß allein ist gewiß, daß euch der Tod gählings wegraffen könne: Qua hora non putatis.

Die Juden sagten zum Propheten: was haben wir deines ungestümmen Predigens nöthig? laß uns in unserer Ruhe ungestöhrt: wir wollen von dergleichen herzklopfenden Schlüssen nichts hören. Recede a nobis, scientiam viarum tuarum nolumus (d). Die Chri-

sten

(d) Job. 21.

sten machen es eben so: sie fürchten die Wahrheit, und scheuen das Licht, wie die Fledermäuse. Wenn etwa der Prediger die dicken Nebel des verfinsterten Verstandes mit dem Strale einer ewigen Wahrheit zerstreuen will, heißt es gleich: Scientiam viarum tuarum nolumus: Fort mit dem Lichte, wir wollen lieber nicht sehen. Es sagt zwar einer in der Stille: dieß weiß ich alles gar wohl. Ich bin überwiesen, daß ich thöricht handle, wenn ich die künftige Zeit zur Bekehrung wähle. Allein diese Gedanken muß ich aus dem Sinne treiben, darum, weil sie das Gewissen nur ängstlich, und die süße Wollust, so ich genieße, bitter machen. Sodann haßt man freylich das Laster, und nimmt sich in etwas um die Tugend an, aber nur mit einem Halbeifer: die angebohrne Schwachheit muß die Trägheit entschuldigen. GOtt wird mich doch nicht verlassen, sagt man, er ist ja unendlich gut, und hat mich darum erschaffen, damit ich ein Kind der Seligkeit werde: mithin werden sich schon mit der Zeit die Bande übler Gewohnheiten zertrümmern.

So redet die Eigenliebe, die von den eigennützigen Leidenschaften bethörte Eigenliebe.

Man läßt sich freywillig von ihr blenden, und einschläfern. Und diese Verblendung, so gefährlich sie ist, ist sie auch nicht minder verwegen, denn die erste: nämlich, wenn man sich auf die Barmherzigkeit GOttes verläßt, und die Bekehrung darum aufschiebt, weil GOtt ein guter GOtt ist. Ich sage: hier soll man sich mehr fürchten, als hoffen: dieß ist der zweyte Punkt.

Zweyter Theil.

Nachdem der gütige GOtt für den Sünder so viel gethan. Nachdem er ihn mit so mildreichen Verheißungen, mit so zärtlicher Liebe zur Hoffnung aufmuntert, darf ich wohl das Hoffen verbiethen? darf ich eine kindliche Zuversicht aus einem christlichen Herzen jagen, und der bangen Furcht allein den Platz einräumen? keineswegs: eine aufrichtige, eine gegründete, und ächte Hoffnung lasse ich wohl vieles gelten. Sie soll in dem Herzen eines Christen die tiefesten Wurzeln fassen.

Gewiß, wir haben einen guten, einen barmherzigen GOtt. Er will, und verdient, daß wir auf ihn hoffen. Ich würde in einen

Irrthum verfallen, wenn ich die Hoffnung auf GOtt vertilgen, und der göttlichen Barmherzigkeit das gebührende Lob nicht sprechen wollte. Die heiligen Blätter schildern sie ja in hundert Stellen zum Uebermaaße, und muntern das Gemüth zur sichersten Hoffnung auf. Dort läßt sich die Barmherzigkeit sehen, als eine freygebige, und so wird sie den gerechten Seelen zur Freude, wenn sie die schimmernde Krone ihrer Verdienste ansehen. Dort zeigt sie sich, als eine zärtliche, und so giebt sie den Büßern den Trost, daß die lästigen Bande ihrer übeln Gewohnheiten einmal springen, und sie die Freyheit der Kinder GOttes erhalten werden. Mit einem Worte: die Barmherzigkeit GOttes ist unendlich, ohne Gränzen; so mögen denn die Sünder in dem tiefesten Abgrunde der Laster stecken, GOtt wird ihnen die Hände reichen, und sie herauswinden: denn er ist ein Hirt voll der Liebe, ein Freund voll der Treue, ein Gutthäter ohne Maaß, ein Vater über alle Väter. Ich müßte unendliche Worte haben, wenn ich die göttliche Güte nach ihrer Größe preisen wollte.

Aber, elender Sünder, meynest du, du darfst auf solch eine Barmherzigkeit Sünden über Sünden häufen? meynest du, du seyest deßwegen befugt, in deinem Sündenstande fortzuschlummern? nein: dieser Schlaf ist der Schlaf des Todes. Vielmehr mußt du zaudern, als hoffen; denn die göttliche Güte misbrauchen, heißt eben so viel, als ihre ferneren Gnaden einschränken: und GOtt immerdar beleidigen, heißt, die Barmherzigkeit von sich abwenden, und dem Gerechten die Keile zu seinem Untergange schmieden. Wenn also die Barmherzigkeit GOttes an dir allein unwirksam ist, so denk, du seyest selbsten schuld daran. GOtt will verzeihen, und du hemmest den Lauf seiner Gnade. Er will dich aus deiner unglückseligen Sklaverey erretten, du läßt die Bande nicht auflösen. Er treibt dich durch innerliche Ermahnungen zur Bekehrung an, aber umsonst: du willst nicht. Es kömmt schier so weit, daß du deinem gütigen GOtt sogar die Macht benimmst, sich gütig zu zeigen. Prope est, ut non permittamus, ut parcat: schier lassen wir nicht zu, daß er verzeihe, sagt Salvian. Oder kann wohl ein aufrührischer Unterthan von seinem

Herrn

Herrn Gnade hoffen, so lang er die Waffen wider ihn in Händen trägt?

Von GOtt Barmherzigkeit hoffen, ohne sich zu befleißen, die Früchte derselben zu sammlen: ohne um Eroberung des Himmelreichs eine Gewalt anzulegen, ohne wahre Buße zu wirken, dieß heißt nicht auf die Barmherzigkeit hoffen, sondern dieselbe misbrauchen. Solch ein falsches Vertrauen soll uns vielmehr schüchtern machen. Sie hat den Schein einer treuen Hoffnung, in der That ist sie GOtt zur Unbilde, dem Sünder zum Schaden. GOtt ist sie zur Unbilde, weil sie den abenteuerlichsten Undank in sich trägt. Dem Sünder ist sie zum Schaden, weil sie ihn vermessen macht. Ich sage, sie trägt den abenteuerlichsten Undank in sich: denn die Verzögerung der Buße ist die allergrößte Verachtung GOttes.

Erstlich zwar in Betracht der schuldigen Unterwürfigkeit und Ehre. Ihr wisset die Macht, so er über die Menschen hat. Dennoch gebt ihr ihm die Ehre nicht. Ihr erkennet seine Heiligkeit, seine Gebothe, seine Gerechtigkeit; dennoch handelt ihr ohne Scheu wider das Gesetz. Ihr wisset, er sey der

strenge

strenge Richter, der euch auf ewig kann unglückselig machen: dennoch sorget ihr nicht, daß ihr von ihm ein gnädiges Urtheil erhaltet. Ihr nennet ihn einen Seligmacher, einen Erlöser: aber ja wohl ihn lieben, und ehren. Ihr erkennet, daß er euer GOtt, euer Richter ist, dennoch lasset ihr nicht nach, ihn zu beleidigen. Dieß habt ihr zwar mit andern Sündern gemein: doch mit diesem Unterschiede, daß ihr nicht aus einer gähen Hitze, aus böser Gelegenheit, aus übereiltem Triebe sündiget, sondern mit Bedachtsamkeit, mit gewissen Grundsätzen, gleichsam mit Fleiß. Ihr glaubet stets, es sey noch Zeit genug, zu GOtt zurückzukehren, und ihr meynet, ihr werdet ihn allemal nach eurem Verlangen antreffen. Dieß ist euer einzige Zuflucht.

Zweytens, verachtet ihr GOtt in dem, daß ihr ihm die üppige Welt vorsetzet. Ihr verstehet gar wohl, daß ihr der Welt den Rücken kehren, und euch zu GOtt wenden sollet. Aber wann geschieht dieß? da, wenn euch die Welt selbsten verschmähet. Da, wenn ihr nicht mehr im Stande seyd, euch auf den Rosenfeldern der lüsternen Wollust herumzutummeln.

Da,

Da, wenn die Sinne nach und nach abster-
ben, und zur Ueppigkeit nicht mehr fähig sind.
Nämlich, ihr wollet erst GOtt zu dienen an-
fangen, wenn euch die Welt den Dienst auf-
sagt. Itzt wiedmet ihr euer ganzes Herz der
Welt. Die itzige Zeit gehört allein der Welt
zu. Für die Ewigkeit stecket ihr erst die letzten
Tage eures Lebens aus. Da fanget ihr an,
für die arme Seele zu sorgen, und endlich
GOtt auch mit einem Auge anzusehen. Un-
dankbares Volk, sagt GOtt zu dergleichen
Unmenschen: mein, wem vergleichst du mich?
Cui me adsimilastis, & adæquastis (e)?
Gilt denn die Welt mehr, denn ich? muß ein
ewiges Gut dem irdischen nachgehen?

Drittens, verachtet man GOtt, weil man
wirklich so beschaffen ist, daß man ehender
wider ihn handeln, als seine Gesetze halten
will. Der Glaube schweigt gewiß nicht: er
redet zum Herzen, und das Gewissen ruhet
auch nicht. Jedoch die tröstende Hoffnung
einer künftigen Bekehrung, die sich nur auf
die Güte GOttes verläßt, kömmt diesen Un-
ruhen entgegen, und stillt die Fluthen einer
ängstigen Furcht. Daher kommen hernach
die

(e) Isa. 46.

die häufigen Sünden, und schwereſten Beleidigungen ohne Zahl. Man ſieht deutlich genug ein, daß man GOtt ehren und lieben ſoll; aber dieſe Pflichten, wenn ſie ſchon die allererſten ſind, wendet man von ſich ab, und ſpahrt ſie auf eine andere Zeit. O! wie ſehr beleidiget man hiedurch GOtt, den größten Gutthäter, der uns zu lieb ſo vieles gethan, und ſeine ganze Lebenszeit für unſer Heil angewendet hat.

Viertens, verachtet man GOtt in Anſehung ſeiner unendlichen Gerechtigkeit; denn, da man ihn nur als einen guten, barmherzigen Vater anſieht, macht man ſeine Güte zu einem unempfindlichen Götzenbilde. Seine Geſetze mishandelt man, ohne die drohende Strafe zu fürchten. Edle, berühmte Büßer! ihr habt eure Lebenstage in düſtern Krüften, in den ſteinernen Buſen der Berge zugebracht. Ihr habt euren Leib mit den ſchärfeſten Bußwerken abgeſtraft, dennoch fürchtet ihr die göttliche Gerechtigkeit? das Gericht ſchwebte immer vor euren Augen, und machte euer Herz bebend? warum ſo ſorgſam? warum ſo bekümmert für das Ewige? folget der Stimme eurer Gelüſten: folget dem Triebe

eurer

eurer Leidenschaften: es ist ja noch Zeit genug zum Büßen: ihr könnet den Körper noch lange mästen, bis er zur Schlachtbank der Abtödtung muß verdammt werden. Ihr kennet ja die unermessene Güte GOttes: sie steht allezeit bereit. Nein, sagen mir die Büßer, nein, dieß ist gefehlt. Sey es, daß GOtt ein guter Vater ist, er ist auch ein gerechter, ein strenger Richter. Wir müssen auf die Barmherzigkeit hoffen, doch die Gerechtigkeit niemals aus dem Sinne schlagen, sondern allemal fürchten. Wenn schon der Himmel offen steht, und das ernährende Manna ausgeußt, so sehen wir auf der andern Seite verheerendes Feuer und Schwefelregen, welches ganze Städte in Aschen vergräbt. Endlich wird die Barmherzigkeit GOttes selbsten zur Verachtung. Die großen Gutthaten, so uns GOtt erweißt, werden in unsern undankbaren Händen zu Waffen, womit man wider den liebreichen Vater streitet. Die Gnaden zahlt man mit Undank, und was uns zur Erkenntniß und Liebe unsers unendlichen Gutthäters antreiben sollte, macht uns aufrührisch und stolz.

Eure ganze Zuversicht haftet in dem, GOtt ist gut: so können wir denn noch einige Jahre fortsündigen. GOtt ist gut, so können wir ihn ohne Scheu immerfort beleidigen. GOtt ist gut, so häufen wir Sünden mit Sünden, und legen das Gesetz unter die Füße. GOtt ist barmherzig, so können wir gleichwohl die Buße noch länger aufschieben. Er liebt uns, so dürfen wir ihn schon noch einige Zeit hassen. Diese Folgen wollet ihr nicht zugeben? sie machen euch zittern? aber saget mir, zieht nicht euer übel verwegenes Hoffen dergleichen nach sich? Ihr wollet zwar nichts darum wissen, aber sie sind doch in der That so, und stecken unter einer vermummten Bosheit die gräßlichsten Schlüsse verborgen. Nicht wahr? ihr wollet die Bekehrung aufschieben? warum? GOtt ist gut. Aber die Bekehrung aufschieben wollen, heißt eben so viel, als fortsündigen, und mit der göttlichen Barmherzigkeit scherzen wollen. Darüber beklagt sich der HErr bey dem Propheten: die Undankbaren gaben mir Böses für das Gute zurück: retribuebant mihi mala pro bonis (f). Sie beleidigen mich

(f) Psalm. 34.

mich aus eben jener Bewegursache, die ihnen einen Trieb zur Liebe seyn soll.

Himmel! höreſt du es? Erde! erstaune darob! Jene, die ich ernähret, die ich als meine Kinder angenommen habe, diese verachten mich. Israel will mich nicht mehr kennen, und mein Volk, mein auserwähltes Volk, wendet mir den Rücken. Untreues, undankbares Volk! Hæccine reddis Domino (g)! ist dieß der Dank, den du deinem so treuen Gutthäter schuldig bist? gehe zurück, denke nach, ob nicht jeder Tag deines Lebens eine neue Gutthat ziffern kann? wie oft habe ich in deinen Ohren meine Stimme ertönen lassen? du hast sie aber nicht geachtet. Wie oft habe ich dir die verborgenen Gnadenschätze meiner heiligen christglaubigen Kirche eröffnet? Du hast sie aber entheiliget, verschwendet. Wie oft wollte ich in deinem Herzen die Gaben des heiligen Geistes ausgießen? aber du nahmest sie nicht an. Jene heilsamen Triebe zur Buße, jene treuen Ermahnungen, jene innerlichen Aengstigkeiten vergaßest du, du schlugest sie in Wind, und erstickteſt sie in

(g) Deut. 32.

in dem vergifteten Busen. Dieß ist der Dank. Hæccine reddis Domino? schöner Dank.

Thörichtes, verlassenes Volk! wie oft schilderte ich deinen Augen ein trauriges Schauspiel, da der Tod einen aus deinen innersten Freunden gählings von deiner Seite wegriß? doch wurdest du dadurch nicht gerührt. Wie viel gute Beyspiele, wie viel Tugendwerke deiner eignen Mitgespielen sahest du? aber sie waren dir nur ein Stoff des Hohnes. Wie oft rufte ich dich zu meinen Gnadenquellen, zu den heiligen Sacramenten? aber du achtetest sie für nichts. Du giengest, wie bey einer trockenen Cisterne, vorbey. Dieß ist der Dank. Hæccine reddis Domino?

Ich heiligte dich in der heiligen Taufe, und wollte in deinem Herzen den Thron meiner Gnaden aufschlagen. Aber du vertriebest mich meineydiger Weise daraus; denn nur die Leidenschaften führten den Zepter darinn. Dem Teufel gabest du vor mir die Reihe, und das Laster wurde auf meine Stelle gesetzt. Je gütiger ich mit dir umgieng, je sündhafter wurdest du. Tanto deterior homo, quanto melior Deus. Wenn bey mir die Zahl der Gnaden wuchs, häuften sich bey dir die Sünden

ohne

ohne Zahl. Mit meinen eigenen Gutthaten strittest du wider mich. Hæccine reddis Domino? o des teuflischen Undankes!

Die Juden waren weit barmherziger mit mir. Sie kreuzigten ihren Erlöser nur einmal: aber du kreuzigest ihn des Tages wohl hundertmal. Du reissest die Wunden wieder auf, die ehemal die unsinnige Wuth versetzte, und tödtest mich auf eine weit grausamere Art. Meine väterliche Verheißungen, meine Drohungen, meine Belohnungen vermögen nicht, dein steinernes Herz zu rühren. Das Blut, so aus meinen Adern trieft, ist für deine Seele unfruchtbar, und wenn ich noch so viel würde gethan haben, würde dennoch alles nichts nüzen. Oder sage mir, was habe ich thun können, und habe es nicht gethan? Quid ultra potui facere?

Izt aber vernimm, undankbares Volk, vernimm, wie sehr deine bisherigen Mißhandlungen meine unendliche Güte, meine Liebe aufgebracht haben Ich habe dich gerufen, du hast mich aber nicht gehört: nun werfe ich dich von mir weg: geh hin, und hoffe auf deine unsinnige Zuversicht, die nur den größten Undank in sich einschließt, und die unselige Mutter so vieler

Sünden ist. Geh hin in den ewigen Untergang.

Christen! welch schreckliche Drohungen hat nicht GOtt über diejenigen Sünder ergehen lassen, welche die Bekehrung nur immerfort aufschieben? Izt kündet er ihnen einen unversehenen Tod an; izt sagt er ihnen die Verdunklung des Verstandes, und Verhärtung des Herzens vor. Er drohet, er werde mit ihnen das schärfeste Gericht anstellen: er werde unerbittlich, ohne Barmherzigkeit mit ihnen umgehen: er werde ihre Zäher ohne Mitleid von den Augen strömen sehen. Ein gottloser Antioch, sagt er, mag sich mit blutigen Thränen zu mir wenden, er wird meinen Grimm dennoch nicht erweichen. Wie ihr mich verachtet, werde ich auch euch verachten. Meine ganz ermattete Langmuth wird sich in die strengste Rache umtauschen. In interitu vestro ridebo, & subsannabo vos. Ich werde über euren Untergang nur lachen, und eurer spotten (h).

Wie aber? so läßt sich GOtt gar nicht besänftigen? stößt er den Sünder völlig von sich? Keineswegs. Seine Barmherzigkeit bleibt

(h) Prov. 1.

bleibt doch allemal unerschöpflich. Er will, und verlangt von Herzen das Heil des Sünders. Keiner hat Ursache zu verzweifeln, in Betracht der außerordentlichen Gnaden, die ihm von der göttlichen Güte zuströmen. Das allerheiligste Kreuz, das kostbare Blut, die Wunden unsers Seligmachers sind die immer fließenden Gnadenquellen der göttlichen Liebe gegen uns. Jedoch dieß bleibt gewiß: Erschrecklich ist es, in die Ewigkeit von dem Tode gefodert werden, ohne sich einmal für die Ewigkeit bereitet zu haben, ohne das Leben durch eine vollkommene Bekehrung gebessert zu haben.

GOtt, der Erlöser, ist für alle Menschen gestorben: besonders aber für dich, o Sünder! meynst du aber, durch diese Gnade habe dich dein Seligmacher völlig entbürden wollen, so, daß du keine einzige Sorge tragen dürfest, deine Sünden durch eigene Buße zu löschen? Nein: wenn Christus sein heiliges Kreuz, das wertheste Pfand deiner Seligkeit heißt, mußt du es auch nach seinem Beyspiele tragen: nämlich, du mußt dir die unendlichen Verdienste deines Erlösers durch eine wahre Buße zu Nutze machen.

Wenn wir GOtt betrachten, wie ihn der Glaube und die Vernunft vorstellt, so sehen wir, daß keine Sünde, so gering sie immer seyn mag, seiner Gerechtigkeit entgehen kann. Jede Sünde muß auf dieser Welt durch eine freywillige Buße, oder in der andern durch eine gezwungene gestraft werden. Aut a Deo vindicante, aut ab homine pœnitente. Nun, ein Sünder, der die Buße nur auf die lange Bank hinauszieht, meynt, die Gnade werde auf einmal anrücken, und sein besudeltes Herz aussäubern, ohne daß er sich selbsten eine Gewalt anthue. So aber steht er unter der Hand der strafenden Gerechtigkeit, wenn er schon Gnade und Barmherzigkeit hoffet. Wer sich einer solchen Bekehrung getröstet, scheint, als wolle er sich niemal bekehren. Seine Zuversicht ist höchst verwegen.

Allein ihr steuret euch auf das Beyspiel jenes verruchten Sünders, der neben JEsu am Kreuze hangend, im letzten Augenblicke Verzeihung seiner Sünden erhielt, und als ein vollkommner Büßer starb, da er zuvor der ärgste Sünder war. Gut, meine Christen! so gehet denn mit mir auf jene Schaubühne göttlicher Barmherzigkeit, auf den Schädelberg,

gehet,

gehet, und schauet dort drey Sünder. Einer aus ihnen ist ein Apostel, und stirbt in der Verzweiflung. Einer stirbt an der Seite des HErrn, ohne Reue, ohne Buße. Ein einziger wird von JEsu mit gnädigem Auge angesehen, er erhält Gnade, und wird in das ewige Reich aufgenommen. Alle sterben unter den Augen, und fast in den Armen ihres Erlösers, sie sterben, da wirklich das seligmachende Blut aus den Adern trieft, und bey dem himmlischen Vater um Gnade bittet. Dennoch wird nur ein einziger selig. Ein einziger wird gerechtfertiget: die übrigen werden verworfen. Sünder! wie dürft ihr so dreiste, so verwegen auf diese seltsame Wirkung der Gnade hoffen? wenn nur einer würde verdammet worden seyn, hättet ihr dennoch Ursache zu fürchten. Nun da ein einziger von Christo angesehen worden, wie dürft ihr trauen? Ihr habt zwar nicht Ursach zu verzweifeln, sagt Augustin, aber auch nicht gar zu viel zu hoffen: denn nur einer erhielt Gnade. Unus ne desperes, solus ne præsumas.

Es scheint, es habe wohl eines Wunderwerkes nöthig, wenn ein veralteter Sünder sollte bekehret werden. Daß die göttliche

Barmherzigkeit schon oft Wunder gewirket habe, ist unläugbar, aber für allemal Wunderwerke hoffen, ist thöricht, und vermessen. Auf dem Sterbelager sich bekehren, und wahre Buße thun, ist eine Wirkung außerordentlicher Gnade; wie aber? sollet ihr von GOtt außerordentliche Gnaden erwarten, da ihr nicht einmal die gemeinen verdienet? fürwahr, wenn GOtt eure Seligkeit einer solchen zweifelhaften Bedingniß, nämlich einem Wunderwerke angeheftet, so habt ihr Ursache über Ursache euch zu fürchten. Saget nicht: wir haben einen guten, einen barmherzigen GOtt, er wird sich unser erbarmen. Ja, er wird sich erbarmen, wenn es seine unerforschliche Gerechtigkeit zulassen wird. Die Barmherzigkeit steht zwar bereit, euch zu verzeihen, aber auch der gerechte Zorn des beleidigten GOttes steht bewaffnet, eure verwegene Zuversicht zu strafen. Ihr könnet auf die Güte hoffen: ihr sollet aber zittern, wenn ihr die Straflinge der Gerechtigkeit ober eurem Nacken blitzen sehet. Die Hoffnung muß mit der Furcht, die Furcht mit der Hoffnung gepaaret seyn: keine soll das Herz zu sehr einnehmen.

Izt aber findet der Sünder eine neue Zuflucht, die ihm Muth macht, die Buße aufzuschieben. Was ist dieß für eine? er verläßt sich auf seinen eigenen Willen. Er giebt vor, wenn schon der Tod nahe seyn wird, so wird sich der Wille dennoch zur Buße lenken; denn der Glaub wird seine heiligen Gegenstände erneuern, und der Wille, weil er von andern Gegenständen abgesondert, wird sich denn gar leicht zur Bekehrung bequemen. Einem wahren Büßer aber hat GOtt Verzeihung versprochen: gut: so ist es gethan. Die Folge ist wohl gegründet: allein es entsteht die Frage, ob ihr euch auf euern eignen Willen sicher zu verlassen habet? es scheint das Widerspiel. Der dritte Punkt wird es an Tag legen.

Dritter Theil.

Ich könnte zum ersten fragen: ob einem vernünftigen Menschen zustehe, also zu vernünfteln: Was immer übels ich thue, thue ich in Hoffnung, einst wiederum zu bereuen, und dieß ist mir das größte Glück, daß ich noch Zeit gewinnen kann, meine Sünden mit

reumüthigen Bußthränen abzuwaschen. Auf derley Folgerungen würde ich sagen: mein, um GOttes willen, was macht ihr euch für Vorstellungen von euerm Christenthume? diese: daß ihr in den jungen Jahren ohne Scheu sündigen dürfet? daß ihr euern Begierlichkeiten, euern Leidenschaften freyen Paß gestatten dürfet, allein aus dieser Ursache, weil es euch noch vor dem Tode reuen kann? so haben sich viele gedacht, und manche Sünder nahmen sich vor, ihre Laster in dem Todbette von Herzen zu bereuen, sie sind aber doch alle in der Hölle, und werden in Ewigkeit darinn seyn. Wie kann es euch ergehen? habt ihr den Versicherungsbrief schon im Sacke?

Ich will von diesem nicht mehrer reden. Nur dieß behaupte ich: wer sich auf seinen eigenen Willen verläßt, der kennet die Natur des menschlichen Herzens nicht. Mein: saget mir doch: Wenn einmal das Laster Wurzel gefaßt, ist es hernach so leicht, dasselbige auszureuten? ist dieß ein Werk nur von einem Augenblicke? werden sich wohl die Gnaden mehren, wenn ihr sie schon genug verschwendet habt? oder werden sich die frommen

Trie-

Triebe verstärken, wenn ihr schon allbereit zu Boden sinket? Glaubet dieß nicht. Die Natur wird zu einem grimmigen Löwen, und läßt sich so leicht nicht mehr bändigen. Wenn man einmal die Tugendstraße verfehlet, kömmt man sobald nicht mehr darauf.

Der Lehrer der Lehrer, Augustin, sagt: wenn man der übeln Neigung nachgiebt, wird eine Gewohnheit daraus: und läßt man diese in dem Herzen einwurzeln, wird sie zu einem Zwange. Dum servitus libidini, facta est consuetudo: cum consuetudini non resistitur, facta est necessitas.

Die Erfahrniß kann euch davon Zeugniß geben. Da ihr euern Gelüsten freyen Zügel ließet, hattet ihr zwar im Sinne, dieselbige gleich wiederum einzuhalten, und zum Gehorsam des Gesetzes zu treiben. Doch die Wollust gewann noch eine Zeit, ihr ließet die muthigen Leidenschaften auf den fetten Wiesen frey umtummeln, und so wurden sie immer unbändiger, zuletzt ließen sie sich gar nicht mehr bezäumen. Facta est necessitas. Daher kömmt es, daß man manchmal Alte, Betagte sieht, die unter ihrem Schneeschädel die

hitzig-

hitzigsten Gelüsten aufwärmen, und sich in die schändlichsten Thaten einlassen. Weder das hinkende Alter, weder ihre Ehre, noch der bereitete Todtensarch hält sie zurück. Facta est necessitas. Ach! wie viele Sünder höret man seufzen über diesen erbärmlichen Nothzwang? Sie sehen die ausgesteckten Lichter göttlicher Gnade. Sie merken die innerlichen Einsprechungen. Sie möchten auf die rechte Straße zurückkehren. Sie schauen, in welch elender Leibeigenschaft sie sich befinden: sie schmachten unter der Last ihrer Fesseln, dennoch vermögen sie nicht, daß sie dieselbe zerreissen. Facta est necessitas. Die Gewohnheit ist ein reissender Strom, den man ohne Gewalt nicht einhalten kann. Wo aber wird sich eine Gewalt hervorthun? Der Starkmuth nimmt mit den Jahren ab. Und der gewaltsame Strom reißt gleichwohl die schwache Seelen mit sich fort.

Der große Kirchenlehrer setzt hinzu: ihr werdet sogar euer Elend, euren Spott, die Gefahr, den Greuel vor euern Augen sehen. Vides, quam male facias, quam detestabiliter, dennoch werdet ihr fortfahren, und

dem

dem Sündigen kein Ende machen. Et tamen facies. Ihr werdet über eure Schwachheit selbsten zürnen, und euch darüber bey GOtt anklagen: ihr werdet die kräftigsten Schlüsse machen, dennoch werdet ihr wieder in die alten Sünden fallen. Ihr werdet die Bitterkeit der Sünde spüren, und dennoch nicht davon abstehen. Facta est necessitas. Wir sind zwar Herr über unsern Willen, doch werden wir ihm niemals das Joch anwerfen, weil die Gewohnheit den Meister spielt. Die Freyheit des Willens schwächen wir durch die Gewohnheit. Anfangs geht die Sünde in das Herz mit Zaudern ein. Hat sie sich einmal darinn fest gesetzt, herrscht sie, wie ein übermüthiger Tyrann.

Wie viele aus den Christen könnten wir sehen, welche, da ihnen der nahe Tod die blasse Sarche zeigte, die schönsten, die heiligsten Versprechen abfaßten? sie wuschen ihre Sündenmackeln mit heißen Bußthränen ab, und gaben die deutlichsten Merkmaale einer vollkommenen Bekehrung von sich. Kaum gab ihnen der mitleidige Himmel die vorige Genesung wieder, schlofen sie wieder in die alte

Haut,

Haut, sie vergaßen die vorige Versprechen, und schlückten, wie die Hunde, den ausgespyenen Unrath wieder ein. Dieß ist ein Zeichen, daß ihre Reue nur aus einer knechtlichen Furcht, nicht aus einem wahren Herzenstriebe entsprang.

Darum reden die heiligen Väter so einstimmig von der Gefahr einer so versäumten Bekehrung. Sie sagen, wie man lebt, so stirbt man. Selten folgt eine wahre, eine aufrichtige Buße damal, wenn man wirklich mit dem bangen Menschenmörder, mit dem Tode, zu ringen hat. Man mag vielleicht gewisse Bußzeichen merken, ich weiß aber nicht, ob ihnen zu trauen.

Christen! werdet ihr nicht schamroth, daß ihr euer ewiges Seelenheil so lange einem gefährlichen Kann seyn überlassen, und so dreist auf eine Hoffnung gebauet habt, die, wie der Sand, ohne Grund. Eilet eines Eilens zu euerm GOtt, da es noch Zeit, da die Gnadenlichter annoch ausgestecket sind. Ambulate, dum lucem habetis (i).

(i) Joann. 12.

Es sind nur noch einige Augenblicke übrig, sagt der beleidigte GOtt, nur noch wenige Zeitpunkte bin ich bey euch, alsdann sondere ich mich ab, und verlasse euch auf ewig. Adhuc modicum tempus vobiscum sum (k). Ich habe euch lange genug in die Ohren geschrieen: warum habt ihr sie zugestopft? Ich war lange genug bey euch: warum habt ihr die Augen geschlossen, damit ihr mich nicht sehet? Ich habe euch zum Herzen geredet, ihr waret stumm. So seyd es denn: gehe zu Grund, undankbares Nattergezücht! der Tag ist vorbey, nun soll die Nacht der Verlassenheit anbrechen, und in dieser sollt du sterben, und verderben. Adhuc modicum tempus.

Ihr werdet freylich die Augen einmal aufthun: ihr werdet erkennen, daß ich der wahre Messias bin, auf den ihr wartet, ihr werdet mich suchen, aber nicht finden. Ihr werdet nach mir Verlangen tragen, aber ohne Frucht. Ihr habt so viele Jahre mich verworfen, meine Gnaden mit Füßen getreten, so ist denn billig, diese gottesvergessene Bosheit zu strafen. Die Zeit der Gnade ist aus.

Die

(k) Joann. 12. v. 13.

Die Stunde der gerechten Rache kömmt schon an.

Gehen diese Drohungen vielleicht uns weniger an, als die Juden, die Heyden, und andere Irrgläubigen? Nein, uns Sündhafte, uns Unbußfertige treffen sie zuvörderst. GOtt, der gütige GOtt, rufte uns schon so lange: er lud uns zu seinem Dienste ein, er erinnerte väterlich, wir sollen einmal die Sündenbande brechen, und das Herz mit GOtt verbinden. Er rieth uns eine vollkommene Bekehrung ein. Aber umsonst: wir achteten seine Stimme so wenig, als die brausenden Winde. Wir verdammen uns selbsten.

Unser ganzer Lebenslauf ist eine Kette der Sünden und Missethaten. Wir finden, daß wir die Pflichten der christlichen Gerechtigkeit, die Werke der Barmherzigkeit, den geziemenden Gottesdienst, die Sacramente, alle Tugenden verabsäumet, und verachtet haben. Die Eitelkeit, die Wollust, die Leidenschaften zogen uns vom Guten ab, und rissen uns zu dem Dienste des Satans hin. Die Ehrbegier, das schnöde Glück, die eiteln Begierlichkeiten waren unsere Götzen, die wir bis

in

in das spate Alter anbetheten. Für den Himmel, für GOtt zückten wir nicht einmal einen Fuß. Dieß ist die schöne Gestalt unsers Lebens. Izt wäre es wohl Zeit, daß wir einmal an die Buße gedächten, und die Reuthränen aus den Augen triefen ließen. Vielleicht ist dieß die letzte Gnade, vielleicht wird eine so günstige Zeit zur Bekehrung nicht mehr kommen? Die Gnade, wenn man sie öfters von sich stößt, kann endlich auch absterben, und unsere Seele in den ewigen Tod ziehen. GOtt kann endlich von den langwierigen Sünden ermattet werden, und sich von uns gänzlich abwenden. Izt ist es Zeit über Zeit. Adhuc modicum tempus.

Ach! hören wir doch seine Stimme. Kommet, ruft der gütige Heiland, kommet zu mir in meinen Schooß, da er noch offen steht, da die Sonne der Gnade annoch scheint, da ich eure Bußthränen und Reuseufzer noch aufnehme. Kommet, euer Erlöser ruft. Würde wohl ein anderer Herr euch so lange zusehen? würde ein anderer Richter euch so gnädig verzeihen? wartet doch nicht, bis ich meine Geduld in eine unversöhnliche Rache um-

tausche. Ich bitte euch durch mein heiligstes Blut, so ich für euch vergossen. Machet es nicht unfruchtbar durch eure Hartnäckigkeit.

Ja, o HErr, o gütiger Vater, müssen wir mit David rufen: heute, von dieser Stunde an, soll sich mein rebellisches Herz dir unterwerfen. Es ist zwar spät genug, daß ich zu dir zurückkehre, doch, ich weiß, deine unendliche Barmherzigkeit nimmt mich auf. Ein zerknirschtes, ein demüthiges Herz verschmäht sie nicht. Derjenige, so mir so heilsame Gedanken eingab, wird auch meine büßende Thränen ansehen. Er wird meiner Schwachheit steuren, und das heilige Vorhaben, fürohin besser zu leben, bestättigen. Er wird auswirken, daß ich meine vergangenen Jahre, jene magern Jahre, jene unglückseligen Sündenjahre verbessere, und künftighin GOtt von Herzen liebe, und endlich ewig benedeye im Himmel. Amen.

Grund-

Grundrisse

der in diesem ersten Bande enthaltenen

Predigten.

Die erste Predigt.

Auf das

hohe Fest aller Heiligen GOttes.

Mirabilis Deus in Sanctis suis. *Ps.* 67.

Wundersam ist GOtt in seinen Heiligen.

I. Nichts mag den Christen mehr zur Heiligkeit antreiben, als die Glückseligkeit der Heiligen.

II. Nichts kann uns deutlicher belehren, und zu Schanden machen, als das Beyspiel der Heiligen.

Kurzer Entwurf der Theile.

Erster Theil.

Nichts mag den Christen mehr zur Heiligkeit antreiben, denn die Glückseligkeit

der Heiligen. 1. Vergleichen wir die Glückseligkeit der Heiligen mit jener, so die Welt ihren Günstlingen zu genießen giebt. Wir sehen, die Glückseligkeit der Welt sey eine eingeschränkte in Betracht ihrer Schwachheit. Jene der Heiligen ist eine unaussprechliche, ein Werk, und zwar ein Hauptwerk des Allmächtigen. 2. Die Glückseligkeit der Welt ist in Ansehung ihrer Ungerechtigkeit eine ungewisse, eine blinde. Jene der Heiligen ist eine gewisse, sie ist der Lohn eines unendlich gerechten GOttes. 3. Die Glückseligkeit der Welt ist in Erwägung ihrer Unbeständigkeit, oder Untreue eine vergängliche. Jene der Heiligen ist eine ewige, eine Glückseligkeit des unsterblichen GOttes selbsten.

I. Die Glückseligkeit der Welt ist eine eingeschränkte in Betracht ihrer Schwachheit; denn die Güter der Welt sind wesentlich nur eingeschränkte. Es können zwar alle denselben nachjagen, doch alle können sie nicht in Besitz nehmen. Sie sind nicht nur auf eine gewisse Zahl der Menschen eingeschränkt, sondern sie lassen sich nicht einmal theilen, oder vermehren, ohne von ihrer geträumten Süßig-

keit

keit etwas zu verlieren. Sind sie nicht alle beysammen, so können sie das Herz unmöglich sättigen. Was nützt der Reichthum ohne die Ehre, oder die Ehre ohne den Reichthum? was nützt die Wollust ohne die Gesundheit, oder ohne den guten Namen? ꝛc. Und setzen wir, diese Güter stehen alle beysammen, dennoch sind sie eingeschränkt. Salomon bezeugt es, der mitten in dem Schooße des Glückes lauter Eitelkeit und Elend fand ꝛc.

Die Glückseligkeit der Heiligen, eine unaussprechliche Glückseligkeit, ist das Hauptwerk der göttlichen Allmacht. Denn die Heiligen im Himmel genießen die allersüßesten Freuden. Sie werden umgeben von einem unauslöschlichen Schimmer. Ihr Willen hält sich nur zu dem höchsten Gute. Sie sehen, und erkennen nichts, als Wunder, entsetzliche Wunder. Ihr Herz ruht auf dem Mittelpunkte ihrer Begierden, und es wird in seinem ganzen Umfange ersättiget. Der Leib ist ohne Leiden, behend, unverwesentlich. GOtt ist wundersam in seinen Heiligen. Paulus fand nicht Worte genug, womit er die unendliche Glorie der Heiligen ausdrücken möchte ꝛc.

II. Die Glückseligkeit der Welt ist in Ansehung ihrer Ungerechtigkeit, eine ungewisse, eine blinde. Wie viele giebt es nicht, die von dem Glücke die größesten Gnaden empfangen, wenn sie schon keine einzige Eigenschaft an sich haben, womit sie einen günstigen Glückesblick verdienten. Ja, die Welt läßt das ächte Verdienst nur in den Finsternissen liegen, und sieht es nicht einmal an. Dieß ist in der That eine Folge der Blindheit und Ungerechtigkeit. Der Blindheit sage ich, weil sie das ächte Verdienst nicht sieht. Der Ungerechtigkeit, weil sie dasselbige anfeindet, und eben darum zuletzt ansetzt. Solch eine Blindheit, solch eine Ungerechtigkeit soll uns billig die irdischen Güter eckelhaft machen 2c.

Die Glückseligkeit der Heiligen ist eine gewisse, sie ist der Lohn eines unendlich gerechten GOttes. Das anbethungswürdigste Blut unsers Erlösers, dessen wir der theure Werth sind, giebt uns so ein nachdrückliches Recht zur himmlischen Krone, daß sie der Apostel eine Krone der Gerechtigkeit heißt. Dieß zwar bleibt allemal gewiß: wenn schon die Verdienste Christi JEsu im Ueberflusse sind,

so

so müssen dennoch unsere Verdienste auch dazu kommen, damit jene des HErrn uns zu theil werden. Aus diesem aber erfolget keineswegs, daß die ewige Glückseligkeit ungewiß sey: nein. Daß man sie nicht erhalten könne ohne die eigenen Verdienste, ist wahr, daß man sie aber gewiß erhalte, mittelst der eigenen Verdiensten, ist auch wahr. Die Ungewißheit haftet nicht auf Seiten GOttes, sondern auf Seiten unserer Mitwirkung. Erfüllen wir diese Bedingnisse, so haben wir eine ungezweifelte Glorie zu hoffen ꝛc.

III. Die Glückseligkeit der Welt ist in Erwägung ihrer Unbeständigkeit, oder Untreue eine vergängliche. Wie unbeständig, wie treulos die Welt sey, geben Zeugschaft die täglichen Wechsel des Glückes, die traurigsten Schauspiele. Die flüchtige Zeit kömmt auch dazu. Endlich ist der Tod jener erbärmliche Felß, woran der ganze Weltpomp zu scheitern hat ꝛc.

Die Glückseligkeit der Heiligen ist eine ewige, sie ist die Glückseligkeit des unsterblichen GOttes selbsten. Nichts kann die Glorie der Auserwählten umstoßen. Denn im Him-

mel findet der Tod keinen Platz. Dort dürfen die Trübsalen, der Schmerz, das Elend ihr Lager nicht aufschlagen. Haben wir die Glückseligkeit der Heiligen einmal erobert, so haben wir sie ewig zu besitzen ꝛc.

Zweyter Theil.

Nichts kann uns deutlicher belehren, und zu Schanden machen, denn das Beyspiel der Heiligen. 1. Dieß sage ich, damit wir jene falsche Züge bessern, womit wir die Heiligkeit zu schildern pflegen. 2. Damit wir beschämet werden, wenn wir die kahlen Einwürfe erwägen, die uns von der Heiligkeit abhalten ꝛc.

I. Das Beyspiel der Heiligen lehret uns, jene falsche Züge zu verbessern, womit wir die Heiligkeit zu schildern pflegen: denn wir meynen, die Heiligkeit gründe sich auf außerordentliche Werke, auf sonderheitliche Gnaden, auf einen Stand, der der vollkommenste seyn soll. Aber wir meynen unrecht, und das Beyspiel der Heiligen kann uns den Irrwahn bessern. Erstens zwar irren wir, wenn wir denken, die Heiligkeit gründe sich auf außerordentliche

Wer-

Werke, mithin steige sie über unsere Kräfte. Die Heiligen lehren uns anders. Sie sagen: die Heiligkeit gründe sich auf solche Werke, die ihren Namen nicht von einer außerordentlichen Erhabenheit, sondern von dem innerlichen Feuer, das ist, von einem ächten Geiste, hernehmen. Zweytens, irren wir nicht minder, wenn wir glauben, zur Heiligkeit habe es sonderheitliche Gnaden, als: entzückende Gespräche mit GOtt, heimliche Offenbarungen, Wunderwerke nöthig. Nein; denn wie viele Heiligen könnten wir nicht ziffern, die ohne dergleichen besondere Gnaden dennoch den höchsten Stufen der Heiligkeit erstiegen haben? Die Werke einer vollkommenen Liebe, und ein christliches Leben sind der Grund der Heiligkeit, wie Paulus lehret ꝛc.

Die Beyspiele der Heiligen zeigen uns auch, daß wir übel daran sind, wenn wir meynen, in diesem, oder jenem Stande können wir nicht zur Heiligkeit gelangen: denn ein jeder Stand zählt seine Heiligen. Es kömmt nicht auf die Beschaffenheit des Standes an, sondern, wie man seinen Stand erfüllt. Erfüllen wir genau unsere Pflichten, so sammlen wir die Verdienste zur Heiligkeit.

II. Nichts kann uns mehr zu Schanden machen, denn das Beyspiel der Heiligen, weil es jene kahle Einwürfe gänzlich vereitelt, die uns von dem Pfade der Heiligkeit abziehen. Der erste Einwurf ist, daß wir von Natur zur Sünde geneigt, und von den unbändigen Leidenschaften dahin gerissen werden. Die Heiligen hatten auch eine Natur, wie wir. Sie hatten mit ihren Leidenschaften so gewaltig zu streiten, wie wir. Sie hatten die nämlichen Schrofen zu übersteigen. Ihr Verdienst haftete nicht in dem, daß sie keine Leidenschaft hatten, sondern daß sie wider die Leidenschaften tapfer stritten, und ihnen den Sieg abgewannen. Der zweyte Einwurf ist, daß man schon zuviel gesündiget. Aber wie viele Heiligen waren nicht die größesten Sünder? David und Magdalena sind dessen Zeuge ꝛc. Der dritte Einwurf heißt: GOtt giebt uns nicht so häufige Hülfsmittel, wie er den Heiligen gab. Dieß ist eine Rede des Undanks gegen GOtt. Wir haben wohl mehrere Hülfsmittel, als sie hatten, nämlich die Fürbitte der Heiligen.

Denken wir nur allezeit, was uns Augustin vorsagt. Tu non poteris, quod isti, & istæ?

istæ? Sollst du nicht können, was diese, und jene konnten? Wir haben keine einzige Ausflucht. Streiten wir, wie die Heiligen, so werden wir heilig werden ꝛc.

Die zweyte Predigt.

Auf

den ersten Sonntag im Advent.

Tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate magna, & majestate. *Luc.* 21.

Dann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit.

I. Die Sünde triumphierte gleichsam wider GOtt, so wird auch GOtt an jenem Tage der Rache mit allem Ernste, und zwar im Angesichte der ganzen Welt, wider sie triumphiren.

II. Denn es ist um die Ergänzung der göttlichen Ehre, und um die gerechte Stra-

Strafe, so die Sünde verdient, zu thun: er wird sie auch strafen, wie sie es verdient.

Kurzer Entwurf der Theile.

Erster Theil.

Die Sünde triumphirte gleichsam wider GOtt, so wird er auch an jenem Tage der Rache wider sie triumphiren, nämlich: 1. Weil ihn der leichtfertige Unglauben so kühn entehret und verachtet hat, so wird er ihm seine fürchterliche Macht völlig zu sehen geben, und er wird mit aller Gewalt eine ungläubige Welt zu Schanden machen. 2. Der Freygeist hub sich wider den obersten Gesetzgeber empor. Er, der Gerechte, wird sein Gesetz vertheidigen, und wider die aufrührischen Geister Rache suchen. 3. Das verwegene Zutrauen auf die göttliche Barmherzigkeit foderte die unendliche Güte GOttes zum billigen Zorne auf, GOtt wird sich rächen, und der Vermessenheit mit aller Strenge begegnen ꝛc. Mit einem Worte: die ganze Welt wird erscheinen müssen, und sie wird gedrungen seyn, der höchsten Obermacht, dem göttlichen Gesetze,

setze, der Strengheit des unendlichen Richters, die Ehre zu geben. Sehet! so wird der ewige Menschgott seine verletzte Ehre ergänzen ꝛc.

I. Der leichtfertige Unglaube erkühnte sich, GOtt zu entehren und zu verachten: er aber wird sich in seiner ganzen Macht darstellen, und dem Ungläubigen seinen Irrthum widerlegen, er wird ihn hinstellen in eine öffentliche Scham. Die Verheerung des ganzen Erdbodens, die Auferstehung der Todten, die Erschütterung der Natur werden dem stolzen, dem hartnäckigen Geiste lehren, die Ehre demjenigen heimzustellen, dem sie vor allen andern gebührt, dem gerechten GOtt ꝛc.

II. Die Freygeisterey hub sich wider den obersten Gesetzgeber empor, er wird sich aber um sein Gesetz annehmen, und dem flatterenden Geiste den Kamm stutzen. Er wird einer aberwitzigen Weisheit vorstellen die Gerechtheit seines Gesetzes, und dero Vortrefflichkeit. Die Weisen dieser Welt werden von ihrer eigenen Vernunft überzeuget werden. Seine vorgewendete Unwissenheit wird erfahren, das Gesetz sey nur gar zu klar gewesen, und das eigene Gewissen wird den freywillig blinden

Augen

Augen die Wahrheit entdecken. Es wird zeigen, das Gesetz sey nicht unmöglich zu halten gewesen, sondern eine träge Lauigkeit sey die Urheberinn einer unseligen Verlassenheit des Gesetzes gewesen ꝛc. Nun werden denn die blinden, die gesetzhäßigen, die aberwitzigen Weltgeister aufrufen müssen: wehe uns! wir haben uns betrogen, wir sind von dem Wege der Wahrheit freywillig abgewichen ꝛc.

III. Das verwegene Zutrauen auf die göttliche Barmherzigkeit misbrauchte nur die Güte GOttes, damit es desto freyer, und sicherer fortsündigen dürfte. Der gerechte Richter aber wird seine Gerechtigkeit zeigen, und auf die Verwegene mit aller Strenge dareinschlagen. Er wird erscheinen mitten unter seinen Feinden, als ein erschrecklicher Richterstuhl seyn. Die Barmherzigkeit wird nun der Gerechtigkeit den Platz lassen, und so wird die Ehre des höchsten HErrn hergestellet werden ꝛc.

Zweyter Theil.

Die Sünde triumphirte gleichsam wider GOtt. GOtt wird denn auch wider

sie

sie triumphiren, er wird sie strafen, wie sie es verdient, das ist, er wird den Sünder mit der entsetzlichsten Scham belegen. 1. Wenn er ihn von den Gerechten absondern wird. 2. Wenn er seine Sünden buchstäblich entdecken wird, und eine nach der andern an das öffentliche Licht stellen. 3. Wenn es zum Ende dieses schrecklichen Tages kommen wird.

I. Die erste Schande wird dem Sünder seyn, wenn er sich von den Frommen wird absondern müssen, und zwar auf ewig. Es werden die himmlischen Geister selbsten wider ihn das Gericht sprechen, und der Elende wird unter die verruchte Rotte der Allerboshaftesten gestoßen werden 2c.

II. Die zweyte Schande: wenn der göttliche Richter die Sünden in ihrer ganzen Maaß wird vorstellen: wenn er dem Sünder die Missethaten vom Anfange der Vernunft bis auf das Ende seines Lebens deutlich vorhalten wird. Denn wird die ganze Welt sehen dürfen, welch gräuliche Laster in den unfläthigen Busen gesteckt 2c.

III. Die dritte, und entsetzlichste Schande wird aus dem Ende dieses fürchterlichen Tages selb-

selbsten folgen: da nämlich der gerechte Richter den Ausspruch machen wird: Gehet hin, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feuer, und dieser Ausspruch wird unwiederruflich seyn ꝛc.

Sollte die Furcht des Gerichts nicht einen heiligen Schrecken in unsern Herzen erwecken, und dieselbe von der Sünde hinführo abhalten? befleißigen wir uns durch wahre Reue, durch eifriges Gebeth, daß wir die göttliche Gerechtigkeit besänftigen, und ein gnädiges Gericht verdienen ꝛc.

Die dritte Predigt.

Auf
das hohe Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä, der allerseligsten Jungfrau.

Dominus possedit me in initio viarum suarum.

Der HErr hat mich im Besitze gehabt im Anfange seiner Wege. *Prov.* 8.

I. Wir lernen aus dem sonderbaren Vorrechte, so Maria von GOtt erhalten,

ren, wie wir die heiligmachende Gnade schätzen, und unsere Vorstellungen davon einrichten sollen.

II. Wir lernen von Maria, wie wir die Gnade brauchen, und unser Leben ordnen sollen.

Kurzer Entwurf der Theile.

Erster Theil.

Wir lernen aus dem sonderbaren Vorrechte, so Maria von GOtt erhalten, wie wir die heiligmachende Gnade schätzen, und unsre Vorstellungen davon einrichten sollen. 1) GOtt gab der seligsten Jungfrau im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß die heiligmachende Gnade. 2) Er gab sie, als ein Eigenthum, seine Mutter damit zu erheben, und von andern Geschöpfen zu entscheiden. 3) Aus diesem sollen wir die Gnade schätzen lernen; denn sie die ächte Hoheit in sich hält; und wir sollen auch unsre unrichtigen Vorstellungen davon anders einrichten.

I. GOtt gab der seligsten Jungfrau im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß die heiligmachende Gnade. Dieß ist ein Vorrecht,

wodurch Maria von allen Adamskindern weit entschieden wird. Daher nehmen die Propheten jene schimmernden Züge, wenn sie Mariam abschildern. Sie ward empfangen, damit sie einen GOtt empfieng, einen GOtt, der die Sünde tilgen sollte, der seine Mutter, wie ein Kind, lieben und umfangen würde ꝛc. Dieß sind die Gründe, worauf sich die unbefleckte Empfängniß der allerseligsten Jungfrau Maria steifet ꝛc.

II. GOtt gab Mariä die heiligmachende Gnade, als ein Eigenthum, wodurch er sie erheben, und von andern Geschöpfen entscheiden wollte. Sehet, alle menschlichen Vorzüge, alle noch so prächtigen Titel waren bey GOtt nicht vermögend, Mariam geziemend zu erheben. Maria mußte eine sonderbare Hoheit an sich haben, die andern Menschen nicht gemein seyn durfte; die ein Vorboth seyn möchte, sie, die Auserwählte, werde der Welt einen großen GOtt gebähren ꝛc.

III. Aus diesem lernen wir die heiligmachende Gnade schätzen: jene Gnade, die wir in der heiligen Taufe von dem barmherzigen GOtt empfangen, damit wir Christo geboh-

ren

ren würden. Wir müssen diese Gnade schätzen, wenn sie schon nicht so groß, als jene der unbefleckten Jungfrau: sie wirkt dennoch in der Seele fast einen gleichen Verdienst, nämlich: sie erhebt uns über andere, sie macht uns wahrhaftig groß, und unser Verdienst wirksam bey GOtt ꝛc.

Zweyter Theil.

Wir lernen von Maria, wie wir die Gnade brauchen, und unser Leben ordnen sollen. Werfen wir nur unser Augenmerk auf das Beyspiel Mariä. 1) Sie war in der Gnade tief gegründet: sie war die Arche der Heiligmachung, dennoch wandte sie die allergrößte Sorge an, damit sie die Gnade nicht vermißte. Wir hingegen, wir Schwache, getrauen uns allen Gefahren auszusetzen. 2) Maria war voll der Gnaden, doch befliß sie sich immer die Gnade zu vermehren und zu vergrößern. Wir sind mit einer mittelmäßigen zufrieden ꝛc.

I. Maria war in der Gnade tief gegründet, und sie trug dennoch Sorge, damit sie die

Gnade nicht vermißte. Sie schrieb sich selbst die strengsten Regeln vor ꝛc. Wir aber nicht: wir kränken uns wenig, wenn schon die gefährlichen Weltstürme der Seele den nahen Untergang drohen ꝛc. Maria hatte ganz andere Vorstellungen von der Gnade, darum wandte sie auch genauere Sorge an. Sie opferte schon die ersten Jahre GOtt auf: wir opfern sie der üppigen Welt. Maria fürchte te nur den mindesten Schatten einer irdischen Blenderey: wir lassen uns in die größten Gefahren ein. Maria durfte kein Mißtrauen auf ihre Kräfte setzen; denn sie war wie ein Fels gegründet. Wir Unmächtigen trauen unsern matten Kräften alles zu ꝛc.

II. Maria war voll der Gnaden: dennoch befliß sie sich, immer die Gnade zu vermehren, zu vergrößern: wir sind zufrieden mit einer mittelmäßigen. Welch eine Lauigkeit! Der Eifer Mariä verdammt die Kaltsinnigkeit unsers frostigen Herzens: weil wir als Christen verbunden sind, zur Vollkommenheit stufenweise zu schreiten, dennoch keinen Fuß regen.

Wir

Wir sind ganz gleichgültig, wenn es auf die christliche Vollkommenheit ankömmt, und dieß ist ein Zeichen, daß die Gnade schon aus unsern Herzen entwichen. Maria soll, und kann uns einen andern Geist schaffen ꝛc. rufen wir sie mit kindlicher Zuversicht an, als das Muster unsrer Werke, und gnädigste Fürsprecherinn ꝛc.

Die vierte Predigt.

Auf

den zweyten Sonntag im Advent.

Joannes in vinculis. Matth. 2.

Johannes in den Banden.

I. Die Nutzbarkeit der Trübsalen auf Seiten GOttes.

II. Die Unfruchtbarkeit derselben auf Seiten mancher Christen.

Kurzer Entwurf der Theile.

Erster Theil.

Die Nutzbarkeit der Trübsalen auf Seiten

GOttes. GOtt sieht gar wohl den Schwall der Trübsalen, die fast die ganze Erde überschwemmen. Er liebt seine Geschöpfe, er läßt sie dennoch unter dem Joche ächzen. So sind denn die Trübsalen Zeugen der göttlichen Vorsicht. Ja, sie sind es. 1) Sind sie das sicherste Mittel des Heils, weil sie viele Gelegenheiten zur Sünde abschneiden. 2) Sie sind das allerkräftigste Mittel, weil sie mit vielen göttlichen Gnaden vergesellschaftet sind.

I. Die Trübsalen sind das sicherste Mittel des Heils, weil sie viele Gelegenheiten zur Sünde abschneiden. Die Peinen der Eigenliebe haften nur in dem, daß sie manchmal entrathen muß, was sie gern hätte, welches doch gemeiniglich nur was Sündhaftes in sich hat ꝛc.

II. Die Trübsalen sind das allerkräftigste Mittel, weil sie mit vielen göttlichen Gnaden vergesellschaftet sind. Wie der Wohlstand eine Quelle der muthigen Leidenschaften, so ist der Unglücksstand eine fruchtbare Mutter der

Tu-

Tugenden. In den Trübsalen lernet man die Tugend; denn sie sind oft das letzte Mittel, dessen sich der barmherzige GOtt zu unserer Bekehrung bedient. Augustin sagt: *Recesseram a te*, Mein GOtt! ich wich von dir ab, *tu semper aderas misericorditer sæviens*, du aber stundest allemal an meiner Seite, und drücktest mich, aber mit väterlicher Liebe. Beyspiele haben wir an Manasses, an den Ninivitern, an den Hebräern, am verlohrnen Sohne ꝛc. Gemeiniglich empfangen diejenigen die mehresten Gnaden von GOtt, die auf dem dornichten Wege der Trübsalen wandern ꝛc. Xaverius, Theresia und Paulus geben Zeugschaft davon. Die Trübsalen sind das gewisseste Merkmaal der Auserwählung ꝛc. Ein wahrer Nachfolger Christi JEsu nimmt das Kreuz auf seine Schultern, und geht seinem Lehrmeister nach: sonst ist er ein unwürdiger Schüler. *Qui non accipit crucem — non est me dignus.*

Zweyter Theil.

Die Unfruchtbarkeit der Trübsalen auf Seiten mancher Christen. 1) Andere vermissen das Verdienst der Trübsalen durch die Weise, wie sie sich in dieselbige schicken. 2) Andere durch den Stand, worinn sie sich im Kreuze befinden.

I. Andere vermissen das Verdienst der Trübsalen durch die Weise, wie sie sich in dieselbige schicken. Es ist nicht genug, das Kreuz nur tragen, man muß dasselbe tragen, wie Christus, das ist, mit einem bußfertigen, mit einem in göttlichen Willen ergebenen Geiste. Wie viel Christen tragen ihr Kreuz auf diese Weise? Die Natur kann man zwar nicht so weit bezwingen, daß sie nicht wider die Trübsalen rege werde: doch kann man die Regungen der widerspänstigen Natur zum Verdienste erheben ꝛc. Job ist Zeuge davon ꝛc. Man murret, man ächzet wider die Trübsalen, man zörnet: aber wie? mit Recht? *Putasne, bene iraſceris?* sagte der HErr zum Jonas/

Jonas: Meyneſt du wohl, du zörneſt mit Recht? Wenn wir ſchon unſchuldig ſind, müſſen wir uns dennoch über die Trübſalen nicht beklagen ꝛc. ſind wir ſchuldig, ſo haben wir ſie verdient ꝛc. Ach! wenn wir doch nur die Trübſalen nicht zu unſerm Unheile verwendeten, und dadurch unſre Sünden vergrößerten ꝛc.

II. Andere vermiſſen das Verdienſt durch den Stand, worinn ſie ſich im Kreuze befinden: verſtehe den Stand der Todſünde; denn eine ewige Wahrheit iſt, daß im Stande einer Todſünde keine einzige, auch vortrefflichſte Tugend ihren Werth behalte. Sie wird zu Waſſer: GOtt verachtet ſie, als eine nichtswerthe Sache. Sey es, daß wir manchmal die Trübſalen, wie die heiligſten Männer, mit ſtarkmüthiger Geduld ertragen, wenn wir nicht, wie ſie, die Gnade beſitzen, nützt aller Starkmuth nichts. Wo kein Verdienſt, dort iſt keine Genugthuung: wo ſich die Todſünde einfindet, dort iſt kein Verdienſt ꝛc. So hat

denn ein Gottloser in seinem Kreuze keinen einzigen Trost: hingegen ein Frommer mag sich die bittern Verhängnisse selbsten versüssen ꝛc. Wenn GOtt sein Kreuz zu einem Erbtheile seiner treuen Diener machen will, so hat er ihm auch den Werth und kostbaren Gewinn des Himmels angehängt ꝛc.

Die fünfte Predigt.

Auf

den dritten Sonntag im Advent.

Tu quis es? Joan. 1.
Wer bist du?

I. Die Tugenden mancher Weltheiligen sind nur Scheintugenden. Sie mögen stehen ohne Christenthum, folglich sind sie zu einem wahren Christenthume nicht erklecklich.

II. Diese Tugenden, so die blinde Welt umsonst heilig spricht, sind eben darum dem Christenthume sehr gefährlich.

Kurzer Entwurf der Theile.

Erster Theil.

Die Tugenden mancher Weltheiligen sind nur Scheintugenden ꝛc.

I. Sie sind nicht erklecklich zu einem wahren Christenthume in Ansehung der Hindernisse, so die widerspänstige Natur entgegen setzt. Sogar die Gerechten haben mit diesem Feinde zu balgen: Hieronymus und Paulus bezeugen es ꝛc. Wie wird wohl ein Sündhafter sich aus so vielen Maschen herauswickeln? ꝛc. Der Sieg, den die Tugend in diesem Leben erobert, gründet sich nur auf die Bezwingung der Natur. Von allen heiligen Personen hören wir, daß unser Leben ein beständiger Krieg sey ꝛc.

Die

Die Tugend jetziger Weltheiligen bekrieget sich nicht viel mit der Natur ꝛc. Sie meynt, dann sey es gethan, wenn sie jene Fehler tilgt, welche gar zu schnell in die Augen fallen. Sie läßt der Natur die freye Wahl, und legt ihr nicht gar zu viel in Weg ꝛc. Dergleichen Tugenden stellen mir noch keinen wahren Christen vor ꝛc.

II. Sie sind auch der Religion zu keiner Ehre, weil sie kein Merkmaal einer Heiligkeit an sich haben. Sie sind eines ganz andern Aussehens, als jene der ersten Christen ꝛc. Aeußerlich behalten sie sich den Namen einer Tugend bey, weil sie wenigst die gemeinen Pflichten eines Christen erfüllen. Sie wissen die Augen zu täuschen, wenn sie schon innerlich anders, als eine ächte Tugend, bestellt sind ꝛc.

Zweyter Theil.

Diese Tugenden, so die Welt umsonst heilig spricht, sind eben darum dem Chri-

stenthume sehr gefährlich. 1) Weil sie sich selbsten täuschen. 2) Und den Nächsten auf Irrwege bringen.

I. Diese Scheintugenden täuschen sich selbsten, folglich sind sie sich selbsten gefährlich. Auch die vollkommensten Tugenden haben einen verborgenen Betrug zu fürchten. Es läßt sich zwar eine treue Seele so leicht nicht täuschen, dennoch kann sich in ihren Tugenden ein stiller Betrug einfinden ꝛc. Es mag eine andächtige Seele glauben, sie sammle sich die größesten Verdienste bey GOtt, dennoch kann sie ohne einigen Verdienst seyn. Der heilige Geist sagt, es gebe einen Weg, der zum Himmel zu führen scheint, er führet aber schnurgerad zur Hölle, zum ewigen Tode ꝛc. Dahero kömmt jene Verblendung der Seele, jene Unfruchtbarkeit der göttlichen Gnade ꝛc. Der Mensch lebet fort, ohne eine wahre Tugend zu üben, und endlich stirbt er dahin, ohne zu merken, daß er ein Sünder sey. Sei-

ne Tugenden werden ihm ein Stoff zur Verdammniß, die ihm der Weg zur Glorie seyn sollten ꝛc.

II. Sie, die Scheintugenden, sind gefährlich, weil sie den Nächsten auf Irrwege bringen. Ein jeder Christ ist verbunden, seinen Nächsten zu erbauen ꝛc. Die Tugenden eines Weltheiligen, jene Scheintugenden, sind manchmal viel gefährlicher, als die Fehltritte der Freygeister. Eine äußerlich wohl gestellte Aufführung hat schon die Macht in sich, die Augen zu blenden. Wie aber? durch jene falschen und unächten Züge, womit sie eine nur verfälschte Tugend vorstellt. Hieronymus nennt dergleichen Scheinchristen nur halbe Christen, nur eingebildete Christen. Ungeachtet ihrer vielen und großmächtigen Tugenden werden sie dennoch von dem Spiegel der wahren Tugend verworfen ꝛc.

Welch ein Urtheil werdet ihr, elende Heiligen! einst in euerm Todbette von euern

Tu-

Tugenden fällen müssen? Wie viele brennen in der Hölle, die sich äußerlich für die Tugendsamsten ansehen ließen. Nur jene Tugenden allein krönet der ewige Belohner, die nach der Form des Evangeliums eingerichtet sind ꝛc.

Die sechste Predigt.

Auf

den vierten Sonntag im Advent.

Parate viam Domini, rectas facite semitas ejus. Luc. 3.

Bereitet den Weg des HErrn, machet richtig seine Fußsteige.

I. Der Sünder schiebt die Buße nur immer auf, er sagt: Ich habe mich des ewigen Heils noch nicht entschlagen: es wird schon eine Zeit kommen zur Buße ꝛc. Ich aber sage: diese Zeit ist die ungewisseste.

II. Oder

II. Oder wird wohl die göttliche Barmherzigkeit für allemal bereit stehen? es ist das Gegentheil zu fürchten. Wir sollen mehr fürchten, als hoffen.

III. Zudem: dürfet ihr auf euern Willen trauen? es scheint wiederum das Gegenspiel wider euch. Es ist denn eine höchst zu bedaurende Blindheit, die Bekehrung aufschieben.

Kurzer Entwurf der Theile.

Erster Theil.

Nichts ist ungewisser, als die Zeit, auf welche sich der Sünder verläßt. 1) Die Ungewißheit gründet sich auf die Zeit selbsten. 2) Ob eine Zeit kommen werde, die zur Buße tüchtig ist ꝛc. Es gründet sich die Ungewißheit auf die Zeit selbsten. Oder wer darf sich darauf verlassen? wie bald ist es mit dem Menschen geschehen, wenn er auch in der Blühte seiner Jahre die allerbeste Gesundheit genießt? ꝛc. Fürwahr, wenn es um einen zeit-

zeitlichen Vortheil zu thun, verläßt man sich nicht viel auf die Zeit ꝛc. Wird aber allemal eine Zeit kommen, die zur Buße tüchtig ist? es sind nicht alle Zeiten gleich. Wenn schon GOtt gesprochen: von der Zeit an, da ihr euch werdet aufrichtig bekehret haben, werde ich verzeihen; so sagt er auch: Ich werde kommen zu einer Stunde, wo ihr am mindesten daran denket. Aus diesem folgere ich: GOtt könne den Sünder eben damal überfallen, da er gar nicht an die Bekehrung denkt. Wir können sterben in der Sünde. Diese Furcht ist so gut gegründet, als die Hoffnung einer wahren Buße ꝛc.

Zweyter Theil.

Sich auf die göttliche Barmherzigkeit steifen, ist eine Blindheit; denn wir sollen uns fürchten, als hoffen. Ich will keinem mißrathen, daß er auf die unendliche Barmherzigkeit GOttes hoffe: dieß aber ist gewiß, daß derjenige sehr übel hoffe, der seine Bek ng der göttlichen Güte wegen verzögert. Dergleichen Hoffnung ist 1) GOtt zur Unbild.

2) Den Sünder täuscht sie ꝛc. Das erstere betreffend, so hält sie den abenteuerlichsten Undank und Verachtung GOttes in sich: denn da der Sünder die Bekehrung wegen der göttlichen Barmherzigkeit verzögert, geschieht es nicht aus einer Leichtsinnigkeit, oder aus Abgang sattsamer Kenntniß, sondern er thut es vermessentlich, bedachtsam ꝛc. Mithin verachtet er GOtt, erstens, durch einen schändlichen Ungehorsam, zweytens, weil er die Welt dem Schöpfer vorzieht. Er wiedmet die Zeit seiner Lebenstage dem schnöden Weltstande, GOtt hingegen setzt er auf die Seite ꝛc. Für die Ewigkeit, so schrecklich sie von dem Glauben vorgemalet wird, steckt er ein wankendes Kann seyn aus ꝛc. Drittens, verachtet er GOtt in seiner Weisheit, als welcher diejenigen zu strafen pflegt, so die Buße aufschieben: er verachtet GOtt in seiner Gerechtigkeit, unter dem Vorwande zwar, als wolle er seine unermessene Güte verehren: nein, er macht GOtt nur zu einem unempfindlichen Götzenbilde ꝛc. Endlich verachtet er GOtt

in

in seiner Barmherzigkeit selbsten ꝛc. Welch üble Folgen! Darum sagt der HErr: Die Undankbaren gaben mir Böses für das Gute ꝛc. Sie sündigen auf meine Barmherzigkeit, die ihnen der Trieb zur Liebe seyn sollte ꝛc.

Diese Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit täuscht den Sünder, weil sie die Wirkung einer verwegenen Zuversicht ist, und die schärfesten Drohungen auf sich hat. Wenn schon GOtt für alle Menschen gestorben, liegt es dennoch an uns, daß wir durch unsere Verdienste, durch eine aufrichtige Bekehrung den Werth des göttlichen Blutes für uns gewinnen ꝛc. Auf dem Schädelberge sehen wir drey Sünder, einer bekehrt sich, und erhält von GOtt Gnade. Die andere sterben ohne Reue. Demnach sagt Augustin: Wenn einer Barmherzigkeit erlangt, so geschieht es, damit wir nicht verzweifeln. Aber eben darum, weil nur einer Gnade erhält, müssen wir in Furcht leben. *Unus, ne desperes, solus, ne præsumas &c.*

Dritter Theil.

Wir dürfen nicht auf unsern Willen trauen: denn es scheint das Widerspiel. Sich auf seinen Willen verlassen, heißt eben so viel, als das menschliche Herz nicht kennen. Wenn man einmal in eine Gewohnheit gekommen, erwächst dieselbe zu einer Noth, sagt Augustin. *Dum servitur libidini, facta est consuetudo, cum consuetudini non resistitur, facta est necessitas.* Es mag seyn, daß wir erkennen, in welch einem Elende wir uns befinden, dennoch werden wir fortfahren auf dem alten Wege. *Vides, quam male facias, quam detestabiliter &c. & tamen facies.*

Noch wenige Zeitpunkten, sagte GOtt zu den Juden, dann werde ich von euch weichen. *Adhuc modicum tempus vobiscum sum.* Diese Drohung trift einen jeden, nicht nur die Juden. Wie denn: verstockter Sünder! kehre dich einmal an die so väterliche Einladung deines GOttes. Ersetze einmal jene unglückseligen, unfruchtbaren Jahre, die du nur in Sünden zugebracht hast ꝛc.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rocquigny de Bulonde, Henri de

P. H. von Bülonde, Hofpredigers Sr. Majestät der höchstseligen Königinn von Frankreich, Predigten über zerschiedene Gegenstände Aus dem Französischen übersetzt
Bd.: 1.

Augsburg (1777)

Hom. 1357-13/14 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461702-9
VD18 80247180-001